F. XXXIII. 9.5.

Geſchichte und Beſchreibung

von

Aſchaffenburg

und dem

Speſſart.

Von

St. Behlen und Dr. J. Merkel.

Mit einer Charte der Umgegend und einem Plane der Stadt zur Zeit Merian's.

Aſchaffenburg,

Verlag von Th. Pergay (C. Krebs).

1843.

Aschaffenburg. F. XXXIII. 95.

Mit 2 gefalteten Blättern
(andere Illustrationen fehlen)

Taf. a.
22.

Geſchichte und Beſchreibung

von

Aſchaffenburg

und

dem Speſſart.

Von

St. Behlen,

Königlich Bayeriſchem Forſtmeiſter.

und

Dr. J. Merkel,

Profeſſor und Hofbibliothekar zu Aſchaffenburg.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Aſchaffenburg,

Verlag von Th. Pergay (C. Krebs).

1843.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorwort.

Zur Bearbeitung und Herausgabe der folgenden Schrift bewog uns das von vielen Einheimiſchen und Fremden ausgeſprochene Verlangen nach einem Werke, in welchem die Geſchichte unſerer Stadt und Umgegend in kurzen Umriſſen dargeſtellt, die Beſchreibung derſelben damit verbunden, und bei mäßigem Umfange nichts Merkwürdiges in Natur, Kunſt und Lebensverkehr übergangen wäre. Der Wunſch, dieſem Bedürfniſſe nach dem Maaße unſerer Kräfte abzuhelfen, und die Freude an der Arbeit ſelbſt ließen uns keine Mühe ſcheuen, theils durch ſchriftliche und mündliche Mittheilungen uns zuverläßige Notizen zu verſchaffen, theils durch eigenes Anſchauen und wiederholtes Prüfen an Ort und Stelle die von Anderen aufgeſtellten Behauptungen zu beſtätigen oder zu berichtigen.

Daß frühere, beſonders hiſtoriſche Arbeiten und zugängliche Urkunden, über Aſchaffenburg und die Umgegend benutzt wurden, geſtehen wir dankbar ein; doch wird es dem Kenner nicht entgehen, wie Vieles in unſerer Darſtellung in einem neuen und, wir wagen es zu behaupten, richtigeren Lichte erſcheint.

Was in Dahl's Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Aſchaffenburg (Darmſtadt, 1818) ſich bewährt zeigte, wurde hier zum Theile aufgenommen; auch kann es nicht im Zwecke dieſer Blätter liegen, jenes durch Mittheilung einiger ſchätzbaren Urkunden immer noch brauchbare Werk überflüſſig zu machen.

Daß ferner bei Schriften dieſer Art, trotz aller Vorſicht und Sorgfalt, manche irrige Angabe ſich faſt unvermeidlich einſchleicht, weiß wohl jeder billig denkende und ſachverſtändige Richter, und wird wegen kleiner Verſehen nicht gleich ein Verwerfungsurtheil ausſprechen. Jede Berichtigung aber, welche uns von beſſer Unterrichteten zukommt, werden wir ſehr dankbar annehmen, und den Beſitzern dieſer Schrift in einem Anhange gratis nachliefern.

Wenn dieſer ſchwache Verſuch auch nur Einiges zum Vergnügen und zur Belehrung wohlwollender Leſer beitragen, oder die Veranlaſſung zu einer beſſeren Arbeit werden ſollte, ſo werden die Verfaſſer alle darauf verwendete Zeit und Mühe für wohl verwendet anſehen müſſen.

Aſchaffenburg, im November 1842.

St. Behlen,
Königlicher Forſtmeiſter.

Dr. J. Merkel,
Königl. Prof. u. Hofbibliothekar.

Summariſche Ueberſicht.

I. Geſchichte von Aſchaffenburg.

Seite.

§. 1. Die Römerzeit 1
„ 2. Verbreitung des Chriſtenthums 5
„ 3. Die Karolinger 6
„ 4. Gründung des Collegiatſtiftes 7
„ 5. Dotation deſſelben durch Kaiſer Otto II. Lehen=Verhältniſſe des ſtiftiſchen Probſteihofes 8
„ 6. Stammtafel des Herzogs Otto 11
„ 7 Kurfürſt Willigis 12
„ 8. Erweiterung und Befeſtigung der Stadt unter Kurfürſt Adalbert von Saarbrücken 12
„ 9. Gründung des Kloſters Hagen 13
„ 10. Der rheiniſche Städtebund 14
„ 11. Streitigkeiten zwiſchen den Bürgern und Stiftsgeiſtlichen . . . 16
„ 12. Aſchaffenburger Concordate. Höchſter Glanz des Collegiatſtiftes . 17
„ 13. Die Reformation. Albrecht von Brandenburg. Allmählicher Verfall des Collegiatſtiftes 18
„ 14. Aſchaffenburg während des 30jähr. Krieges. Ankunft der Jeſuiten 20
„ 15. Der ſchleſiſche und ſiebenjährige Krieg. Schlacht bei Dettingen . 21
„ 16. Verbeſſerung des Schulweſens unter Emmerich Joſeph. Aufhebung der Jeſuiten 22
„ 17. Verſchönerung der Umgebung unter Kurfürſt Friedrich Carl . . 24
„ 18. Das Vicedomat Aſchaffenburg 24
„ 19. Verbeſſerung der Unterrichtsanſtalten 25
„ 20. Aſchaffenburg, nach der Uebergabe von Mainz, Sitz der oberſten Landesbehörden 25
„ 21. Folgen des Vordringens der franzöſiſchen Armee für Aſchaffenburg 26
„ 22. Rückzug der franzöſiſchen Armee 27
„ 23. Organiſation des Landſturms 29
„ 24. Völlige Umgeſtaltung der Verhältniſſe durch Verlegung der kurfürſtl. Reſidenz nach Aſchaffenburg 30
„ 25. Tod Friedrich Carls 31
„ 26. Carl Theodor. Der Friedericaniſche Fonds. Aufhebung des Collegiatſtiftes. Allgemeiner Schul= und Studienfonds 31
„ 27. Auflöſung des h. römiſchen Reiches. Großherzogthum Frankfurt. Departement Aſchaffenburg 36
„ 28. Die Schlachten bei Leipzig und Hanau 37
„ 29. Aſchaffenburg kommt an die Krone Bayern. Neueſte Zeit . . . 39

II. Beſchreibung von Aſchaffenburg.

„ 1. Lage 43
„ 2. Urſprung des Namens 43
„ 3. Klima 44
„ 4. Boden 46
„ 5. Totaleindruck der Stadt 46
„ 6. Brücken und Stadtthore 47
„ 7. Oeffentliche Gebäude:
a) Kirchen 49
b) Profane Gebäude. Reſidenzſchloß (Bibliothek. Vollſtändiges Verzeichniß der Gemäldegallerie.) 54
„ 8. Unterrichts=Anſtalten 74
„ 9. Fonds für Bildung und Unterricht 77
„ 10. Anſtalten u. Fonds für Armen= u. Krankenpflege u. milde Zwecke. 78
„ 11. Religion und kirchliche Verhältniſſe 79
„ 12. Beſchäftigung der Einwohner, Gewerbe 80
„ 13. Handel 81

Seite.
§. 14. Märkte, Maaſs und Gewichte 81
„ 15. Schifffahrt 83
„ 16. Landwirthſchaft, Gartenbau, Obſtcultur und Weinbau 84
„ 17. Oeffentliche Behörden und Verwaltungen 85
„ 18. Kunſtanlagen 86
A) Schönthal 86
B) Faſanerie 88
C) Schönbuſch 92
D) Nilkheimer Hof 101

III. Der Speſſart.

„ 1. Natürliche Gränzen, Umfang und Lage 107
„ 2. Der Speſſart in politiſchem und forſtgeographiſchem Verſtande 108
„ 3. Urſprung des Namens 108
„ 4. Des Speſſarts ältere Zeit 109
„ 5. Dermalige Territorial- und Eigenthumsverhältniſſe 111
„ 6. Klima 112
„ 7. Boden 112
„ 8. Höhen und Berge 112
„ 9. Gewäſſer 113
„ 10. Mineralogiſche und geognoſtiſche Verhältniſſe 114
„ 11. Flora 119
„ 12. Thiere 122
„ 13. Bewohner 125
„ 14. Häusliches Leben, Nationaltracht und Volksfeſte 126
„ 15. Acker- und Wieſenbau 127
„ 16. Obſtcultur 128
„ 17. Weinbau 128
„ 18. Vieh- und Bienenzucht 129
„ 19. Manufacturen und Fabriken 130
„ 20. Politiſche und kirchliche Eintheilung des Speſſarts 133
„ 21. Die verſchiedenen Thäler des Speſſarts:
A) Joßthal 135
B) Sinnthal 139
C) Lohrthal 144
D) Hafenlohrthal 145
E) Haßlochthal 148
F) Elſavathal 155
G) Aſchaffthal 160
H) Kahlthal 164

Anhang.

1. Zur Geſchichte.

1) Ueberſicht der zu Aſchaffenburg verſtorbenen Kurfürſten von Mainz 168
2) Reihenfolge der Aſchaffenburger Vicedome ſeit dem XII. Jahrhundert 168
3) Adelige Stadtſchultheißen zu Aſchaffenburg 169
4) Beſitzungen des deutſchen Ordens zu Aſchaffenburg 170

2. Zur Beſchreibung.

5) Beluſtigungsorte 170
6) Gaſthöfe 170
7) Aerzte, Apotheker, Buch- und Kunſthandlung, Advocaten ꝛc. . . 171
8) Oeffentliche und Privatſammlungen 171
9) Heerſtraßen 172
10) Schriftſteller und Künſtler 172
11) Lambertus Schafnaburgensis 173
Einige Proben der Aſchaffenburger Mundart 175
Anleitung zur Bereiſung des Speſſarts für Forſtleute 177
Auszug aus König Ludwigs Walhallagenoſſen 187

Subſcribenten-Verzeichniß.

Nr. 1. Gewöhnliche Ausgabe auf Maſchinen-Druckpapier, brochirt, 1 fl. 45 kr.

Nr. 2. Ausgabe auf feinſtem Druck-Velinpapier mit Titelkupfer, in Umſchlag gebunden 3 fl.

Nr. 3. Dieſelbe Ausgabe mit 5 Kupfern, in Umſchlag gebunden 3 fl. 48 kr.

Nr. 4. Pracht-Ausgabe mit 5 fein colorirten Kupfern, in Umſchlag gebunden. 6 fl.

Die 5 Anſichten apart koſten ſchwarz: 1 fl. 12 kr.

Dieſelben colorirt: 3 fl. 30 kr.

Ihre Majeſtät die regierende Königinn
Thereſe von Bayern . . . . Prachtausgabe.

In Aſchaffenburg.

Herr	Ammerſchläger, Bezirksthierarzt . . .	Nr.	1
„	Anderlohr, Pfarrer ad St. Agatham .	„	1
„	v. Baur-Breitenfeld, Magiſtratsrath .	„	3
„	F. Beulke, Commis	„	1 mit Anſichten.
„	J. Böhrer, Schuhmachermeiſter . . .	„	1 mit Anſichten.
„	Bottler, Appell. Ger. Rath	„	1
„	A. Brand, Muſikdirector	„	1

Herr	Bredauer, Hauptmann	Nr. 1	
"	Brentano-Laroche	" 1	mit Anſichten.
"	G. Brugier, Eſſigfabrikant	" 1	mit Anſichten.
"	Bühler, rechtskundiger Magiſtratsrath	" 1	
"	v. Bünau, Oberlieutenant	" 1	
"	Freih. v. Cunibert, Kön. Kämmerer	" 1	mit Anſichten.
"	C. Deſſauer, Magiſtratsrath und Landwehr-Major	" 1	
"	Fr. Deſſauer, Fabrikant	" 1	
"	Deßloch, Revierförſter	" 1	
"	Eckart, Oberlieutenant u. Regimentsadjut.	" 1	
"	Freih. v. Egloffſtein, Kön. Kämmerer u. Appell. Ger. Aſſeſſor	" 1	mit Anſichten.
"	F. Erhard, Commis	" 1	
"	F. Ernſt, Kaufmann	" 3	
"	Etzel, Advocat	" 1	
"	Freih. von Fechenbach-Laudenbach, Kön. Kämmerer	Pracht-Ausgabe.	
"	Flach, Scribent	Nr. 3	
"	Froſch, Advocat	" 1	
"	Fuchs, Obriſtlieutenant	" 1	
"	Geiß, Practikant	" 1	
"	Al. Gentil, Kaufmann	" 1	mit Anſichten.
"	Gerlach, Rentamtmann	" 1	
"	Gombart, Appell. Ger. Rath	" 1	
"	Graf von Guiot du Ponteil, Königl. Kämmerer, Obriſt, Regiments- und Stadtkommandant	" 3	
"	Haag, Secretär	" 1	mit Anſichten.
"	Freih. v. Habermann, Kön. Kämmerer und Appell. Ger. Rath	" 1	
"	Dr. Hammer, Stadtgerichtsarzt	" 1	
"	Handwerker, Wundarzt	" 1	mit Anſichten.
"	Happel, Lieutenant	" 1	mit Anſichten.
"	G. Harrach, Lieutenant	" 1	
"	J. Haus, Bildhauer	" 3	
"	J. v. Hefner, Profeſſor	" 1	
"	Dr. Heilmaier, Profeſſor	" 1	mit Anſichten.
"	Helfreich, Rentamtmann	" 1	
"	Heller, Hofgärtner im Schönbuſch	" 2	
"	Th. Herbert, Appell. Ger. Diurniſt	" 3	

Herr v. Herrlein, Bürgermeiſter . . . . Nr. 3
" Freih. v. Hertling, Kön. Kämmerer und Forſtmeiſter . . . . " 3
" Hocheder, Profeſſor . . . . " 1
" Dr. Hoffmann, Hofrath u. Lyceal-Rector " 3
" Dr. Höfling, Appell. Ger. Acceſſiſt . . " 1
" V. Hofmann, Lehrer des Boſſirens und Modellirens an der Landwirthſchaftlichen u. Gewerbſchule . . . . " 1
" Hohnecker, Oeconom . . . . " 1
" Dr. Holzner, Regens des Knaben-Seminars u. Profeſſor am Lyceum . . . . " 3
" Fr. Hospes, Magiſtratsrath . . . . " 1
" B. Hospes, Maurermeiſter . . . . . " 1 mit Anſichten.
" Huler, Diurniſt . . . . " 1
" Dr. G. Huller, Subregens des Knabenſeminars . . . . " 1
" F. Jäger, Kaufmann . . . . " 1 mit Anſichten.
" Graf Erwin v. Ingelheim, genannt Echter von und zu Mespelbrunn, Kaiſerl. Königl. Kämmerer . . . . " 3
" J. A. Jung, Kaufmann . . . . " 1
" St. Kaden, Wechſelappell. Gerichtsaſſeſſor und Magiſtratsrath . . . . " 3
" G. Karg, Präfect des Knabenſeminars . " 1
" J. C. Kaufmann, Gaſtwirth im bayr. Hof " 1 mit Anſichten.
" Kees, Rentamtmann . . . . " 1
" Kehrer, Frühmeſſer . . . . " 1
" Keller, Appell. Ger. Secretär . . . . . " 1
" Dr. Kittel, Lyceal-Profeſſor u. Rector der landwirthſchaftlichen und Gewerbſchule . . " 1
" Joſ. Kittel, Kaufmann . . . . " 1
" Ad. Kitz, Gerbermeiſter . . . . " 1
" Dr. Knod v. Helmenſtreitt, Profeſſor " 1
" Köhler, Kreis- u. Stadtgerichtsrath . . " 3
" J. B. König, Commis . . . . " 1
" Leimbach, Kreis- u. Stadtgerichtsrath . " 1
" Leimbach, frei resign. Pfarrer von Seligenſtadt . . . . " 1
" Dr. Lippert, Appell. Ger. Rath . . . . " 1

Herr Louis, Profeſſor . . . . Nr. 1
„ Mahut, Landgerichts-Actuar . . . . „ 1
„ A. Maier, Dechant-Pfarrer . . . . „ 1
„ Mändler, Hauptmann . . . . „ 1
„ Mantel, Forſtmeiſter . . . . „ 1
„ Marzell, Magiſtratsrath . . . . . . „ 3
„ Mayerſohn, Appell. Ger. Acceſſiſt . . „ 1 mit Anſichten.
„ Meilhaus, Kaufmann . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Mickler, Stadtſchreiber . . . . „ 1
„ F. Miltenberger, Buchbinder . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Mittermayer, Studien-Rector u. Prof. „ 1
„ Dr. Müller, Forſtmeiſter u. Fabrikbeſitzer „ 1 mit Anſichten.
„ H. Müller, Magiſtratsrath . . . . „ 1
„ P. A. Münch, Kaufmann . . . . . . „ 1
„ Neuburger, Diſtricts-Rabbiner . . . „ 1
„ Niedermair, funct. Forſtamts-Actuar . „ 3
„ Oberle, Gaſtwirth im Regensburger Hof „ 1
„ G. Oechsner, Docent an der Kön. Landwirthſchafts- und Gewerbſchule . . . . „ 1
„ Dr. Oegg, Landgerichtsarzt . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Freih. v. Pelkhoven, K. Kämmerer und Appell. Ger. Rath . . . . „ 1
„ Freih. v. Pfetten, Kön. Kämmerer und Appell. Ger. Rath . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Dr. v. d. Pfordten, Apell. Ger. Rath „ 1 mit Anſichten.
„ Graf Reiſach, des K. Bayr. St. Georgs-Ordens Groß-Komthur . . . . Pracht-Ausgabe.
„ F. A. Reitz, Kaufmann . . . . Nr. 1
„ Freiherr v. Reitzenſtein, K. Kämmerer u. Appell. Ger. Rath . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Reuter, Kreis- und Stadtgerichtsdirector „ 1
„ Rodt, Poſtmeiſter . . . . „ 1
„ Rücker, Lyceiſt . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Samhaber, Appell. Ger. Aſſeſſor . . . „ 1
„ Scheppler, Amtmann . . . . „ 1 zwei Exempl. u. 1 Ex. d. Anſ.
„ F. J. Scheppler, Magiſtratsrath . . „ 1
„ N. Scheppler, ... „ 1
„ Scherer, Appell. Ger. Rath . . . . „ 1
„ J. B. Scheurer, Weinhändler . . . „ 1

Herr Schmitt, Regiments-Auditor . . . . Nr. 1 mit Anſichten.
" Schmitt, Landgerichts-Adjunct . . . . " 1 mit Anſichten.
" Dr. Schneidawind, Profeſſor . . . " 1
" Schuhmann, Geh. Finanzrath u. Domänen-Kammerdirector . . . . " 1
" J. H. Schuler, Magiſtratsrath . . . " 1
" Seiferling, Profeſſor . . . . . . " 1
" Seuffert, Appell. Ger. Aſſeſſor . . . " 1
" Sibin, Rentamtmann . . . . " 1
" J. M. Steigerwald, Tabaksfabrik. . " 1 mit Anſichten.
" J. B. Stenger, Kaufmann . . . . . " 1
" Stern & Dilsheimer . . . . . . " 1
" Stobäus, proteſt. Pfarrer . . . . . " 1
" Ströhlein, Advocat . . . . " 1
" Freih. v. Tautphocus, Kön. Kämmerer und Appell. Ger. Director . . . . . " 1
" Then, Appell. Ger. Aſſeſſor . . . . . " 1
" S. Trier, Kaufmann . . . . " 1
" Dr. Truckenbrod, Arzt . . . . . . " 1 mit Anſichten.
" Turtur, Regiments-Actuar . . . . . " 1
Frau Uihlein, Oberin d. engl. Fräuleininſtituts " 1
Herr G. Unkelhäuſer, Hauptmann . . . . " 1 mit Anſichten.
" Dr. Vogt, Arzt . . . . " 1
" v. Wächter, Advocat . . . . " 1 mit Anſichten.
" Wagner, Appell. Ger. Expeditor . . . " 3
" Wagner, Appell. Ger. Acceſſiſt . . . " 1
" C. Wailand, Buchdrucker u. Zeitungsredact. " 2
" Freih. von Wamboldt, Obriſt-Silberkämmerer . . . . " 2
" Warmuth, Lehrer . . . . " 1
" Weber, Magiſtratsrath . . . . . . " 3
" Weber, Ober-Zollbeamter . . . . . " 1
" Weber, Landgerichtsfunctionair . . . . " 1 mit Anſichten.
" Wilhelm, Caplan . . . . " 1
" v. Will, Kreis- u. Stadtgerichts-Director " 1
" Will, Advocat . . . . " 1
" Will, Caplan . . . . " 1
" M. Will, Gaſtwirth . . . . " 1
" Winkler, Buchbinder . . . . " 1
" Wolbach, Pfarrer ad B. M. V. . . . . " 1

Herr M. Wolfsthal, Kaufmann . . . . . Nr. 1
" Freih. v. Wulffen, Kön. Kämmerer und Appell. Ger. Präſident . . . . " 1 mit Anſichten.
" Würth, Caplan . . . . " 1
" Zahn, Hofapotheker . . . . " 1
" Zahn, Lieutenant . . . . " 1
" Ziegler, Lehrer . . . . " 1

Auswärtige Unterzeichner.

Herr Albert, 1. Lehrer in Wirtheim . . . Nr. 1
" Bach, Subrector in Lohr . . . . . . " 1 mit Anſichten.
" Bauer, Rechts-Praktikant in Kl. Heubach " 1
" J. Bauer, Stadtſchreiber in Obernburg " 1
" M. A. Becker, Pfarrer in Eiſenbach . . " 1
" D. F. G. Benkert, Domdechant in Würzburg . . . . " 1 mit Anſichten.
" L. Bergmann, Gaſtwirth in Schöllkrippen " 1
" Dr. Bermuth, Landrichter in Lohr . . " 1 mit Anſichten.
" Berninger, Gutsbeſitzer in Leider . . " 1
" Berwind, 1. Schullehrer in Goldbach . " 1
" Bezold, Forſtmeiſter in Lohr . . . . " 1
" Blank, Cooperator in Hößbach . . . . " 1
" Bohlig, Forſtamts-Actuar in Klingenberg " 1 mit Anſichten.
" Böhnlein, Rechtsanwalt in Lohr . . . " 1
" Bopp, Dechant-Pfarrer in Laufach . . " 1
" F. A. Borſt, Kaufmann in Klingenberg . " 1 mit Anſichten.
" Bräutigam, Revierförſter in Waſſerlos . " 1 mit Anſichten.
" Buch, Regierungsfunctionär in Würzburg " 2
" Caspari, Pfarrer und Diſtrikts-Schulinſpector in Eſchau . . . . " 1 mit Anſichten.
" D. Caſſabeer, Apotheker in Bieber . . " 3
" Dertinger, Lehrer in Mömbris . . . " 1 mit Anſichten.
" Deßloch, Rechtspraktikant in Klingenberg " 1
" Dreſcher, Revierförſter in Hain . . . " 1 mit Anſichten.
" Eckart, Rentamtmann in Klingenberg . . " 1
" Eizenhöfer, Caplan in Sulzbach . . . " 1

Herr Engert, Pfarrer in Ernſtkirchen . . . Nr. 1
" Faſel, Gemeindeſchreiber in Marktheiden-
feld . . . . " 1
" Firmbach, Pfarrer in Schmerlenbach . . " 1
" Fiſcher, Oberzollinſpector in Miltenberg . " 1 mit Anſichten.
" Förſter, Studienlehrer in Lohr . . . " 1 mit Anſichten.
" Franz, Actuar in Weiler . . . . . " 1 mit Anſichten.
" Graf von Fugger-Glött, Regierungs-
Präſident in Würzburg . . . . " 2
" Fuß, Caplan in Geißelbach . . . . . " 1 mit Anſichten.
" Gebhard, Pfarrer in Keilberg . . . . " 1
" M. Gehring, in Rothenfels . . . . " 1
" H. Gemeiner, Hammerbeſitzer in Lauffach " 3
" F. C. Gerſter, Hofapotheker in Kl. Heubach " 1 mit Anſichten.
" Giedolt, Pfarrer in Geißelbach . . . " 1 mit Anſichten.
" C. Grebert, Revierförſter in Heinrichsthal " 1
" C. Häcker, Konigl. Salinen-Inſpector in
Orb . . . . " 2
" Hartmann, Revierförſter in Waldmichelbach " 1 mit Anſichten.
" Haus, Pfarrer in Dirmſtein . . . . " 1
" Haus, Landgerichts-Actuar in Klingenberg " 1 mit Anſichten.
" Heid, 2. Lehrer in Sulzbach . . . . " 1
" D. Himmelſtein, Domcaplan in Würzburg " 1 mit Anſichten.
" Prof. D. Fr. Hoffmann, in Würzburg " 3 und Anſichten.
" Hofmann, Forſtmeiſter in Orb . . . " 3
" F. C. Holzmann, Schullehrer in Huckelheim " 1
" Hospes, Pfarrer in Heppdiel . . . . " 1
" Freih. v. Hutten, Großh. Toscan. Kam-
merherr u. Kön. Rittmeiſter à la Suite in
Würzburg . . . . Prachtausg. m. col. Anſ.
" Kaiſer, Rechtsanwalt in Obernburg . . " 1
" Kaiſer, Königl. Preuß. Major in Klein-
oſtheim . . . . " 1
" G. Kauſchinger, Revierförſter in Ro-
thenbuch . . . . " 1 mit Anſichten.
" J. Keller, Pfarrer in Sulzbach . . . " 1
" Dr. Kleinſchrodt, Ober-Appell. Ger. Rath
in München . . . . " 1
" J. A. Klug, Lehrer in Sommerau . . " 1 mit Anſichten.
" C. Koch, funct. Reviergehülfe in Hain . " 1 mit Anſichten.

Herr Koob, Schullehrer in Heidingsfeld . . Nr. 1 mit Anſichten.
„ Krafft, Advokat in Miltenberg . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Kraus, Pfarrer in Weibersbrunn . . . „ 1
„ Kreß, 2. Lehrer in Wörth . . . . . . „ 1
„ Kunz, Caplan in Sommerau . . . . „ 3
„ Kurz, Apotheker in Lohr . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Kurz, Herrſchaftsrichter in Miltenberg . „ 1
„ Lambert, Pfarrer in Lohr . . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Lauckhard, Gutsbeſitzer in Kleinoſtheim „ 1 m. color. Anſ.
„ Lauerwald, Kanzlei-Inſpector in Amorbach „ 3
„ J. G. Lehl, 1. Lehrer in Eſchau . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Lehmann, Subrector in Miltenberg . . „ 1 mit Anſichten.
„ Lorenz, Rechtspraktikant in Miltenberg . „ 1
„ D. Madler, Revierförſter in Miltenberg „ 1
„ Baron v. Maierhofen, Kön. Kammer-junker in Klingenberg . . . . „ 3
„ J. Menz, Gutsbeſitzer in Waſſerlos . . „ 3
„ Freih. v. Mergenbaum, Kön. Kämmerer zu Nilkheim . . . . „ 1
„ Merkel, Patrimonialrichter und Rentamtmann in Weiler . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Molitor, Landger. Functionair in Obernburg „ 1
„ Morſchhäuſer, 1. Lehrer in Mömlingen „ 1
„ W. Moſthaff, Revierförſter in Schöllkrippen „ 2
„ Noll, Pfarrer in Obernburg . . . . „ 1
„ Oehninger, in Alzenau . . . . . „ 1
„ D. Oehrlein, Landgerichtsarzt in Obernburg „ 1 mit Anſichten.
„ Orff, Schullehrer in Michelrieth . . . „ 1
„ M. v. Reider, Kön. Lehrer der techniſchen Zeichnung in Bamberg . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Reiß, Caplan in Sailauf . . . . . „ 1
„ Reuß, Malz-Aufſchläger in Alzenau . „ 1
„ Rexroth, Hammerbeſitzer auf dem Höll-hammer . . . . „ 1 m. color. Anſ.
„ L. Rexroth, Hammerbeſitzer in Lichtenau . „ 1 mit Anſichten.
„ F. Rexroth, Hammerbeſitzer a. d. Wintersbacher Hammer . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Dr. F. Richter, in Berlin . . . . . Pracht-Ausgabe.
„ Ritter, Gaſtwirth in Damm . . . . Nr. 1
„ Roth, Frühmeſſer in Großoſtheim . . . „ 1

Herr Rottenhäuſer, Stadtger. Aſſeſſor in Würz-
burg . . . . Nr. 1
„ F. H. Schalk, in Frankfurt . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Schedel, Advokat in Würzburg . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Scherer, Landrichter in Rothenbuch . . „ 3
„ Dr. Schmidt, in Würzburg . . . . „ 1
„ Schmitt, Pfarrer in Hößbach . . . . „ 1
„ F. Schmitt, Reviergehülfe in Kleinwallſtadt „ 1
Die Schullehrer-Seminariums-Bibliothek
in Würzburg . . . . „ 1
Herr Schuſter, Caplan in Hörſtein . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Dr. Schwab, Profeſſor in Würzburg . . „ 2
„ Schweinfeſt, Lehrer in Gemünden . . „ 1
„ Sell, 1. Lehrer in Kleinwallſtadt . . . „ 1
„ Sendelbach, Pfarrer in Eſſelbach . . „ 1
„ F. J. Sickenberger, Kaufmann in Lohr „ 1
Frau Gräfin Spaur, in Würzburg . . . . „ 1 mit Anſichten.
Herr Staab, Pfarrer in Sailauf . . . . . „ 1
„ D. G. A. Stahl, Biſchof in Würzburg . „ 1 mit Anſichten.
„ Stenger, Rechtspraktikant in Klingenberg „ 1 mit Anſichten.
„ Stenger, 1. Lehrer in Sulzbach . . . „ 1
„ N. Stock, Stationsgehülfe in Damm . „ 1 mit Anſichten.
„ Stoll, Schullehrer in Damm . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Freih. v. Strauß, Regierungsdirector in
Würzburg . . . . „ 3
Das Kön. Studien-Rectorat in Würzburg . „ 1
Herr Thelemann, Bau-Conducteur in Markt-
Heidenfeld . . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Uhrig, Pfarrer in Markt-Heidenfeld . . „ 1 mit Anſichten.
Die Univerſitäts-Bibliothek in Würzburg Pracht-Ausgabe.
Der geſellige Verein in Würzburg . . . „ 1 mit Anſichten.
„ Vill, Forſtwart in Geißelbach . . . . „ 1
„ Vorhaus, Landrichter in Obernburg . . „ 1 mit Anſichten.
„ Weber, Patrimonialrichter und Amtmann
in Steinbach . . . . „ 1
„ M. Weis, Pfarrer in Wenig-Umſtadt . „ 1
„ Werking, Stadtpfarrer in Heidingsfeld . „ 1
„ G. Werner, 2. Schullehrer in Ernſtkirchen „ 1
„ Baron Weſtreenen de Toellandt, Kön.
Niederl. Staats-Rath im Haag . . . . Pracht-Ausgabe.

Herr	Will, Advokat in Miltenberg	Nr. 1	
„	J. A. Wolff, Lehrer in Hösbach . . .	„ 1	
„	J. M. Wolf, Pfarrer in Mömlingen .	„ 1	
„	Wolf, Caplan in Orb	„ 1	mit Anſichten.
„	L. Zeller, Caplan in Amorbach . . .	„ 1	
„	Zwierlein, Caplan in Ernſtkirchen . .	„ 1	

Geſchichte

Aſchaffenburgs.

Die Römerzeit.

---

§. 1.

Aſchaffenburgs Alter reicht in das Dunkel der hiſtoriſchen Vorzeit. Seine Entſtehung verdankt es dem ungezügelten Eroberungsgeiſte der weltherrſchenden Roma, die, ſich verirrend im Syſteme der Welteroberung, auch an den Main ihre ſieggewohnten Adler trug, um dort von deutſcher Kraft bekämpft und gedemüthiget zu werden.

Soldaten der V. und XXII. Legion lagerten in und um Aſchaffenburg. Aufgefundene Denkmäler auf Stein, die Grabhügel im Schmerlenbacher Walde, unweit Aſchaffenburg und nahe bei Niedernberg, zwei Stunden mainaufwärts, die bei Stockſtadt aufgefundenen Spuren eines römiſchen Bades und die in bedeutender Menge dort ausgegrabenen Münzen, ſind redende Beweiſe der römiſchen Wirkſamkeit in dieſen Marken. Wenn auch wohl nicht zu läugnen iſt, daß Aſchaffenburg ſchon vor der Ankunft der Römer am Main beſtand, daß germaniſche Völkerſchaften den Speſſart umwohnten, von ſeinem Wilde ſich nährend, die Salzquellen bei Orb am Saume des Waldes und vielleicht auch bei Soden, unfern Aſchaffenburg benutzten, ſo waren es doch wohl nur Hütten, die dort geſtanden haben, wo die vom Rhein her vorgedrungenen Römer, die für die Erbauung eines Caſtells günſtige Lage erkannten und benützten, um den angeſtammten Freiheitsſinn des Urvolkes zu feſſeln.

Im weiteren Kreiſe um Aſchaffenburg ſuchten die Eroberer ihren Einfluß geltend zu machen. Sie zogen den Speſſart in ihre Befeſtigungslinie. Von dem Punkte an, wo am Engelsberge der Speſſart

ſeine weſtliche Gränze findet, zog auf der Höhe des Gebirges eine Militärſtraße gegen die Thäler der Joß und der Sinn hin, um ſich dort mit der von Gemünden gegen Hanau ziehenden hohen oder Birkenhainer Straße zu vereinigen und dadurch die Communication auf allen Punkten zu erleichtern. Dieſe Straße, in den älteren Urkunden via asinina genannt, heißt heute noch die Eſelshöhe. Spuren feſter Schanzen, mit denen man in jener frühen Zeit die deutſchen Gauen zu ihrer Vertheidigung zu umgeben pflegte, ähnlich der Pfahlhecke am Taunusgebirge bei Homburg vor der Höhe und andern Befeſtigungen dieſer Art, ſieht man in dem ſogenannten Pfahlgraben im Forſtreviere Wieſen, ſeitlich der Eſelshöhe.

Den größten Antheil an der Erbauung von Aſchaffenburg und des dortigen Caſtrums ſcheint die britanniſche Legion in den Jahren 178 und 191 nach Chr. gehabt zu haben, wie aufgefundene Votivſteine beweiſen, welche im Studiengebäude aufbewahrt werden und folgende Inſchriften enthalten:

Apollini et
Dianae. N. Brit.
Et Explorat.
Nemaning. C.
Agente T. Aurel.
Firmino >.
Leg. XXII. P. P. F.
V. S. L. L. M. Idibus.
Augus. Orfito.
Et Rufo Cos.

d. h. Apollini et Dianae, numerus Britonum et exploratores nemaningenses curam agente Tito Aurelio Firmino, Centurione legionis XXII. primigeniae piae fidelis votum Solvens laetus libenter merito. Idibus Augusti Orfito et Rufo Consulibus.

I. O. M.
T. Aurel. Fir
minus. >. Leg.
XXII. Pr. P. F.
V. S. L. L. M.

d. h. Jovi optimo maximo Titus Aurelius Firminus Centurio Legionis XXII. primigeniae piae fidelis votum solvit laetus libenter merito.

I. O. M.
Dolicheno. in. ho
nor. D. D. P. Feras
ius. Cl. Avitus. Savari
a > Leg. VIII. Aug. P. F. Co
Ex Aquilifero Leg.
I. Adjutricis. Pro. Se
Et suis. V. S. L. L. M.
Aproniano
Et Bradua Cos.

d. h. **Jovi optimo maximo Dolicheno in honorem domus divinae Publius Ferasius Claudia Avitus Savaria Centurio Legionis VIII. augustae piae felicis commodae ex aquilifero Legionis I. adjutricis pro Se et Suis votum solvit laetus libens merito, Aproniano et Bradua Consulibus.**

Außerdem ſteht ein ziemlich wohlerhaltener Opferaltar an dem Stiftsthurme mit der Aufſchrift: **T. Ramung. me fecit.** Auf drei Seiten ſieht man die Bilder der Ceres, der Fortuna und des Mars. Als die **agri Decumates** von den Allemanen erobert wurden, kam Aſchaffenburg in den Beſitz derſelben und ſpäter in den der Franken.

§. 2.

Schon am Ende des VI. Jahrhunderts war das Kreuz des Erlöſers am Rheine aufgepflanzt, die Umgegend von Aſchaffenburg aber noch in der Nacht des Heidenthums verſunken. Der heilige Bonifacius legte am Main die erſten Keime des Chriſtenthums, welches kräftige Wurzeln ſchlug und fröhlich aufblühte. Die älteſte, jetzt neu erbauet, noch vorhandene Kirche zu Nilkheim, einem aus den Beſtandtheilen eines nach dem dreißigjährigen Kriege erloſchenen Dorfes, gebildeten Landgute des Freiherrn von Mergenbaum, wurde in den Jahren 711 bis 716 von dem Biſchofe Richbert zu Mainz eingeweiht. Auf einem in der Kapelle zu Nilkheim befindlich geweſenen Steine war, wie Trithemius berichtet, folgende Inſchrift eingehauen: **„Hic primo Ecclesiam Struxit Adalhuno Sacerdos temporibus Theobaldi Ducis sedquam Regbertus Pontifex Moguntiacensis honori dicavit martyris illius et Sociorum“.** Beweis für das hohe Alter dieſes Gotteshauſes.

Mit dem Chriſtenthume beginnt eine neue Epoche für die Landſchaften um den Main: die Zeit der geſellſchaftlichen und geiſtigen Entwickelung, angebahnt und gefördert, wie allenthalben in Deutſchland, durch die religiöſen und kirchlichen Stiftungen, und ſo fällt denn auch nun geraume Zeit hindurch die Geſchichte von Aſchaffenburg mit der des daſelbſt beſtandenen Collegiatſtiftes zum heiligen Peter und Alexander zuſammen.

§. 3.

Die fränkiſchen Hausmeier und nach ihnen die Könige hielten ſich am Maine, daher auch wohl zu Aſchaffenburg, der Jagd in dem nahen Speſſarte wegen häufig auf. Ob dieſer Wald ein eigentlicher Königsforſt im Sinne der Zeit war, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Karl der Große und ſeine unmittelbaren Nachfolger verfügten beliebig über die Wälder und zogen nach und nach in die königlichen Forſthegen, was dieſen gelegen war. Man beſtimmte die Gränzen des Königsforſtes, ließ deſſen Abgränzung durch einen Herold verkündigen, und ein ſo gebannter Forſt galt für heilig und unverletzlich; die Gewohnheit die Verwandlung gemeiner Wälder in Königsforſte in den öffentlichen Acten aufzuzeichnen, hat uns wichtige Nachrichten über die alten Königsforſte überliefert, von denen zwei nicht ferne von Aſchaffenburg waren: der Dreieicherwald bei Frankfurt und der Büdinger Wald oder ſogenannte Reichsſchirm bei Gelnhauſen. Da die Königsforſte Veranlaſſung zu wandelnden Reſidenzen der Könige waren, ſo brachte wohl dieſes die fränkiſchen Könige oft nach Aſchaffenburg, wo ſie in Ermangelung eines eigenen Jagdhauſes das Caſtrum bewohnten, nachdem daſſelbe wahrſcheinlich aus den Trümmern des alten römiſchen Caſtrums wiedererſtanden war. Ob dieſes Schloß mit der Ravensburg identiſch war, wie dieß von dem Verfaſſer der **Regula fraternitatis** (Canonicus Reitz) behauptet wird, läßt ſich nicht beſtimmen. Die Ravensburg *) oder Rabensburg iſt übrigens nur aus einer davon benannten alten burgmänniſchen Familie bekannt.

*) Von einem Heinrich von Ravensburg iſt in einer churmainziſchen, das Aſchaffenburger Stift betreffenden Urkunde von 1193 die Rede; ein anderer deſſelben Namens, war 1221 Cuſtos des genannten Stiftes. Ein dritter — Heinrich — 1228, 1229 Domherr zu Mainz und Probſt zu Bingen. Irmgard von

§. 4.

Gründung des Collegiat-Stiftes.

Im VIII. Jahrhunderte beſtand ſchon zu Aſchaffenburg ein Kloſter, nach der Regel des heiligen Benedikt, Colonie des berühmten Kloſters Honau (**Monasterii Honaviensis**) *) welches im Jahre 721 geſtiftet und im Jahr 1079, wie dafürgehalten wird, in ein Collegiatſtift verwandelt wurde.

Beſtimmtere Nachrichten ſind nur vom IX. Jahrhunderte an vorhanden. Im Jahre 880 feierte König Ludwig der Jüngere ſeine Vermählung mit Luitgarde, Schweſter des Herzogs von Sachſen. Ihr Bruder, Herzog Otto von Sachſen erbte die Stadt. Nachdem ſeine einzige Tochter den Schleier genommen hatte, beſchloß er eine Kirche zu Ehren der Märtyrer Peter und Alexander zu erbauen und aus ſeinem Vermögen ein Collegiatſtift reich zu dotiren, wozu ſein Oheim Kaiſer Otto II. die Einwilligung ertheilte. Ein großer Wald war Beſtandtheil der Dotation. Die Gründung des Stiftes fällt nach der Angabe des Abtes Tritheim (**Chronicon Hirsch.**) in das Jahr 974, was auch wahrſcheinlich iſt, da im Jahre 975 das Stift ſchon völlig eingerichtet war, was aus **Guden. Cod. dipl. mog. II. 303, 304** und **Joannis Spicill.** S. 255 u. ff. hervorgeht und darauf hinweiſen möchte, als ſei die von Herzog Otto erbaute Kirche die erſte zu Aſchaffenburg geweſen, ſonſt auch die gewöhnliche Meinung, welche aber der gelehrte und in der Mainziſchen Geſchichte ſehr bewanderte Hofrath und Profeſſor Dürr zu Mainz in ſeiner **Dissertatio de Confraternitatibus ecclesiarum cathedralium et collegiatarum in Germania, Mog. 1780,** zu berichtigen ſucht. Nach demſelben beſtand im VIII. Jahrhunderte zu Aſchaffenburg ein Kloſter nach der Regel des heil. Benedikt von Nurſia, wie ſchon bemerkt, eine Colonie des berühmten Kloſters Honau.

Ravensburg erſcheint in einer Mainzer Urkunde von 1232 im Beſitze anſehnlicher Güter. Endlich handelt eine Urkunde von 1289 von der Wittwe Jutta von Ravensburg mit ihren Söhnen Conrad, Walther und Berthold. Später geſchieht dieſer Familie nicht mehr Erwähnung.

*) Das Kloſter Honau befand ſich auf der von dem Rheine größtentheils verſchlungenen, nicht mehr bewohnten Inſel gleichen Namens. Die Einwohner ſiedelten ſich auf der rechten Rheinſeite an, (Dorf Honau oder Hönau im Badiſchen Bezirksamte Rheinbiſchofsheim).

Ob inzwiſchen dieſe Behauptung ganz richtig und das Benediktinerkloſter vom Herzog Otto von Bayern in ein Collegiatſtift verwandelt worden iſt, nach dem Beiſpiele anderer Benediktinerklöſter, als Lautenbach im Elſaß und Münſter in der Schweiz, ebenfalls früher Colonien von Honau, iſt nicht hiſtoriſch gewiß, vielmehr wahrſcheinlich, daß die Aſchaffenburger Stiftsgeiſtlichen, nach Chrodogangs Regel für den deutſchen Säcularclerus, ein gemeinſchaftliches Leben führten wie in der jüngeren Zeit noch in einigen Stiftern, z. B. zu Amöneburg in Heſſen. Für die urſprüngliche Abſtammung des Aſchaffenburger Collegiatſtiftes von dem Benediktinerorden ſoll noch die, zwiſchen demſelben und anderen Abteien beſtandene Confraternität als Beweis gelten, der aber um ſo weniger als ein vollgültiger zu betrachten iſt, als dieſe Verbrüderung noch in ſpäterer Zeit mit anderen Stiftern, ſo z. B. im Jahre 1321 mit der gefürſteten Abtei Fulda errichtet und darin wechſelſeitige, geiſtliche und weltliche Vortheile ausbedungen wurden. (Guden. III. 193. u. Beil. Lit. B.) Abgeſehen aber auch von der früheren Exiſtenz eines Kloſters, beweiſen ſchon die Schenkungen, welche von dem Herzog Otto an die Kirche zu Aſchaffenburg und den Altar des heil. Martin gemacht wurden, (Guden. II. 304.) daß nebſt der von Otto erbauten Stiftskirche noch eine andere daſelbſt geweſen ſei.

§. 5.

Kehren wir nun zu dem neu errichteten Stifte zurück, mit deſſen Geſchichte lange Zeit hindurch die der Stadt zuſammenfällt. Die reiche Dotirung deſſelben mochte der Stifter nicht ganz aus eigenen Mitteln beſtritten, ſondern auch eine Vermehrung von Kaiſer Otto II. erwirkt haben.

Schon in einer Urkunde von 976 wird Aſchaffenburg eine Stadt genannt; dem Stifter ſchenkte der Kaiſer ſeine eigenthümlichen Dörfer, Wirtheim, Caſſel und Höchſt im Kinziggau mit allem Zugehör, ſowie auch im Jahre 980 das Dorf Aſchaff (Mainaſchaff) mit einer Mühle. Schon früher im Jahr 974 überläßt der Kaiſer dem Stifte ſein Eigenthum zu Rohr (Rohra) im Grabfelde bei Meiningen und andere Güter und Gefälle.

Aber nicht nur fürſtlicher Munificenz verdankte das Aſchaffenburger Stift ſein reiches Einkommen, ſondern auch fromme Privatperſonen trugen nach Geiſt und Sitte der Zeit zur Bereicherung der geiſtlichen Stiftung bei. So z. B. im Jahre 981 ein gewiſſer Ranzo, indem er

dem Stifte ein Hofgut und alle Angehörige zu Obermerſtadt (Obermareſtadt) im Rangau eigenthümlich überließ. In der kaiſerlichen Beſtätigungsurkunde dieſer Schenkung wurden die neuen Stiftsangehörigen von allem Gerichtszwange der Grafen befreit. (**Joann. Spicill. p. 255. 259. Guden. I. 362. 366.**)

Zu den beträchtlichſten Stiftsgütern, worüber **976** von Kaiſer Otto ein Vogt (**Advocatus**) beſtellt und deſſen Beſoldung beſtimmt worden war, (**Joann. Spicill. 256.**) gehörte auch der Speſſart in weiterer Ausdehnung. Die Grenzen dieſes Waldes hat der Verfaſſer der **Regula fraternitatis** (**Gudenus II. p. 303.**), ſo wie er ſie in einem ſehr alten Evangeliencodex aufgezeichnet fand, angegeben. Dieſelben umfaſſen den größeren Theil der Grafſchaft Rieneck, laufend über Rengersbrunn nach dem Schanz- und neuen Zollwirthshauſe und der hohen oder Birkenhainer Straße in der Grenzbeſchreibung **exercitalis via** (Heerſtraße) genannt. Von hier bis zu ihrem Einfluſſe in den Main bildet die Sinn die öſtliche und der Main bis zum Karlsſtein die ſüdliche Grenze des Waldbezirkes, ſo daß der ganze heutige Speſſart in ſeiner großen Ausdehnung von 36 Stunden im Umfange, durch dieſe Schenkung Eigenthum des Collegiatſtiftes wurde.

Wie weit ſich aber die Rechte deſſelben über dieſen Wald erſtreckt haben, darüber gibt die angezogene Urkunde keine Verläſſigung und nur ſo viel iſt gewiß, daß die deutſchen Könige in dem Speſſart das Forſtrecht ſich vorbehalten und ſpäter erſt an das Erzſtift Mainz übertragen haben.

Des Zuſammenhanges wegen wollen wir hier noch einen Blick auf den alten Lehenhof der ſtiftiſchen Probſtei werfen, Beweis von den bedeutenden Beſitzungen des Collegiatſtiftes zu einer Zeit, wo die Stadt demſelben bereits entzogen und dem Erzſtifte einverleibt war. Der Probſt hatte in der erſten Hälfte des XII. Jahrhunderts ſeinen Vogt, Schenken und Marſchalk. Mit Lehenpflicht waren ihm zugethan die Familien von Lauer (**de Lure**), der Roſenbuſche (**Ruschebusche**), von Ruprechtshauſen, von Weiler (**Wilere**), von Mosbach (**Masbach**), Schelreiß v. Waſſerlos, v. Waſen, Ulner von Dieburg, Gailing von Altheim, Groſchlag von Dieburg, v. Fechenbach, v. Crumbach, v. Praunheim, v. Bünau, v. Heddersdorf, von Gunsrodt, v. Kelberau, v. Heybach (**de Heidebach**), die Grafen und Ritter von Rieneck, die Schwaben (**Suevi**) Ritter von Aſchaffenburg, die von Beſſenbach und viele andere mehr. Dieſer probſteiliche Lehenhof kam

mit der von dem Probſte Joſt Kämmerer im Jahre 1588 an den Erzbiſchof Wolfgang gemachten Reſignation der Probſtei mit den ſämmtlich dazu gehörigen Orten und Höfen an das Erzſtift, das ſtiftiſche Vermögen reichte aber deſſenungeachtet noch zu dem opulenten Auskommen von vier Prälaten — Dechant, Scholaſter, Sänger, Cuſtos — weiteren 14 Capitularen (bis zum Jahre 1695 waren es 28 Canoniker und 10 Vikarien) zu. Von Vikarien iſt in den älteſten Urkunden nicht die Rede. Der zeitliche Erzbiſchof von Mainz bezog aus den vormals probſteilichen Revenüen beſondere Chatoullegelder.

§. 6.
Stammtafel des Herzogs Otto.

Indem nun zu unterſuchen iſt, auf welche Art Herzog Otto zu dem Beſitze von Aſchaffenburg und den anſehnlichen Gütern der dortigen Gegend gekommen, iſt es nöthig, einen Blick auf die hier angefügte Stammtafel der ſächſiſchen Kaiſer zu werfen, woraus die Abkunft des Stifters des Aſchaffenburger Collegiatſtiftes hervorgeht. Vermöge derſelben ſtammt Herzog Otto, der erſte dieſes Namens in Schwaben und Bayern, aus Sächſiſch-Wittekindiſchem Blute. Sein Vater war Herzog Ludolf in Schwaben und ſein Großvater Otto der Große. Nach ſeines Vaters Tode 957 erbte er das Herzogthum Schwaben oder Allemannien, das Herzogthum Bayern aber erhielt er im Jahre 976, als der damalige Herzog Heinrich II. gegen den Herzog Otto II. die Waffen ergriffen, von dieſem aber aus Bayern vertrieben worden und nach Böhmen geflohen war. Herzog Otto, als eifriger, thatkräftiger Anhänger des Kaiſers, durfte Anerkennung erwarten, ſie ward ihm durch die Belehnung mit dem Herzogthum Bayern. Aſchaffenburg aber hatte er ſchon im Jahre 974 beſeſſen, wahrſcheinlich durch Verleihung von ſeinem kaiſerlichen Großvater oder durch Erbſchaft von ſeiner Mutter Ida. Nach dem Tode des mächtigen Herzogs der Franken Eberhard, der, des Hochverrathes gegen Otto I. ſchuldig, im Jahre 937 das Herzogthum und 939 in einem Treffen gegen den Kaiſer das Leben verlor, gingen deſſen Güter durch kaiſerlichen Machtſpruch größtentheils an andere Häuſer über; ein beträchtlicher Theil an Hermann von Schwaben, Vater der ſchon genannten Ida, Hermanns einziger Tochter, welche den Herzog Ludolf von Schwaben heirathete, dem vom Kaiſer ihres Vaters herzogliche Würde beſtätigt ward, und der vermuthlich ſelbſt die Beſitzungen von Aſchaffenburg erhielt und auf ſeinen

Sohn vererbte. Eben deßwegen mag auch Ida aus beſonderer Vorliebe für die Familie Rudolphs und Otto's gern zu Aſchaffenburg geweilt und daſelbſt ihre Begräbnißſtätte gewählt haben.

Um dieſelbe Zeit, als Herzog Otto und ſeine Mutter Ida die Stadt und Gegend von Aſchaffenburg als Eigenthum erhalten hatten, gelangte Erzbiſchof Wilhelm (954 — 969) von Mainz, natürlicher Sohn Otto's d. Gr., zu beträchtlichen Beſitzungen in Thüringen und Heſſen. Irrigerweiſe geben mehrere Schriftſteller unſerm Herzog Otto zwei Söhne, Hermann, der ihm in Schwaben, und Heinrich, der ihm in Bayern nachgefolgt ſein ſolle. Otto ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre mit Hinterlaſſung nur einer Tochter Hildegardis. Nach ſeinem Tode ward das Herzogthum Schwaben dem Grafen Conrad im Oberrheingau und das Herzogthum Bayern dem Herzog Heinrich d. Jüngern, Sohne des bayriſchen Herzogs Berthold I. und Enkel des Markgrafen Luitpold, verliehen.

Stammtafel Herzogs Otto I. in Schwaben u. Bayern.

Otto der Erlauchte, Herzog in Sachſen und Thüringen † 912.

Heinrich I., König der Deutſchen, † 936.

Otto I. der Große, Röm. Kaiſer, † 973.	Heinrich II. als Herzog in Sachſen, I. in Bayern, † 955.

Rudolph, Herzog in Schwaben, † 957. Gem. Ida, Herzog Hermanns v. Schwaben Tochter, † 986.	Luitgard, Gem. Conrads I. Herz. v. Lothringen u. Franken, † 985.	Otto II., Kaiſer, † 983.	Mechtild, Aebtiſſin zu Quedlinburg † 997.	Wilhelm, Erzbiſchof zu Mainz 954, † 968.

Otto III. Kaiſer 983 † 1002. Gem. Maria.

Otto I., Herzog in Schwaben und Bayern, † 982; Gem. Richardis, beide in Aſchaffenburg begraben.	Luitgard, † ums Jahr 985; liegt zu Aſchaffenburg begraben.

Hildegardis, Aebtiſſin, liegt zu Aſchaffenburg begraben, woſelbſt auch die oben bemerkten, Ida und Mechtildis, ihre Ruheſtätte erhalten haben.

§. 7.

Aſchaffenburg unter Churfürſt Willigis.

Bald wurde der große Diſtrikt, von dem eben die Rede war, und die Stadt Aſchaffenburg Eigenthum der Mainzer Erzbiſchöfe, welche darüber durch feierliche Schankungsbriefe die Beſtätigung erhielten. Die Urkunden gingen bei dem Brande des zu Eltvill aufbewahrten erzbiſchöflichen Archives im Jahre 1339 zu Grunde; die Schankung wurde von Kaiſer Karl IV. 1356 erneuert und beſtätigt.

Um Aſchaffenburg machte ſich beſonders verdient Churfürſt Willigis (975 — 1011), der den Grund zur Größe des Mainzer Erzſtiftes und der weltlichen Gewalt der Erzbiſchöfe legte. Willigis, bemüht, den Gewerbfleiß und Handel von Aſchaffenburg zu heben, förderte dieſe Abſicht durch die Erbauung einer Brücke über den Main, 989. Irrig iſt die Meinung, die dermalige ſteinerne Brücke ſei die von Willigis erbaute; vielmehr iſt höchſt wahrſcheinlich, daß jene Brücke nur von Holz war. Der Bau der von Stein ward unter der Regierung des Churfürſten Conrad III. im Jahre 1430 unternommen und der dießfallſige Aufwand zum Theil durch den bedeutenden Betrag eins von dem Churfürſt Erzbiſchofe ausgeſchriebenen Ablaſſes gedeckt. Aus einer Urkunde von 976 erſehen wir die detaillirten zweckmäßigen Verordnungen, welche Willigis für die von dem Stifte beſorgte Normalſchule zur Bildung junger Geiſtlichen erließ und einſchärfte.

§. 8.

Dürftig ſind die Nachrichten aus der Zeit, welche unmittelbar auf Willigis folgte, arm an Begebenheiten von Belang, die ſich zu Aſchaffenburg zugetragen haben. Da nach Plan und Beſtimmung dieſer Schrift nur die Grundzüge der Aſchaffenburger Geſchichte gezeichnet werden können, ſo knüpfen wir den Faden unſrer Darſtellung an die Regierung des Erzbiſchofs Adalbert I. von Saarbrücken, der ſeine Aufmerkſamkeit der Stadt Aſchaffenburg wieder zuwandte.

Adalbert (1111 — 1137) vergrößerte und befeſtigte Aſchaffenburg, ſowohl Burg als Stadt, wozu eine beſondere Veranlaſſung ſich ihm darbot. Kaiſer Heinrich IV., unter den Königen V., wollte an die Stelle des verſtorbenen Biſchofs von Würzburg einen gewiſſen Gebhardt ſetzen, adeliger Abkunft zwar, aber zu der ihm zugedachten Stelle nicht tauglich. Die Domherrn wählten einen andern, Rugger mit Namen, der auch vom Erzbiſchof, nachdem die Wahl durch die päpſt=

lichen Geſandten beſtätigt worden, conſecrirt wurde. (**Joann. Tom I. p. 541.**) Adalbert, ſo berichtet Serrarius, um ſich gegen des Kaiſers Zorn und Ungnade zu ſchützen, erbaute im Jahre 1128 zu Aſchaffenburg einen ſicheren Zufluchtsort, und befeſtigte Stadt und Schloß, nachdem jene anſehnlich erweitert worden war. Eine auf dieſe Begebenheit ſich beziehende Inſchrift war in dem am Markte ehemals geſtandenen, ſogenannten Glockenthurme in Stein ausgehauen.

§. 9.

Am Eingange des 13. Jahrhunderts begegnen wir der Gründung des Kloſters Hagen in dem Dorfe Hayn oder Unterhayn (**in villa Hagen, sive Indagine inferiori**) durch Gottfried von Kugelnberg, Euglinberg, Probſt zu Mockſtadt und Archidiakon zu Würzburg. Die Stiftung fällt in das Jahr 1218; wir umgehen das darauf Bezügliche, da wir bei dem Kloſter Schmerlenbach darauf zurückkommen, und beſchränken uns auf einige hiſtoriſche Andeutungen über die von Euglenberg, die in den Rüdten ihre Beſitzungen zum Theil bis auf unſre Zeit herübergebracht haben. Nicht weit von den Thoren von Aſchaffenburg, unfern der Faſanerie, in der Nähe der Gartenhöfe ſehen wir die beinahe verwiſchten Spuren der Stammburg der Euglenberge, in alten Urkunden Euglinberg, Eulenberg, Eugelunberg genannt. Beträchtliche Beſitzungen am Maine, im Speſſart und in Franken, theils Allod, theils Mainzer und Würzburger Lehen, machten dieſes Geſchlecht reich und mächtig. Die Euglenberge verließen ihre Stammburg und erbauten mainaufwärts eine mit derſelben gleichnamige, unfern von Stadtprozelten, welche nach dem Erlöſchen dieſer Familie an die Rüdte kam, die ſich davon Rüdte von Collenberg nannten und ſchon im Jahre 1296 im Beſitze dieſes Schloſſes waren. (**Würdtwein, Diplom. mog. I. c. p. 71.**) Ueber die Veranlaſſung zur Ueberſiedlung der Euglenberg an den obern Main berichtet die Tradition folgendes: Ein Ritter der Nachbarſchaft ſollte mit dem Burgfräulein von Euglenberg die Verlobung feiern. Der Thurmwächter verkündet ſeine Ankunft, indem er in die Trompete ſtößt. Des Ritters Pferd wird ſcheu, wirft den Reiter ab, der das Genick bricht. Das Burgfräulein entſagt den Freuden der Welt, nimmt den Schleier und läßt (1221) an dem Orte, wo ſie ihren Geliebten verloren, ein Kreuz — das noch jetzt vorhandene ſogenannte Wunderkreuz — errichten, Gegenſtand des Troſtes und Heiles für fromme Gemüther bis in unſere Zeit. Dieſem

Vorfalle ſollen auch die im Garten des Stiftskreuzganges zu Aſchaffenburg geſtandenen hohen Linden in der Art ihr Daſein verdankt haben, daß die trauernde Braut daſelbſt Roſen pflanzte, an deren Stelle ſpäter Linden geſetzt wurden. Die letzte dieſer Linden wurde am 18. Oct. 1841 von einem Sturmwinde umgeworfen, nachdem eine zweite ſchon einige Jahrzehnte zuvor aus Beſorgniß ihres Umſturzes umgehauen worden. Ehe wir von dem XII. Jahrhunderte ſcheiden, noch einen Rückblick auf das Collegiatſtift. Daſſelbe fuhr fort, ſeine Güter und Einkünfte zu vermehren durch Benützung des frommen Sinnes des Zeitalters, zugleich von der Noth des, häufig verſchuldeten Landadels Nutzen ziehend. Die Muttergottes-Pfarrei wurde der Stiftskirche incorporirt und der zeitliche Pfarrer in die Canoniker eingereiht.*)

§. 10.

Das dreizehnte Jahrhundert iſt für die Gegenden am Rhein und Main, namentlich für Aſchaffenburg, in mehrfacher Beziehung merkwürdig. Im Anfange deſſelben, wo die rohe Kraft den Ausſchlag gab, und von Recht und Verfaſſung keine Spur zu finden war, befand ſich auch das Erzſtift Mainz in einem Zuſtande, der weit entfernt war, von der Herrſchaft der Geſetze, Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu erwarten. Auf dem Reichstage zu Mainz 1235 wurden zur Handhabung und Feſthaltung des Landfriedens Geſetze erlaſſen und Richter beſtellt, und, damit ſich Niemand mit Unwiſſenheit entſchuldigen könne, die Reichsabſchiede in deutſcher Sprache verfaßt und dem Volke verkündigt. Die Mainzer Erzbiſchöfe Siegfried und Werner ſchützten ihr Land durch Waffen und Verträge, auch die Kirche trat ins Mittel und bedrohte

---

*) Unrichtig iſt, wie Mai in ſeiner Geſchichte des Aſchaffenburger Stiftes (Archiv des hiſtoriſchen Vereins für den Untermainkreis IV. 2. H. S. 68) ſagt, daß die drei Stadtpfarrer Canonici geweſen ſeien. Zu Aſchaffenburg beſtanden früher nur zwei Stadtpfarreien, zu St. Agatha und zu unſrer lieben Frau, und die beiden Pfarrer waren Capitularen. Die Stiftspfarrei beſchränkte ſich auf die Cura der Bewohner der ſtiftiſchen Häuſer und der zeitliche Stiftspfarrer war nicht Capitular. Früher wurde dieſe Function von dem Stiftsdechant beſorgt, ſpäter aber ein eigner Pfarrer angeſtellt aus der Reihe der Vicarien, der ſich nicht den Canonikern, ſondern den Domicellaren anreihte.

die Landfriedensbrecher mit den ſtrengſten geiſtlichen Strafen, ohne daß jedoch durch alle dieſe Maasregeln den Fehden und den verwüſtenden Ausbrüchen des barbariſchen Zeitgeiſtes hatte Einhalt gethan werden können. Jedes Schloß am Rhein war ein Raubneſt, Sicherheit und Verkehr zu Waſſer und zu Land bedrohend und ſtörend. Die Fürſten mußten friedliche Burgen in Aſche legen, Städte plündern und Felder verwüſten ſehen, und wurden ſelbſt beunruhigt in ihren eignen Schlöſſern. Den höchſten Grad erreichte dieſer klägliche Zuſtand zur Zeit des großen Interregnums, von Friedrich II. bis Rudolph von Habsburg 1250 — 1272, und nirgends tauchte die Möglichkeit auf, die ſtürmenden Wogen in das Bett der Ordnung zurückzudrängen. Die Regierungen hatten nicht die Kraft, dem Unweſen zu ſteuern, und das bedrängte Volk war auf Selbſthülfe zurückgewieſen.

In dieſer drangvollen Zeit ſuchte ein wackerer Bürger von Mainz, Walpode, Mittel der Hülfe auf, und fand ſie in dem Gedanken, einen Städtebund zu ſtiften, damit, was einzelne Gemeinden nicht vermöchten, was ſelbſt von Kaiſer und Reich vergebens angeſtrebt wurde, die Verbindung mehrerer Städte zu gemeinſamem Zwecke und Wirken bieten möchte. Von einem Geiſte und Muthe beſeelt, den nur lang erduldetes Unrecht und das Gefühl einer guten Sache einflößen konnte, ſtellte er mit hinreißender Beredſamkeit ſeinen Mitbürgern das Bild der Fehden, Räubereien und Bedrückungen, die auf ihnen laſteten, vor Augen, und wies auf ein gemeinſames Bündniß, als das einzige Mittel zur Abhülfe hin; die Idee fand Beifall und die Bürger von Mainz ſchwuren, zur Gründung des Landfriedens, zur Einführung geſetzlicher Ordnung nach Kräften zu wirken. So entſtand der rheiniſche Städtebund und von dieſem Augenblicke an leuchtete die Sonne ſchöner am verfinſterten Horizont des Vaterlandes; Cöln, Worms, Speier, Straßburg und Baſel traten ſogleich, andere Städte, mehr denn hundert, worunter auch Aſchaffenburg, Seligenſtadt und Bingen, ſpäter dem Bunde bei, deſſen Haupt Mainz war. Die verbündeten Städte wählten ihre Anführer und Bundesrichter, ſtellten Kriegsvolk auf, zerſtörten die Raubneſter am Rhein und Main, ſchützten Handel und Gewerbe, und ſo war der Bund den friedliebenden Fürſten ebenſo ehrwürdig und nützlich, als fürchterlich den Raubrittern. Die Churfürſten von Mainz, Trier, Köln und von der Pfalz ſchloſſen ſich dem Bunde an, beſchwuren ſeine Anordnungen und hoben ihre Zölle auf. Der Bund brachte in das deutſche Volksleben Eifer und Regſamkeit.

Die fleißigen Städte ſchafften Geld und Waffen und wurden ſelbſt der Schrecken jener Fürſten, denen ihre Gewalt zu mißbrauchen hätte gelüſten wollen. Auch Aſchaffenburgs Wohlſtand, Handel und Gewerbe, die nur aufblühen können, wo Sicherheit der Perſon und des Eigenthums iſt, erhielten dadurch einen belebenden Aufſchwung. Gegen das Ende dieſes Jahrhunderts — 1280 — hatte Aſchaffenburg ſchon ein Hospital mit einer Kapelle.

Im Jahre 1292 ward daſelbſt eine Provinzial-Kirchen-Verſammlung abgehalten, unter dem Vorſitze des Erzbiſchofs Gebhard II. von Eppſtein, wobei die Biſchöfe von Würzburg, Speier, Worms, Augsburg, Eichſtädt und Hildesheim perſönlich, die von Conſtanz, Chur, Halberſtadt, Paderborn und Verden durch Geſandte anweſend waren.

§. 11.

Im XIV. Jahrhundert ſehen wir in Aſchaffenburg einen Aufruhr gegen das Stift, angefacht durch Vorfälle, welche die Unzufriedenheit der Bürger erregt hatten. Das Stiftseigenthum war nicht nur ſteuerfrei, ſondern die Stiftsgeiſtlichen beeinträchtigten auch noch die bürgerlichen Gewerbe, beſonders durch den ungemeſſenen Weinſchank, nicht nur das eigne Erzeugniß, ſondern auch fremdes in ihren Häuſern verzapfend. Die Vermehrung der Stiftsgüter ſchritt unaufhaltſam voran und das Stift hatte auf die Vergrößerung der Stadt viel Einfluß. Es wurden einige Straßen, z. B. die Pfaffengaſſe, von den Stiftsgeiſtlichen erbaut. Aus dem Aſchaffenburger Collegiatſtifte, wie aus den meiſten deutſchen Stiftern, war indeſſen Einfachheit der Sitten verſchwunden und an deren Stelle Ueppigkeit und Weichlichkeit getreten, die ſich nach Innen und Außen kund gab. Die Stifter fuhren fort unter ſich und mit Klöſtern Verbrüderungen einzugehen und namentlich ſchloß das Aſchaffenburger mit der gefürſteten Abtei Fulda ein ſolches Bündniß.*) Im Jahre 1323 präſidirte der Churfürſt Mathias einer Provinzialſynode zu Aſchaffenburg, wobei 12 Suffraganbiſchöfe und die ſämmtlichen Prälaten der Erzdiözeſe anweſend waren.

---

*) Der gefürſteten Abtei Fulda ward das Collationsrecht einer Aſchaffenburger Stiftspräbende übertragen. Auch verdienten die Fuldaer Benedictiner, wenn ſie den Chor zu Aſchaffenburg beſuchten, die Präſenz. Noch vor 50 Jahren wurde zu dieſem Behufe in der Stiftsſakriſtei ein Benediktinerchorrock — Cuculla — aufbewahrt.

Die Synode wurde, nachdem der Erzbiſchof am 3. Juli in der Stifts-kirche die Weihe empfangen hatte, von demſelben durch ein Hochamt eröffnet.

Den 12. Februar 1371 ſtarb zu Aſchaffenburg Churfürſt Gerlach von Naſſau. Seinen Tod ſchrieb man den zu heftigen Wirkungen einer Arznei zu, welche ein franzöſiſcher Arzt dem Churfürſten verord-net hatte. Die hierüber empörten Bürger ſtürzten den Arzt in den Main. Am Ende dieſes Jahrhunderts — 1398 — wütete die Peſt zu Aſchaffenburg; ganze Häuſer ſtarben aus und dreimal wechſelten die Todtengräber.

§. 12.

Reicher an Begebenheiten von Belang als das XIV. Jahrhundert iſt das XV. Im Laufe deſſelben wurden zu Aſchaffenburg drei Con-cilien gehalten, 1431, 1440 und 1445. Das erſte unter Conrad III. und die beiden andern von Theodorich Schenk von Erbach. Nebſt vielen deutſchen Erzbiſchöfen und Biſchöfen fanden ſich auch auf der Kirchenverſammlung viele Gelehrte ein.

Auf dem Reichstage zu Aſchaffenburg unter Kaiſer Friedrich III. im Jahr 1441 wurden die ſogenannten Aſchaffenburger Concordate be-ſprochen, und dazu von dem berühmten Aeneas Sylvius, nachher Papſt Pius II., der Grund gelegt. Obgleich man nun überzeugt iſt, daß dieſer Vertrag nicht zu Aſchaffenburg, ſondern zu Wien abge-ſchloſſen wurde, ſo kann doch Aſchaffenburg die, übrigens nicht benei-denswerthe, Ehre, den Concordaten ihre Entſtehung gegeben zu haben, nicht beſtritten werden.

In dieſes Jahrhundert fällt der Churſtreit zwiſchen Diether von Iſenburg und Adolph von Naſſau. Aſchaffenburg blieb der Sache Diethers treu, der daſelbſt gern und oft weilte. Die Bürger hielten, dem Bannfluche trotzend, Adolph von ihren Mauern ab, innerhalb welcher Diether ſein bewegtes Leben in einem hohen Alter am 7. Mai 1482 an den Folgen der Ruhr endete.

Nachdem die Kreuzzüge auf die Zerſplitterung der adeligen Güter einen großen Einfluß gehabt hatten, trachteten die Häupter der edelen Geſchlechter die an ihrem Eigenthume verübten Unbilden wieder auszu-gleichen, durch Einführung der Fideicommiſſe und Majorate, was auf die Zerſplitterung des Vermögens der Adlichen und auf die Bereicherung der geiſtlichen Inſtitute hemmend einwirkte. Dieſe hatten den Culmi-

nationspunkt ihres Glanzes erreicht und die Stifter ſannen darauf, auf andern Wegen ſich Vortheile zuzuwenden, beſonders durch Freibriefe und Privilegien. Der Clerus der Mainzer Erzdiöceſe war hierin glücklich, insbeſondere das Aſchaffenburger Collegiatſtift, benutzend die Gunſt des Churfürſten Diether.

§. 13.

Die Reformation begann Deutſchland eine andern Geſtalt zu geben. Verbreitet ward die neue Lehre durch Mund und Schrift; ſie ward aber bald zur Geißel der Menſchheit; denn mit den Waffen ſollte entſchieden werden, was nur dem innern Gefühle, der Ueberzeugung und dem Gewiſſen angehört. Der ſchmalkaldiſche Krieg war ausgebrochen und ſeine verheerenden Folgen trafen auch Aſchaffenburg. Graf von Buren — Beuern — eilte im Jahre 1547 dem Kaiſer mit beträchtlichen Streitkräften zu Hülfe. Am Rheine angelangt, fand er die andere Seite des Fluſſes von den Verbündeten, unter Anführung des Grafen Chriſtoph von Oldenburg und des Generals von Reitzenberg beſetzt. Demungeachtet ging er über den Rhein, ſchlug die Schmalkalder mit ebenſo viel Tapferkeit als Klugheit, verfolgte ſie auf der Flucht über Aſchaffenburg und Miltenberg und vereinigte ſich in Bayern mit dem Kaiſer. Auf dieſem Rückzuge geſchah es, daß die Truppen des Grafen von Oldenburg Aſchaffenburg plünderten und zum Theil in Brand ſteckten. Die Stadt hatte damals eineu größern Umfang als jetzt; denn urkundlich war das Haus des Stadtſchultheißen Fauſt in der Vorſtadt off dem Damm — das heutige Dorf Damm — unter denjenigen, welche ausgeplündert und in Brand geſteckt worden waren. Der Churfürſt ließ das Haus des getreuen und braven Schultheißen im Jahre 1552 wieder aufbauen. In demſelben Jahre hatte Aſchaffenburg das Unglück, von den Truppen des Grafen von Oldenburg zum zweitenmale heimgeſucht und ſehr mißhandelt zu werden. Das von den Zeitgenoſſen vielgeprieſene Reſidenzſchloß*) nebſt vielen Gebäu-

---

*) In den Epigrammen des durch ſeine Händel mit Luther, und durch Leſſings trefflich geſchriebene Rettung bekannten Simon Lemnius, 1538, findet ſich eine wunderlich hyperboliſche Beſchreibung des alten Schloſſes, in welchem Albert von Brandenburg bis zum Jahre 1545 reſidirte:

Kühn und gebietend erhebt ſich der Bau zu ätheriſchen Räumen,
Läßt Pyramiden zurück, glänzender Könige Werk!

den und unter dieſen auch das Haus des Stadtſchultheißen Fauſt wurden nochmals in Aſche gelegt.

Deutſchland hatte noch mit andern Leiden zu kämpfen; der bekannte Bauernaufſtand verbreitete Unglück und Verheerung. Auch Aſchaffenburg öffnete den Inſurgenten ſeine Thore; nicht, weil die Einwohner von dem Geiſte des Aufruhres ergriffen waren, ſondern um dem lange verhaltenen Grolle gegen das Stift freien Lauf zu laſſen. Schwer ward die Theilnahme am Bauernaufſtande gebüßt. Nachdem das ſchwäbiſche Bundesheer die Stadt wieder eingenommen hatte, gab ihr Churfürſt Albrecht eine neue Verfaſſung, und entzog ihr viele Privilegien, welche aber ſpäter durch treue Anhänglichkeit an den Regenten wieder erworben wurden. Dieſer große Churfürſt, Beſchützer und Beförderer der Künſte, der einen Albrecht Dürer, Lucas Kranach, Beham, Glockendon u. A. beſchäftigte, bereicherte die Aſchaffenburger Stiftskirche mit Gemälden von ausgezeichnetem Werthe — zum Theil nun Zierden der königl. Central-Gemäldeſammlung zu München — welche er dahin wahrſcheinlich aus der Domkirche zu Halle bringen ließ*), nachdem das dortige Stift ſich zu Luthers Lehre geneigt hatte.

In kirchlicher Beziehung ſind nicht unwichtige Ereigniſſe: das von Albrecht von Brandenburg im Jahre 1524 mit ſeinen Suffraganbiſchöfen gehaltene Concilium und der Verfall der Aſchaffenburger Stiftsprobſtei, eine Würde, die dadurch beſonders wichtig und einflußvoll war, daß der Probſt — wie auch andere Stiftspröbſte — in einem ausgedehnten Archidiakonatsſprengel die geiſtliche Gerichtsbarkeit ausübte. Nicht erbaulich war das Leben in den deutſchen Collegiat-

Dir weicht Memphis und Ilium dir, und das reiche Mycene,
Schweigend vor dir in den Staub ſinket Neroniſche Pracht!
Weithin blickt dein Fürſt auf ſegenbeladene Felder,
Unter dem ſtampfenden Fuß ſtrömet in Fülle der Moſt.
Kaum in Hetrurien wächſt der Reichthum ſchwellender Trauben,
Selber Methymna rühmt minderer Fülle ſich nur.
Hügel hinan reift köſtlicher Wein, dem Falerner vergleichbar;
Deutſchem Gelände entquillt herzenerfreuend der Saft;
Vor dir ſtrömt in der Tiefe des Mains ſanftgleitende Welle,
Deſſen gewundener Lauf weite Bezirke beſpült. ꝛc.

*) Siehe Merkel, die Miniaturen der Hofbibliothek. 1836. S. 11.

ſtiftern: Zucht und Ordnung waren geſunken, Studien und Cultur der Wiſſenſchaften von weichlichen Sitten verdrängt, Lehre und Unterricht ans dieſen, ihre Beſtimmung verläugnenden, geiſtlichen Inſtituten gewichen und den rügenden Einſchreitungen der geiſtlichen Oberhirten wollte nicht gelingen, Ordnung und Reinheit des Wandels herzuſtellen.*) Das Aſchaffenburger Collegiatſtift, obgleich das Beiſpiel der andern Stifter theilend, zählte doch noch würdige Männer unter ſeinen Gliedern, ſo einen Julius von Echter, die Stiftsſcholaſter Franz Freys, b. R. Doktor, Jodokus Hertel, Andreas Dietz, von Erzbiſchof Daniel I. mit der Viſitation aller zur Erzdiözeſe gehörenden Stifter beauftragt, Peter Schwarz und den Dechant Konrad Rucker, Sekretär dreier Erzbiſchöfe in geiſtlichen Angelegenheiten und Erzbiſchöflicher Commiſſarius, endlich Jodokus Cämmerer, zuerſt Probſt, dann nach freiwilliger Reſignation dieſer Würde, Dechant und Commiſſarius, ein Mann von, für ſeine Zeit, umfangsreichen Kenntniſſen.

§. 14.

So ſchied das XVI. Jahrhundert von Aſchaffenburg, welches mit Ausſicht und Hoffnung auf Ruhe in das XVII. übertrat. Aber noch einmal ſollte die Stadt, wo die Peſt 1607 herrſchte, die Uebel fühlen, welche der Krieg in ſeinem Gefolge hat. Der dreißigjährige Krieg ſchwang ſeine Brandfackel über Deutſchland. Im Jahre 1631 nahm das ſchwediſche Heer unter Guſtav Adolph Aſchaffenburg in Beſitz; des entſchloſſenen Kapuziner-Guardians Pater Bernhard**) hinreißende

*) Die Stiftsgeiſtlichen hatten ihre Beſtimmung aus den Augen verloren und ihre Obliegenheiten zu erfüllen aufgehört, dazu wohl auch in der Mehrheit ganz unfähig geworden. Die Stiftskanzel wurde nicht mehr von Stiftsgeiſtlichen beſtiegen, ſondern von Kapuzinern, welche dieſelbe bis zu des Stiftes Auflöſung inne hatten.

**) Nachdem Guſtav Adolph am 8. Oktober 1631 Würzburg eingenommen hatte, bewegte ſich ſein Heer auf beiden Seiten des Maines gegen Aſchaffenburg, welches bei deſſen Annäherung von allen angeſehenen Einwohnern verlaſſen wurde. Die Stiftsgeiſtlichen flüchteten mit ihren Schätzen in die Niederlande, die Jeſuiten nach Frankreich. Geiſtliche und weltliche Obrigkeiten hatten ſich entfernt, die Kirchen waren ohne Prieſter. Der Guardian der Capuziner Pater Bernhard, ein geborener Trierer, ergriff die Zügel der geiſtlichen und weltlichen Verwaltung, und die Capuziner verſahen die

Beredſamkeit machte auf den großen König einen ſo tiefen Eindruck, daß von der Stadt Raub und Brand abgehalten wurden. Doch mußte eine bedeutende Contribution erlegt werden und es ward eine ſchwediſche Verwaltung eingeſetzt, deren Haß ſich beſonders gegen diejenigen Stiftsgeiſtlichen ausließ, welche ſich flüchteten. Die Keime des Proteſtantismus ſchlugen jedoch nicht Wurzel; denn das errichtete Dekanat ging, wie die Pfarrei, nach wenigen Jahren ein. Ein eigenes Spiel des Zufalls iſt, daß der proteſtantiſche Dekan Rücker und ſein Diakon Vulpius das Haus des damaligen Stiftsſcholaſters bewohnten, daſſelbe, in dem der letzte Stiftsſcholaſter, geiſtlicher Rath und Commiſſarius Bögner ſtarb, daſſelbe, welches der erſte ſtabile Pfarrer der evangeliſchen Gemeinde bewohnt.

Die Schlacht von Nördlingen — 1634 — lieferte Aſchaffenburg in die Hände der Spanier; 1646 nahmen es die Franzoſen, bald darauf die Bayern, demnächſt die Oeſterreicher mit Sturm ein. Der Wechſel des Kriegsglückes führte 1647 die Franzoſen zurück, von welchen die Stadt ihrem Landesherrn zurückgegeben wurde. Aber noch einmal 1673 wurde ſie von den Franzoſen eingenommen, doch bald darauf bei der Annäherung der deutſchen Heere verlaſſen. Dieſes Jahrhundert war für Aſchaffenburg das des Schreckens, der Noth und des Unglückes. In daſſelbe fällt noch die Berufung der Jeſuiten, welche die hieſigen Schulen trefflich einrichteten, und die Anſiedelung der Kapuziner.

§. 15.

Des XVIII. Jahrhunderts erſte Hälfte iſt leer an für Aſchaffenburg merkwürdigen Begebenheiten. Bis zum Jahre 1729 regierte Lothar Franz (Graf von Schönborn), der dem Beiſpiele ſeines großen

---

Pfarreien. Es war am 25. November, als die ſchwediſchen Truppen in Aſchaffenburg einzogen. Der Guardian, begleitet von Magiſtratsräthen, überreichte dem König auf der Mainbrücke die Schlüſſel der Stadt auf einer mit Blumen verzierten Schüſſel. Der König fragte den Guardian: wo wohnſt du, wo iſt dein Haus? Der Kapuziner deutete mit dem Finger darauf und der König verſprach, bei ihm einzukehren, was auch geſchah, ehe er das kurfürſtliche Schloß betrat. In Mitte des Conventes wiederholte Guſtav Adolph dem Guardian freudig die Worte: deinetwegen hat die Stadt Gnade gefunden und es ſoll ihr nichts Uebels widerfahren, und ſo ward Aſchaffenburg von Einem Kapuziner gerettet.

Ahnen, des Churfürſten Johann Philipp, nachzufolgen ſtrebte. Zeugniß dafür geben ſeine Bemühungen um Befeſtigung von Deutſchlands Stärke und Eintracht, durch Gründung der Aſſociation der Reichskreiſe. Sein wohlthätiger Sinn gab ſich kund in der Stiftung des Rochusſpitales zu Mainz. Die Regierung der Churfürſten Franz Ludwig (Pfalzgraf bei Rhein, Hoch- und Deutſchmeiſter) † 7. April 1729 und Philipp Carl (Graf zu Elz) † den 21. März 1743 verlief ohne beſondere Begebenheiten für Aſchaffenburg, nicht aber jene des Churfürſten Johann Friedrich Carl (Graf von Oſtein), erwählt den 22. April 1743, † am 4. Juni 1763. Der ſchleſiſche und der ſiebenjährige Krieg erreichten auch die Ufer des Maines. Im Anfange des Jahres 1743 rückte die pragmatiſche Armee aus den Niederlanden gegen den Main vor, mit in der Abſicht, die Wahl zu dem erledigten erzbiſchöflichen Stuhle zu Mainz auf den, Oeſtreich ergebnen, Grafen Johann Friedrich Karl von Oſtein zu lenken. Folge dieſes Heereszuges war die Schlacht von Dettingen (27. Juni 1743), in der das franzöſiſche Heer unter Marſchall Noailles geſchlagen wurde. König Georg III. von Großbrittannien, Oberbefehlshaber des Heeres der Alliirten, brachte mit ſeinem Bruder, dem Herzog von Cumberland, mehrere Tage vor der Schlacht in dem Schloſſe zu Aſchaffenburg zu. Im Jahre 1745 wurde die Stadt von den Franzoſen befeſtigt, beſonders der Oſteiner Hof mit den Nebenhäuſern. Von der Brücke bis zum Schloſſe wurde ein Laufgraben angelegt. Der ſiebenjährige Krieg ſchlug der Stadt und der Umgegend große Wunden, von welchen ſie nur ſchwer und langſam ſich erholen konnten. In dieſem Kriege wurde Aſchaffenburg durch Guizot beſetzt und befeſtigt; durch die Kaiſerlichen wurden die Franzoſen vertrieben und von der Brücke wurden damals 2 Bogen geſprengt.

§. 16.

Churfürſt Johann Friedrich Carl ſtarb am 4. Juni 1763 und am 5. Juli d. J. wurde Emmerich Joſeph, Freiherr von Breidenbach-Bürresheim zum Churfürſten, gewählt, einer jener Fürſten, welche die Völker als ein werthvolles Geſchenk des Himmels betrachten können. Ohne gelehrt zu ſein, beſchützte Emmerich Joſeph die Künſte und Wiſſenſchaften, beförderte die Aufklärung und beſaß die ſeltne Gabe, unter ſeinen Räthen und Dienern immer eine gute Wahl zu treffen.

Mannichfache Aenderungen in dem Organismus der Landesverwaltung, insbeſondere des bisher verwahrloſten Schulweſens folgten

ſeinem Regierungsantritte. Die lateiniſchen Mittelſchulen und die philoſophiſchen Vorträge waren ſeit der Berufung der Jeſuiten nach Aſchaffenburg in den Händen jenes Ordens, der für ſein Zeitalter des Guten unwiderſprechlich Viel leiſtete, und noch mehr würde geleiſtet haben, hätte in ihm die Ueberzeugung Wurzel gefaßt, daß es gewagt ſei, in ſtarrer Verfolgung der Principien und Intereſſen des Ordens, einen Kampf mit der öffentlichen Meinung ausfechten zu wollen.

Clemens XIV. hob durch das **Breve, Dominus ac redemptor noster**, vom 21. Juli 1773 die Geſellſchaft Jeſu auf Emmerich Joſeph, Deutſchlands erſter Erzbiſchof, nicht ſäumend, die päpſtliche Anordnung zu vollziehen, ließ das ſeit 152 Jahren in Aſchaffenburg beſtandene Jeſuiten-Collegium am 23. Aug. 1773 ſchließen, mit denſelben Vorſichtsmaaßregeln, welche bei der Aufhebung des Ordens zu Mainz ergriffen worden waren. Die mit dem Vollzug der landesherrlichen Anordnung beauftragten geiſtlichen Commiſſarien verfuhren hiebei nicht mit Zartheit und Schonung, und noch lebt im Munde des Volkes die von einem alten Pater, der zur Thüre gewaltſam hinausgeſtoßen wurde, einem angeſehenen Geiſtlichen, den ſein Eifer über die Grenzen der Mäßigung geführt hatte, gemachte, in Erfüllung gegangene unheilvolle Vorherſagung. Für den Schulunterricht waren nun ſurrogirende Anſtalten nothwendig. Emmerich Joſeph, als eine ſeiner angelegentlichſten Regierungsſorgen betrachtend, dem Elementar-Unterricht eine zweckmäßige Einrichtung zu geben, in welcher Abſicht zu Mainz eine Schullehrer-Akademie gegründet wurde, aus welcher gründlich gebildete Lehrer hervorgingen, verwendete gleiche Sorgfalt auf die Leitung der Gymnaſialſtudien und beſetzte das verwaiſte Gymnaſium zu Aſchaffenburg mit brauchbaren Lehrern, ſämmtlich Clerikern, mit Ausnahme des Lehrers der Mathematik.

Am 10. Juni 1774 ſtarb Emmerich Joſeph, der das Schickſal jener Fürſten hatte, die, gegen herrſchende, liebgewonnene Vorurtheile ankämpfend, das Privatintereſſe verletzende Neuerungen machen, wobei häufig die heilſamſten Maaßregeln oft dadurch an Vertrauen und Wirkſamkeit verlieren, daß ſie nicht mit ruhiger Beſonnenheit ergriffen, nicht mit gehöriger Beachtung der Form, woran die Menſchen mehr hängen, als an der Sache, ausgeführt werden. Undank folgte dem menſchenfreundlichen Fürſten ins Grab, in deſſen Bruſt ein ſo gutes Herz ſchlug, wie in der eines Maximilian Joſeph. Dem von ihm kaum aufgeführten Gebäude einer aufgeklärteren Volkserziehung drohte der

Einſturz, den jedoch des Nachfolgers kräftige Hand, wenn auch zu theilweiſen Aenderungen des Planes genöthigt, aufhielt.

§. 17.

Am 18. Juli 1774 wurde Friedrich Carl Joſeph, Freiherr von Erthal, auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Mainz erhoben, ein Mann, von großen Anlagen, zum Fürſten geboren, nicht ohne menſchliche Schwächen. Mit ſeiner Regierung hebt eine neue Epoche für Aſchaffenburg an. Friedrich Karls Churvorfahrer, beſonders Emmerich Joſeph, beſuchten dieſe Stadt häufig, als Hauptſtadt des Obererzſtiftes, zugleich der Jagd in dem nahen Speſſart wegen. Erthal erkannte in ihrer Lage und Umgegend die Bedingungen der ſchönſten Gartenanlagen. Entſchluß, die Winke der Natur zu Schöpfungen der Kunſt zu benutzen, die den Reiz der Gegend und den Genuß der Einwohner zu erhöhen berechnet waren, und Ausführung bewährten ſich. An Friedrich Karls Regierungsantritt knüpft ſich manches Gute und Wichtige, was für und zu Aſchaffenburg geſchah; eine volle Umgeſtaltung des geſelligen Lebens und der öffentlichen Verhältniſſe trat ein. Aſchaffenburg ward verſchönert durch Friedrich Karl, der daſelbſt den Abend eines an freudigen Ereigniſſen ebenſo reichen, als durch bittere Erfahrungen getrübten langen Lebens zubringen ſollte.

§. 18.

Die öffentliche Verwaltung von Aſchaffenburg leitete ein Vicedom*), der aus dem Adel, meiſtens aus dem, in der Nähe begüterten, gewählt zu werden pflegte. Die im Jahre 1782 eingetretenen organiſchen Aenderungen der Lokal-Verwaltungsbehörden wurde auch auf Aſchaffenburger ausgedehnt. Die Stelle eines Vicedoms blieb dem Namen nach, aber unbeſetzt, und das Vicedomamt, eingetheilt in die Vogteiämter: Schweinheim, Kleinwallſtadt, Obernburg, Kaltenberg und Rothenbuch, erhielt einen Direktor zum Vorſtande, dem drei Aſſeſſoren: der Amtsrichter, dem die Criminalunterſuchungen oblagen, dann der Oberkeller, zugleich Amtskeller im Bachgau und der Amtskeller von Rothenbuch und Kaltenberg zur Seite ſtanden. Der erſte Vicedom-Amtsdirector, Hof- und Regierungsrath v. Faber, bekleidete dieſe Stelle bis zum Jahre 1778, wo er in das Gremium der Landesregierung eintrat. Sein

*) Siehe die Beilagen Nr. 2.

Nachfolger war der damalige Amtsverweſer Will zu Neubamberg, auf deſſen verdienſtliches Wirken für das Wohl des ihm anvertrauten Amtes, beſonders in den Tagen der Gefahr und der Noth, wir zurückkommen werden.

§. 19.

Die Aſchaffenburger Lehranſtalten erfreuten ſich in gleichem Maaße der Sorgfalt des neuen Regenten. In das Volksſchulweſen war nach Emmerich Joſephs Tod Verwirrung gekommen. Das Domkapitel hatte ſich beeilt, die von Steigenteſch geleitete Schulakademie aufzuheben, ein großer Rückſchritt in den Verbeſſerungen. Eine Normalſchule, aus der gründlich gebildete Lehrer hervorgingen, trat durch des neuen Regenten Anordnung an die Stelle der Akademie; die Lehrſtühle an den Gymnaſien wurden mit tüchtigen Lehrern beſetzt und zum Vorſtande jenes zu Aſchaffenburg (ein würdiger Mann, Ladrone, nachher geiſtlicher Rath, Profeſſor an der Hochſchule zu Mainz und Oberpräfekt des dortigen Gymnaſiums) ernannt.

Die Krönungen von Leopold und Franz bereiteten Aſchaffenburg Tage des Glanzes. Die hohen Häupter, die damals bei dem Churfürſten von Mainz ſich vereinigt hatten, beſuchten zum Theil dieſe Stadt. Konig Ferdinand von Neapel, nur als Jäger groß, hielt auf ſeiner Reiſe von Mainz nach Aſchaffenburg übergroße Haſenjagden — an einem Tage wurden nahe an 3000 Haſen geſchoſſen —, und im Speſſarte glänzende Saujagden.

§. 20.

Nun naht eine Zeit, die auf das Churfürſtenthum die Laſten eines Krieges wälzte, an deſſen Ende die volle Umgeſtaltung alt hergebrachter Verhältniſſe, durch die Zeit geheiligter Einrichtungen, geknüpft war. Die franzöſiſche Revolution war ausgebrochen, Deutſchland auf einen ernſten Angriff nicht vorbereitet, auch hielt man die Gährung in Frankreich nicht für eine Anzeige drohenden Umſchwunges und der ſchlechtberechnete Feldzugsplan der Alliirten von 1792, unter dem Herzoge von Braunſchweig, öffnete den Franzoſen die Thore von Deutſchland. Die Feſtung Mainz, in ihrem Wehr- und Vertheidigungszuſtande vernachläſſigt, von einer unverhältnißmäßig kleinen Beſatzung vertheidigt — der Kern der Mainzer Truppen war in der unglücklichen Affaire bei Speier gefangen worden — von einem feigen Gouverneur befehligt, ging am 21. October 1792 durch eine Capitulation, welche

ein aus heterogenen Elementen zuſammengeſetzter rathloſer Kriegsrath abzuſchließen nicht genug eilen konnte, an die Sansculotten Armee, unter Cuſtine, über. Friedrich Carl, von der Annäherung der Franzoſen überraſcht, zog ſich zuerſt nach Würzburg zu ſeinem fürſtlichen Bruder, dann nach Erfurt zurück. Mainz blieb nur bis den 22. Juli 1793 in franzöſiſchen Händen. Friedrich Carl — von Aſchaffenburg aus unterm 20. Juni eine Proclamation an die Bürger von Mainz erlaſſend — kehrte am 9. Sept. dahin, am Ende desſelben Jahres aber wieder nach Aſchaffenburg zurück, welches die nun wieder nach Mainz ſich begebenden Landesſtellen — die Regierung hatte kurze Zeit ihren Sitz zu Miltenberg aufgeſchlagen — und einen großen Theil des Domkapitels und Adels aufgenommen hatte.

§. 21.

Von 1794 an dauerten die Heereszüge durch Aſchaffenburg fort. Den Feind ſah es zuerſt im Sommer 1796. Am 25. Juli näherte ſich der Vortrab der franzöſiſchen Armee der Stadt unter dem Befehle des Generals Klein; daß derſelbe zwei Kugeln in die Stadt werfen ließ, um ſeine Ankunft anzukündigen, war eine ebenſo frivole, zweckloſe, als eines ſo braven Kriegers unwürdige Handlung. Aſchaffenburg ward die theure Ehre zu Theil, in ſeinen Mauern den Obergeneral der Sambre- und Maasarmee, Jourdan, mit einem zahlreichen Generalſtabe — Championnet, Andréoſſi, Ernouf, Bernadotte, Carl Johann u. A. — zu bewirthen. Bei dem Anrücken der franzöſiſchen Truppen hatte ſich der Hof mit den oberſten Staatsbeamten nach Erfurt geflüchtet. Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten war dem Vicedomamts-Director, Hof- und Regierungsrath Will, ohnehin Vorſtand der Local-Verwaltungsbehörden, anvertraut; (zu Finanzgeſchäften war Hofkammerrath Scheppler committirt). Ueberſicht, Ordnung und Energie, ſeine Amtsführung im Allgemeinen auszeichnend, bewährten ſich nun beſonders wohlthätig für Stadt und Land. Den Anforderungen der feindlichen Truppen zu genügen, hierin möglichſte Erſparungen zu erzielen, die Einwohner zu erleichtern und den öffentlichen Credit aufrecht zu erhalten, war die ſchwere Aufgabe, welche Will glücklich zu löſen verſtand. Durch ſeine unermüdliche Thätigkeit ward die Ordnung erhalten und durch gefälliges Entgegenkommen, ohne Verläugnung der perſönlichen Amtswürde, der Obergeneral gewonnen. Durch Gründung der Vicedomamtskaſſe, welche durch Pünktlichkeit ein ſolches

Vertrauen ſich erwarb, daß als eine Gefälligkeit betrachtet wurde, die dargebotenen Anleihen zu übernehmen, wurden die Einwohner erleichtert und dem Staatsſchatze, ſo wie den Gemeinden unendlich Viel geſpart.

§. 22.

Tage des Schreckens für Aſchaffenburg waren die des 23. u. 24. Septembers. Die franzöſiſche Armee von Erzherzog Karl zuerſt bei Amberg, dann bei Würzburg geſchlagen, nahm zum Theil ihren Rückzug durch Aſchaffenburg. Das Gros derſelben ſuchte über Hammelburg und Schlüchtern die Leipzig-Frankfurter Heerſtraße zu erreichen. Vor den Thoren von Aſchaffenburg und in den Straßen kam es zu Gefechten, da der Feind den eindringenden Oeſterreichern hartnäckigen Widerſtand leiſtete. Am 25. Sept. begrüßte Aſchaffenburg den jugendlichen Helden, Erzherzog Karl an der Seite ſeines Mentors, des Grafen von Bellegarde. Er wurde im Churfürſtlichen Reſidenzſchloſſe von den Autoritäten empfangen.

Der Speſſart ſoll, wie einige Schriftſteller irrig berichten, im Sept. 1796 inſurgirt, und der Aufſtand von einem Jäger, Franz Witt, und einem heſſiſchen Dragoner, Bayer, geleitet worden ſein. Nie lebte im Speſſart ein Franz Witt, nie ein Bayer und der ganze Aufſtand iſt Erdichtung. Der Mitverfaſſer Behlen, der im J. 1796 im Speſſart lebte, weiß, wie viele andere noch lebende Männer, daß der ganze ſogenannte Aufſtand ſich darauf beſchränkte, daß einige Franzoſen, welche geplündert hatten, nicht von inſurgirten Haufen, ſondern von einzelnen Perſonen im Walde erſchoſſen wurden. Mehr Abbruch geſchah denſelben auf dem Rückzug in das Fuldaiſche.*)

---

*) Auf der Würzburg-Fuldaer Straße wurden die Franzoſen im September 1796 ernſtlich beunruhigt und den vom Speſſart berichteten Vorfällen mag eine Verwechslung mit dem, was in der Gegend von Hammelburg vorgegangen, zu Grunde liegen. Die Franzoſen hatten das Dorf Untererthal angezündet; die bekanntlich mehrere Stunden durch Waldungen führende Heerſtraße war von bewaffneten Bauern beſetzt. General Bernadotte hiervon unterrichtet, wurde bedenklich und wünſchte zu Hammelburg einen Führer zu erhalten, der ihn bis Schlüchtern ſicher geleite. Da trat aus dem Haufen der Rothgerbermeiſter Michael Wankel hervor und erbot ſich zu dieſer gefährlichen Miſſion, welche er auch, die unterwegs angetroffenen

Ein Mann verdient Erinnerung, der dadurch, daß er den Rückzug der Franzoſen durch Aſchaffenburg beſchleunigte, ſich um dieſe Stadt ein, wenig bekanntes, von dem Churfürſten Friedrich Carl jedoch erkanntes Verdienſt erwarb. Dieſer Mann war der vor einigen Jahren im hohen Alter verſtorbene kgl. bayriſche Revierförſter Peter Albert zu Waldaſchaff. Das Anrücken der kaiſerlichen Truppen vernehmend, eilte er denſelben entgegen, trat in ihre Reihen und nahm Theil an der Affaire bei Haibach. Hier ſchlug er dem öſterreichiſchen Befehlshaber vor, ihm eine Abtheilung Tyroler Scharfſchützen anzuvertrauen, um, der Haupttruppe voran, in ſeitlicher Richtung in die Stadt zu kommen, und durch dieſe Diverſion den Feind zum ſchnellen Rückzuge zu nöthigen. Albert führte ſeine Haufen durch die Faſanerie und das Schönthal über den Agathakirchhof in die Stadt und erreichte auf dieſe Weiſe vollkommen ſeinen Zweck. Als Belohnung ward ihm eine lebenslängliche Penſion von dem Churfürſten bewilligt.

Im Jahre 1797 war zwar Aſchaffenburg ſelbſt nicht, aber andere Landestheile noch von dem Feinde beunruhiget.

Am Ende des Jahres ſollte dem Fürſten, auf den ſo ſchwere Stürme ſich entladen hatten, die tiefſte Wunde geſchlagen werden. Nach den Zugeſtändniſſen des Raſtadter Friedenscongreſſes war die Feſtung Mainz den Franzoſen zu übergeben. Die öſterreichiſchen Truppen räumten die Feſtung, und der churmainziſche General von Rüdt übernahm das Gouvernement. General Hatry forderte durch ſeinen General-Adjudanten, nachherigen Reichsmarſchall Mortier, den Churfürſten zur Uebergabe der Feſtung auf, welche der hochbejahrte Fürſt, deſſen jugendliche Kraft durch Alter und Kummer nicht gebrochen war, ſolange verweigerte, bis ihm von ſeinem Geſandten zu Raſtadt die

---

inſurgirten Bauern durch die Kraft ſeiner Worte zurückweiſend, glücklich vollführte. Bernadotte, nachdem er den ſchwediſchen Thron beſtiegen hatte, des ihm von Wankel, nachher Gutsbeſitzer zu Euraufshof und 1819 bayeriſcher Landſtand, geleiſteten wichtigen Dienſtes ſich erinnernd, ließ ihm im Juli 1819 von dem ſchwediſchen Geſandten zu München die Dekoration des Guſtav Waſa-Ordens zuſtellen; auch war demſelben von König Max Joſeph geſtattet worden, den ihm früher verliehenen Titel eines Fuldaiſchen Kammerraths forthin führen zu dürfen. (Regierungsblatt des Königreichs Bayern. 1819. S. 294.)

Beſtimmungen des Congreſſes bekannt geworden waren. Am 21. Dec. 1797 erhielt General von Rüdt die Weiſung, die Feſtung zu übergeben.

Im Jahre 1798 kehrten die Landesſtellen von Mainz nach Aſchaffenburg zurück. Das Militär kantonirte ſeit dem Ausmarſche aus Mainz zu Aſchaffenburg und in der Umgegend. Durch den Beſchluß des Reichstages vom 11. März 1802 waren die Provinzen auf dem linken Rheinufer an die franzöſiſche Republik abgetreten, daher die Stadt Mainz und die jenſeitigen Aemter von dem Kurſtaate losgeriſſen worden.

§. 23.

Im franzöſiſchen Revolutionskriege bewährte ſich wie immer die Wahrheit, daß dem deutſchen Reiche weniger Gefahr von Außen als von Innen drohe, dadurch, daß es ſeine Kräfte nicht auf dem Punkte gemeinſchaftlichen Wirkens zu vereinigen verſtand, ſie durch Mangel an Eintracht ſchlummern ließ, und dadurch die Beute des Eroberers ward. Carl von Dalberg, Coadjutor von Mainz, hatte am 22. März 1797 dem Reichstage die Gefahren des Reiches geſchildert, einziges Rettungsmittel darin ſehend, daß dem Erzherzog Carl der Oberbefehl über alle deutſchen Streitkräfte aufgetragen werde. Dalbergs Freund, der Domkapitular Graf von Stadion, bemühte ſich vergebens, die Bewaffnung des Landſturmes in ganz Süddeutſchland zu Stande zu bringen und der kurmainziſche Miniſter, Freiherr von Albini, hatte ſchon im Jahre 1792 vorgeſchlagen, alle dienſtfähigen Männer des Obererzſtiftes zu den Waffen zu rufen, um durch die Organiſirung eines allgemeinen Aufgebotes dem Feinde die Stirne bieten zu können. Dieſe Maaßregel war bei König Friedrich Wilhelm von Preußen angeregt aber als eine, die Ruhe der deutſchen Völker bedrohende, abgelehnt worden, und doch war es eben dieſe allgemeine Landesbewaffnung, welche 20 Jahre ſpäter Preußens tieferſchütterten Thron, und beinahe verwiſchte Nationalität herſtellte.

Die Idee Albinis wurde im Jahre 1799 von Aſchaffenburg aus ausgeführt. Die Franzoſen näherten ſich im Herbſte dem Obermaine, und die in die Demarkationslinie nicht eingeſchloſſenen Reichslande waren bei den ſchwachen öſterreichiſchen Streitkräften am Rheine dem feindlichen Angriffe blosgeſtellt. Albini organiſirte den Landſturm, der in Verbindung mit den regulirten Truppen und dem kleinen Haufen der Oeſtreicher die Offenſive ergriff. Die Vorfälle der Jahre 1799

und 1800 zu erzählen, liegt außer dem Zwecke und den Grenzen dieſer Schrift. Sie berührten Aſchaffenburg beſonders am 25. Nov. 1800, wo nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, durch welchen die Stadt auf einige Zeit der ungebetenen Gäſte ſich entledigt hatte, der den Oberbefehl über die Mainzer Truppen führende Freiherr von Albini das jenſeits der Mainbrücke ſtehende Piquet Holländer angreifen ließ. Die gallobataviſche Armee unter Augerau, bereits bis Amorbach vorgerückt, mußte ſich zurückziehen. Von Augerau, wüthend über dieſe Diverſion, konnte nur abhängen, das kleine Häufchen Mainzer zu zerdrücken und die Stadt, eine unſtrategiſche Kühnheit, die ſich nicht erklären ließ, ſchwer büßen zu laſſen. Obriſt von Radenhauſen wurde dem franzöſiſchen Obergeneral entgegen geſchickt und Aſchaffenburg verdankte ſeiner Beredſamkeit*), vorzüglich aber der Mitwirkung des Vicedomamtsdirektors Will und der perſönlichen Achtung gegen denſelben, daß bei dem Einrücken der holländiſchen Truppen in die Stadt keine Exzeſſe irgend einer Art vorfielen.

§. 24.

Das verhängnißvolle XVIII. Jahrhundert, welches in dem europäiſchen Staats- und Volksleben wichtige Veränderungen durchgeführt, oder vorbereitet hatte, nahte ſeinem Ende. Vom 25. November 1800 bis 25. April 1801 hatten die Franzoſen Aſchaffenburg beſetzt. Der Churfürſt kehrte im Auguſt von Erfurt zurück.

Durch Verlegung der Reſidenz und der Landesſtellen von Mainz nach Aſchaffenburg, bis dahin nur die größte Landſtadt des Obererzſtiftes, erhob ſich dieſelbe zu einer gewiſſen Bedeutſamkeit. In den geſellſchaftlichen Verhältniſſen trat ein merklicher Umſchwung ein. Die von Mainz überpflanzten conventionellen Formen und Gewohnheiten faßten Wurzel. Der Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft erwachte. Durch des Churfürſten Munificenz und ſeines kunſtliebenden Bruders — Staatsminiſter und Oberſthofmeiſter, Freiherr von Erthal — großmüthige Mitwirkung war die Hofbibliothek gegründet und der Grund zur Gemälde- und Kupferſtichſammlung gelegt worden. Wilhelm Heinſe, des Churfürſten Vorleſer, war Hofbibliothekar; ſein Nachfolger, Niklas

---

*) „C'est à l'egard de vous, que j'epargnerai la ville“ waren die Worte, welche Augereau zu Hofrath Will an der rothen Brücke am Schönbuſch ſprach.

Vogt, der um die rheiniſche Geſchichte hochverdiente, für die Verfaſſung des heil. Römiſchen Reiches ſtets jugendlich erglühende, ihr lebendiges Repertorium.*)

§. 25.

Friedrich Karls Leben war abgelaufen. Er hatte in den letzten Stunden mit der Natur einen ſchweren Kampf zu beſtehen und hauchte am 25. Juli 1802 Abends 5 Uhr ſeine fürſtliche Seele (**spiritum principalem**) aus. Friedrich Carl vereinigte in ſich die Eigenſchaften des Regenten mit den Vorzügen des Menſchen, nicht ohne menſchliche Fehler und Gebrechen, die ſelbſt auf die Staatsverwaltung nicht ohne Einfluß waren; doch neigte ſich im Allgemeinen die Waagſchale auf die Seite des Guten; nicht erſchlaffte ſeine Geiſteskraft mit vorrückendem Alter, er war nie größer als in den letzten Jahren ſeines Lebens und im Unglücke. — Seine irdiſchen Reſte wurden am 12. Auguſt von ſeinem Regierungsnachfolger zur Ruhe geleitet.

§. 26.

Wir treten nun an die Schwelle einer für Aſchaffenburg bedeutungsvollen Epoche. Carl Theodor, Fürſtbiſchof von Conſtanz, ſeit 1787 Coadjutor zu Mainz und Worms, ergriff unmittelbar nach dem Tode ſeines Vorfahrers die Zügel der Regierung des Churſtaates, über den man eben das Loos zu werfen im Begriffe war. Graf von Beuſt, churmainziſcher Geſandter zu Paris, wo der Nachlaß der geiſtlichen Fürſten und der Abteien des heil. Römiſchen Reiches feilgeboten wurde, hatte über die Exiſtenz und Dotirung des Churfürſtenthums (der einzige geiſtliche Staat, deſſen Fortbeſtehen in Ausſicht geſtellt war) unterhandelt. Der Reichsdeputationshauptſchluß vom 25. Febr. 1802 enthielt die eventuellen Beſtimmungen. Der Churfürſt von Mainz, nun Churfürſt Reichserzkanzler, fuhr fort zu regieren. Reſte des Churfürſtenthums — Vicedomamt Aſchaffenburg, die auf der rechten Mainſeite liegenden Parcellen des Oberamts Miltenberg, Amt Lohr und

*) Nach Vogt bekleidete die Stelle des Bibliothekars Prof. M. Engel, ein freiſinniger Ausleger der Alten, klarer Denker und ächter Philoſoph. Ihm folgte Windiſchmann von 1813 bis 1818, als Menſch durch ſein treffliches und reiches Gemüth, als Schriftſteller durch Fülle und Tiefe der Gedanken ausgezeichnet.

Oberamt Orb; dann das fürſtlich Würzburgiſche Amt Aura im Sinngrunde, die Reichsſtädte Regensburg und Wetzlar und das kleine Gebiet des dortigen Fürſtbiſchofs — waren die Beſtandtheile des neuen Staates. Die Ergänzung der vertragsmäßigen Dotation des Churfürſten Reichserzkanzlers, — Eine Million Gulden — wurde auf den Rheinſchifffahrtsoctroiertrag überwieſen. Klein war das Land, groß die auf ihm ruhenden Laſten in den Penſions- und Suſtentationsbeträgen jener Hof- und Central-Staatsdiener, die nicht in die Dienſte der Fürſten getreten waren, welche ſich in das Churfürſtenthum getheilt hatten. Sparſamkeit that dem neuen Regenten Noth; eine ſeiner Regierungs-Maximen, deren Verletzung ſpäter von außerordentlichen Zeitereigniſſen, ungünſtigen Conjuncturen und profanen Einflüſſen, mitunter erzwungen ward. Der Churfürſt konnte über den größten Theil des Privatnachlaſſes ſeines Regierungsvorfahrers verfügen. Er that es nur im Intereſſe des Landes. Aſchaffenburg verdankt Dalbergs Edelſinne eine wohlthätige Stiftung — den Friedericianiſchen Fond, — gegründet aus Friedrich Karls Nachlaſſe, nach Auslieferung des ſeinem Bruder, Oberſthofmeiſter von Erthal, gebührenden kanoniſchen Drittheils. Nach der Stiftungs-Urkunde vom 25. Okt. 1802 werden die Einkünfte dieſes Fonds verwendet, um Künſte und Wiſſenſchaften zu befördern, verdienſtvolle Künſtler und Gelehrte zu unterſtützen, und, den ernſten Studien und den ſchönen Künſten ſich widmenden Jünglingen Vorſchub zu leiſten; ferner zur Unterſtützung und Vermehrung der Hofbibliothek und Beſoldung des Hofbibliothekars, endlich zur Unterſtützung unbemittelter Hinterlaſſenen von Staatsdienern und der Stadtarmen.

Um von den innern Verhältniſſen des Landes genaue Kenntniß zu erhalten und Verbeſſerungen einzuleiten, wurde eine Landesverbeſſerungsdeputation aus erfahrenen Männern zuſammengeſetzt, deren erſte Aufgabe war, eine neue Forſtrugenordnung zu entwerfen, die veraltete, lückenhafte Forſtſtrafgeſetzgebung ergänzend, und die Beſtrafung der Forſtfrevler der Competenz der ordentlichen Polizeibehörden überweiſend. Die Forſtrugengefälle und ein Zehntheil des geſammten Speſſarter Forſtertrags floſſen in eine Prämienkaſſe, woraus nützliche Anſtalten und Unternehmungen ermuntert und gefördert werden ſollten. Beſondere Vortheile zog daraus Aſchaffenburg, da die Erbauer von nahe an 100 Häuſern, die während Carls Regierung entſtanden, nach der Größe der Neubauten bemeſſene, Bauprämien erhielten.

Durch den Reichsdeputationshauptſchluß von 1802 war das Collegiatſtift zu St. Peter und Alexander dem Churfürſten Reichserzkanzler als Entſchädigungsantheil überlaſſen, der davon durch Patent vom 23. November 1802 Beſitz ergriff und aus den Einkünften — nach Abzug der Penſionsbeträge der Stiftsgeiſtlichen - den allgemeinen Schul- und Studienfonds gründete. Ehe wir von dieſer uralten geiſtlichen Stiftung ſcheiden, noch ein Rückblick auf dieſelbe während der letzten Jahrzehnte. In dem Aſchaffenburger Stifte, wie in den Meiſten, war bei Friedrich Karls Regierungsantritt der Typus urſprünglicher Beſtimmung mehr und weniger verwiſcht. Die Stifter zählten zwar unter ihren Gliedern noch würdige Männer, berühmte Canoniſten; allein im Ganzen war die Inſtitution von ihrer Beſtimmung längſt abgewichen, und was ſie Gutes wirkte, entwickelte ſich nicht aus ihrem Organismus.

Friedrich Karl Joſeph ließ im Jahr 1788 eine Viſitation aller Stifter und Klöſter in der Erzdiözeſe vernehmen; die entdeckten Gebrechen wurden in der charta visitatoria gerügt und gehoben. Ein Theil der Stiftseinkünfte ward der primitiven Beſtimmung für Erziehung und Unterricht zurückgegeben; die unter der Regierung des Churfürſten Lothar Franz v. Schönborn, † 30. Januar 1729, durch eine Bulle von Clemens XI. zum Vortheile des Univerſitäts-Fonds extinguirten, aber unter der Regierung von Franz Ludwig, Pfalzgraf am Rhein, Fürſt von Neuburg, † 18. April 1732, reſtituirten Lektoral-Präbenden wurden in allen Stiftern der Erzdiöceſe hergeſtellt, und zeitlichen Lehrern an der Hochſchule zu Mainz verliehen; im Aſchaffenburger Collegiat-Stifte dem Profeſſor Becker, einem Gelehrten von anerkanntem Verdienſte.

Mehr wie manches andere Stift hatte das Aſchaffenburger Männer von wiſſenſchaftlichem und moraliſchem Werthe aufzuweiſen. Dazu gehören faſt alle Stiftsdechante des XVIII. Jahrhundert — v. Reiſchmann, v. Schneid, Schäfgen, Frank, v. Hoffmann, Freiherr v. Boos, Dalken und v. Tautphäus. — Beſonders aber hinterließ ein rühmliches Andenken der Stiftskapitular, Commiſſarius im Obererzſtifte, Stadelmann, Pfarrer zu U. L. F., Erbauer der neuen Pfarrkirche.

Aus den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts reihen ſich an die Namen: Schmitz von Grollenburg, dermalen in einer hohen diplomatiſchen Stellung am kgl. Würtembergiſchen Hofe, und Kopp, geſtorben als Domdechant zu Eichſtädt, und der durch ſeine Kunſt-

kenntniſſe und ſeinen, auf klaſſiſchem Boden ausgebildeten Geſchmack bekannte Canonicus Merkel; der Exjeſuit Heim, ein fleißiger Alterthumsforſcher; Haus, Profeſſor der Oberklaſſe am Aſchaffenburger Gymnaſium und Präfekt deſſelben, bekannt als vorzüglicher Schulmann; Martini, vormals Präfekt der deutſchen Schule zu Mainz und Profeſſor an der dortigen Hochſchule, und Berta, gründlich gebildeter, eifriger Förderer der Muſik. Das letzte in Funktion gebliebene Glied des Collegiatſtiftes war der Stiftspfarrer — nicht Canonicus, wie von Herrn May irrig angegeben iſt — Braun, Exjeſuit. Sein langes eifriges Arbeiten im Weinberge des Herrn und im Schulfache — er war auch einige Jahre Mitglied der Schulcommiſſion — erwarb ihm Verdienſte, welche König Ludwig von Bayern durch die Dekoration des Civilverdienſtordens der Bayeriſchen Krone belohnte. Ihm war auch das Glück zu Theil geworden, die Ehe, aus welcher der Monarch entſproſſen, einzuſegnen, und den Taufakt bei der zu Aſchaffenburg gebornen Prinzeſſin Alexandra, purpuro genita, zu verrichten.

Der Kurfürſt Reichserzkanzler, die beträchtlichen Einkünfte des Collegiatſtiftes dem Dienſte der Kirche und der Pflege der Wiſſenſchaften zuwendend, dotirte aus dem allgemeinen Schul- und Studienfonds das noch beſtehende Lyceum, und beſtimmte beträchtliche Zuſchüſſe zur Beſoldungs-Verbeſſerung der Schullehrer und zur Belebung anderer nützlicher Anſtalten.

Aus dem Vermögen der Abtei Schmerlenbach ward 1807 ein Clerical-Seminar, zum h. Carolous Boromäus, errichtet, und ſo bezeichnen die erſten Regierungsjahre des Churfürſten Reichserzkanzlers zahlreiche, zweckmäßige und wohlthätige Einrichtungen. Die höheren Unterrichtsanſtalten und das Landſchulweſen ſchritten einer Reorganiſation entgegen. Hofrath Pauli, Friedrich Karls Leibarzt, ward zum Curator der geſammten Schulanſtalten und zum geheimen Referendär ernannt. Profeſſor, Hofgerichtsrath Engel wirkte bei dieſen organiſchen Aenderungen beſonders thätig mit. Zur beſſern Bildung des Gewerbſtandes und zur Vorbildung angehender Künſtler trat eine Kunſtſchule ins Leben, unter der Leitung des Staatsrathes v. Hefner, eines gründlichen Kunſtkenners, deſſen veredelter Geſchmack in einer eigenen Sammlung klaſſiſcher Bilder fortwährend Nahrung findet.

Das zu Mainz beſtandene Taubſtummen-Inſtitut unter Profeſſor Müller erſtand zu neuem Leben; und im Jahre 1807 wurde eine Forſtlehranſtalt gegründet und mit tüchtigen Lehrern beſetzt

— Hofrath Nau, D. von Knodt, Hauptmann Streiter, geſtorben als Generallieutenant in bayriſchen Dienſten, Lyceums-Director Hoffmann, Profeſſor Egerer. *) —

Auch die Clinik ward ins Auge gefaßt, und der als praktiſcher Arzt und Geburtshelfer rühmlichſt bekannte D. Görz zum Rath der cliniſchen Anſtalten ernannt. Die Hofmuſik leitete unter der Intendanz des Grafen von Hatzfeld (leidenſchaftlicher Förderer der Muſik, als Menſch gleich achtbar) der als lieblicher Liedercomponiſt bekannte Kapellmeiſter Sterkel. Das Konzert dirigirte der tiefgründliche, ernſte Konzertmeiſter Kreutzer. Unter den Mitgliedern der Kapelle verdienen beſonders genannt zu werden: Ehrenfried und Freihold. Unter den Diletanten glänzte der ſchon erwähnte Vikarius Berta; in ihm verlor 1833 die Aſchaffenburger Muſik eine kräftige Stütze, die Verfaſſer einen treuen Freund. Als gefälliger Componiſt zeichnete ſich aus der Domkapitular Freiherr von Hettersdorf. Zu Aſchaffenburg beſtand keine ſtehende Bühne, kein eigenes Theater-Lokal. Dieſes wurde eingerichtet in den Räumen des vormaligen Deutſchordens-Comthurhauſes, welches der Großherzog einem Actionärvereine unter günſtigen Bedingungen, neben Bewilligung eines beträchtlichen Zuſchuſſes zu den Baukoſten, überließ. Jetzt iſt es Eigenthum des Banquier Deſſauer.

Auf Einheit und Uebereinſtimmung in den öffentlichen Beluſtigungen und dadurch auf Veredlung des Geſchmackes und des geſellſchaftlichen Lebens hinzuwirken, war Beſtimmung einer eigenen Beluſtigungscommiſſion — Graf von Hatzfeld, Oberlandsgerichtsrath Köhler und Polizeidirector Reichert — welche über eine beträchtliche Summe aus der großherzoglichen Civilliſte zu verfügen hatte.

Ein Kaſino und eine Leſegeſellſchaft, ſpäter in eine Geſellſchaft — Caſino — verſchmolzen, traten zuſammen. Graf von Hatzfeld war 16 Jahre hindurch Präſident deſſelben. Eine Freimaurerloge nach engliſchem Ritus ward geſtiftet; im Jahre 1812 aber nebſt der ſpäter entſtandenen franzöſiſchen Loge auf landesherrliche Anordnung geſchloſſen.

Der Schützen-Verein wurde regenerirt unter dem beſonderen Schutze des Großherzogs, der zum jährlichen großen Schießen großmüthige Beiträge bewilligte.

---

*) Das Weitere findet man in §. 10 der Beſchreibung: „Unterrichtsanſtalten."

Eine Straßenbeleuchtung ward eingeführt und in mancher Beziehung verbeſſerte Polizei-Anſtalten, um die ſich, ſowie überhaupt um die öffentliche Ordnung und durch vielfache Einleitungen für die allgemeine Wohlfahrt und Annehmlichkeiten des Lebens, der damalige Landesdirektionsrath und Oberpolizeidirektor, — nachher Staatsrath — Molitor, ein genialer regſamer, in vielen Zweigen der Verwaltung erprobter Mann, ſprechende Verdienſte erwarb. Eine neue Feuerlöſchordnung ward vom Polizeidirektor Reichert entworfen. Maaß und Gewicht wurden regulirt von dem ſchon genannten Ingenieur-Hauptmann Streiter. Ein neuer Friedhof außer der Stadt ward angelegt.

§. 27.

In der Darſtellung dieſer Ereigniſſe haben wir des Zuſammenhanges wegen der Zeit vorgreifen müſſen und kehren nun zum Jahre 1806 zurück, zu dem Zeitpunkte, wo das achthundertjährige, morſche, aber in ſeiner Ueberlebtheit noch ehrwürdige deutſche Reich zuſammenſtürzte.

Der Churfürſt, Reicherzkanzler, Mitſtifter des Rheinbundes, ward Primas deſſelben, ſpäter Großherzog von Frankfurt. Aſchaffenburg, wo der Großherzog den größten Theil des Jahres zubrachte, war der Sitz der Departemental- und auch einiger oberſten Landesbehörden, der Verſammlungsort des Wahlkollegiums und des Departements-Rathes.

Die obere Verwaltung des Departements concentrirte ſich in dem Präfecte — Hofrath und Vicedomamtsdirektor Will, der eine umſichtsvolle Geſchäftsführung unter thätiger Mitwirkung des Präfecturgeneral-Sekretärs Freih. v. Strauß, dermalen Direktor der k. Regierung von Unterfranken und Aſchaffenburg, Kammer des Innern, und des verſtorbenen Regierungsrathes Hoffmann von Anſpach, mit gewohntem Eifer fortſetzte. Der ſtädtiſchen Communalverwaltung, getrennt von der Polizei, ſtand der Hofgerichtsrath Leo vor, die Reihe der Aſchaffenburger Stadtſchultheißen ſchließend, zugleich erſter und letzter Maire dieſer Stadt. Die Polizei leitete Director Reichert, zugleich Vorſtand des Polizeigerichtes.

Zu Aſchaffenburg hatten weiter ihren Sitz das Appellationsgericht für die Departements Aſchaffenburg und Fulda, die Generalkaſſe-Inſpection, die Departements-Inſpectionen der

direkten*) und indirekten Abgaben. Die geiſtlichen Dikaſterien, das General-Vicariat und Metropolitangericht und das geiſtliche Gericht I. Inſtanz, welches an die Stelle des Jahrhunderte hindurch beſtandenen Commiſſariates für das Obererzſtift getreten war, erhielten eine beſtimmtere Organiſation, nachdem der Großherzog als Erzbiſchof mit dem Papſte ein Concordat abgeſchloſſen hatte und der heilige Stuhl von Mainz nach Regensburg transferirt worden war. Dieſe geiſtlichen Stellen zählten gelehrte Männer unter ihren Gliedern. Wir nennen außer dem ehrwürdigen Scheidel, den Staatsminiſter und Weihbiſchof von Kohlborn, den nachmaligen Biſchof von Speier, Chandelle, den gelehrten Exjeſuiten Ries, den ſchon erwähnten Geheimen Rath Kopp, einen Mann von moderner Bildung, den vormaligen Commiſſarius Bögner, den vielſeitig gebildeten Exjeſuiten und beliebten Frankfurter Prediger Menninger und den dermaligen Geh. Regierungsrath und Bibliothekar Koch zu Wiesbaden.

§. 28.

Der Zeitraum von 1809 bis 1812 war glanzvoll für Aſchaffenburg. Es ſah in ſeinen Mauern hohe Häupter, mehrmals den Kaiſer Napoleon und die meiſten diplomatiſchen und militäriſchen Celebritäten jener Zeit. Die Völkerſchlacht von Leipzig war der Wendepunkt der Aſchaffenburger Zuſtände. Schon am 8. Oct. 1813 hatte der Großherzog die Stadt verlaſſen, um nie mehr dahin zurückzukehren. Karl von Dalberg, obgleich nicht blinder Verehrer von Napoleons rieſenmäßiger Heldengröße, obgleich ſeinem Syſteme nicht unbedingt dienſtbar, galt doch als des Kaiſers größter Anhänger. In dem von ſeinen Zeitgenoſſen ſchwer mißhandelten Fürſten, der entweder früher oder gar nicht zur Regierung hätte kommen ſollen, war deutſcher Sinn nicht erſtorben und die ſcheinbar maßloſen Huldigungen, welche er Napoleon darbrachte, entquollen der guten und löblichen Abſicht, den Lenker der Ereigniſſe für des Landes Wohl zu gewinnen, für das Streben,

*) Der Vorſtand der Inſpektion der direkten Abgaben, Hofkammerrath Lippert, der vor beinahe 70 Jahren als Kammeralbeamter zu Kaltenberg in den Staatsdienſt trat, iſt ſehr wahrſcheinlich der älteſte und einer der verdienſtvollſten unter den noch lebenden vormaligen Churmainziſchen Beamten. A. d. V.

Deutſchland eine zeitgemäße Verfaſſung zu geben, damit Selbſtſtändigkeit und Eintracht zurückgeführt werde.

Die Schlachten von Leipzig und Hanau füllten Aſchaffenburg mit Verwundeten und Gefangenen. Menſchliches Elend trat düſter und ergreifend dem Blicke entgegen. Der Raum in der Stadt und die Lokalitäten der Abtei Schmerlenbach reichten nicht zu, die Verwundeten unterzubringen. Viele ſtarben in Baracken, die jenſeits der Brücke aufgeſchlagen waren. Eine anerkannte Thätigkeit in der Beſorgung dieſer Hospitäler bewieſen die Autoritäten der Stadt; namentlich der Polizei-Director Reichert und die Aerzte Reuß, Görz und v. Knodt, die von dem herrſchenden Typhus ohnehin ſehr in Anſpruch genommen waren. Das Ruſſiſche Hauptquartier unter **Barclai de Tolly** blieb zu Aſchaffenburg von Mitte November 1813 bis zum Rheinübergange der alliirten Heere, am 1. Januar 1814 — in dankbarer Erinnerung blieb der k. öſterreichiſche Stadtcommandant, Major Pickel, einer der wenigen Ehrenbürger Aſchaffenburgs. Kaiſer Alexander beehrte die Stadt mit ſeiner Gegenwart; er ſtieg im Dalberger Hofe ab. Kaiſer Franz hielt ſich nicht auf bei ſeiner Rückreiſe nach Wien. In den Tagen, wo die Monarchen zu Frankfurt verſammelt waren, hatte Aſchaffenburg das Glück, ſeinen künftigen Regenten, Max Joſeph zu ſehen, dem die Herzen zu gewinnen, ein flüchtiger Blick genügte.

Die Laſt der Durchmärſche und Einquartirungen drückte ſchwer auf Aſchaffenburg. Ein Theil des Kapuzinerkloſters, wo ruſſiſche Verwundete untergebracht waren, ward durch die Unvorſichtigkeit der Krankenwärter ein Raub der Flammen. Es war eine Schreckensnacht, in der die bayriſche Landwehr unter dem Befehle des Major — nunmehrigen Obriſt — Brückner ſich in Aufrechthaltung der Ordnung, auszuzeichnen, Veranlaſſung erhielt. Ungewiß war die Zukunft von Stadt und Land. Unter dem Gouverneur des Großherzogthums, dem jetzt regierenden Landgrafen von Heſſen-Homburg, dem bald in dieſer Stelle der k. k. öſterreichiſche General-Feldzeugmeiſter Fürſt von Reuß folgte, leitete der Verwaltungsrath zu Frankfurt, dem der Miniſter Frhr. v. Albini präſidirte, die Landesangelegenheiten. Das Gouvernement rief die kampffähige Jugend zu den Waffen. Für das Departement Aſchaffenburg ward ein Landwehrbataillon gebildet; eine Compagnie Freiwilliger war Beſtandtheil deſſelben. Patriotiſche Adelige, die Freiherrn von Dalberg-Oſtein, Hettersdorf, Albini und der Graf von Fugger-Kirchheim-Hohenegg, ſowie mehrere Beamte,

unter dieſen der damalige Regierungspräſident von Niederbayern v. Beisler, dienten als Offiziere in dieſer Truppe, die am 10. Febr. 1814 unter den Befehlen des verſtorbenen Reichsrathes von Bayern, Grafen von Baſſenheim nach Frankreich ausmarſchirte. Man ſchritt zur Organiſation eines Reſerve-Aufgebotes, — Landſturm — worüber Graf Erwein von Schönborn, der mit rühmlichen Aufopferungen die Organiſation des Fulder Landwehrbataillons bewerkſtelligt hatte, als Bannerherr für die Bezirke Speſſart und Rhön, den Oberbefehl übernahm.

§. 29.

Durch die Stipulationen des Pariſer Friedens war über Aſchaffenburg das Loos geworfen. Es zählte unter die Entſchädigungen für Bayerns Territorial-Verluſte.

Am Johannistage des Jahres 1814, dem Kirchweihfeſte der St. Johannisburg, erfolgte die Uebergabe an die Krone Bayern durch den k. k. öſterreichiſchen Geh. Rath Frhr. v. Hügel. Im Namen des Königs nahm der Feldmarſchall Fürſt von Wrede die Huldigung der Staatsbeamten an. Geheimer Rath Freiherr von Aretin ward zum Hofcommiſſär ernannt. Eine Deputation ging nach München ab, um dem Könige die Gefühle der Ehrfurcht und Liebe ſeiner neuen Unterthanen auszudrücken. Am 23. Auguſt beglückte Max Joſeph Aſchaffenburg mit ſeiner Gegenwart; ſowie am 1. Mai 1816 der jetzt regierende König, damaliger Kronprinz feierlich eingeholt wurde.

Am 18. Oct. deſſelben Jahres wurden zum erſtenmale im Schloſſe die Armen auf königl. Koſten geſpeiſt, zur Erinnerung an die Leipziger Völkerſchlacht. Was nachher ſich ereignete, und an uns vorüberging, iſt zu neu und zu friſch im Andenken, um einer Darſtellung zu bedürfen. Wir ſchließen daher dieſe hiſtoriſche Skizze mit einem hoffnungsvollen Blicke in Aſchaffenburgs Zukunft, wofür Regierung und Einwohner in gleichem Grade Bürgſchaften gewähren.

[illegible] am 10. Febr. 1814 unter [illegible]

[illegible]

§. [illegible]

Durch die [illegible] des Pariser Friedens war über die [illegible]

[illegible] des Jahres 1814, [illegible] die Uebergabe an die Krone Bayern [illegible]

[illegible] 1816 [illegible]

[illegible]

Topographie und Statiſtik.

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet.
Horat. Od. II, 6.

§. 1.

Lage.

Aſchaffenburg liegt unter dem 26° 48′ 37″ d. L. und 49° 48′ 37″ n. Br. in einer von der Natur nicht ſtiefmütterlich ausgeſtatteten Gegend. Im nordweſtlichen Halbzirkel deckt ſeinen Rücken eine Kette von Bergwäldern. Einzelne Berge ſind bis in die Nähe der Stadt in harmoniſcher Abſtufung zerſtreut, zum Theil auf ihren Gipfeln und an ihren Hängen von der Rebe eingenommen. Freundliche Gärten und Luſtanlagen umgeben von drei Seiten die Stadt, welche gegen Südweſt der Main vom Bachgaue ſcheidet.

§. 2.

Urſprung des Namens.

Verſchieden ſind die Meinungen über die Entſtehung des Stadt-Namens. Wenn man annimmt, daß der Name von den Römern herſtamme, ſo möchte er auf folgende Weiſe entſtanden ſein. Nachdem die Römer an dieſem vortheilhaften Punkte ein Caſtellum angelegt hatten, mußten ſie darauf bedacht ſein, die Verbindung mit dem linken Mainufer zu unterhalten, hiezu bedurften ſie keiner Brücke, ſondern nur eines kleinen Schiffes, **Scapha**, eines Kahnes, oder einer Fähre. Den Uebergangs-Punkt nannten ſie nun **ad scapham** bei der Fähre; woraus denn leicht in der Ausſprache **Ascapha** wurde und das Caſtellum, ſo wie der Bach darnach benannt wurden. Iſt dagegen, was wahrſcheinlicher iſt, der Name altdeutſch, ſo iſt er vom Namen des Baches Aſchaff abzuleiten. Dieſer Name, vormals **Ascapha**, hängt mit **affa** zuſammen, worüber Graff in ſeinem Sprachſchatze 1834. Bd. I. S. 159 ſagt: **Affa**, wohl Fluß bedeutend, und mit **aha** gemeinſchaftlich zum ſanskritiſchen **ap**, **aqua** gehörend, nur noch in Fluß- und Ortsnamen vorkommend: **Alaffa**, **Ascaffa** (hiezu **Ascaffinburg**) **Waldaffa**, Waluff.

§. 3.

Klima.

Das Klima Aſchaffenburgs iſt eines der geſundeſten in unſerem deutſchen Vaterlande. Durch ſeine Lage auf einer Anhöhe an dem Ufer des Maines, gegen Weſten die weite bewaldete Ebene bis zur Bergſtraße, gegen Norden und Oſten den ſchützenden Bergrücken des Speſſarts, durch die Beſchaffenheit ſeines Boden vereinigt es die Grundbedingungen eines geſunden Aufenthalts, nämlich reine Luft, freie ſonnige Lage und vortreffliches reines Waſſer. Die Regenmenge iſt im Ganzen gemäßigt, jährlich im Mittel aus den Jahren 1833 — 41 22′ 6″ Par. Maaß betragend; Hagelſchauer gehören zu den ſeltneren Erſcheinungen, bisweilen durch die von Oſten kommenden Gewitter veranlaßt. Der gewöhnliche Gewitterzug geht von S. W. und W. dort mehr das Mainthal, hier das Kinzigthal hinaus, Aſchaffenburg nur berührend, ſo daß die Gewitter nur ſelten ſich in ihrer Heftigkeit entladen, ſondern gewöhnlich von beiden Seiten vorüberziehen.

Nach D. Kittel's neunjährigen Beobachtungen iſt der mittlere Barometerſtand (Beobachtungsort 106,5 bayeriſche Fuß über dem Nullpunkte des Main-Pegels am Krahne) bei 0° R. 332, 3283‴ Pariſer Maaß. Der mittlere Thermometerſtand nach Reaumur im Schatten iſt 8, 2259°.

Die mittlere Temperatur der Frühlingsmonate iſt 11,37° R., die des Sommers 14° R., des Herbſtes 5° R., und die des Winters 2, 42° R.

Die Richtung der Winde zeigt im Ganzen folgendes Verhältniß: 172 Tage wehen nördliche und öſtliche, und an 193 Tagen ſüdliche und weſtliche Winde. Die höchſten Jahrestemperaturen fallen in den Juli, ſeltner in den Juni oder Auguſt; die größte Kälte dagegen regelmäßig gegen Ende des Januars. Die Wärme überſteigt ſelten 26°; die Kälte ſinkt ſelten unter 10°.

Gewöhnlich beginnt die Vegetation im Anfange des März und ſchließt ſich Ende Octobers, oft auch erſt gegen Ende Novembers, wenigſtens was die Kräuter angeht.

Schnee fällt mäßig und überdauert nur ausnahmsweiſe den Frühling; ſchnell folgt gewöhnlich der Uebergang von der Kälte zur Wärme. Spätfröſte im Mai, und zwar regelmäßig vom 10ten bis 12ten dieſes Monats kehren ungefähr alle 5 Jahre wieder. Die Temperatur der

Quellen iſt 8,6° R., aber nach den Jahreszeiten bei den meiſten variabel, da ſie nur aus niedern Sandhügeln hervorkommen.

Endemiſche Krankheiten gibt es hier keine. Die verheerenden Nerven- und Schleimfieber, welche in neuerer Zeit oft epidemiſch im Rheinthale, im Heſſiſchen, ſelbſt in Frankfurt auftraten, gehören hier zu den größten Seltenheiten. Jene, welche den Keim der Krankheit von Außen her mit ſich bringen, geneſen hier leicht nach kurzem Krankſein. Eben ſo wenig ſind hier Wechſelfieber gekannt; denn zur Miasmenbildung kann es bei den gegebnen Lageverhältniſſen nicht kommen. Eine bekannte Thatſache iſt, daß die in der bayeriſchen Pfalz vom Wechſelfieber befallenen Soldaten durch Verſetzung hieher ohne Anwendung innerer Mittel geneſen, gewiß ein ſicherer Beweis für die Vortrefflichkeit der hieſigen Luft.

Kachektiſche Krankheiten, wie Skropheln, Knochenkrankheiten, Bleichſuchten werden hier ſelten beobachtet; das geringe Eiſentheile enthaltende Trinkwaſſer mag hierzu viel beitragen. Der Grund des ſeltnen Vorkommens von Augenentzündungen ſuchen wir in der Beſchaffenheit des Bodens, der von ätzenden Kalktheilen befreit iſt.

Der in neuerer Zeit prädominirende gaſtrich-nervöſe Krankheitsgenius wird durch die örtlichen Verhältniſſe ſehr beſchränkt; der rheumatiſche Krankheits-Charakter wird hier ſtets vorherrſchen, da derſelbe in dem regen Luftwechſel, dem beſonders im Frühjahre oft empfindlichen plötzlichen Fallen der Temperatur eine nie verſiegende Quelle findet. Phthiſiſche Leiden kommen hier ſelten vor, machen aber einen um ſo raſcheren Verlauf. Sehr zu empfehlen iſt daher mit Recht der hieſige Aufenthalt bei Leiden, welche aus einer dyskraſiſchen Beſchaffenheit der Säftemaſſe, aus Adynamie und Torpor entſpringen, wie bei **phthisis pituitosa**, Skropheln, Chloroſe, und zum Schutze vor anderwärts epidemiſch auftretenden fieberhaften Krankheiten. Eine Erwähnung geſchehe noch der hier ſich darbietenden Flußbäder im Maine; denn dieſer Strom vereinigt, wie nicht leicht ein anderer, die Vortheile einer gleichmäßig hohen Temperatur den Sommer hindurch, einer ruhigen Strömung, und eines reinen belebenden Waſſers. Die treffliche Wirkſamkeit dieſer Flußbäder wird noch viel zu wenig gewürdigt, und ſie würden den beſten Erſatz für viele von der Mode begünſtigte Heilquellen gewähren. Aus dem Angeführten geht hervor, daß ſich das Klima von Aſchaffenburg durch ſeine Salubrität auszeichnet. Für jeden Touriſten, der in der Gegend des Rheines und Maines einige Zeit ver-

weilen will, verdient wohl, nebſt den freundlichen Umgebungen, dieſes als Hauptmotiv für längeren Aufenthalt in dieſer Stadt hervorgehoben zu werden. Hier ſind viele Bedingungen gegeben, ein geſundes und hohes Alter zu erreichen, und zahlreiche Beiſpiele ſind Belege für dieſe Behauptung.

§. 4.

Boden.

Aſchaffenburg ſelbſt ſteht auf aufgeſchwemmtem tertiären Seifengebirge, mit abwechſelnden Schichten groben und feinen quarzigen Gneißes, weißem, gelbem und rothem Sande und eben ſolchen bunten Lettenſchichten, welche Formation eine Höhe von 60 — 120′ über den Mainſpiegel erreicht. Der Sand iſt an ſich tiefgründig, aber nur bei reichlicher Düngung fruchtbar; an einzelnen Stellen hindern die oberflächlichen kalten Lettenſchichten das Gedeihen der Bäume, welche an Gipfeldürre abſterben. Nur im nordweſtlichen Gebiete am Ziegelberge und im ſüdöſtlichen an der Schindkaute und im rothen Waſſer gegen Schweinheim zu kommt fruchtbarer Mergelboden vor. Die Hügel gegen Oſten u. Norden beſtehen aus verwittertem Gneiße, welcher den Weinbau ſehr begünſtiget, und einen bald lehmigen, bald rein ſandigen Boden bildet. Gegen Schweinheim, wo die Zechſteinformation und die bunten Letten des jüngern rothen Sandſteines auftauchen, wird der Boden (im rothen Waſſer) oft zu ſchwer und kalt, bei gehöriger Miſchung mit Mergel u. Sand aber ſehr fruchtbarer Waizenboden.

§. 5.

Totaleindruck der Stadt.

Das Innere der Stadt erfüllt nicht die Erwartungen, welche durch den Total-Anblick von Außen und den Reiz ſeiner anmuthigen Umgebungen erregt werden. Ihr Alter drückt ſich in der Bauart ab; nur der kleinere Theil der Häuſer iſt neu und in gutem Style aufgeführt; der neueſten Zeit gehören nur wenige an.

Die ältere Stadt umgab unmittelbar den Stiftsberg; ſie wurde vergrößert durch die Vereinigung der Vorſtadt zur heil. Agatha (**vicus ad St. Agatham**) und des Dorfes Hayn oder Hagen (**in** oder **de indagine**). Der dieſem Werke beigefügte Merianiſche Grundriß von Aſchaffenburg verſinnlicht dieſe Erweiterung. Die Lage der Stadt iſt hügelig; nur ein kleiner Theil oberhalb der Brücke — die Fiſchergaſſe — liegt eben und tief, daher der Ueberſchwemmung beim Austreten

des Maines ausgeſetzt, der ſüdöſtliche Abhang des Stiftsberges — Badberg — iſt mit Reben bepflanzt; der vom Schloßplatze gegen den Main herziehende ſüdweſtliche Abhang, in der früheren Zeit ebenfalls ein — ſchlechter — Weinberg, wurde vom Fürſten Primas in eine Baumanlage verwandelt, nun ein freundlicher, ſchattiger Gang, aus den ſchönen Kaſtanienreihen des Schloßplatzes an die Brücke hinführend. Die Stadt hat einige gefällige Parthien: der Schloßplatz, die große Metzgergaſſe zum Theil, die nächſte Umgebung der Stiftskirche, die Schloß-, Pfarr- und Steingaſſe zum Theil, die Karlsſtraße ꝛc.

Unter den Privatgebäuden ſind einige in edlem Style erbaut, von einem ſchönen, pallaſtähnlichen Aeußeren; beſonders die Hotels der Grafen von Oſtein — nun Freiherr von Dalberg —, und Baſſenheim, das vormalige deutſche Ordenshaus, nun Theater, mit einem geſchmackvollen Saale für Tanz und muſikaliſche Unterhaltungen, und das Caſino, erbaut 1824, enthaltend für die literariſche und geſellige Unterhaltung der gebildeten Bevölkerung beſtimmte Räume, mit einem gut angelegten Garten.

§. 6.

Brücke und Stadtthore.

In der Geſchichte von Aſchaffenburg iſt bereits erwähnt worden, daß die Erbauung der jetzigen ſteinernen Brücke im Jahre 1430 begonnen wurde, an die Stelle der vom Churfürſten Willigis erbauten hölzernen. Aſchaffenburg hat ſechs Thore; von Nordweſten her: das Karls-, vormals Dingſtall- oder Kapuzinerthor, das Heerſtallthor, das Sandthor, das Wermbachsthor, das Fiſcherthor und das Brükkenthor.

Das Dingſtallthor in der vormaligen Vorſtadt mag ſo genannt worden ſein zum Unterſchiede von dem Heerſtallthor in der Stadt, ſehr alte Benennungen, von dem Heerbanne herſtammend, der aus edlen Herren oder Rittern und aus Dienern oder Knechten beſtand. Wenn zu den Zeiten der fränkiſchen Könige der Heerbann zu Aſchaffenburg verſammelt wurde, ſo war das Lager des edlen Heerbanes (**Castra militum sive nobilium dominorum**) vor dem Heerſtall-, jenes der Dienſtmannen (des reiſigen Zeuges) vor dem Dingſtallthor. (Ein Beiſpiel hievon liefert das verſchanzte Lager Karls d. Gr. an der Weſer, (777) Heriſtall oder Heriſtallum. Auch Pipin, Karl Martells Vater, nannte ſich nach dem Schloſſe Heriſtallum in Brabant, wo er

geboren worden, Pipin von Heriſtall). Auch ſtammt der Name vielleicht daher, daß vor dieſem Thore die Verbrecher hingerichtet wurden — Geding gehalten wurde —; auf dem nahen Galgenberge ſtand der Galgen, und der Hexenthurm nicht weit von dem Thore. Das Herſtallthor hat noch ſeinen Namen und ſeinen alten Thurm; vor demſelben in der Entfernung von beiläufig 20 Schritten ſtehen zu beiden Seiten zwei kleinere Thürme, welche ebenfalls ein Thor gebildet zu haben ſcheinen. Der Thurm des Sandthores iſt zugleich jener der Kirche; die Thürme der übrigen Thore ſind abgetragen.

Von den älteren Stadtthürmen iſt noch der ſ. g. Folterthurm, der zu den Zeiten der Hexenverfolgung manches unſchuldige Opfer aufgenommen haben mag*), vorhanden; nun als ein Polizeigefängniß dienend. Zwiſchen dieſem Thurme und dem Sandthore ſind noch in der Stadtmauer zwei Thürme von unbekannter Beſtimmung. Am Markte, beim Eingang aus der alten in die neue Stadt ſtand der Zwiſchenthurm, auch Glockenthurm, Döngesthurm, eigentlich aber Dingesthurm genannt, welcher Name ohne Zweifel eine verdorbene Ausſprache von Dianenthurm iſt, um deßwillen mit hoher Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, da ein Bildniß dieſer Göttin aus geſchlagenem Kupfer die Spitze des Thurmes zierte. Daß der Name Döngesthurm vom heil. Antonius oder den Antonitern, Döngesherrn, abſtamme, iſt nicht wahrſcheinlich. Bei dem Abbruche des Thurmes im Jahre 1777 wurden die in der Geſchichte erwähnten römiſchen Denkmäler gefunden.

Wo jetzt am Maine der Krahn, ſtand der Fiſcherthurm. Auch die beiden Brückenthürme, der Metzlerthurm am Windfange und noch andere Stadtthürme wurden abgetragen. Der im Löhergraben im J. 1778 und der Strickerthurm an der Agathenkirche 1783. Von dem Pfaffenthurme hinter dem Gymnaſium, zu den Zeiten der Jeſuiten das Prädikaturhaus genannt, ſteht noch ein Theil; er gehörte zu dem Probſteihauſe, welches mittelſt eines durch den Döngesthurm über die Stadtmauer gehenden bedeckten Ganges mit der Stiftskirche in Verbindung ſtand. (ſ. Merian's Grundriß).

*) Aus einem Centgrafen-Protokoll von 1628 erſehen wir, daß von 1600 bis 1613 über hundert und fünfzig Hexen und Zauberer aus Aſchaffenburg und der Umgegend durch Schwert und Feuer hingerichtet wurden.

§. 7.

Oeffentliche Gebäude.

A. Kirchen.

Unter den Kirchen zeichnet ſich die vormalige Collegiatſtifts-Kirche — nun Pfarrkirche zum heil. Peter u. Alexander — durch Alter, Bauart und ein würdiges Innere aus, im byzantiniſchen Style von 970 — 980 erbaut. Obgleich auf dem höchſten Punkte der Stadt, iſt ſie doch nicht ſo geſtellt, um in ihrer Totalität gut aufgefaßt zu werden. Der Thurm gehört dem ſogenannten gothiſchen Style mit Spitzbögen und anderen Verzierungen an. Die Kirche iſt 184 Schuh lang und 75 breit; das Hauptſchiff von den Seitenſchiffen geſchieden durch 7 Pilaſter auf jeder Seite — gegenwärtig noch 6 auf der einen, da einer ausgebrochen wurde — über die ſich halbkreisrunde Bögen wölben, womit die kleinen Fenſter oberhalb derſelben correſpondiren. An dem Haupteingange, in das Innere der Kirche, wehen uns heilige Schauer der Vergangenheit an, bei den zahlreichen Monumenten und Epitaphien; 16 Säulen byzantiniſchen Styles bilden, durch kreisrunde Bögen und Wölbungen verbunden, ein Veſtibul von der Breite des Hauptſchiffes. Vor dem Eingange umzieht auf zwei Seiten ein, durch 25 kleine Säulen gebildeter Portikus, die Kirche. Beim Eintritt in dieſelbe ziehen die an den Pilaſtern der beiden Seiten des Hauptſchiffes befindlichen ſtehenden und knieenden Rittergeſtalten den Blick auf ſich. Mehrere Altäre, — es ſind deren noch 8 — wurden weggenommen und dadurch die Kirche mancher Kunſtzierde beraubt; die ſchönen, der altdeutſchen Schule angehörenden Oelgemälde der Altäre aber, bei der Aufhebung des Stiftes in die Schloßgallerie gebracht und ſpäter, mehrere der werthvollſten in die Central-Gemäldeſammlung zu München verſetzt.

Die Conſtruktion des Hochaltars, den Canonikus Merkel im J. 1770 aus rothem Marmor fertigen ließ, ſcheint von dem Hauptaltare in der Peterskirche zu Rom entlehnt.

Von den anderen Altären ſind beſonders bemerkenswerth: der Katharinen-Altar, nächſt am Taufſteine, in der Form eines ſogenannten Sakramentshäuschens, welches eine Niſche bildet, ganz von Stein, eine Arbeit des Meiſels, die ihrem Meiſter Ehre macht, der Magdalenen-Altar mit einem ſehr ſchönen Relief in Alabaſter, die heilige Magdalena, die heilige Margaretha und den heil. Johannes

darſtellend. — Der vierzehn Nothhelfer-Altar, in einer kleinen Kapelle, links dem Hauptſchiffe, bemerkenswerth wegen ſeiner vielen Bildſchnitzereien in Figuren und anderen Verzierungen von Holz aus dem 12ten oder 13ten Jahrhundert. — Der Maria-Schnee-Altar in der Kapelle gleichen Namens, mit einem großen Oelgemälde als Altarblatt von Iſak Pinnig, einem Maler aus Speier vom J. 1576, die Anbetung der drei Weiſen aus Morgenland im Albrecht Dürer'ſchen Geſchmack und Styl. Endlich der Allerheiligen Altar in der Seitenkapelle rechts, mit einem ausgezeichnet ſchönen Gemälde, Chriſtus in der Vorhölle und deſſen Auferſtehung, nach Einigen von Albrecht Dürer, nach Anderen von Lucas Cranach; nicht unwahrſcheinlich vor der Reformation gemalt, worauf eine Grille des Meiſters, der einer der Teufelsgeſtalten einen Roſenkranz umhing, ſchließen laſſen möchte.

Noch einige andere Gemälde in dieſer Kirche verdienen Aufmerkſamkeit; zwei im Chor: „Joachim und Anna mit ihrem Kinde Maria" und „Maria mit dem Jeſuskinde und den Apoſteln in ihren Kinderjahren" im Gepräge von Dürer; drei andere Gemälde, die heilige Katharina, die heil. Barbara und die Taufe Chriſti aus der altdeutſchen Schule vor Dürers Zeit; der heilige Valentin in Lebensgröße, angeblich von Grünewald; endlich die Predigt des heil. Johannes in der Wüſte von Frank, an der Rückwand der ſehr ſchön gearbeiteten Kanzel, die Basreliefs hat, ſowie um deren Fuß drei kleine Statüen, Petrus, Andreas und Alexander, angebracht ſind. Auch der Taufſtein, ein kreisrundes Becken im gothiſchen Style verdient Aufmerkſamkeit. In ſechs Hauptfeldern mit Spitzbögen ſind muſicirende Genien dargeſtellt, ſymboliſch andeutend, der Täufling ſei willkommen und möge die Bahn des Lebens freudig beſchreiten.

Die Monumente des frommen fürſtlichen Erbauers der Kirche, ſeiner Gattin, Tochter, Mutter und Schweſter, der Kurfürſten Theodorich von Erbach († 1459), Anſelm Franz von Ingelheim († 1695), im Chore befindlich, beſonders aber des Churfürſten Friedrich Karl von Erthal († den 20. Juli 1802), ſind näherer Betrachtung werth. Das dieſem letzten Fürſten errichtete Monument, das vorzüglichſte durch Größe und Ausführung iſt in einem Seitenchor aufgeſtellt. Auf einem ſchwarz marmornen Poſtamente ruht auf dem Rumpfe der zerbrochenen Statüe der Göttin Cybele die Figur des verklärten Fürſten, aufgefaßt in dem Momente ſeines Hinſcheidens. Die Kraft, die ihn auch in

ſeinem höchſten Alter und in ſeinen letzten Tagen nicht verließ, das Selbſtvertrauen, welches ihn im Unglück ſtärkte, ſtandhafter Muth und Beharrlichkeit, nie ſich verläugnende Würde, Liebe für ſeine Unterthanen und Diener, ahnungs- und beſorgnißvoller Blick in die Zukunft, verſuchte der Meiſel in den Geſichtszügen des Fürſten nicht ohne Erfolg, in weißem Alabaſter, anzudeuten. Der ſterbende Fürſt wird von dem Genius der Religion und der Ewigkeit unterſtützt. Die Inſignien des Mainzer Kurſtaates liegen zertrümmert zu ſeinen Füßen. Die Inſchrift — Verfaſſer Niklas Vogt — liefert in kurzen Andeutungen die wichtigſten Züge in dem Charakter und dem Leben des Fürſten und nennt auf der Rückſeite des Monuments Friedrich Karls letzten Nachfolger, den Großherzog Karl, auf deſſen Anordnung dieſes Monument angefangen wurde, welches vollenden zu laſſen, Maximilian Joſeph's Großmuth und Achtung gegen die Manen eines von ihm perſönlich gekannten und geſchätzten Fürſten, vorbehalten blieb. Wenn in der Ausführung dieſes, von drei verſchiedenen Händen bearbeiteten Kunſtwerkes, der Kunſtrichter Anlaß zu theilweiſer Rüge und Tadel findet, in der Zeichnung, vorzüglich aber in der Stellung der Figuren, von denen die Hauptfigur nur von der Rückſeite geſehen wird, ſo kann ſelbſt dem, von der Natur geleiteten guten Gefühle, nicht entgehen, daß dieſem ſchönen Denkmale ein anderer Standort, wohl am beſten auf einem freien Platze, hätte angewieſen werden ſollen.

Auch das Herz des Großherzogs Karl von Dalberg wurde ein Vermächtniß dieſer Kirche und daſelbſt am 10. April 1817 feierlich beigeſetzt.

Ehe wir dieſen Tempel verlaſſen, durchwandern wir den für die Geſchichte der Baukunſt merkwürdigen Kreuzgang. In ihm ſpricht ſich der byzantiſche Styl des 11ten und 12ten Jahrhunderts aus, und beſonders beachtenswerth und ſehr bezeichnend für ihre Zeit ſind die geſchmackvollen, phantaſiereich abwechſelnden Formen der Säulenknäufe. Zwar hat ſchon Georg Moller in ſeinen Denkmälern deutſcher Baukunſt verſucht, den Kunſtfreund in die nähere Kenntniß dieſer nicht gehörig gewürdigten architektoniſchen Merkwürdigkeiten einzuführen; jedoch erfreuen ſich die in jenem Werke gegebenen Abbildungen nicht der genauen und ſorgfältigen Ausführung, welche den eigenthümlichen Eindruck charakteriſtiſch vergegenwärtigt, ſo daß dies noch eine würdige Aufgabe der Kunſt bleibt.

b. Die Pfarrkirche zu U. L. Fr. ecclesia parochialis ad beatam Mariam virginem, vormals nebſt der Stiftskirche, welche ſie als ihre Mutterkirche erkannte, die einzige Kirche in der Stadt, wurde 1016 unter der Regierung des Churfürſten Erkenbold, † 1021, erbaut. Schon im Jahre 1183 kommt ein Pfarrer dieſer Kirche, Heinrich, vor. Sie wurde im Jahre 1768 von dem damaligen Pfarrer, Geiſtlichen Rath, Commiſſarius und Canonicus Stadelmann aus eignen Mitteln neu aufgebaut — nur der im vorgothiſchen Style trefflich erbaute Thurm blieb ſtehen — und von dem Churfürſten Friedrich Karl Joſeph im Jahre 1775 eingeweiht. In dieſen heiligen Mauern ſprach ſich Aſchaffenburgs dankbares Andenken an den Bruder des Churfürſten, Lothar Franz Michael Freiherr von Erthal, Staatsminiſter und Oberſthofmeiſter, aus. Ein einfaches Epitaphium von ſchwarzem Marmor mit rother Schrift neben dem Hauptaltare erinnert an den Mann, der in reichen Stiftungen für Dürftige ſowohl, als Kunſtanſtalten ein lebendigeres, auf Jahrhunderte wohlthätiger wirkendes Denkmal ſich errichtete, als ihm in kaltem Steine errichtet werden konnte.

c. Die Pfarrkirche zur heil. Agatha, erbaut um das Jahr 1115, ſtand noch im XIII. Jahrhundert außerhalb der Ringmauern der Stadt, in der Vorſtadt (vicus S. Agathae). Ihre Bauart iſt zwar nicht großartig, doch ziehen die zierlichen Kreuzgewölbe die Aufmerkſamkeit des Kenners an. Die Kirche verlor im Laufe der Zeit manches ſchöne Denkmal, welches von einer regern Kunſtliebe leicht hätte erhalten werden können. Die inneren und äußeren Wände ſind von alten Epitaphien bedeckt; in der unmittelbaren Umgebung der Kirche — noch vor 28 Jahren allgemeiner Begräbnißplatz — ruhen die Gebeine von Wilhelm Heinſe, Bibliothekar und Vorleſer des Churfürſten Friedrich Karl, geſt. 1803. Des regierenden Königs von Bayern Majeſtät ehrte das Andenken dieſes Gelehrten durch einen einfachen Denkſtein.

d. Die Dreifaltigkeits- vormalige Jeſuiten-, nun Studienkirche, am Schloßplatze, einfach, heiter und nicht mit Bildern überladen, wurde von den Jeſuiten im Jahre 1619 erbaut und 1620 vom Biſchofe von Würzburg Johann Godhart von Aſchhauſen eingeweiht.

e. Die Kirche der Kapuziner verdankt, wie auch das Kloſter — durch ſeine Lage in unmittelbarer Verbindung mit dem Schönthal

beſonders bemerklich — ſeine Erbauung der Frömmigkeit und Munificenz des Kurfürſten Suicard.

f. Die Sandkirche zur weißen Lilie. Die alte Kapelle wurde im Jahre 1273 von den Bürgern erbaut, im Jahre 1517 eingeriſſen, durch eine andere erſetzt, die bis 1757 ſtand und deren Stelle die dermalige Kirche einnahm, Mittelpunkt der Andacht vieler Einwohner, genährt durch die Auffindung eines wunderthätigen Muttergottesbildes vor dem Sandthor.

g. Die Schloßkapelle zum heil. Johannes, gleichzeitig mit dem Schloſſe erbaut, iſt einfach, ſchön und enthält einige werthvolle Oelgemälde, welche bei der Gemälde-Gallerie erwähnt werden, ſowie einen Altar von Alabaſter, das Werk eines italieniſchen Meiſters. Er iſt mit wohlgearbeiteten Reliefs geſchmückt, welche in 11 Feldern das Leiden Chriſti darſtellen und, ein ſchönes Ganze ausmachend, ſich bis zur Decke erſtrecken. Bei dem alten Schloſſe war auch eine Kapelle, von der ſchon im Jahre 1285 unter dem Namen „Neue Kapelle" Erwähnung geſchieht, ebenfalls dem h. Johannes geweiht. (Guden. I. 815).

Katholiſche Kapellen ſind: Die des alten Hospitals mit einem ſehr ſchönen altdeutſchen Altare.

Die des neuen Krankenhauſes, dann die des engliſchen Fräulein-Inſtituts. Von der neu gebildeten evangeliſchen Gemeinde wurde eine Kirche in der Pfaffengaſſe, dem Studiengebäude gegenüber, erbaut und einfach würdig ausgeſtattet, zu welcher der Kronprinz von Bayern den Grundſtein zu legen geruhte. Drei ältere Kirchen, vielmehr Kapellen, verſchwanden im Laufe der Zeit:

a. Die Martinskapelle, an der innern Ringmauer der alten Stadt neben der Stiftsdechanei, wurde im Jahre 1770 ihrer Baufälligkeit wegen abgebrochen. Mit der Stiftskirche war ſie gleichen Alters, vielleicht noch älter, wenn wahr iſt, was der Herausgeber der **Regulae fraternitatis** ſagt, daß ihr Herzog Otto von Bayern einen Theil des Speſſarts und andere Güter geſchenkt habe. Im J. 1365 hieß ſie die Kapelle zum h. Martin auf dem Milchmarkte. (Gud. II. 350).

b. Die St. Michaelskapelle auf dem Liebfrauenkirchhofe wurde bei der Erbauung der neuen Pfarrkirche abgeriſſen. Im Jahre 1287 geſchieht ihrer unter der Benennung **Capella St. Michaelis in Capitolio** Erwähnung. (Gudenus II. 340.)

c. Die Wendelinus-Kapelle an der Mainbrücke wurde nebſt dem daſelbſt geſtandenen Schießhauſe 1780 abgebrochen.

B. Profane Gebäude.

Unter den öffentlichen Gebäuden Aſchaffenburgs nimmt das Königliche Reſidenzſchloß St. Johannisburg (vor dem jetzigen gegen Süden ſtand ein altes Schloß, welches im Jahre 1767 abgeriſſen wurde) die erſte Stelle ein, ausgezeichnet durch Kraft und Kühnheit der Form und architectoniſchen Schmuck. Es wurde in den Jahren 1605 — 1614 von dem Churfürſten Suicard von Croneberg durch Georg Rüdinger von Straßburg gebaut, mit einem für die damalige Zeit bedeutenden Koſten-Aufwande von mehr als einer Million Gulden. Der von Rüdinger im Jahre 1616 herausgegebene Grund- und Aufriß des Schloſſes, dem in Kupferſtichen die Darſtellung der im ſ. g. Kaiſerſaale abgebildeten Scenen aus der römiſchen und deutſchen Kaiſergeſchichte beigefügt iſt, befindet ſich in der Aſchaffenburger Hofbibliothek. Auch auf den Münzen*), welche Churfürſt Suicard zum Andenken an dieſe Begebenheit prägen ließ, iſt das Schloß abgebildet. Es bildet ein Quadrat, an deſſen Ecken ſich vier großartige 180 Fuß hohe Thürme erheben. Jede Seite des Schloſſes mißt 295 Fuß. In der Mitte des nordöſtlichen Flügels, dem Haupteingange gegenüber, ſteht ein viel älterer Thurm. Seine Form weiſet auf das Ende des 13ten Jahrhunderts, als die Zeit ſeiner Entſtehung hin, und er diente wohl ehemals als Wartthurm. Der innere Schloßhof hat einen Flächenraum von ungefähr 30,000 Quadratfuß.

Ueberraſchend und lohnend iſt die Weit- und Fernſicht aus den Zimmern gegen die Mainſeite und von den Gallerieen der Thürme. Churfürſt Friedrich Karl, der im Anfange ſeiner Regierungszeit ſchon zu Aſchaffenburg einen Theil der ſchöneren Jahreszeit zuzubringen pflegte, wie auch ſeine Vorfahren der Speſſarter Herbſtjagden wegen, gab dem Innern des Schloſſes eine geänderte Geſtalt und des Aufenthaltes des erſten deutſchen Churfürſten würdige geſchmackvollere Ein-

---

*) Suicard von Croneberg ließ Münzen prägen, dreifache Ducaten, auf der Vorderſeite das Schloß, auf der Kehrſeite: DEO COMITE FORTUNA. XVII. FEBRUARI. ANNO MDCXIIII.

2) Einen ſilbernen Thaler von ähnlicher Form.

3) Einen Thaler mit dem Schloß und des Kurfürſten Bruſtbild, SUB UMBRA ALARUMTUARUM.

4) Einen halben Thaler wie die Ducaten.

5) Einen wenig geänderten 1/4 Thaler. (Würdtwein Dipl.)

richtung, die in der neuern Zeit, ſeitdem der jetzt regierende König von Bayern Aſchaffenburg mit ſeiner Anweſenheit zu beglücken fortfährt, ſehr gewonnen hat. In den Gängen des zweiten Stockes ziehen die chronologiſch auf einander folgenden Bildniſſe der Churfürſten von Mainz und der Fürſt-Biſchöfe von Worms — meiſtens waren dieß die Mainzer Churfürſten — minder durch Kunſtwerth, als durch hiſtoriſches Intereſſe die Aufmerkſamkeit auf ſich; mit Recht aber die in den Gemächern des Schloſſes befindliche Hofbibliothek, Kupferſtichſammlung und Gemälde-Gallerie, womit wir unſere Leſer näher bekannt machen wollen.

Im zweiten Stockwerke des Schloſſes, im öſtlichen Thurme und den daran ſtoßenden Gemächern iſt die K. Hof- und Staatsbibliothek aufgeſtellt. Sie war früher Privat-Eigenthum des Churfürſten Friedrich Karl Joſeph v. Erthal. Bei der Einnahme von Mainz 1792 wurde ſie von dort nach Aſchaffenburg in Sicherheit gebracht, und im Reſidenzſchloſſe aufgeſtellt. Als im Jahre 1802 der Churfürſt Erthal ſtarb und keine Verwandten die Erbſchaft anſprechen konnten, ſo beſtimmte ſein Nachfolger Karl v. Dalberg nach völlig umgeſtalteten Verhältniſſen des ehemaligen Churſtaates die Bibliothek als Eigenthum des Fürſtenthums Aſchaffenburg. Aus dem hinterlaſſenen Privat-Vermögen des verſtorbenen Churfürſten bildete er zu wohlthätigen Zwecken den ſogenannten Friedericianiſchen Fond, aus deſſen Revenuen auch die Bibliothek fort und fort erhalten und zweckmäßig erweitert werden ſollte. Dalberg ſelbſt bereicherte während ſeiner Regierung dieſe Sammlung durch bedeutende, meiſt von den Verfaſſern ihm zugeſendete Werke.

Nachdem der Großherzog von Frankfurt 1813 auf ſeine Staaten verzichtet hatte und nach einer kurzen proviſoriſchen Regierung das Fürſtenthum Aſchaffenburg an die Krone Bayern gekommen war, wurden die verſchiedenen Fonds aufrecht erhalten, und die Bibliotheks-Verwaltung als öffentliche Staats-Anſtalt unter die Oberaufſicht der K. Regierung geſtellt. Seitdem erfreut ſich unſere Bibliothek einer ſorgfältigen Berückſichtigung von Seiten der Kön. Regierung. Auch iſt durch Allerhöchſte Beſtimmung die früher ſehr verminderte Etatsſumme wieder erhöht worden. Da die ausgedehntere Benutzung derſelben genehmigt iſt, ſo wird ſie vom hieſigen gebildeten Publikum, und insbeſondere vom Perſonale der Lehrer und von andern Gelehrten vielfach gebraucht, ſowie von Anfängern in den bildenden Künſten und von Künſtlern erfolgreich benutzt.

Vor Allem beachtenswerth ſind die höchſt ſeltnen Incunabeln, welche als wahre Kleinode in dieſer Sammlung prangen und den Blick des Kenners feſſeln und entzücken.

1) Die 42zeilige Gutenbergiſche Bibel, zuweilen die Mazariniſche genannt, von welcher man, mit dem hieſigen, 16 Exemplare kennt.

2) Die **Grammatica vetus rhytmica** von 1466 ſo höchſt ſelten, daß nur noch 2 Exemplare bekannt ſind, von welchen das eine in der K. Hofbibliothek zu Paris, das andere bei Lord Spencer ſich befindet.

3) Das **Catholicon** von 1460 in 2 herrlich erhaltenen Bänden auf Pergament.

4) Die **Bulla cruciata** von 1463.

5) **Liber Sextus Decretalium** von 1465 auf Pergament mit herrlich gemalten Anfangsbuchſtaben.

6) Die deutſche Bibel, von 1462 datirt, wohl um 1466 gedruckt.

7) **Thomas de Aquino Secunda Secundae 1467.**

8) **Hieronymi Epistolae 1470** auf Pergament, ſchön u. prachtvoll.

9) **Decretum Gratiani 1472** auf Pergament mit prächtig verzierten Anfangsbuchſtaben.

Die übrigen mehr oder minder ſeltenen alten Drucke belaufen ſich noch auf 125, und ſind näher angegeben in „Merkels kritiſchem Verzeichniſſe 1832.“

Von xylographiſchen Produkten beſitzt die Bibliothek nur die ſeltne, vollſtändige und wohlerhaltene **Historia s. providentia B. Virginis Mariae ex cant. canticorum.**

Unter den vorhandenen Manuſcripten zeichnen ſich beſonders diejenigen aus, welche mit Miniaturen geſchmückt ſind. Sie beginnen mit dem 9ten Jahrhundert und reichen bis ins ſechszehnte. Die vorzüglichſten ſind:

1) Ein Miſſale, verfertigt im J. 1524 für Albert von Brandenburg von Nicklas Glockendon zu Nürnberg mit 33 größeren 11″ hohen Bildern, und 116 kleineren nebſt einer Fülle der mannichfachſten Randverzierungen. Die Färbung iſt meiſtens friſch und kräftig; in den angebrachten Landſchaften beſonders bewährt er ſich als Meiſter. Der zarte Duft über den Fernen, die leichte Behandlung des Waſſers, die Goldlichter der Bäume können mit Recht gelobt werden.

2) Ein Gebetbuch mit 10 Bildern von 1531, von welchen einige köſtlich ausgeführt ſind.

3) Ein Gebetbuch mit 6 meiſterhaften Miniaturen von H. S. Beham, welche um ſo intereſſanter ſind, als unſeres Wiſſens von Beham keine Oelgemälde vorhanden ſind.

4) Der Domſchatz. 344 Abbildungen von koſtbaren Monſtranzen, Kelchen, Reliquiarien, Figuren ꝛc., wovon einige ganz im Style A. Dürers ausgeführt ſind.

5) Die Evangelien für die Feſte. Goldne Buchſtaben auf violettem Grunde, wahrſcheinlich aus dem 9ten Jahrhunderte.

6) Die vier Evangelien durchaus mit goldenen Buchſtaben. Abbildungen auf reichem ſpiegelblanken Goldgrunde in byzantiniſchem Style.

7) Ein Pſalter aus dem 13ten Jahrhundert.

8) Ein Breviarium von 1379 mit höchſt feinen Randverzierungen von dem friſcheſten Colorit

9) Pontificale aus dem 14ten Jahrhundert.

Die detaillirte Beſchreibung und Würdigung dieſer Kunſtſchätze ſiehe in Merkels Beſchreibung der Miniaturen. Aſchaffenburg 1836.

In der Bücherſammlung, welche gegen 24000 Bände zählt, iſt das Fach der Geſchichte am beſten bedacht; zunächſt die theologiſchen Wiſſenſchaften. In den Reiſen, der Naturgeſchichte, der Archäologie ſind bedeutende, ſehr koſtbare, jedoch meiſtens nur bis zum J. 1812 reichende, Prachtwerke vorhanden. Bis jetzt bilden franzöſiſche Werke noch beinahe die Hälfte der Sammlung. Die von dem Oberſthofmeiſter von Erthal in einem Zeitraum von 30 Jahren mit Sorgfalt und Umſicht erworbene und angelegte Kupferſtichſammlung kam durch ein Vermächtniß des Seligen im J. 1805 zur Bibliothek.

Sie enthält gegen 20000 Blätter und iſt nach Nationen und Malerſchulen geordnet. Alle bedeutenderen Blätter ſind mit genauen Hinweiſungen auf Huber und Roſt, Bartſch Peintre-Graveur, Fueßli, Joubert, Nagler, Heller, Brulliot, Claußin ꝛc. verſehen.

Wir müſſen uns hier darauf beſchränken, nur einige große Meiſter, und vorzüglich geſchätzte Blätter anzuführen: Aldegrever, Amſtel, Andreani, Ardell, Audran (Alexanders-Schlachten), Auguſt Venez., Bartolozzi, Beham, Berghem, Bolswert, Both, Callot, Carpi, Carracci (große Kreuzigung, Aeneas), Cort, Boiſſieu, Dorigny (Verklärung, die 7 Cartons), Drevet, Dürer, Earlom (Schmiede, Eiſenhammer, Blumenſtücke), Edelink (die heil. Familie, Magdalena, Christ aux anges, Zelt des Darius, Bildniß des Champagne), Ghiſi, Goltzius, Green, Hogarth, Hollar (Katze, Muffe, Titians Geliebte), St

de la Bella, Maſſon, Lucas von Leyden, Morghen (Abendmahl), Nanteuil, Oſtade, Pencz, Pontius, Raimondi Marco Antonio (Caecilia, Galatea, Peſt, Kindermord, die 5 Heiligen Parnaß ꝛc.), Rembrandt (Bürgermeiſter Six, Coppenol, Tolling, Goldwäger ꝛc.), Salvator Roſa, Schmidt, M. Schön (Kreuztragung), Suyderhoef, Tempeſta, van Uden, van de Velde, Vico, Viſſcher, Volpato (die Vatikaniſchen Fresken Raphaels), Vorſterman, Waterloo, Weirotter, Wille, Woollett (Tod des Generals Wolf).

Nebſtdem ſind noch bemerkenswerth 4 Bände mit Handzeichnungen, worunter treffliche Skizzen von älteren und neueren Meiſtern. Ferner 2 Hefte Gouache-Malereien von J. J. Hoch mit bewunderungswürdigem Fleiße und von frappanter Wirkung; endlich ein Heft höchſt lebendig und naturgetreu gemalter Blumen von C. Höllin. Auch einige treffliche Email-Gemälde, ſo wie ein kunſtreicher Pokal mit Schnitzwerk in Elfenbein verdienen Erwähnung.

Welche Kunſtſchätze die Gemälde-Gallerie enthält, zeigt nachſtehende Ueberſicht; die Bezeichnung mit einem *, wodurch die werthvolleren Gemälde angedeutet werden ſollen, ſo wie die hie und da beigefügten Urtheile möge man für nichts weiter, als für unmaßgebliche Ausdrücke individuellen Geſchmacks anſehen.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
	Erſtes Zimmer.	
1	Fr. Frank.	*Auszug der Iſraeliten aus Egypten.
2-6?	Martin Schön.	*Mittelbild die Geburt Chriſti; auf den zerſchnittenen Flügelthüren Sebaſtian, Margarethe, Hieronimus Johannes, Martinus und Katharina.
7	Fr. Frank.	*Die Kreuzigung.
8	Nach Dürer.	Die ſterbende Maria.
9		
10	Grünewald.	*Die heilige Magdalena.
11	Derſelbe?	*Der heilige Stephanus.
12		
13	Grünewald?	*Der heilige Mauritius.
14	Derſelbe?	*Der heilige Martinus.
15		

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
16	van der Helſt.	*Bildniß einer hochbejahrten Matrone. Meiſterhafte Ausführung.
17	H. Holbein.	*Portrait eines Mannes mit ſchwarzem Barte. Vortrefflich.
18	Nach Holbein.	Portrait eines Rathsherrn.
19	Grünewald?	*Die heilige Urſula.
20	Unbekannt.	Die Kreuztragung mit Leimfarbe auf Leinw.
21	Grünewald.	Der Papſt Meſſe leſend.
22		Die Meſſe des heiligen Gregorius. Auf beiden Bildern das Portrait des Albert von Brandenburg.
23	Grünewald.	Der heilige Erasmus.
24	Derſelbe?	Die heilige Familie.
25	Derſelbe?	Die Geburt mit der Abbildung des Donatar's.
26	Im Geſchmack des Altdorfer oder Grünewald.	Marter des heiligen Erasmus.
27	Lucas Kranach.	Maria mit dem Kinde von Engeln gekrönt.
28		
29	H. Baldung-Grün.	Kreuzigung.
30	Aldegrever n. Dürer.	Der Tod Mariä.
31	Fr. Frank 1575.	Die Kreuztragung.
32	H. Baldung-Grün. 1520.	Die Geburt.

1444	Unbekannt.	Die Verkündigung.
1081	Unbekannt.	Chriſtus vor Pilatus.
1118	Unbekannt.	Kreuzabnahme.
1080	Unbekannt.	Die Kreuztragung.
1446	Unbekannt.	Die Beſchneidung.
1142	Unbekannt.	Die Steinigung des heil. Stephanus.
1088	Unbekannt.	Anbetung der drei Könige.
1089	Unbekannt.	Die Gefangennehmung.
1382	Lucas Kranach d. S.	*Die Ehebrecherin.
78	Seb. Frank.	Derſelbe Gegenſtand.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
	Zweites Zimmer.	
34	C. de Heem.	Früchte und Blumen.
35	C. Huysmann.	Eine Landſchaft.
36	Ch. W. E. Dietrich.	Gebirgsgegend mit Gewitter.
37	A. Gelder.	Die Geißelung.
38	Jac. v. Hamilton.	Inſekten und eine Schlange.
39	H. v. Steenwick.	Das Innere eines Götzentempels mit greller Nachtbeleuchtung.
40	Jac. v. Hamilton.	Gegenſtück zu Nr. 38.
41	Jordaens.	*Der heil. Auguſtinus einen Jüngling im Glauben unterrichtend.
42	P. Laſtmann.	*Das Haupt des heil. Johannes wird der Herodias übergeben.
43	C. de Heem.	*Fruchtſtück mit einem Pokal, ſo wie Nr. 34 lebendig und naturgetreu.
44	C. Huysmann.	Landſchaft Pendant zu Nr. 35.
45	Ch. W. E. Dietrich.	Eine Brücke über einen Gebirgsbach.
46	A. Gelder.	Die Gefangennehmung.
47	Unbekannt.	Mondſchein mit Feuersbrunſt.
48	Seb. Vrank.	*Räuberiſcher Angriff eines Reiſewagens. Treffliche Perſpektive.
49	Derſelbe.	*Landſchaft mit Löwen, Schweinen ꝛc. Kräftiges Naturleben.
50	G. D. Witte.	Gebirgslandſchaft.
51	Gelder.	Chriſtus am Oelberge.
52	Schule Rembrands.	Parabel vom Reichen, der ſeine Knechte vorladet.
53	C. Bramer.	Die Himmelfahrt.
54	Abr. Begyn.	*Viehſtück. Die Landſchaft warm u. duftig.
55	J. D. de Heem.	*Früchteſtück. Mit zwei Weingläſern.
56	Mirevelt.	Das Bildniß einer Frau in ſchwarzem Gewande mit weiſer Halskrauſe.
57	Alex. Kierings.	*Landſchaft, eine Ruhe in Egypten. Friſcher und trefflicher Baumſchlag.
58	D. Seghers.	*Blumenkränze, in der Mitte die Madonna.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
59	Mirevelt.	Portrait eines vornehmen Mannes. Gegenſtück zu Nr. 56.
60	J. Artois.	Landſchaft.
61	H. Roos.	*Portrait einer alten Frau. Wahrhaft und natürlich.
62	Dietrich.	Kopf eines Greiſes.
63	A. Palamedes.	*Soldaten plündern die Koſtbarkeiten vornehmer Leute, die um Schonung bitten. Geiſtreich und lebendig.
64	van Goyen.	Anſicht einer holländiſchen Stadt mit der Ueberfahrt über einen Strom.
65	H. van Balen.	Speiſung der 5000.
66	Nicol. Berghem.	*Zigeunerbande in einer Felſengrotte. Meiſterſtück in Auffaſſung und Behandlung.
67	Heinr. Roos 1669.	*Portrait eines Mannes mit Schnauz- und Knebelbart.
68	Unbekannt.	Kopf eines alten Mannes.
69	Heinr. Roos.	*Ein Hirtenknabe mit Vieh, an einer Statue des Herkules. Warm und kräftig.
70	N. Huysmann.	Landſchaft.
71	Gelder.	*Chriſtus erſcheint der Magdalena, mit ſchönbeleuchteter Ferne.
72	Vinkenbooms.	*Landſchaft mit einem Schloſſe. Liebliche und höchſt ſorgſame Ausführung.
73	Rembrand.	Auferſtehung.
74	Bezeichnet mit R. C.	Landſchaft an einem Fluſſe.
75	Rubens Schule.	Der Leichnam Chriſti im Schooße Mariä.
76	Netſcher.	*Portrait eines vornehmen Mannes mit einem Hunde. Rein und glänzend.
77	Frank.	*Ein Prieſter giebt den Segen. Reich und ausdrucksvoll.
78		
79	Huysmann.	Eine waldige Landſchaft.
80	Gelder.	Das Abendmahl. Effektvolles Nachtſtück.
81	Vinkenbooms.	*Der Engel erſcheint der Agar. Behandlung wie Nr. 72.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
82	C. de Heem.	*Früchteſtück. Vortrefflich.
83	M. van Balen.	Eine Landſchaft mit der Entführung der Europa.
84	Ar. Gelder.	Die Grablegung.
85	Bonav. Peters.	*Seeſtück. Man glaubt das Schiff durch die rauſchenden Wellen herannahen zu ſehen.
86	Alb. Kuyp.	*Ein Mann zu Pferde mit einem Hunde. Lebendig heraustretend.
		Wohlverſtandene Verkürzung und täuſchende Natürlichkeit.
87	C. de Heem.	Früchteſtück, mit einem Seekrebs.
88	Derſelbe.	Früchteſtück. Pendant zu Nr. 82.
89	Alb. van Everdingen.	*Waldige Gebirgsgegend. Meiſterhaft.
90	L. Bramer.	Kreuztragung.

Drittes Zimmer.

19	Bonifacio.	Madonna mit dem Kinde u. dem h. Johannes.
92	J. Sandrart.	Iſaak ſegnet den Jakob.
2834	Luca Giordano.	Eſther vor Ahasverus.
2836	Derſelbe.	Derſelbe Gegenſtand.
94	Nach Guido Reni.	Die heil. Magdalena. Schön im Ausdruck und der Carnation.
95	Paſſetti.	Der heil. Hieronymus.
96	Unbekannt.	Joſeph von ſeinen Brüdern verkauft.
97	P. M. 1631.	Madonna mit dem Kinde. Zart und anmuthsvoll.
98	Im Geſchmack von Pellegrini.	Mater dolorosa. Edler Ausdruck tiefen Schmerzes.
2885	B. Schidone.	Chriſtus verſpottet.
100	C. Maratti.	Eine Madonna.
101	Nach Guido Reni.	*Das ſchlafende Jeſuskind.
102	Nach Morales.	Chriſtus trägt das Kreuz.
103	Barth. Manfredi.	Eine Königin in gerichtlichem Verhöre ihre Unſchuld betheuernd. Tiefer und wahrer Ausdruck der Empfindungen.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
104	J. von Achen.	Eine heil. Familie.
105	Im Geſchmack von Pellegrini.	Chriſtus von den Kriegsknechten verſpottet.
106	Salvator Roſa.	Der leidende Job und ſeine Frau.
107	Palma Vecchio.	*Grablegung. Schön gruppirt und kräftig in den Farbentönen.
108	Unbekannt.	Joſeph legt den Traum des Königs aus.
109	Seb. Ricci.	*Himmelfahrt Mariä. Geiſtreiche Skizze.
110	C. Caliari.	Chriſtus predigt im Tempel.
148	Alex. Gherardini.	Die Königin von Saba vor Salomo.
112	Unbekannt.	Chriſtus zeigt ſeine Wunden. Mit Petrus und Paulus.
113	Unbekannt.	Der h. Bonaventura und Stephanus.
114	Marcheſini.	Die Kreuzigung.
115	Ant. Balaeſtra.	Die Himmelfahrt.
116	Diepenbeeck.	Die heil. Familie.

Viertes Zimmer.

117	C. Saftlevens 1641.	*Eine große Gebirgslandſchaft mit reicher Staffage.
118	Coypel der jüngere.	Venus von Amouretten, Faunen, Nympfen und Bachantinen umgeben.
119	Nach Prölenburg.	Madonna.
120	Diepraam.	Ein alter Mann und eine Frau ſchauen aus einem Fenſter.
121	Angel. Kaufmann.	Madonna mit dem Kinde.
122	Copie nach Corregio.	*Die büßende Magdalena in einem Buche leſend.
123	Pet. Rysbregts.	Eine Landſchaft mit Gebäuden.
124	A. van Velde.	Zwei Reiter.
125	Unbekannt.	Maria mit dem Kinde.
126	Rottenhammer.	Madonna das vor ihr liegende Kind anbetend.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
127	J. Callot.	*Ecce homo. Mit mehr als hundert kleinen Figuren.
128	Derſelbe.	*Die Kreuztragung.
129	Unbekannt.	Chriſtus am Kreuz.
130	Nach Albani.	Jeſus als Jüngling.
131	Rysbregts.	Seitenſtück zu Nr. 123.
132	Unbekannt.	Madonna.
133	Dan. van Boon.	Ein Wald, in welchem eine Jagdgeſellſchaft ſich mit Erfriſchungen labt. Baumſchlag, Perſpektive und Beleuchtung gleich vortrefflich.
134	Unbekannt, vielleicht Wouters nach Rubens.	Eine große Parforce-Jagd. Der friſche Eifer der Jäger, die kühne Luſt der Jagdhunde iſt mit lebendigem Feuer dargeſtellt. Auch die Landſchaft verdient großes Lob, und das ganze Bild iſt des großen Rubens ſelbſt nicht unwürdig.

Fünftes Zimmer.

135	Sal. Rysdael 1614.	*Landſchaft mit Dorf und Kirche.
136	F. Hamilton.	Inſekten.
137	A. van der Neer.	*Untergehende Sonne mit holländ. Dorfe.
138	Breughel u. v. Balen.	Ruhe in Egypten.
139	A. van der Neer.	Winterlandſchaft mit Schlittſchuhläufern. Luft und Ferne ausgezeichnet behandelt.
140	F. Hamilton.	Inſekten. Pendant zu Nr. 136.
141	Ad. Oſtade.	Bauernfamilie in einer Hütte.
142	Joh. Wynants.	Ein Weg, der an einem Sandhügel ſich hinzieht.
143	Nic. Berghem.	*Felſengegend mit Burgruinen und einem Stege.
144	F. Frank.	Kreuztragung.
145	P. Wouwermanns.	Reuter halten mit drei Pferden an einer Schenke.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
2386	Peter Molyn d. A.	Schmauſende und tanzende Bauern.
147	Lingelbach.	Wanderer, die am Fuße eines Hügels ausruhen, auf welchem ein Bauer pflügt.
148	D. Teniers.	*Spielende Soldaten. Die abgelegten Rüſtungen liegen zerſtreut umher.
149	J. D. de Heem.	*Blumen- und Früchteſtück.
150	F. A. v. der Meulen.	Winterlandſchaft mit kämpfenden Reutern.
151	J. Lys genannt Pan.	Kapelle in einer Felſengrotte, worin ein Biſchof mit mehreren Prieſtern in heiligem Dienſte beſchäftigt ſind.
152	Copie nach W. Mieris	Eine Höckerin.
153	Heinr. Mommers.	Ein Platz in Rom mit dem Porticus der Octavia.
154	Jordaens.	*Merkurius ſchläfert den Argus ein.
155	van Goyen.	*Eine Landſchaft. Zarte und duftige Behandlung des bewölkten Himmels.
156	Govaerts.	Soldat mit einem Trinkglas.
157	J. G. Schütz.	Landſchaft.
158	Querfurt.	Reuter mit Falken jagend.
159	**B GAEL** gezeichnet.	Bauern und Reiſende an einer Dorfſchenke.
160	Nach Wouvermanns.	Soldaten, welche vor einer Schenke halten.
161	Momper.	*Große Landſchaft mit mannichfachen Herbſtbeſchäftigungen.
162	Querfurt.	Ein Feldlager, wo ein Trompeter zum Aufbruch bläſt.
163	Schütz.	Seitenſtück zu Nr. 157.
164	Breughel.	*Landſchaft mit Reiſenden in Wagen und zu Pferde.
165	J. Breughel.	*Chriſtus in der Vorhölle. Außerordentlich zart und fleißig.
166	Breughel.	Seehafen mit vielen Schiffen und Menſchen.
167	J. Steen 1683.	*Ein Gelehrter an ſeinem Studiertiſche im Leſen vertieft.
168	Breughel.	Ein vielbeſchiffter Strom, Windmühle, und Reiſende in Wagen.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
169	Steenwick.	* Das Innere einer gothiſchen Kirche. Treffliche Beleuchtung und Perſpective.
170	Breughel.	Landſchaft mit reichbeſchifftem Fluſſe.
171	Vernet.	Seeſturm mit Schiffbruch.
172	H. Saftleben.	Berglandſchaft mit Ausſicht auf einen Fluß.
173	G. Dow.	Ein Zahnarzt unterſucht den Mund eines Kranken. Meiſterhaft.
174	H. Saftleben.	Landſchaft mit Ausſicht auf einen Fluß und ein fernes Gebirge. Mit großer Sorgfalt und Zierlichkeit ausgeführt.
175	Parocel.	Ein Reitergefecht.
176	Schütz d. ä.	Landſchaft.
177	Fr. Frank.	Der heil. Laurentius wird zum glühenden Roſte hingeführt.
178	Joh. Hauſer.	* **Ecce homo.**
179	Copie nach Raphael.	Die heil. Familie.
180	Otto Veen.	Der Leichnam Chriſti vom Kreuze abgenommen.
181	Cor. Schüt.	Die Verkündigung.
182	Schtzü.	Landſchaft. Pendant zu Nr. 176.
183	Momper.	Landſchaft.
184	A. Mignon.	Ein Früchteſtück.
185	Seb. Frank.	Chriſtus zu Emaus; im Vordergrunde eine große Küche mit allem Zubehör.
186	Unbekannt.	Früchteſtück.
187	Momper.	* Wilde Gebirgsgegend mit einem Bergſchloſſe im Mittelgrunde.
188	Unbekannt.	Weg zwiſchen hohen Bäumen nach einem Meierhof.
189	Ch. G. Schütz.	Gegend bei Mainz mit der Ausſicht auf Bieberich.
190	Momper.	* Felſengrotte, worin ein Prieſter Meſſe liest; rechts die Ausſicht in eine weite Gebirgsgegend.
191	C. Ch. Schütz.	Mainz mit der Ausſicht auf die Brücke.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
192	Berghem.	* Ausruhendes Vieh.
193	G. R. Laireſſe.	Gefäße von Gold, Silber und Porzellain.
194	Fratrel.	Herkules beſiegt die Hydra.
195	Fr. Schütz.	Dorf an einem Fluſſe.
196	Euylenburg.	Eine Felſengrotte mit badenden Nymphen.
197	Unbekannt.	Der ſterbende Seneka.
198	Coſſiau.	Waldige Landſchaft.
199	W. Heuſch.	Abendlandſchaft.
200	Pet. Neefs.	* Das Innere einer Kirche. Im Hintergrunde der Hochaltar. Effektvolle Perſpective.
201	Hugtenburg 1674.	Schweinsjagd.
202	A. van der Neer.	Mondſchein. Treffliche Beleuchtung.
203	Nach Wouvermanns.	Bataille.
204	Nach G. Dow.	Eine Köchin in der Speiſekammer beſchäftigt.
205	A. Everdingen.	* Romantiſche Gebirgsgegend mit einer Waldmühle und einem kleinen Waſſerfall. Meiſterhaft.
206	Eglon. van der Neer.	* Eine Converſation in einem vornehmen Hauſe. Prachtvoll in der Stoffbezeichnung.
207	Nach A. Boſch.	Viehſtück und Felſengegend.
208	J. Artois.	Waldparthie mit einem Wege an einem Sandhügel vorbei.
209	Derſelbe.	Hügel mit hohen kräftigen Bäumen bewachſen.
210	A. Gelder.	Kreuzigung.
211	C. P. Verbruggen.	Blumenſtück.
212	A. Gelder.	Kreuzabnahme.
213	Huysmann.	Hirt mit 2 Kühen.
214	Molenaer.	* Winterlandſchaft; naturgetreu aufgefaßt und empfunden.
215	Zuccarelli.	Italieniſche Landſchaft.
216	Wiegand.	Erweckung des Lazarus. Klar u. freundlich.
217	Govaerts.	Eremit in einer Grotte mit Wurzel- und Kräuter-Vorräthen.
218	Quellinus.	* Drei Kinder. Allegorie der Welteitelkeit.
219	Paul de Vos.	Bären und Hunde im Kampfe. Voll Leben und Feuer.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
220	L. de Zonghe.	Ein Gelehrter am Kamin ſitzend und leſend.
221	D. Frank.	*Enthauptung des heil. Johannes.
222	Rubens.	Silen von Bachantinnen geführt.
223	F. Frank.	Der Kindermord mit Ausſicht in die Ferne. Friſch und glanzvoll.
224	Brinkmann.	Landſchaft.
225	Falens.	Pferdeſchwemme.
226	M. A. Carravaggio.	Bruſtbild des Erlöſers.
227	Feiſtenberger..	Tiefe Waldparthie mit mannichfachen Raubthieren.
228	Arnold Gelder.	*Bruſtbild des Erlöſers in weißem Mantel.
229	J. van Huyſum.	Landſchaft mit Ruinen.
230	Peter Neefs.	Das Innere einer gothiſchen Kirche.
231	A. Elzheimer.	Der Gang nach Emaus. Abendlandſchaft. Unendlich feine und nette Ausführung ohne Aengſtlichkeit. Ein wahres Kleinod.
232	Pet. Neefs.	Innere einer Kirche. Seitenſtück zu Nr. 230.
233	A. Stork.	Auf ruhiger Meeresfläche ſegeln viele Schiffe. Waſſer und Luft ausgezeichnet in harmoniſcher Verſchmelzung.
234	Gonzales Coques.	Die heilige Familie.
235	M. Scheitz.	Eine Familie beim Mittagsmahl. Aus dem gemeinen Leben genommen, aber naiv und anſprechend durch ſchlichte Behaglichkeit.
236	Th. Wyck.	Hafen mit Ausſicht auf einen Vulkan. Wunderſame Wirkung des glühendrothen Abendhimmels.
237	Breughel.	Adam und Eva im Paradieſe. Fleißige Ausführung.
238	Unbekannt.	Reiſende an einer Schenke.
239	Unbekannt.	Bruſtbild der Madonna.
240	Salvator Roſa.	*Ein Krieger bei einem Feuer ſchlafend.
241	Seb. Bourdon.	Die Grablegung
242	Paul de Vos.	Hunde verfolgen ein Schwein. Pendant zu Nr. 219.
243	F. Hals.	Bildniß eines jungen Menſchen.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
244	Unbekannt.	Bruſtbild einer Frau.
245	Unbekannt.	Ein Kruzifix.
246	Zuccarelli.	Seitenſtück zu Nr. 215.
247	Wiegand.	Heilung des Blinden. Seitenſtück zu Nr. 216.
248	J. B. Govaerts.	Stube mit trinkenden Bauern und einem Bullenbeißer.
249	Unbekannt.	Die Gefangennehmung.
250	Seb. Vrank.	* Ein Reitergefecht. Mit trefflicher Perſpektive und Beleuchtung.
251	J. Coſſiau.	Landſchaft. Eine ruhende Familie.
252	Derſelbe.	Landſchaft. Mit tanzenden Hirten.
253	Wilh. Gabron.	* Pokale von Metall, Glas und Porzellain nebſt Früchten. Höchſte Illuſion durch meiſterhafte Abſtufung der Lichter.
254	Sal. Ruysdael.	* Ein breiter Strom; ein Nachen mit Menſchen und Vieh fährt an das Ufer, auf welchem rechts ein Poſtwagen mit Reiſenden zu ſehen iſt. Baumſchlag u. Waſſer, Luft und Perſpektive ſind gleich trefflich behandelt.
255	J. B. Govaerts.	Bauernſtube. Eine Köchin nebſt Geräthen, einem Haſen ꝛc.
256	M. van Bytenbroeck.	Erweckung des Lazarus.
257	Seb. Vrank.	Beutemachende Soldaten auf einem weiten Schlachtfelde. Seitenſtück zu Nr. 250 und von gleicher Behandlung.
272	Bezeichnet HC.	Leichnam Chriſti auf dem Schooße Mariä.
259	Fr. Frank.	Der h. Franziskus und ein Engel.
260	Unbekannt.	Der Leichnam Chriſti im Schooße Mariä.
262	J. de Porte Baſſano.	Anbetung der Hirten.
263	A. Moor.	Joſeph im Kerker die Träume auslegend.
264	Ch. Schwarz.	Der Leichnam Chriſti vom Kreuze abgenommen.
265	Copie nach Corregio.	Chriſtus am Oelberge.
266	Dietrici.	Bettelkinder ſitzen an einem Faſſe.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
267	Coſſiau.	Landſchaft mit einem Tempel.
268	Matteſe (?)	Blumen, Früchte und Vögel.
269	Zorg.	Geſellſchaft holländiſcher Bauern. Treffliche Auffaſſung gemeiner Natur.
270	Unbekannt.	Die heil. Frauen am Grabe.
274	D. Teniers.	*Landſchaft mit Regen in der Ferne.
275	J. van Meulen.	Still-Leben.
276	Achtſchillung.	Landſchaft.
277	Unbekannt.	Portrait A. Dürer's.
278	Dietrici.	Gegenſtück zu Nr. 266.
279	A. Querfurt.	Soldaten an einer Schenke. Der Trompeter bläst zum Aufbruch.
280	F. Hochecker.	Landſchaft.
281	A. Pynacker.	Ein Waſſerfall an einer Felſenburg.
282	P. Wouvermanns.	Pferd an einen Baum gebunden. Warm und klar. Ein köſtliches Bildchen.
283	Ch. G. Schütz.	*Landſchaft.
284	Derſelbe.	Landſchaft.
285	J. Coſſiau.	Große Landſchaft. Hirten halten ihr Mittagsmahl.
286	Derſelbe.	Landſchaft mit einer Stadt. Wackerer Baumſchlag an Beiden.
287	B. Spranger.	Mahl der Götter; mit Bachanten. Ausbund manierirter Behandlung.
288	M. P. Moreelze.	*Ein Jüngling ſpielt Flöte. Friſch u. kräftig.
289	Hochecker.	Landſchaft. Gegenſtück zu Nr. 280.
290	Ad. van Velde.	*Landſchaft mit Ruinen. Zart und lieblich, wie hingehaucht.
291	Querfurt.	Falkenjagd. Pendant zu Nr. 279.
292	Hamilton.	Inſekten und Vogelneſt.
293 294	Schütz.	Landſchaften. Gegenſtücke zu den Nr. 283 und 284.
295	Nach Guido Reni.	Der h. Andreas auf dem Wege zum Richtplatze.
296 297	Nach Momper.	Landſchaften.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
300	Coſſiau.	Landſchaft mit dem heil. Franziscus.

Groſzer Saal.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
301	Hochecker.	Landſchaft.
302 303	Schütz.	Landſchaften mit Architektur.
304	Hochecker.	Landſchaft.
305 306	Schütz.	Landſchaften mit Architektur.
307 308 309	Kobell.	Gegenden von Aſchaffenburg.
310	Michault.	Landſchaft.
311	Coſſiau.	Landſchaft mit einer Stadt.
312	Micheron.	*Landſchaft mit einem Waſſerfall.
313	Matteis.	Aus Taſſo. Der türkiſche Feldherr überreicht Gottfried ſein Schwerdt.
314	Corn. von Harlem.	Madonna mit dem Kinde.
315	D. Teniers 1610.	*Daniel in der Löwengrube. Die Thiere kraftvoll und feuerig.
316	Carl Maratti.	Maria mit dem Kinde.
317	Bourguignon.	*Großes Schlachtgemälde.
318	M. Angelo delle Battaglie.	Schlacht zwiſchen Deutſchen und Türken.
319	Schütz 1780.	Waldgegend nach Waterloo.
320	Coſſiau.	Landſchaft.
321	Schütz.	Seitenſtück zu Nr. 319.
322	Matteis.	Olynt und Sophronia aus Taſſo.
324	Schütz.	Hütten bei einer Brücke.
325	Schinnagel.	Landſchaft. Mit einem Jagdzuge.
326	Unbekannt.	Seeſtück.
327 bis 332	C. G. Schütz.	Umgebungen von Mainz.
333	Nach Ruysdael.	Wald mit Waſſerfall.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
335	Wagner.	Landſchaft mit Burgruinen.
336	Schinnagel.	Seitenſtück zu Nr. 325.
337	Nach Caſtiglione.	Vieh wird durch ein Waſſer getrieben.
338	Unbekannt.	Landſchaft mit einem Waſſerfall.
339	Brand.	Ruinen an einem Fluſſe.
340	Matteis.	Gildippe u. Odoardo ſtreiten gegen die Türken.
341	Wüſt.	*Mondſchein. Ganz vortrefflich.
342	Unbekannt.	Still=Leben.
343	Wüſt.	*Gegenſtück zu Nr. 341.
344	Bourguignon.	*Die Sieger auf dem Schlachtfelde.
345	M. Angelo delle Bat=taglie.	Gegenſtück zu Nr. 318.
334	A. Thiele.	Ein Hirt reitet über eine Brücke.
323	Derſelbe.	Landſchaft mit ausruhenden Hirten.
347	Momper.	Felſenhöhle, durch welche Reiſende ziehen.
349	Matteis.	Tancred verwundet.
350 351 352	Kobell.	Anſichten von Aſchaffenburg.

Zimmer Nr. 93.

405	Nach Rembrand.	Portrait eines vornehmen Mannes mit einem Hunde.
394	Unbekannt.	Ein alter Kopf.
428	M. Roos.	*Hirſche und Rehe.

Zimmer Nr. 94.

392 393	Seibold.	Bildniſſe eines Malers und ſeiner Frau.
413 416	Unbekannt.	Portrait eines Knaben und eines Mädchens.
409	Tiſchbein.	Rinaldo und Armida.
438	Nach Vandyk.	*Maria mit dem Kinde und der heil. Katharina.

Nr.	Namen des Künſtlers.	Gegenſtand.
407 / 411	Steyers.	Zwei Eremiten.
402	Kobell.	Die Brücke von Aſchaffenburg.

Zimmer Nr. 95.

429 / 430	Braſch.	Jagdſtücke.
440 / 442	Hoch.	Anſichten von Mainz und Hochheim.
434 / 437	Schütz.	Anſichten von Mainz und Bieberich.
404	Schule von F. Hals.	Bildniß einer Frau.

In der Schloßkapelle.

379	Unbekannt.	Der h. Johannes der Täufer.
378	Unbekannt.	Madonna mit dem Kinde, welches ein Buch hält.
377	Nach Carlo Maratti.	Madonna mit dem Kinde und dem heiligen Johannes.
376	Unbekannt.	Der heil. Peter und der heil. Alexander.
375	Unbekannt.	Der heil. Sebaſtian. Gegenſtück zu Nr. 379.
382	Seekatz.	Das Abendmahl.
	Unbekannt.	Die h. Agatha und der h. Petrus.

Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden von Aſchaffenburg verdienen bemerkt zu werden: Die aus Landesmitteln nach dem Plane des verſtorbenen Ingenieur Obriſtlieutnants Lingier unter der Leitung des Staatsrathes Molitor erbaute Militärkaſerne vor dem Herſtallthore, deren Grundſtein der Churfürſt Reichs-Erzkanzler den 4. Juli 1805 legte.

Das vormalige Jeſuitencollegium mit dem von dem Churfürſten Lothar Franz von Schönborn erbauten Schulgebäude, und das im Jahre 1824 erbaute neue Krankenhaus. Nicht minder das Rathhaus erbaut 1790, die landwirthſchaftliche und Gewerbsſchule vor dem Karlsthore, beſonders aber der Juſtiz-Pallaſt, vor-

mals gräfl. Schönborniſcher Hof, nun Eigenthum der Stadt, worin das kgl. Appellationsgericht für Unterfranken und Aſchaffenburg ſeine Sitzungen hält. Weiter von Belang ſind: Das Gebäude des kgl. Kreis- und Stadtgerichts, vormals Curie des Stiftsdechanten — von dem Stiftsdechanten Wenzeslaus von Hofmann im Jahre 1766 im italieniſchen Style erbaut. Auch ſind zu erwähnen die Amts-Lokalitäten der kgl. Rentämter Aſchaffenburg, Rothenbuch und des Landgerichtes Aſchaffenburg und das Gebäude des engliſchen Fräulein-Inſtituts auf dem Schloßplatze, wobei zu bedauern iſt, daß bei deſſen ungleichzeitiger Erbauung, Plan und Harmonie vermißt werden, was ſelbſt auf das Auge des Laien einen ungefälligen Eindruck macht.

Endlich zeichnet ſich unter den öffentlichen Gebäuden, durch ſchöne Lage noch aus, das Gebäude des kgl. Poſtamtes.

§. 8.

Unterrichts-Anſtalten.

a) Das Lyceum, welches als eine Fortſetzung der philoſophiſchen Fakultät der vormaligen Hochſchule zu Mainz betrachtet werden kann. Als nämlich jene Univerſität, durch die Beſitznahme der Franzoſen, in ihrem Innern erſchüttert worden, flüchteten nicht wenige Profeſſoren derſelben, Scheidel, Ries, Frank, Engel, Nau, Ladrone, Bergmann, Roth, Waldmann, Asmut, Appel, Gergens, Schleenſtein u. A. nach Aſchaffenburg, und eröffneten daſelbſt Vorträge über ihre Fakultäts-Wiſſenſchaften, welche von einem ſtets zunehmenden Kreiſe von Jünglingen beſucht wurden. Nachdem der Churfürſt Erthal geſtorben und Carl von Dalberg deſſen Nachfolger geworden war, erhielt der Unterricht unter der Curatel des thätigen und umſichtigen Staatsrathes v. Pauli eine feſte Organiſation. Im Beſondern iſt durch den 1804 erſchienenen Lehrplan das philoſophiſche Studium in einen zweijährigen Curſus zweckmäßig geordnet worden. Der ſehr verdienſtvolle, als Menſch und als Gelehrter, gleich ſchätzbare Michael Engel wurde zum Director dieſer Section der allgemeinen Wiſſenſchaften berufen, welche zugleich die philoſophiſche Fakultät der Carls-Univerſität (d. h. der Verbindung aller höheren Lehranſtalten zu Aſchaffenburg, Frankfurt, Hanau und Wezlar) gebildet hatte. Im Jahr 1812 wurde, nachdem Engel wegen Kränklichkeit um Diſpenſation nachgeſucht hatte, der kgl. Hofrath D. Hoffmann zu ſeinem Nachfolger ernannt, welcher, nachdem

1818 das philoſophiſche Lehrinſtitut als königl. bayeriſches Lyceum organiſirt wurde, in dem Amte eines Direktors beſtätigt worden, und demnach jetzt im 30ſten Jahre als ſolcher in ununterbrochener Thätigkeit iſt. Gleichwie unter ſeiner eifrigen und zweckmäßigen Leitung Hunderte von Zöglingen zu würdigen Kirchen- und Staatsdienern heranreiften, ſo hat ſich derſelbe auch als Lehrer durch Klarheit ſeiner Vorträge, und als Schriftſteller durch viele günſtig aufgenommene Werke, beſonders im Gebiete der Mathematik, rühmlich bekannt gemacht. Die gegenwärtigen Profeſſoren am kgl. Lyceum ſind, außer dem erwähnten Vorſtande, J. Merkel, auch Hofbibliothekar, D. J. Schneidawind, durch zahlreiche hiſtoriſche Schriften bekannt, D. Kittel, als Botaniker rühmlich bekannt, zugleich Rector der Gewerbsſchule, und D. Holzner, auch Regens des Knabenſeminars. An die Stelle des früher durch Scheidel geleiteten aus dem Schmerlenbacher Fonds dotirten Clerical-Seminars war durch eifriges Mitwirken des Lyceal-Direktoriums 1823 eine theologiſche Sektion mit 4 Profeſſoren getreten, welche, nachdem ſie 16 Jahre lang beſtanden, 1838 aufgehoben wurde. Die letzten Profeſſoren waren: Stadtpfarrer Anderlohr, Illig, Göſchl und Kuhn, welche mit entſprechenden Pfarreien bedacht worden ſind.

b) Das Gymnaſium geht in ſeiner erſten Entſtehung weit in die Vorzeit zurück. Bis zur Aufhebung des Jeſuiten-Ordens waren die Lehrerſtellen mit geiſtlichen Profeſſoren beſetzt, was auch ſpäter noch größtentheils der Fall war bis zum Eintritt der 1818 ſtattgefundenen bayeriſchen Organiſation. Es beſtand früher aus fünf aufeinanderfolgenden Klaſſen unter der vieljährigen Leitung des würdevollen Direktors Reiſſing und des gelehrten Präfekten L. Haus. Im J. 1818 wurde die Direction des Gymnaſiums mit jener des Lyceums vereint, ſodann im J. 1822 auf Anſuchen des Lyceums-Directors wiederum davon getrennt und dem jetzigen Studienrector und Profeſſor Mittermaier übertragen, der ſich dieſes Geſchäft mit vielem Eifer und verſtändiger Thätigkeit angelegen ſein läßt. Bei der neuen Organiſation wurde der Unterricht in 2 Vorbereitungs-Klaſſen, 2 Progymnaſial- und 4 Gymnaſial-Klaſſen vertheilt.

Die gegenwärtigen Profeſſoren am Gymnaſium ſind: der Studienrector Mittermaier, die Prof. Hocheder, D. Heilmaier, Seiferling, D. Reuter als Lehrer der Mathematik und D. Huller als Religionslehrer.

c) Später entſtand eine lateiniſche Schule, gebildet aus den früheren Vorbereitungs- und Progymnaſial-Klaſſen, welche anfangs einen

eignen Subrector erhielt, ſodann aber wieder dem Rectorate des Gymnaſiums untergeben wurde. Mit dem Sommerſemeſter 1840 und 41 wurde zum eignen Vorſtande der lateiniſchen Schule Prof. Holzner ernannt. An dieſer Schule wirken gegenwärtig als Lehrer Schmitt, Burghard, Moritz und Hartmann, als katholiſcher Religionslehrer Karg und als proteſtantiſcher der Pfarrer Stobäus.

An Attributen beſitzt das Lyceum mit dem Gymnaſium gemeinſchaftlich die Bibliothek der Geſammtſtudienanſtalt, welche (über 15000 Bände) zum Theil ſehr werthvolle Werke enthält. Das Lyceum ferner ein phyſikaliſches Kabinet, eine kleine naturhiſtoriſche Sammlung und eine kleine Handbibliothek.

d) In pädagogiſchem Zuſammenhange mit dieſen drei Anſtalten ſteht das im Jahre 1839 gegründete Knabenſeminar, deſſen Zweck darin beſteht, daß aus der Diözeſe Würzburg eine beſtimmte Anzahl von Knaben und Jünglingen in daſſelbe aufgenommen wird, welche ſich einſt dem geiſtlichen Stande zu widmen geſonnen ſind, zu welchem ſie hier die erforderliche Vorbildung und Erziehung erhalten. Indeſſen können auch ſolche Studierende als Convictoren eintreten, welche ſich künftig einem andern Berufe zu widmen gedenken. Alle Zöglinge nehmen Theil an dem ihrer Studienſtufe entſprechenden Unterrichte der lateiniſchen Schule, des Gymnaſiums oder des Lyceums, und ſind nur in Hinſicht ihres häuslichen Wandels den Geſetzen des Inſtituts untergeben, in welchem Mehrere theils ganze, theils halbe Freiplätze genießen. Sonſt haben die Convictoren ein beſtimmtes Jahrgeld zu entrichten. Der gegenwärtige Regens iſt der durch ſeine humane Behandlung der Zöglinge geehrte Prof. Holzner, dem D. Huller als Subregens und Karg als Präfekt thätig mitwirkend zur Seite ſtehen. Auch ſoll noch ein Geiſtlicher als Muſikpräfekt eintreten.

e) Die landwirthſchaftliche und Gewerbſchule erſter Klaſſe, welche 1834 dahier errichtet worden, hat zur Aufgabe den Stand der Landwirthe und Gewerbtreibenden auf eine höhere Stufe techniſcher Ausbildung zu erheben, ohne das wiſſenſchaftliche Princip, worauf dieſe Technik zum Theil begründet iſt, aus den Augen zu verlieren. Sie iſt in drei Lehr-Curſe getheilt, jedoch ſo, daß für die meiſten Zöglinge die beiden erſten Lehrjahre zu ihrer weiteren Fortbildung ausreichen. Der Unterricht in jedem Curſe iſt theils ein techniſcher (Mathematik, Phyſik, Zeichnen ꝛc), theils bezieht er ſich auf die Realien (Geſchichte, Religionslehre, deutſche und franzöſiſche Sprache); der jetzige Rector

dieſer Lehranſtalt iſt der Lyceal=Profeſſor Kittel. Unter ſeiner mit vieler Thätigkeit und Umſicht geführten Direction wirken als Lehrer: Hocheder, Oechsner, Ammerſchläger, Hoffmann, Burghard, Karg, Stobäus, Prokl, Riegel, Klingenfeld und Jeſſel.

f) Sonn= und Feiertags=Schule für Handwerker. In derſelben wird für Geſellen und Lehrlinge ein ſehr nützlicher Unterricht. beſonders im Zeichnen, ihren techniſchen Richtungen entſprechend, ertheilt,

g) Das Inſtitut der Engliſchen Fräulein ſeit 1748 zur Bildung der weiblichen Zöglinge, welche die deutſchen Stadtſchulen beſuchen. Die Zahl derſelben betrug im Jahre 1841 über 360. Die Zahl der Sonntagsſchülerinnen über 280. Auch iſt damit ein eignes Penſionat für junge Mädchen verbunden, welche nicht nur in gewöhnlichen Schulgegenſtänden, ſondern auch in feineren weiblichen Arbeiten, Sprachen, Muſik u. dgl. ausreichenden Unterricht empfangen. Die gegenwärtige ſehr würdige Oberin iſt Margaretha Uehlein, welche, von einer nicht unbedeutenden Zahl eifriger Lehrerinnen umgeben, ſich mit entſprechendem Erfolge dieſem Bildungsgeſchäfte widmet.

h) Die Elementarknabenſchulen ſind der Aufſicht einer Lokalſchulcommiſſion untergeordnet. Die Zahl der Schüler in ſechs Schulen betrug im J. 1841 300 und die der Sonntagsſchüler in den drei Pfarreien 180.

Die Taubſtummenſchule, wie ſchon bemerkt, vom Fürſten Primas gegründet, unter der Leitung des Profeſſors Müller, der in dieſer edlen und menſchenfreundlichen Sphäre ſchon zu Mainz rühmlich wirkte, verlor nach dem Tode ſeines Nachfolgers, Vikarius Sack, zwar ihre Selbſtſtändigkeit, jedoch wird noch Taubſtummen=Unterricht ertheilt.

§. 9.

Sonſtige Anſtalten und Fonds für Bildung und Unterricht.

Der beträchtlichſte Fonds iſt der aus dem Vermögen des vormaligen Collegiats=Stiftes reich dotirte — (70000 fl. jährlicher Einkünfte) allgemeine Schul= und Studienfonds. Aus demſelben werden nicht nur die Geſammt=Ausgaben für das kgl. Lyceum und der bei weitem größere Theil, jener der landwirthſchaftlichen und Gewerbsſchule beſtritten, ſondern es erhalten daraus anch andere Unterrichts= und Bildungsanſtalten — das Knabenſeminar, das Engliſche Fräulein=Inſtitut, die Volksſchulen in der Stadt und auf dem Lande ꝛc. — beträchtliche Zuſchüſſe.

Der Gymnaſiumsfonds gebildet aus dem bedeutenden Vermögen des vormaligen Jeſuitencollegs. Von dem Seminariumsfonds wird bei der vormaligen Abtei Schmerlenbach die Rede ſein.

Der Friedericianiſche Fonds, deſſen ebenfalls S. 32 gedacht wurde, fährt fort, zu wiſſenſchaftlichen und milden Zwecken beizutragen.

Der Pfarrfonds, gebildet aus den Gefällen des vormaligen deutſchen Ordens und beſtimmt zur Verbeſſerung der Competenz gering dotirter Pfarreien.

Kleinere, von Privatwohlthätigkeit geſtiftete Fonds, um Studierenden aus der Familie der Stifter Vorſchub zu leiſten, ſind der Fleiſchbein'ſche Fonds ꝛc.

§. 10.

Anſtalten und Fonds für Armen- und Krankenpflege und milde Zwecke.

Das Katharinen-Hoſpital, geſtiftet unter Albert von Brandenburg, dient nicht mehr zur Verpflegung von Kranken, ſondern zum Aufenthalte von Stadtarmen, die hier als Pfründner leben.

Das neue Hoſpital, nämlich Kranken und Waiſenhaus, wozu am 27. Mai 1824 der Grundſtein gelegt wurde. König Maximilian Joſeph bewilligte demſelben einen jährlichen Aerarialbeitrag von 572 fl. und 60 Stecken Holz. Aus den Erthaliſchen und Friedericianiſchen Fonds waren früher ſchon Beiträge beliebt, und einige bedeutende Vermächtniſſe — des Mainzer Domkapitels mit 4000 fl., des Domkapitulars Grafen von Hatzfeld, geiſtlichen Rathes und Commiſſarius Bögner, Gräfin von Belderbuſch u. A. vermehrten das Stiftungsvermögen. Dieſe Anſtalt iſt der Obhuth der barmherzigen Schweſtern vom Orden des h. Franz von Paula übergeben.

Der von Erthaliſche Fonds, von dem ſchon in der Geſchichte von Aſchaffenburg die Rede war, mit einem ſehr bedeutenden Kapitalſtocke, wurde durch die letztwillige Verordnung des 1807 verſtorbenen Staatsminiſters und Oberſthofmeiſters Freiherrn von Erthal gegründet. Zwei Drittheile der ſehr beträchtlichen Revenuen ſind zur Unterſtützung bedürftiger Relikten vormals churmainziſcher Staatsdiener beſtimmt; und der andere Drittheil, für die Aſchaffenburger Stadtarmen, denen nach dem Ausſterben der vorbenannten Penſionsberechtigten, die Geſammt-Revenüen des Fonds zufallen.

Für die Armen-Verſorgung iſt beſonders gut geſorgt; den Stadtarmen fließen aus den Mitteln des ſtädtiſchen Armenfonds perio-

diſche und ſtändige Unterſtützungen an Geld, Brod und Holz zu. Der ſtädtiſche Armenfonds, gebildet aus den Revenüen ſeines Stammvermögens, wird aus dem Ertrage der bei dem bekannten Wohlthätigkeitsſinne der Einwohner nicht ſpärlichen wöchentlichen Sammlungen ergänzt. Die ſtädtiſche Polizei trägt für die Beſchäftigung arbeitsſcheuer Menſchen bei Communalarbeiten Sorge, und es iſt nicht zu zweifeln, daß hierin immer noch mehr geſchehen wird. Es giebt wohl wenige Orte, wo für die Erleichterung der Armuth mehr Mittel vorhanden ſind als zu Aſchaffenburg. — Nebſt dem allgemeinen Stadtarmenfonds beſtehen noch Specialfonds mit zum Theil ſehr bedeutendem Vermögen, gegründet aus dem Nachlaſſe wohlthätiger Perſonen, nach ihren letztwilligen Beſtimmungen.

Das Armenweſen wird von einem beſonderen Armenpflegſchaftsrath geleitet, zuſammengeſetzt aus den Pfarrern beider Confeſſionen und einigen Magiſtratsmitgliedern, unter dem Vorſitze des zeitlichen Bürgermeiſters. Zu den menſchenfreundlichen wohlthätigen Schöpfungen neuerer Zeit gehört der Frauenverein, im J. 1836 von den wohlthätigen Frauen Aſchaffenburgs geſtiftet, urſprünglich darauf beſchränkt, armen Wöchnerinnen Unterſtützungen zufließen zu laſſen. Bald (im J. 1837) ward damit eine Kleinkinderbewahranſtalt verbunden, die jetzt ſchon die wohlthätigſten Folgen äußert. Die Kinder ſolcher Eltern, denen neben ihrer Dürftigkeit, Beſchäftigungen und Nahrungsverhältniſſe die Wartung und Pflege der Kinder in den Arbeitsſtunden nicht geſtatten, werden in die Kleinkinderbewahranſtalt aufgenommen, um daſelbſt unter weiblicher Aufſicht bei einer für ihr zartes Alter angemeſſenen Beſchäftigung die Zeit von früh bis zum Abend zuzubringen. Segensreich ſind die ſeitherigen Wirkungen dieſer Anſtalt, welche von Ihrer Majeſtät der regierenden Königin unter ihren beſonderen Schutz genommen worden iſt, und beſonders verdient die ausgebreitete Wohlthätigkeit der Frau Gräfin von Spaur, aus der durch hohes Geſchlechtsalter und Edelſinn gleich ausgezeichneten Familie von Dalberg entſproſſen, dankbare Anerkenntniß.

§. 11.

Religion und kirchliche Verhältniſſe.

Die große Mehrheit der Einwohner von Aſchaffenburg bekennt ſich zur katholiſchen Kirche, für welche, wie ſchon bemerkt, drei Pfarreien, zum heil. Peter und Alexander, zu unſerer lieben Frau und zu

St. Agatha beſtehen. Das Kapuzinerconvent leiſtet im Gottesdienſte und im Beichtſtuhle Aushülfe.

Eine evangeliſche Gemeinde hat ſich in der neueſten Zeit gebildet, und ſeit 1840 eine ſelbſtſtändige Pfarrei.

§. 12.

Beſchäftigung der Einwohner, Gewerbe.

Vor dem franzöſiſchen Revolutionskriege gehörte Aſchaffenburg zu den bedeutenderen, wohlhabenden Landſtädtchen. Erwerbmittel bei Frugalität und einfacher Lebensweiſe ſchufen einen gewiſſen Wohlſtand. Durch des Hofes temporäre Anweſenheit wurden Conſumtion und Geldumlauf vermehrt, auch trugen hiezu die reichen Pfründen des Collegiatſtiftes viel bei. Durch die Folgen der franzöſiſchen Revolution wurde Aſchaffenburg Reſidenz des Churfürſten von Mainz, Lieblingsaufenthalt des Fürſten Primas; Beſchäftigung und Erwerb nahmen zu, insbeſondere jene Gewerbe, welche bei dem Anwuchſe der Population, den Bedürfniſſen des Hofes und einem zahlreichen Fremdenzufluſſe mehr geſteigert wurden. In dieſer glänzenden Periode Aſchaffenburgs fand eine beinahe vollſtändige Umgeſtaltung der Verhältniſſe ſtatt. Die Auflöſung des Großherzogth. Frankfurt ſtürzte Aſchaffenburg von der ſchnell erklommenen Höhe, gab aber ſeiner Gewerbsthätigkeit eine geänderte, mehr induſtrielle Richtung. Die Zahl der Bewohner beträgt nach der letzten Zählung, mit Ausſchluß des Militärs, 7000; von dieſen beſchäftigen ſich die meiſten mit den gewöhnlich ſtädtiſchen Gewerben, von denen manche mit Einſicht betrieben werden, andere namentlich die Baugewerbe, noch viel wünſchen laſſen.

Ein Theil der Einwohner beſteht aus Angeſtellten bei den verſchiedenen Behörden, ein anderer iſt bei den zum Theil bedeutenden Fabriken, die in neuerer Zeit viel Aufſchwung erhalten haben, beſchäftiget.

In dieſer Hinſicht verdienen zunächſt die induſtriellen Unternehmungen und Anſtalten des Banquier Deſſauer Aufmerkſamkeit; insbeſondere die Fabrikation des Buntpapiers in Ausdehnung auf alle bezüglichen Sorten mit höchſter Feinheit und Mannichfachheit, wovon Verſendungen bis nach Amerika gemacht werden; ſowie auch von mathematiſchen Inſtrumenten, Bleiſtiften, Farben und aller in den Bereich der Malerei einſchlagenden Artikel. Auf dem, dieſem induſtriöſen Manne gehörenden Auhof vor der Stadt, betreibt derſelbe eine Leimfabrik.

Tabaksfabriken werden betrieben, von Bolongaro, Caspari und Chriſt; eine Fabrik für gebranntes Waſſer von Bravi (Fleiſchmann), zugleich auf die Fertigung von Parfümerien, beſonders wohlriechenden Seifen, ſich ausdehnend. Obgleich nicht in den Ringmauern von Aſchaffenburg, doch ganz nahe an denſelben, in dem der Stadt gewiſſermaßen einverleibten Dorfe Damm wurde vor mehreren Jahren von Forſtmeiſter D. Müller eine Steingutfabrik gegründet, die einen ausgedehnten Wirkungskreis und Ruf hat.

Die Bierbrauereien haben in neuerer Zeit eine beträchtliche Ausdehnung erhalten. Der jährliche Malzaufſchlag für 3200 bis 4000 Scheffel, beträgt 16000 bis 20000 Gulden.

§. 13.

Handel.

Obgleich Aſchaffenburg mit Ausnahme des Holzes, kein Stapelplatz für beträchtliche Handelsartikel iſt, ſo hat doch in neuerer Zeit der Handel an Lebhaftigkeit gewonnen. Der Verſchleiß der daſigen Fabriken iſt nicht unbedeutend. Commiſſions- und Speditions-Handel wird vorzüglich von dem Hauſe Deſſauer, nun auch von Stenger u. A. betrieben; der Detailhandel in verſchiedenen Artikeln iſt lebhaft. Doch fehlt es noch an einem regen induſtriellen Sinne, und die in Aſchaffenburg angehäuften Capitalien bleiben einem weiteren Kreiſe nutzbringender Anlegung entzogen.

Der Holzhandel früher ſehr bedeutend, hat an Umfang und Ausdehnung verloren, wovon die Urſache zum Theil in der unverhältnißmäßig angewachſenen Concurrenz, zum Theil aber auch darin liegt, daß bedeutend weniger Brennholz als früher aus den kgl. Waldungen in den Handel kommt, vielmehr beträchtliche Quantitäten zum Lokalbedarf abgegeben werden; dann aber auch darin, daß die gemeinheitlichen und Privatwaldungen ſehr überhauen ſind. Aus den nahen ſtandes- und gutsherrlichen Waldungen werden nicht unerhebliche Quantitäten zum Behufe des Handels nach Aſchaffenburg angefahren. Nicht minder iſt die Erlahmung des Holzhandels Folge des bedeutenden Verbrauches von Steinkohlen zu Frankfurt, wohin, ſowie nach Hanau und Mainz, das Speſſarter Brennholz verfahren wird.

§. 14.

Märkte, Maas und Gewicht.

Es werden drei Jahrmärkte gehalten in den auf Mathias, Johannes des Täufers und Andreas folgenden Tagen. Die Zeit dieſer

Märkte iſt nicht gut gewählt, daher dieſelben das nicht ſind, was ſie ſein könnten und ſollten, beſonders wenn ſie auf 2 jährliche Meſſen reducirt würden.

Von März bis Oktober findet am 1ten Dienſtag jeden Monats ein Viehmarkt ſtatt.

Der während der Großherzogl. Frankfurtiſchen Regierung beſtandene Fruchtmarkt hat aufgehört. Bei den üblichen Maaßen und Gewichten iſt zu unterſcheiden unter den älteren, zum Theil noch geltenden Lokal- und den Bayriſchen Normalmaaßen; jene ſind:

1) Linienmaaß. Der Aſchaffenburger Werkſchuh enthält nach Streiters Angabe 127,45, oder 127³/₄ Pariſer Linien, (nach Anderen aber nur 127,35 P. L.) Da der Frankfurter Werkſchuh nur 126,16 P. L enthält, ſo iſt dieſer nur 1,29 Linien kleiner als jener; 98 Aſchaffenburger Schuhe machen alſo 99 Frankfurter.

Ein Stecken Holz iſt ein Meßrahmen von 4 Schuh 4 Zoll Kameralmaaß, in der Höhe und Breite; die Scheiterlänge iſt verſchieden, in der Regel 3 Schuh.

Die Aſchaffenburger Elle iſt 254,67 P. L. lang; 20 Aſchaffenburger Ellen alſo 21 Frankfurter Ellen. Letztere enthält 242,614 P. L.

2) Füllmaaße. a. Für Flüſſigkeiten.

Das Maaß enthält 100,1 Pariſer Kubikzoll; es iſt daher größer als das Frankfurter und Mainzer Maaß. Dieſes enthält nur 93,84 P. K. Z., und von dem Frankfurter ſteht das alte Maaß auf 90³/₈, das neue aber gar nur auf 80¹/₃ P. Kubikzoll.

Das Viertel im alten Maaß hält 400,093, die Ohm aber 8001,86 P. Kubikzoll. Sechs Ohm machen ein Fuder; 7¹/₂ Ohm ein Stück.

b. Für trockene Gegenſtände.

Das Korn- oder Hafermalter wird in 8 Maaß, das Maaß in 4 Seſter oder Sechter; der Sechter wieder in Halbe oder Viertel eingetheilt.

Das Kornmaaß hält 875,1, das Hafermaaß 1094,916 P. Kubikzoll, 4 Hafermalter ſind gleich 5 Malter Korn, und 70 Hafermalter ſind gleich 106 Frankfurter Malter, wovon eines 5784 Kubikzoll enthält.

3) Das Gewicht iſt das Kölniſche oder Frankfurter. Man rechnet beide letztere zu 9728 holländiſchen Aſſen, obgleich Einige das Frankfurter Pfund nur zu 9720 Aſſen angeben. Der Zentner hat

108 ſolcher leichten oder hundert ſchwere Pfunde, wovon eines 10506 holländiſche Aſſe enthält.

Die neuen bayriſchen Maaße ſind folgende:

Eine Aſchaffenburger oder rheinländiſche Ruthe hält 12 Fuß, jeden zu 139,13 par. Linien, mithin die Aſchaffenburger Ruthe 12 + 139, 13 = 1669,56 par. Linien.

Die bayriſche Ruthe enthält 10 Fuß, jeden von 129,38 par. Linien, mithin die bayriſche Ruthe 10 + 129,38 = 1293,8 par. Linien.

Alſo iſt die bayriſche Ruthe = 0,775 Aſchaffenburger Ruthen.
oder 10 „ „ = 7,75 „ „
„ 100 „ „ = 77,5 „ „
„ 1000 „ „ = 775 „ „

1 bayriſche Elle hält 369,27 par. Linien.
1 Aſchaff. „ „ 242,6 „ „

alſo iſt 1 bayriſche Elle = 1,522 Aſchaffenburger Ellen, d. h. $1\frac{13}{25}$ Aſchaffenb. Ellen geben 1 bayriſche Elle.
oder 10 bayriſche Ellen = 15,22 Aſchaffenburger Ellen.
„ 100 „ „ = 152,2 „ „
„ 1000 „ „ = 1522 „ „

Die bayriſche Normalklafter hat 126 Kubikfuß.

§. 15.
Schiffahrt.

Wird dermalen auch weniger Brennholz, als ehedem verfahren, ſo liefern doch die Erzeugniſſe der Aſchaffenburger Fabriken Gegenſtände der Schifffracht, beſonders die beträchtlichen Steinverſendungen, welche von dem Hauſe Deſſauer abwärts gemacht werden. Einige Steinbrüche in der nahen Umgegend am Findberge, waren früher ſchon geöffnet und werden ſeit Jahrzehnten ausgebeutet; andere, beiläufig 12, werden von der Induſtrie des eben erwähnten Handelshauſes in Betrieb geſetzt, welches auch viele Steine von anderen Orten mainaufwärts, Lohr, Rothenfels ꝛc. beziehet. Wird es gelingen, auf dem Maine eine Dampfſchifffahrt zu erhalten, ſo gewinnt dadurch der Waſſerverkehr, und überhaupt das öffentliche Leben in Aſchaffenburg größeren Aufſchwung.

Die Holländer Holzflößerei iſt dermalen ebenfalls weit weniger beträchtlich, als vormals, da dieſes Holzſortiment im Speſſarte

nicht in ſo großen Quantitäten wie ehedem ausgenutzt und viel an anderen Orten zu Flößen gebunden wird. Der Schiffbau beſchäftigt noch einigermaaßen.

§. 16.

Landwirthſchaft, Gartenbau, Obſtkultur und Weinbau.

Der Ackerbau iſt nicht bedeutend genug, um auf Beſchäftigung, Ernährung und Wohlſtand der Einwohner weſentlichen Einfluß zu haben. Erwähnung verdient der von Banquier Deſſauer vielfach verbeſſerte mit neuen, ſehr zweckmäßig aufgeführten Gebäuden, nach Muſter der engliſchen, verſehene Auhof.

Die Gartenkultur wird nicht mit der Liebe und dem Eifer gepflegt, den ſie mit Recht an einem Orte in Anſpruch nimmt, wo noch ein großer Theil des Gemüßbedarfes von auswärts, beſonders von Hanau, eingebracht wird. Doch beginnt auch hierin mehr Regſamkeit ſich bemerklich zu machen.

Für die Obſtkultur könnte noch mehr gethan werden; es werden zwar in der nächſten Umgegend die gewöhnlichen Obſtſorten insbeſondere, Kirſchen, Zwetſchgen und Aepfel, häufig angezogen und bedeutende Quantitäten ausgefahren; indeſſen ſteht die Kultur der feineren und edleren Arten noch auf einer niederen Stufe, und Mannichfaltigkeit der Obſtarten wird vermißt.

Der Weinbau war lange Zeit hindurch eher im Ab- als im Zunehmen, und wohl jetzt noch ſind gegen $^{7}/_{10}$ der Weinberge alt und nur $^{3}/_{10}$ jung. In der früher verſäumten Rottung zeigt ſich ſeit einigen Jahren mehr Ernſt und Eifer. Nicht zu verkennen iſt, daß die hohe Steueranlage der Weinberge, und die bei den häufigen Mißjahren ſich nicht lohnenden beträchtlichen Baukoſten auf den Flor des Weinbaues niederdrückend eingewirkt haben. Ueberhaupt findet ein auffallendes Mißverhältniß in Werthbeſtimmung und Beſteuerung der Grundſtücke ſtatt, dem zwar in Anſehung der Weingelände durch jährliche Steuernachläſſe einigermaßen abgeholfen wird, ohne daſſelbe jedoch aus dem Grunde zu heben. Im Gottels- und Ziegelberge ſind ſchöne neue Weinbergsanlagen, dagegen in andern Diſtrikten z. B. im Biſchberge noch beträchtliche, beinahe öde Flächen, worauf gute Produkte gezogen werden könnten, würden ſie gerottet und in ſorgſamen Bau und Düngung genommen.

Der Aſchaffenburger Weinbau ſtand in älterer Zeit, beſonders im erſten Viertel des vorigen Jahrhunderts, wo ſich die Weinberge vom Pfaffenberge bis Goldbach ausdehnten, in großem Flor.

§. 17.

Oeffentliche Behörden und Verwaltungen.

In Aſchaffenburg haben ihren Sitz:

Das Kgl. Appellationsgericht für Unterfranken und Aſchaffenburg.

Das Kgl. Kreis- und Stadtgericht, privilegirter Gerichtsſtand des Adels, der ſiegelmäßigen Perſonen und der Geiſtlichkeit beider chriſtlichen Confeſſionen, im Umfange des vormaligen Fürſtenthums Aſchaffenburg; dann Unterſuchungsgericht in den Bezirken des Magiſtrates Aſchaffenburg und der Landgerichte Aſchaffenburg, Rothenbuch, Alzenau, Lohr, Klingenberg und Obernburg; endlich Civilgericht 1ſter Inſtanz für die Stadt und das incorporirte Dorf Damm.

Das Kgl. Stadtcommiſſariat mit dem damit vereinigten Landgericht Aſchaffenburg. Die Kgl. Forſtämter Aſchaffenburg und Sailauf. Die Kgl. Rentämter Aſchaffenburg, Rothenbuch und das Kgl. Stifts-Rentamt. Ein K. Hauptzoll- und Poſtamt. Ein Kgl. Salzamt, dann die Verwaltung der ſchon genannten milden Fonds und die Kgl. Seminariumsfondsreceptur; die Verwaltung der Landesausgleichungs- und Landesnothdurfts-Kaſſe und des Wittwen- und Waiſeninſtitutes der Civildienerſchaft im Fürſtenthum Aſchaffenburg.

Die ſtädtiſche Verwaltung ruht in den Händen des Magiſtrates, welcher gebildet wird durch einen rechtskundigen Bürgermeiſter, einen rechtskundigen und acht bürgerliche Magiſtratsräthe. Zu allen bedeutenden Ausgaben hat das Collegium der Gemeindebevollmächtigten ſeine Einwilligung verfaſſungsmäßig zu ertheilen, competent in der Reviſion und Juſtification der Gemeinderechnungen, ausübend das Wahlrecht der Stadtvorſtände und Magiſtratsräthe.

Der Magiſtrat iſt die Polizeibehörde, mit Ausnahme jener Zweige der höhern Polizei, welche dem Stadtcommiſſariate reſervirt ſind, dem zugleich die Oberaufſicht über die Communal-Polizeiverwaltung verfaſſungsmäßig obliegt. Zugleich übt der Magiſtrat das Vermittelungs-Amt bei Civil-Streitigkeiten der Einwohner aus.

Ueber das Aſchaffenburger Stadtſiegel iſt folgendes zu bemerken: Das nun wieder in Gebrauch geſetzte, auf dem Titelblatte abgebildete große Stadtſiegel ſtellt einen unter einem gothiſchen Gebäude ſitzenden ſegnenden Erzbiſchof vor, — oder wohl eigentlich ſchwörenden, worauf die aufgehobene Rechte hindeutet — mit der Umſchrift: **Sigillum civium in Aschaffenburg.** Das Alter dieſes Siegels reicht muthmaßlich in das XII. Jahrhundert. Ein anderes ähnliches Siegel hat die Umſchrift: **Sigillum Burgensium de Aschaffenburc.** Das kleinere Stadtſiegel enthält ein lateiniſch-gothiſches A, in dieſer Form A̅, ſowie man es in Manuſcripten und älteren Druckſchriften findet.

§. 18.

Kunſt-Anlagen.

Obgleich Aſchaffenburg durch die Vereinigung mißgünſtiger Zeitverhältniſſe von den kaum errungenen Vorzügen und Vortheilen viel eingebüßt hat, ſo blieb ihm doch und wird ihm immer bleiben ſeine ſchöne Natur, deren Winke Friedrich Carls für alles Edle und Schöne offene Gemüth benützte und ſchon in den Ringmauern der Stadt Anlagen ſchuf, welche von ſeinem Nachfolger erweitert wurden und von dem Kunſtſinne des jetzt regierenden Königs ſich nicht nur conſervativer Pflege und veredelnder Ausdehnung erfreuen, ſondern dermalen einem vorzüglichen Zuwachſe entgegen ſehen. Dieſe eigenthümlichen Vorzüge der Lage, dieſe genußvollen Gartenanlagen, mit Recht den Blick des Wanderers feſſelnd, ſind noch zu wenig gewürdiget, um Aſchaffenburg frequentere Beſuche von Fremden zuzuwenden, welche ſich in jedem Betrachte in vollem Maaße lohnen. Verweilen wir dabei.

A. Schönthal.

Dort, wo die Würzburg-Aſchaffenburger Heerſtraße an die Thore von Aſchaffenburg führt, tritt zur rechten Seite dem, ſchon von der Höhe auf der freundlichen Landſchaft umherſchweifenden Auge die Orangerie des Schönthals entgegen, eine Anlage, welche am Ende der 1770 und im Anfange der 1780er Jahre aus einem feuchten Stadtgraben hervorging, in Verbindung mit einem in älterer Zeit beſtandenen Wildpark.

Wer das Schönthal mit dem Vollgenuſſe erfreuenden Wechſels beſuchen will, trete am Sandthore in daſſelbe. Auf einer mit Baluſtern umgränzten Teraſſe umfängt ihn der Duft der Blumen, der Wohlgeruch blühender Pomeranzen-Bäume. Am Gewächshauſe ver-

ſpricht das Dunkel der Gebüſche Schatten und Kühlung in der Tages⸗hitze. Hier wurzelt der zweifelnde Schritt an den ſich kreuzenden Wegen. Es winkt eine kleine Brücke über die Spiegelfläche eines Weihers der Kloſterruine auf einer Inſel zu, aber ehe wir dort an⸗langen, zieht auf einer kleinen Erhöhung von Granit⸗ und Quarz⸗Felſen ein gut gearbeitetes Steinbild des heil. Martin an. Karl von Dalberg ließ dieſe Statue, die vormals am Portale des Schloſſes ſtand, hierher bringen, an die Stelle einer hölzernen Säule, welche am Wahltage dieſes Fürſten zum Coadjutor von Mainz errichtet worden war. Dieſem Monumente zur Rechten erheben ſich die grauen Ruinen des Nonnenkloſters im Hagen, von dem ſchon die Rede war. Wuchern⸗des Geſträuch umwindet das Innere der Kirchentrümmer, und hohe Pappeln drängen ſich aus den von Epheu überrankten Mauern hervor, um den maleriſchen Effect dieſer Ruine zu vollenden. Ueber den, die⸗ſelbe umſpülenden Weiher führt eine ſteinerne, von dem Zahne der Zeit noch nicht zernagte Brücke, in die Gänge, welche das Schönthal durchziehen, von denen der eine in der Tiefe Schatten bietet, der an⸗dere auf der Höhe an dem Gemüſegarten vorüberzieht.

Unter einem grottenartigen Bogen führt der Weg unter dem Her⸗ſtallthore gegen das Karls⸗, ehemalige Dingſtall⸗ oder Kapuziner⸗Thor, um durch eine zweite ähnliche Felſenſchlucht die untern Parthien des Schönthals mit ſeinem ſchönſten Theile zu verbinden. Auf einem ſanft anſteigenden Wege treten wir aus dem Gehölze hervor und das Thor einer neuen Welt öffnet ſich dem überraſchten Auge. Der in der Tiefe ſanft hingleitende Strom mit ſeinen weitbogigen Krümmun⸗gen, Schloß, Stadt und Brücke, eine fruchtbare Ebene jenſeits des Stromes, demſelben entlang Dörfer, Fluren, zum Theil durchſchnitten von den in den Schönbuſch führenden Alleen, das ſchöne Hofgut Nilk⸗heim, und in weiterer Ferne, Flecken und Dörfer am Saume des Waldes geben dem ſchönen Naturgemälde Colorit, Gehalt und Wir⸗kung. Dieſes Panorama ſtellt ſich dem Auge beſonders gut dar von dem auf der Spitze des über 100 Fuß hohen Felſen⸗Ufers erbauten Pavillon; jedem, der Sinn für landſchaftliche Schönheit hat und hier an einem reinen Frühlingsmorgen oder Herbſtabende bewundernd hinabſchaut, wird ſich dieſer Anblick unvergeßlich einprägen. Dieſer Theil des Schönthals und ſeine äußeren Begränzungen wurden auf Anordnung des regierenden Königs von Bayern ſehr verſchönert und es ſind eben Schöpfungen — eine prachtvolle Villa, getreue Nachbil⸗

dung einer pompejaniſchen — im Entſtehen, die Natur und Kunſt auf eine Weiſe verſchmelzen werden, welche dem Naturfreunde eine höchſt lohnende Fernſicht bieten und dem Kunſtkenner einen ſeltenen, hier nicht geahnten Hochgenuß gewähren wird.

Durch eine von rohem Holze gefertigte, auf Bäumen ruhende Brücke iſt die Verbindung der beiderſeitigen Thalhöhen vermittelt und der Zugang zu einer ſchönen Nebenanlage erleichtert, welche der König machen ließ, an die ſich die oben erwähnte Villa anſchließen wird.

Vom Pavillon aus führen mit Weißbuchen bepflanzte bedeckte Gänge und vor denſelben eine freundliche teraſſirte Anlage einem ſteinernen Gange zu, der die Verbindung mit der unmittelbaren Umgebung des Schloſſes unterhält, mit zarten Gewächſen bedeckt, um den brennenden Strahl der Mittagsſonne zu mildern. Aus dieſem Gange gelangen wir auf den Schloßplatz, wo der dunkle Schatten dicht belaubter Kaſtanienbäume den Eintretenden mit angenehmer Kühle empfängt und auf der anderen Seite des Schloſſes die himmelanſtrebende lombardiſche Pappel den Umgebungen des Schloſſes einen freundlichen Charakter aufdrückt. Auch von dem Schloßplatze beherrſcht man das weite ſtets bewegliche Gemälde bis zu des Taunus-Gebirgs hochragenden Gipfeln.

Treten wir nun aus dem Karlsthor in die ſchönen Umgebungen der Stadt. Eine Allee von Aepfelbäumen führt zur Kaſerne, von woaus eine nicht minder ſchöne Baumreihe der abendländiſchen Platane den Luſtwandelnden aufnimmt und an eine Parkanlage, die F a ſ a n e r i e geleitet. Am Eingange zur Linken hatte der verſtorbene Kanonikus M e r k e l ſeinen Geſchmack und Sinn für Naturſchönheiten in einem großen, in engliſcher Art angelegten Garten bewährt, dem ſein dermaliger Beſitzer eine mehr ökonomiſche Einrichtung gegeben hat.

B. F a ſ a n e r i e.

Die F a ſ a n e r i e, mit einem Flächengehalt von 145 Tagwerken, vormals Eigenthum der Stadt — Studentenwäldchen — wurde in den 1780er Jahren von dem Churfürſten Friedrich Karl, nachdem ein früheres Project, mit dem Schönbuſche eine Faſanerie zu verbinden, in Anbetracht der für dieſen Zweck ganz ungeeigneten Lokalitäten aufgegeben worden war, ins Leben gerufen. Obgleich für Faſanenzucht kaum eine günſtigere Oertlichkeit zu finden, ſo wird doch dieſelbe aus finanziellen Rückſichten nur wild betrieben, die Faſanerie daher hier nur aus dem Geſichtspunkte als Parkanlage ins Auge gefaßt.

Recieve me in your quiet Sanctuaries and favour my retreat and thoughtful Solitude möchte man mit **Shaftesbury** ausrufen beim Eintritt in dieſe Schattengänge und Laubgewölbe, wo die Kunſt nur wenig zu thun hatte, um eine Waldpartie in einen anmuthigen Garten umzuſchaffen.

Wer an dem oben erwähnten Punkte in die Faſanerie eintritt, glaubt anfangs eine altfranzöſiſche Parthie zu ſehen; Wirkung einer im Schnitt gehaltenen Weißbuchenhecke, um die nahe Mauer zu decken, die einen Gang begränzt, in der Richtung nach einem von Linden- und Hornbäumen beſchirmten ruhigen Platze an einem kleinen Weiher, von welchem das Auge ungehindert auf das Aſchaffthal und weiter zu Reben-, Getraide- und Waldhügeln hingezogen wird.

Nicht weit von dem Eingange ladet zum ſtillen Ruheorte der Schatten einer alten Eiche ein, an welcher zwiſchen des Parkes Dickicht und einer Wieſe ein reingehaltener Gang vorüberzieht, einer mit Eichen, Birken, Aſpen, Vogelbeeren, Weiden und Rothtannen beſchatteten Inſel zu. Tiefer in den kleinen Wald eingehend, fällt das reiche Wachsthum der Eichen, Rothbuchen und des Unterholzes auf und in den dadurch veranlaßten Betrachtungen ſtört das Rauſchen eines Waſſerfalles. Einige Stufen werden erſtiegen, und ein ziemlich großer Weiher zeigt ſich, auf dieſer Zugangsſeite von dicht bewachſener Weißbuchenhecke umzogen, welche nur ſparſame Blicke auf die anmuthige Gegend und die in der Mitte dieſer Waſſerfläche hervortretende Inſel vergönnt. Um eine wahre engliſche Parkanſicht zu erhalten, hat man nur dieſen Gang rechts zu verfolgen, bis zu dem Rundſitze einer mehr als 500 jährigen Eiche. Vorwärts ein beträchtlicher Weiher, in dieſem zwei, durch eine Brücke verbundene kleine Inſeln, rückwärts eine ſanft aufſteigende freie Ebene, im Hintergrunde das Faſaneriegebäude, wohin die Weiherbrücke neben der alten Eiche führt. Aber noch kann man ſich von dieſem maleriſchen Weiher nicht trennen; um ihn zu umgehen, ſchlägt man den erwähnten Laubgang ein, wendet ſich am Ende deſſelben rechts, kommt durch eine lange, im ſtumpfen Winkel laufende Birken-Allee an ein Rondell mit Rothtannen und Vogelbeeren beſetzt, das ſich in acht Kreuzalleen abtheilt, gelangt dann anſteigend durch eine Fichtenreihe auf einen Hügel mit einem tempelartigen offenen Häuschen. Eine ſchöne Ausſicht lohnt für das nicht ſehr mühevolle Steigen; zuerſt überſieht man die Parkanlage, Wieſen, Aecker, Gruppen von Ahornen, Pappeln, Roßkaſtanien, Fichten, Kie-

ſern, Erlen und Weißbuchen in wohlthuender Abwechslung und Farbenmiſchung, dann das ſchöne Hößbacher Thal, die Höhe des Johannisberges mit der weit geſehenen Kirche, die Stadt, das durch eine optiſche Täuſchung entfernt ſcheinende Schloß, jenſeits des Maines den Odenwald und die Gränzen der Rheingegend. Von dieſem Hügel führt eine Fichtenallee hinab rechts gegen den Ausgang der Faſanerie und links zur Wohnung des Faſanenmeiſters.

Neben der Faſanerie ſteht die Jagdzeugſcheuer, worin ein Theil des vormals ſehr bedeutenden, zu den großen Jagden im Speſſarte und in der Bergſtraße verwendeten Jagdzeuges, welches nun bei den königlichen Jagden in Gebrauch kommt, aufbewahrt wird. Unfern dieſer Jagdzeugſcheuer zog die Gränze des Wildparkes hin, der von 1778 bis 1790 beſtand, wo er abgeſchoſſen wurde, ſo wie auch das in der Faſanerie ausgeſetzte Ariswild. Eine um die Faſanerie führende Allee erleichtert die Beſteigung des Gottelsberges, der auf ſeinem Gipfel von niederem Geſträuche, an dem ſüdöſtlichen und ſüdweſtlichen Gehänge von der Weinrebe bedeckt, eine weite Ausſicht bietet, welchen Punkt ein Aſchaffenburger Bürger — Kipp — ſinnig benutzt hat, zur Erbauung einer künſtlichen, im Innern im Geſchmack des Mittelalters ausgeſtatteten Ruine, die nun zu angenehmen Ausflügen benutzt wird. Ein bequemer Weg führt auf den gegenüberliegenden Berg — Büchelberg — ebenfalls in der neueren Zeit mit einem kleinen Gebäude geziert und zur Feier des Volksfeſtes benutzt, deſſen Eröffnung im Jahre 1840 durch die Anweſenheit der kgl. Familie verherrlicht wurde.

Wir könnten nun durch die am Abhange dieſes Berges gegen den Schießplatz hinziehende Ludwigsallee oder auch durch die ältere neben der Faſanerie vom Zeughauſe aus, zum Schönthal hinführende, in die Stadt zurückkehren, aber von dem durch die rothe Farbe des Sandſteines in weiter Ferne ſichtbaren Steinbruch auf dem Findberge angezogen, wollen wir auch dieſen kennen lernen, einen der ſchöneren Punkte um Aſchaffenburg, vor dem ſich weite Landſchaften ausbreiten. An dem ſteilſten, ſchwindelnden Abhange dieſes Steinfelſens erblickt man links in azurblauer Ferne die Promontorien der Vogeſen, zwiſchen dieſen in einzelnen Vertiefungen die Stellen, von wo die Lauter und Hardt in die rebenbewachſenen Ebenen ſich ergießen. Weiter rechts, dem Auge näher, erhebt der Donnersberg ſein Haupt. Immer weiter rechts ſich tiefer ſenkend, nehmen wir einen grauen Höhenzug wahr, ungefähr vor deſſen Mitte liegt das alte Mainz, der

Zankapfel der Könige, die Ruheſtätte der Helden, welche an dieſem Markſteine deutſcher Nationalität, im Kampfe um die Unabhängigkeit des Vaterlandes fielen. Dort, wo ſich die Gebirge immer mehr rechts wenden, öffnet ſich das romantiſche Engthal des Rheines bei Bingen und Rüdesheim. Hinter dieſen ſchließt das Ganze der Hochrücken des Hundsrückes. Weiter rechts, im Vorgrunde des Gemäldes, ragt erhaben neben dem Altkönig der Feldberg hervor, beſucht von Freunden der Natur, um auf ſeinem Gipfel in traulichem Zirkel das prächtige Schauſpiel der aufgehenden Sonne zu genießen. Im Augenblick der Trennung von dieſem Berge umſchweben das Auge die Thürme von Frankfurt und näher die von Hanau und Seligenſtadt.

Im Rücken des Findberges laſſen wir die kleinen Orte Grünmorsbach und Dörrenmorsbach und hinter dem Berge in einer engen Schlucht Gailbach liegen und ſteigen herab bei den Elters und Dürrhöfen und vorüber dem großen Dorfe Schweinheim durch ein enges Thal, an deſſen Ausgange ſich Mühlen maleriſch zwiſchen den Abhängen verbergen, um auf der von Obernau nach Aſchaffenburg ziehenden Straße dahin zurückzukehren.

Wer ſich inzwiſchen noch eine eigne Ueberraſchung bereiten will, der beſteige den links von Schweinheim ſich erhebenden Judenberg, um den Untergang der Sonne zu beobachten.

Schon neigt ſich die Feuerkugel zur andern Hemiſphäre und wirft einen Zauberduft über das große Tableau, welches die fernen amphitheatraliſch hingeworfenen Gebirgsmaſſen in undeutlichen Umriſſen darſtellt. Stark tritt der Vordergrund hervor; Dorf an Dorf bezeichnet den Lauf des Maines, deſſen naher Waſſerſpiegel durch die 13 Bogen der alten Steinbrücke von Aſchaffenburg wie Bandſtreifen zieht. Ein Wölkchen gleitet am niederen Horizont hinab, die Häuſermaſſen der Stadt ſtehen im Lichtmeer, die ſtolze Burg in dunklen Schatten, fremd, märchenhaft und ſchauerlich, wie aus grauer Urzeit herüberwinkend, der Johannisberg wirft große Schlagſchatten herab in das Thal. Goldbach wird rechts begrüßt von den Höhen, vom Klinger- bis zum Gottelsberge. Links ein anderes Schauſpiel, da kommt der Main entgegen, in ſeinem ſanften Bette, lenkt ſich herüber in die tiefer ſcheinende Ebene, hier den Lauf durch vorſtehende Hügel bergend, dort dunkel aufblitzend; weiter hin ein ihn als Wächter beobachtender Wartthurm. Doch die Feuerſcheibe tritt halb unter den Horizont, ein Purpurmeer verbreitet ſich von Weſten, die reiche Land-

ſchaft mit jener italieniſchen Luftwärme übergießend, welche Claude Lorrain und Pouſſin in ihren unſterblichen Werken auf Leinwand hauchten.

Dort, ja dort, es iſt klar, iſt das Rheinthal, da ſind die Rheingebirge, der Taunus, und dort, obſchon ein neidiſcher Berg zu ſehen hindert, ſind Mainz und Frankfurt. Wo der Odenwald, wo der Schwarzwald? das Feuermeer verſchlingt ſie.

Doch, neue Schwanen mit purpurnem Geſieder tauchen auf und feſſeln den Blick; es iſt der ſegenbringende Vaterlandsfreund, der Main, in neun mäandriſchen Windungen ſeinem ruhmbekränzten Bruder Rhein in die Arme eilend; nur noch ein Augenblick und das große Schauſpiel iſt verſchwunden!

Wir könnten nun unſere Beſchreibung enden, wären nicht in dem Burgbanne Aſchaffenburgs noch einige Parthien, deren nähere Betrachtung nicht unterbleiben darf, um die Kenntniß desjenigen zu erſchöpfen, was Kunſt und glückliche Benutzung der Naturanlagen der Gegend geſchaffen haben.

Wir überſchreiten den Main und damit des Speſſarts natürliche Gränze um dem Schönbuſch, einem der ſchönſten Luſt- und reichſten Holzgärten Deutſchlands, daher auch forſtmänniſch wichtig, zuzueilen.

C. Schönbuſch.

In dem Schönbuſche, deſſen Anlegung im Jahre 1776 begonnen wurde, begrüßen ſich Natur und Kunſt ſchweſterlich, im farbenreichen Grün wechſelnder Schatten, aus welchen, dem Auge überraſchend, ſich lachende Ausſichten nach verſchiedenen Richtungen öffnen.

Die Mainbrücke verbindet eine nach der Schnur gezogene Baumreihe deutſcher Pappeln mit dem $^3/_4$ Stunden davon entfernten Schönbuſch; eine andere Straße — zugleich die Landſtraße nach Frankfurt und Darmſtadt — in rechtwinkliger Richtung wird von der italieniſchen Pappel beſchattet In der erſteren — der ſogenannten kleinen Allee — erinnert ein zur linken Seite ſtehendes Crucifix, vor welchem früher ein knieender Ritter, der aber während des Krieges herabgeworfen und verſtümmelt wurde, an jene Zeit, wo die Gegend noch dichter Wald bedeckte und in ſeiner grauſen Nacht das ſchwarze Verbrechen ſich verbarg. Errichtet wurde das Crucifix zur Sühnung eines Mordes, den im XVI. Jahrhundert ein treuloſer Knappe an ſeinem Herrn, einem Ritter von Kerpen, auf dieſer Stelle verübt hatte. Den Blick von

dieſem Denkmale einer rauhen Vorzeit wegwendend, begrüßet freundlich der Eingang in den Schönbuſch. Der Schilderung des Innern mögen einige Bemerkungen über ſeine Entſtehung vorhergehen.

In der Nähe des Schönbuſches, zur linken Seite, liegt das Landgut Nilkheim, auf einer Stelle, wo früher ein gleichnamiges Dorf ſtand, von welchem das nahe Wäldchen den Namen Nilkheimer Wäldchen erhielt. Seine Lage ſprach den Churfürſten Friedrich Karl auf ſeinen Jagdzügen freundlich an, und Entſchluß und That in der Anlegung eines Parkes folgten ſich ſchnell. Dankbar feiert die Erinnerung das Verdienſt des verſtorbenen k. bayr. Hofgarten Intendanten Ritters von Skell, welcher, auf die Einladung des Churfürſten, zu dieſer Gartenſchöpfung den Plan entwarf, der unter ſeiner Leitung von dem gleichfalls um den Schönbuſch ſehr verdienten verſtorbenen Hofgärtner Bode — der von Kaſſel berufen worden war — ausgeführt wurde. Groß waren die hierbei aufgegriffenen weiteren Ideen; die ganze Fläche zwiſchen der Obernburger Chauſſée und dem Maine ſollte mit dem Buſche vereinigt und im hintern Theile eine Faſanerie angelegt werden. Mannichfache Hinderniſſe fand die Anlegung einer Faſanerie in dem Terrain und man beſchränkte ſich auf die Benutzung einer 400 Morgen enthaltenden Fläche. Am Eingange in den Schönbuſch wird Ruhe und Erfriſchung in einem Wirthſchaftsgebäude geboten, welches nebſt den übrigen Gebäuden von zwei, damals in Mainz geſchätzten Architekten, Schneider, Ingenieur-Oberſtlieutnant und Landbaudirector und d'Hericoyen*) erbaut und ihm gegenüber ſpäter ein Tanzſaal

*) Es möge geſtattet ſein, in den Hauptzügen das Leben eines Mannes zu zeichnen, aus der Reihe, durch wiſſenſchaftliche Bildung und gediegenen Geſchäftswerth gleich ausgezeichneter Beamten, deren der Mainzer Churſtaat in den letzten Jahrzehnten ſeines Beſtehens ſo viele zählte. Beſonders dienten in dem Genie-Corps, vorzüglich bis zum Jahre 1792, aber auch ſpäter, talentvolle ſehr brauchbare Offiziere, worunter d'Hericoyen, überdies bemerkenswerth, durch die eigenen Schickſale ſeines bewegten Lebens eine der erſten Stellen einnahm.

Emmanuel Joſeph d'Hericoyen ward zu Liſſabon am 4. Nov. 1746 geboren. Sein Vater Martin d'Hericoyen war Truchſeß des Infanten Don Emanuel, Bruder Johann V. Das Erdbeben von 1755 fällt in d'Hericoyens Jugendzeit. Während er mit an-

geſetzt wurde. Auch das, nicht zu lauter Freude geſtimmte Gemüth, wird an dieſem Orte durch die herrliche Ausſicht über die Spiegelfläche des nahen Weihers, gegen die darüber führende rothe Brücke hin angenehm angeſprochen. Vor dem Tanzſaale gruppiren ſich auf einem Rondell die Luſtwandelnden an ſolchen Tagen, wo der Buſch häufig beſucht zu werden pflegt. Auf einer Schaukel, dann mit Ring- und Kegelſpiel beluſtiget ſich die fröhliche Jugend. Zwei kleine Gewächshäuſer mit einem Blumengarten ſchließen ſich an dieſen Theil unmit-

---

dern Knaben in einem Garten außerhalb der Stadt ſpielte, verſchlang die Erde ſeiner Eltern ganzes Vermögen.

D'Hericoyen zeigte früh vorwiegende Anlagen zum Zeichnen, zum Malen und zur Baukunſt, worin er von einem italieniſchen Künſtler, der berufen war, den Plan zur Wiedererbauung von Liſſabon zu entwerfen, Unterricht empfing. Seine Studien machte er in dem königlichen Collegium, unter der Leitung der Väter vom Oratorium des heiligen Philipp von Neri. In dem Kriege von Spanien und Frankreich gegen Portugal und England 1762 nahm er Dienſt in der Marine. Das Linienſchiff, worauf er diente, gehörte zu dem Geſchwader, welches die Portugieſiſche Flotte von Rio di Janeiro und der Allerheiligen Bay nach Portugal begleiten ſollte. d'Hericoyen hielt ſich geraume Zeit in Braſilien auf, und in ſeinen ſpäteſten Jahren redete er noch mit jugendlichem Feuer von dieſem von Naturreichthümern ſtrotzenden Lande. Im Verlaufe des Seedienſtes beſuchte d'Hericoyen auch die Küſten von Guinea. Familienrückſichten beſtimmten ihn den Kriegsdienſt aufzugeben, zuerſt nach Bayonne, Geburtsſtadt ſeines Vaters, dann nach Paris nnd Wien zu gehen, um noch vollſtändigere Studien in den phyſikaliſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften zu machen. Zu Wien machte er die Bekanntſchaft des Grafen Wilhelm von Sickingen, der ihm, nachdem er als dirigirender Miniſter in die Dienſte des Churfürſten Friedrich Karl von Mainz getreten war, daſelbſt die Anſtellung als Ingenieur-Oberlieutenant verſchaffte. Er ſtieg bis zum Grade eines Obriſtlieutenants und Corpscommandanten; als im Jahre 1810 Regensburg, wo d'Hericoyen zur Ausführung der Aufträge ſeines Herrn ſich befand, mit der Krone Bayern vereinigt ward, wurde er als Oberbau-Commiſſär in das Miniſterium des Innern berufen, und zum Mitglied der kgl. Baucommiſſion ernannt. Der Tod überraſchte ihn am 27. Juni 1817 in ſeiner unabläſſigen, fruchtbringenden Thätigkeit.

telbar an. Dieſe Räume hatten die Beſtimmung zu einer Küche und Conditorei verwendet zu werden. Unfern der Gewächshäuſer iſt ein runder freier Platz zur Ruhe und Erholung, beſchattet von Eichen, worunter jene aus Burgund (**Quercus cerris**) und Griechenland (**Quercus esculus**). Ein ſogenannter Irrgarten, nebſt einer Verſuchs-Plantage ſüdeuropäiſcher Nadelholzarten, ſchließen ſich an dieſe Parthie an. Durch die lichten Stellen des Geſträuches ſchimmert der ſchöne

---

Als Feld-Ingenieur ſich auszuzeichnen, hatte d'Hericoyen in dem Kriege von 1792—1807 Gelegenheit; mehr aber noch durch ſeine architektoniſchen Arbeiten.

Das Schloß zu Aſchaffenburg wurde unter ſeiner Leitung durch veränderten inneren Bau zu einem angemeſſeneren fürſtlichen Aufenthalte umgeſchaffen; die Gartengebäude im Schönbuſch unter ſeiner Leitung erbaut; die von ihm ſelbſt gezeichneten Bauriſſe mit mannichfachen Modifikationen, werden in der Hofbibliothek aufbewahrt. — Das Theater und Harmoniegebäude zu Regensburg, das Finanz- und Schulgebäude, das Haus im botaniſchen Garten, die Ehrenſäule, welche Karl von Dalberg dem Andenken des Fürſten Karl Anſelm von Thurn und Taxis, dem die Alleen von Regensburg ihre Entſtehung verdanken, errichtete, und das Keppler'ſche Monument ſind von ihm. Mit dem Wiedererbau des von den Franzoſen eingeäſcherten Stadttheiles eben beſchäftiget, erhielt er den Ruf nach München, wo ſeinem Genie und ſeiner Thätigkeit ein neues Feld ſich öffnete. Das Theater vor dem Iſarthore, die Seitengebäude des allgemeinen Krankenhauſes vor dem Sendlinger Thor, das Portal am botaniſchen Garten, die Façade des Gebäudes des Miniſteriums des Aeußeren, die innere Baueinrichtung des Erziehungshauſes am Anger, ſind ſein Werk.

D'Hericoyen hatte ausgezeichnete Kenntniſſe, (von ihm iſt die erſte große und vollſtändige, mit höchſter Reinheit und Präziſion gezeichnete Karte des Speſſarts, deren Original in der Hofbibliothek in Aſchaffenburg aufbewahrt wird) und war durch das Studium des klaſſiſchen Alterthums gebildet. Mit beſonderer Vorliebe trieb er Aſtronomie; er ſprach mehrere lebende Sprachen.

Wer d'Hericoyen im Leben kannte, ſchätzte in ihm den durchaus rechtlichen Mann und guten Menſchen. Sein Urtheil war gerecht, kalt und beſonnen, ohne daß darauf das warme Blut ſeines Vaterlandes Einfluß gehabt hätte, und die Hitze ſeines Temperamentes ging nie in That gegen ſeine Umgebungen über; den Neid kannte er nur, weil er demſelben ſich häufig ausgeſetzt ſah.

rothe Speiſeſaal, in achteckiger Form erbaut, im Innern mit Fresko-Malereien verziert, Rhein- und Schweizergegenden vorſtellend. Die Kunſt hat auch hier ſchöpferiſch gewirkt, dieſe Parthien in eine liebliche Naturſcene zu verſchmelzen. Das Auge ſtreift über eine grüne Matte durch ein Felsthal, über welches, hoch in der Luft, ein Steeg in kühner Haltung hängt, Nachbildung der Teufelsbrücke, dort eine ſanfte Anhöhe mit einer ſchmalen, waldbegränzten Wieſenfläche, bis nahe an den Nilkheimer Hof. — Zu einem lebendigen Bilde der Schweiz fehlen nur noch die heimkehrenden Viehheerden und die Schalmayen und Kuhreihen der fröhlichen Hirten. Auch hatte der Schöpfer der Buſchanlagen, Gönner eines Johannes von Müller, urſprünglich eine ähnliche Abſicht; von dem Schweizerhofe zu Nilkheim ſollte das Vieh hierher auf die Weide getrieben werden.

Sowie das Gemüth in ſolcher Umgebung ſich leicht hohen Gefühlen hingiebt, ſo gewährt auch die Fülle der hier zum Unterwuchs dienenden exotiſchen, acclimatiſirten Gewächſe ein anderes Vergnügen.

Die ſchönen Linden aus Amerika (**Tilia americana et caroliniana**), die prachtvollen Tulpenbäume (**Liriodendron Tulipifera et integrifolia**), zu den größten in ganz Deutſchland gehörend, dieſe wohlriechenden Magnolien aus Penſylvanien (**Magnolia acuminata**), die hochgegipfelten, gefiederten fremden Wallnüſſe (**Juglans alba**) und die Platanen buhlen mit der deutſchen Eiche um den Standort, während der duftende Amberbaum (**Liquidambar styraciflua**), die ſeltſam geblattete Salisburie (**Gingko biloba**), die neue Akuba, gleichfalls aus Japan, der großblumige Ibiſch aus dem Morgenlande, (**Hibiscus Syriacus**), die ſich verſuchende Fuchſie (**Fuchsia coccinea**), ſogar der ächt indiſche Jasmin (**Jasminum officinale**) beſcheiden den Unterwuchs zieren. Neben dieſen Fremdlingen, eine deutſche botaniſche Seltenheit, die Blutbuche aus Thüringen (**Fagus sanguinea**).

Nun noch zu jenen Trompeten-Blumen (**Bignonia catalpa**) und zu jenem Gebüſch von weißbeglockten Haleſien (**Halesia tetraptera**), um erſtaunt auszurufen: Hier iſt Florens Tempel.*) Gruppen von Ahornen, rechts und links am ſüdlichen Wege (worunter **Acer tartaricum, striatum, negundo, hybridum etc.**), abwechſelnd mit nordiſchen

---

*) Auf jenem, von Tulpenbäumen, Platanen und Haleſien umgebenen Platze ſollte wirklich dem urſprünglichen Plane nach, der Flora ein Tempel geſetzt werden.

Erlen (**Alnus incana**), Linden, Eichen und Buchen, bringen uns endlich an den Schluß dieſer Parthie, an ländliche Gebäulichkeiten, nicht ſowohl zum Gebrauche errichtet, als vielmehr um das Bild der projektirten Alpenweide zu vollenden. Sie dienen zur Wohnung für die den Schönbuſch bewachenden Veteranen. Die rothe Eiche (**Quercus rubra**), der Wachholder (**Juniperus communis**), die Kiefer (**Pinus silvestris**) und andere Hölzer begränzen die weite Matte, von wo aus wir uns dem ſ. g. Dörfchen nähern, welches in deutſcher, dann ruſſiſcher und böhmiſcher Bauart ein Bild darſtellt der einfachſten und roheſten Menſchenwohnungen, bis zur verfeinerten Bequemlichkeit. Einige der Häuschen ſind den Aufſehern des Buſches eingeräumt. Der Freund der höheren Gartenkunſt wird dieſen Theil des Schönbuſches nicht verlaſſen, ohne die zur Seite liegenden Baumſchulen zu beſuchen, welche unter der einſichtsvollen Pflege des Königl. Hofgärtners Heller ihre vormalige Berühmtheit bald wieder zu erhalten hoffen können.

Waſſer iſt ein ſo nothwendiges Requiſit in einem Luſtgarten, daß bei der Anlegung des Schönbuſches keine Koſten geſcheut wurden, daſſelbe aus dem von Mosbach und Radheim herkommenden Bache dahinzuleiten.

Unter den vielen Parthien des Schönbuſches, die durch Waſſer verſchönert werden, verdient jene, welche das Dörfchen mit dem Freundſchaftstempel verbindet, beſondere Aufmerkſamkeit. Den Bach entlang, neben ſchönen Silberpappeln treten zur Linken die Gebäude eines von dem jüngſt verſtorbenen Grafen von Hrzan angelegten Landgutes, im engliſchen Geſchmacke erbaut, hervor. Unter verſchiedenen Windungen führt der waldumkränzte Pfad, am Saume des Schönbuſches einer, mit ihren ausgebreiteten Aeſten einen Rundſitz bedeckenden, Fichte zu.

Hier iſt der Blick begränzt; man dringe aber durch das dichte Gebüſch, um auf einer in den Weiher hinziehenden Landzunge die ſchönſte Ausſicht ſowohl gegen die Stadt, als mainabwärts, zu genießen, auf einem ganz der ſtillen, ruhigen Betrachtung geweihten, beinahe ſpurloſen Fleckchen, zweifelhaft Weg und Ausgang ſuchend.

Rückwärts, im Innern des Gebüſches, umſpült der ſilberhelle, rauſchende Bach den auf einer kleinen Teraſſe ſtehenden, der Freundſchaft geweihten Tempel, unter dem Schutz von Eichen, Ahornen und Robinien. Sinnreich iſt ſein von vier joniſchen Säulen getragenes Frontiſpice bezeichnet und ſein Inneres mit ſymboliſchen Basreliefs verziert, die Statüen der Freundſchaft, Treue, Beſtändigkeit und Ver-

ſchwiegenheit erinnern an dieſe Tugenden. Im Kreiſe der Freundſchaft empfängt die heitere Fröhlichkeit ihre Würze, darum waren auch in der Umgebung dieſes Tempels ländliche Spiele angebracht: jetzt nur noch in der Erinnerung vorhanden. Schön ,iſt der blumenreiche Teppich auf der einen Seite, auf der andern ein grüner Platz mit Bignonien, Mehlbirnbäumen (**Sorbus aria**) und Baſtardjasminen (**Philadelphus coronarius**), unter denen der Bach murmelnd hinfließt.

Als ein Bild des Lebens, in dem Scherz und Ernſt ſo oft wechſeln, und Freude ſich in ſich ſelbſt verſchließt, zugleich aber als Erinnerung, daß nur in der Bruſt des Weiſen wahre Freundſchaft wohne, wurde in der Nähe des Freundſchaftstempels das Philoſophenhaus erbaut. Melancholiſch düſtere Schatten decken die Halle der Weisheit, worin die Büſten von Socrates, Plato, Ariſtoteles und Democrit ſind.

In ihre Mitte die Fortuna zu ſtellen, war eine nicht glückliche Idee, über welche unwillkührliches Mißbehagen den Eintretenden beſchleicht, um ſo mehr, da Umriß und Ausdruck der coloſſalen Statüe den Meißel des Künſtlers nicht empfehlen. Unter Taxusſträuchern, mit Akazien wechſelnd, lenkt von hier der Weg an eine Brücke, an den Punkt, wo der Kanal ſich in den großen Weiher erweitert. Schön iſt die Ausſicht über die Waſſerfläche nach einer romantiſch=freien Ferne, und das Inſelchen in dem Weiher ein lieblicher Theil in der Staffage der Gegend. Zur Seite des Sees iſt, unter großen ſtarken Silberpappeln, eine Ruhebank angebracht.

Unter Gewölben von Akazien, Ahornen, Buchen und Traubenkirſchen legt man die kurze Strecke zwiſchen dem Spiegel des hinteren Weihers und dem großen Pavillon zurück und nähert ſich dem Lichtpunkte des Buſches, wo die pflegende Hand der Kunſt in Verbindung mit der Natur ihre Zaubergebilde zuſammendrängte. Und wirklich konnte kein beſſerer Punkt, als dieſer gewählt werden, um für den zeitweiſen Fürſtenaufenthalt ein Haus zu erbauen, welches die gefälligen Formen des italieniſchen Geſchmackes in die Harmonie des Ganzen verſchmilzt und deſſen Inneres nicht durch übertriebene Ueppigkeit anzieht, ſondern durch eine ſchöne paſſende Bequemlichkeit ſich empfiehlt.

Der Blumenteppich der vorliegenden, gegen den Weiher abgedachten Teraſſe, die von Schwänen und anderen Waſſervögeln belebte Waſſerpartthie, die darin ſchwimmende, ſanft erhobene, in üppiger Fülle prangende Inſel, im Hintergrunde die bergumlagerte Stadt, erheben

das liebliche Schlößchen zu einem Belvedere, und, um nichts zu vermiſſen, ſchweift das Auge längs der im Waſſer ſich ſpiegelnden Frankfurter Pappel-Hochſtraße, über bebuſchte grüne Plane, während die rothe Brücke aus rothem Sandſtein durch den Schmelz des Farbenwechſels die verſchiedenartigſt gemiſchten Gebüſchgruppen durchſchimmert und der gothiſche Thurm und die Hochbrücke zwiſchen den ſteilen künſtlichen Anhöhen und der Blick durch das idylliſche Thal in den reich geſchmückten Park einen köſtlichen Geſammteindruck machen. Hier fühlt man ſo recht, wie ganz paſſend und anwendbar auf den Schönbuſch die Worte in den „Briefen eines Verſtorbenen" ſind: Ein vollkommner Park, oder mit andern Worten, eine durch Kunſt idealiſirte Gegend, ſoll, gleich einem guten Buche, wenigſtens ebenſoviel neue Gedanken und Gefühle erwecken, als es ausſpricht. (Thl I. S. 315.) Die Zuſammenſtellung der fremdartigſten Gewächſe, in der Umgebung des Schlößchens, geben dieſer Parthie einen eigenen Reiz von Neuheit und Friſche. Da hat die amerikaniſche Scharlacheiche (**Quercus coccinea**) einen Ehrenplatz, durch ihre abgerundete Krone, im Herbſte mit rothen Früchten und ſchönrothen Blättern einen überraſchenden Anblick gewährend; da ſieht man Akazien mit klebrigen Zweigen (**Acacia glutinosa**), ſchöne ſtämmige Platanen (**Platanus occidentalis**) in wohlgeordneten Gruppen, die fremden amerikaniſchen Ahornarten (**Acer striatum, negundo, rubrum etc.**), worunter ein mächtiger Silber-Ahorn (**Acer dasycarpum**) mit ausgebreiteter Krone; ein in weiter Ferne gehaltener, hoch in die Lüfte geſiederter Giftbaum aus China (**Ailanthus glandulosa**), die Weiden aus Babylon, die Schneeballen und Perückenſträuche, Lorbeerkirſchen und das ganze Gefolge der acclimatiſirten holzigen Ziergewächſe, wo es nur immer der Raum in den Bosquets geſtattet, bis auf den amerikaniſchen Hagedorn (**Crataegus edulis**) und die verſchiedenen baumkletternden Schmarotzer- und Felſenkräuter, worunter **Azalea procumbens.**

Ein mit Cypreſſen, Taxus und Lebensbäumen umgebener Brunnen, macht den Uebergang zu dem ſogenannten Fichtenſaale, umſchloſſen von hochſtämmigen Rothtannen, Weymoutskiefern (**Pinus Strobus**) von bewunderungswürdiger Schönheit und Stärke, Pimpernüſſen, Trauben- und Heckenkirſchen; um deßwillen auch hiſtoriſch merkwürdig, weil daſelbſt ſchon im Jahre 1762 ein, bei den Jagdſtreifereien der Churfürſten benutzter ſteinerner Heerd ſtand, und an dieſem Orte in Friedrich Karl bei einer ähnlichen Veranlaſſung zuerſt

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

der Gedanke aufgeſtiegen ſein ſoll, einer Luſtanlage das Daſein zu geben. Noch ſteht dieſer Heerd.

Im Rücken des Fichtenſaals ſtürzt ſich ein Gießbach über Felſen herab und ſammelt ſich vor ihnen in ein mit dem vorderen Weiher verbundenes Baſſin, über deſſen Arm eine von Trauerweiden beſchattete Brücke führt. Die Ufer ſind beſchattet durch Erlen und Weidengebüſch, worunter ſchöne Exemplare von **Salix fragilis**, geziert durch Waſſerlilien, **Nymphaeen**, mit ſchwimmenden breiten Herzblättern, welche die großen gelben Blüthenkelche über die Waſſerfläche erheben, um nach der Befruchtung in ihr Element zurückzukehren.

Es iſt zu beklagen, daß durch öfteres Verſiegen des Kanales im Sommer, die maleriſche Wirkung des über die künſtliche Cascade herabſtürzenden Schaumſtrudels, und dadurch auch die von dieſer Seite ſich zeigende, bereits erwähnte Schweizeranſicht, ſehr geſchwächt wird.

Indeſſen gehört die Perſpektive von der Brücke gewiß zu den ſchöneren des Schönbuſches.

An dieſem Standpunkte winken drei Wege zur Fortſetzung der Wanderung, unter denen wir jenem folgen wollen, der dicht neben dem Weiher einer Strohhütte zuführt, welche einen jener alten Krieger beherbergt, denen als letzte Aufgabe wachſamer Thätigkeit die Aufſicht über den Schönbuſch übertragen iſt. Nicht ferne von dieſer Eremitage ladet eine Drehbrücke zum Beſuche der ſchon gedachten Inſel ein, welche durch ihre einfache, geſchmackvolle Anlage zu den ſchöneren Parthien des Buſches gehört, durch Vorrichtungen für kleine, mit ſanften Körperbewegungen verbundene Spiele, dem Freunde geſelligen Frohſinnes ſich dienſtwillig anbietend, für den Gewächskundigen aber viel Intereſſantes enthält. Siehe: Behlen's botaniſche Beſchreibung des Schönbuſches. Bamberg, Weſche. 1823.

Auf das Feſtland des Buſches zurückkehrend, erweitert ſich die Ausſicht durch die felſige Höhlung einer, durch Verbindung zweier künſtlicher Berge geſprengten, die Teufelsbrücke auf dem Gotthard nachbildenden Brücke, bekleidet und umrankt von dunkelgrünem Epheu, deſſen fünfblätterige Art (**Hedera quinquefolia**) auch hier vegetirt. Links uns wendend, beſteigen wir die thurmgekrönte Höhe, um all das Schöne und Herrliche im Ganzen zu überſchauen, auf der Gallerie des Thurmes muſternde Blicke über den Umfang des Buſches werfend. Auch der Fernblick hat ſeine Reize. — Be-

ſonders angenehm iſt, hier zu weilen an ſolchen Tagen, wo die Tanzluſt oder auch nur ein heiterer ſchöner Sonntag die Bevölkerung von Aſchaffenburg und der nahen Orte hierher ruft; zu den Füßen des Schauenden ſodann ein ſeltſam gemiſchtes buntes Wogen mit dem ſchrankenloſen Fluge des Auges von der Zinne dieſes Thurmes, im ſonderbaren Contraſte.

Wir ſteigen den Berg herunter, gehen an einem anderen künſtlichen, zum Theil mit Lärchen bepflanzten Berge, vorüber, und kommen an demſelben Punkte wieder an, von dem wir ausgingen, einen Park verlaſſend, in dem ſich allenthalben ein veredelter Geſchmack ausſpricht, und wo alles benutzt wurde, um dnrch augenehmen Wechſel den reinen Naturſinn zu entzücken.'

D. Nilkheimer Hof.

Drei Alleen führen aus dem Schönbuſch auf dieſen, drei Viertelſtunden von Aſchaffenburg, nahe am Maine liegenden Hof, deſſen ſchon in der Geſchichte, aus Veranlaſſung der dortigen Kapelle, der wahrſcheinlich älteſten in der Gegend, Erwähnung geſchah. Er wurde gebildet aus der Gemarkung des Dorfes Nilkheim, in älterer Zeit Nölkheim, welches ſchon in Urkunden von 711 und 716 mit ſeiner Kirche erſcheint. Wie lange ſie geſtanden, iſt ungewiß, wahrſcheinlich im XIII. Jahrhunderte, vielleicht auch ſpäter wurde ſie verwüſtet, und zuerſt im J. 1621 an ihrer Stelle eine neue Kapelle errichtet, die jedoch nur bis zum J. 1719 ſtand, wo die dermalige an ihre Stelle trat. So wie vielfach die Erbauung von Kirchen und Kapellen in der chriſtlichen Urzeit Anſiedelungen veranlaßte, ſo auch hier. Es entſtand das Dorf Nölkheim, mit einem landesherrlichen Gerichte, dem Landgerichte Oſſenheim (Großoſtheim) bis zur Auflöſung des dortigen Obergerichtshofes im Jahre 1527, unterworfen. Nölkheim, nachdem es in dem Bauernaufſtande von 1526 empfindlichen Schaden gelitten, wurde durch Albert von Brandenburg zerſtört; — es beſtand bis 1577, der letzte Pfarrer, Erhard Stenger, ſtarb 1540. Auch die Peſt richtete große Verheerungen unter den Bewohnern an, und die von ihr verſchont Gebliebenen, überſiedelten nach Ringheim — ein nun auch eingegangenes Dorf — und Großoſtheim. Das Grundeigenthum der erloſchenen erbloſen Familien fiel an den Staat. Das daraus gebildete, 1200 Morgen enthaltende Domainegut, bis zum J. 1811 auf Regie adminiſtrirt und verpachtet, ward dem Königlichen Kämmerer Freiherrn von

Mergenbaum in Erbpacht gegeben, der bei einem ſehr ſchönen Viehſtande eine rationelle Landwirthſchaft betreibt. Das Melkvieh ſtammt von einer Schweizerraçe, durch eigne Zucht und innere Kreuzung ſich fortpflanzend.

Die landwirthſchaftlich-techniſchen Nebengewerbe, — Brauerei, Branntweinbrennerei und Eſſigſiederei, letztere beſonders — ſind erwähnungs- und die Einrichtungen ſehenswerth, namentlich die zur Eſſigſiedung und Geiſtes-Diſtillation mit einem Dampfapparate ſehr zweckmäßigen Vorrichtungen.

Der Obſtkultur tritt die meiſt kieſige Bodenunterlage hemmend entgegen, doch tragen mehr als 4000 Stein- und Kernobſtbäume, beſonders Zwetſchgen, die am beſten gedeihen, reichliche Früchte.

Die neuen Ackerwerkzeuge, Exſtirpator, Schaufelpflug, Kartoffelhacke, Wieſenhobel, Walze ꝛc. finden hier Anwendung.

Während ſich die Intelligenz des kenntnißreichen Beſitzers — der in den gediegenen praktiſchen Einſichten ſeines thätigen Verwalters Stock wirkſame Unterſtützung findet — im Betriebe dieſes großen Landgutes, an dem kein reiſender Landwirth, der Belehrung wünſcht, vorübergehen ſollte, ausprägt, hat Freiherr von Mergenbaum das Nützliche mit dem Schönen zu verbinden gewußt, wozu ihm die Lage ſeines Landgutes, dicht am Maine, vortreffliche Gelegenheit darbot. Die von Außen einfache Wohnung iſt mit ſchönen Gartenanlagen, dem Schönbuſch ſich harmoniſch anreihend, mit herrlichen points de vue auf Stadt und Strom, umgeben. Vorzüglich verdienen unter den im Garten befindlichen, ſchon aus der Ferne dem Auge entgegenwinkenden, maleriſch gruppirten Gebäuden, ein zierlicher Tempel, ein Spiegelſaal, der die ſchöne Umgegend nach allen Richtungen vervielfältigt wiedergiebt und ein in der Nähe befindlicher Pavillon, der, im Innern ganz im gothiſchen Geſchmacke eingerichtet, eine Sammlung alter Glasgemälde in großer Anzahl und merkwürdiger Auswahl enthält, Erwähnung. Aber nicht der Garten allein iſt es, der hohen Genuß bereitet, auch in den höchſt eleganten Sälen des Wohnhauſes findet der Kunſtfreund Befriedigung in Meiſterwerken des Pinſels aus allen Schulen, welche hier in geſchmackvoller Anordnung aufgeſtellt ſind.

Auf dem Rückwege von Nilkheim nach Aſchaffenburg erinnert uns ein auf einem Piedeſtal ruhender Stein mit einer ausgehauenen Scene aus der Leidensgeſchichte des Heilandes, mit der Aufſchrift: „Cent

vorm Speſſart"*) und dem Merkel'ſchen Familien-Wappen, daß wir an der Schwelle dieſes Walddiſtriktes ſtehen, den der Main gegen das Bachgau begränzt, ein von der älteſten Zeit her angebauter, mit eigner Verfaſſung und eignen Rechten verſehener Landſtrich.

---

*) Die Cent vorm Speſſart bildete ein, die vormalige Oberkellerei und Kellerei „Bachgau" — dermaligen Magiſtratsbezirk Aſchaffenburg, dann Landgerichte Aſchaffenburg, Obernburg, Theile der Landgerichte Rothenbuch und Alzenau und des Großh. Heſſiſchen Amtes Seligenſtadt — einſchließenden Gerichtsbezirk, worin die peinliche Gerichtsbarkeit in ihrem ganzen Umfange von dem Centgrafen — zugleich Vicedomamts-Beiſitzer, ausgeübt wurde. Der letzte Centgraf war W. Merkel, † 1790. Bei der im Jahre 1782 ſtattgehabten neuen Aemtereinrichtung wurde die Centgrafenſtelle eingezogen und deren Attribute und Funktionen dem Vicedomamte zugetheilt, von dieſem aber das Amt Seligenſtadt abgeriſſen und dem Oberamte Steinheim einverleibt.

[illegible] *) [illegible] Kommandantſchaft, daß ihr [illegible] Capelle [illegible] Kaufmann [illegible] der [illegible] Zeit der [illegible] nur Beſchäftigung und eignen Wählen [illegible] Landleute.

*) Der Geiſt [illegible] die vormalige Oberſchleſien [illegible] Magiſtrats [illegible] Ebersburg [illegible] wenn die [illegible] bei dem Kom[illegible] [illegible] Das [illegible] im Jahre 1793 [illegible]

Der Speſſart.

§. 1.

Des Speſſarts natürliche Gränzen, Umfang und Lage.

Indem wir unſere Blicke auf den Speſſart richten, in deſſen natürlichen Gränzen Aſchaffenburg liegt — faſſen wir denſelben nicht von dem Einfluſſe auf, den dieſes, ſeines Holzreichthumes und ſeiner forſtwirthſchaftlichen Einrichtungen wegen, wichtige Waldgebirg auf die National-Wohlfahrt hat, ſondern als integrirenden Theil des Landſtriches, deſſen hiſtoriſch-topographiſche Schilderung Gegenſtand dieſer Bögen iſt, und um zugleich denjenigen, welche den Speſſart bereiſen wollen, einen Wegweiſer*) an die Hand zu geben. Wer das Waldganze aus dem forſtwirthſchaftlichen Geſichtspunkte kennen lernen will, findet Belehrung in den hierüber erſchienenen beſonderen Schriften.**)

Des Speſſarts politiſche Gränzen ſind andere als ſeine Naturgränzen, welche aufzufinden leicht iſt, denn ſie ſind ſehr deutlich und beſtimmt gezogen. Von Gemünden bis Hanau bildet der Main unter vielfachen Biegungen um die in gefälliger Abwechslung bald mit Holz, bald mit Reben bedeckte, oft ſteile Bergkette einen großen Bogen; dort nimmt er die mit der Sinn vermählte fränkiſche Saal, hier die Kinzig auf, währnd in ſeinem Laufe größere und kleinere Waldbäche aus langen, meiſt waldigen und nur wenig angebautes Land begrängränzenden Thälern in ſein Bett geleitet werden.

Von der Einmündung der Sinn durch die Saal in den Main bis an den Sand von Alzenau, bildet der Gebirgsrücken der hohen und Birkenhainer Straße des Speſſarts nördliche Gränze. Von dieſem

---

*) Siehe den Anhang.

**) Der Speſſart, Verſuch einer Topographie dieſer Waldgegend, mit beſonderer Rückſicht auf Gebirgs-, Volks- und Erdkunde von Behlen. 3 Bände. Leipzig 1823, Brockhaus. Forſt-Statiſtik des Speſſarts von Klauprecht. Aſchaffenburg. Knodé, 1827.

Hochrücken zieht ſich eine nicht unterbrochene Höhe bis an des Maines ſüdliches Geſtade, wo das Gebirg am Engelsberg ausläuft. Dies das Hochland, von welchem die übrigen Gebirgsäſte in vielartiger Richtung ſich verzweigen, und ſo des Speſſarts orographiſche Anſicht bedingen.

Der Vogelsberg, welcher in ſeinen Veräſtungen der Kinzig rechtes Ufer erreicht und durch den Gebirgszug von der Ausſpann bei Schlüchtern gegen die Wetterau hin ſeine Verbindung mit dem alten Buchonien unterhält, iſt des Speſſarts nördlicher Nachbar; die hohe Rhön begrüßt ihn mit dem belebenden Strahle des erwachenden Tages, während ihm am Abend von des Maines linkem Ufer herüber der Odenwald die brüderliche Hand reicht.

Das Land innerhalb der natürlichen Gränzen liegt unter 26° 48′ der Länge und 49° 58′ nördlicher Breite. Die Oberfläche beträgt beiläufig 32 □ Meilen, und iſt von ungefähr 80,000 Menſchen bewohnt.

§. 2.

Der Speſſart in politiſcher und forſtgeographiſcher Beziehung.

Speſſart pflegt nur jenes Waldcontiguum genannt zu werden, welches von des Gebirgs ſüdweſtlicher Gränze anhebt, bis in die Nähe von Aſchaffenburg zieht, dort ſich nordöſtlich wendet, und an den Bergrücken der hohen und Birkenhainer Straße ſich anlehnt. Aber auch ſelbſt an dieſen ununterbrochenen Wald-Zuſammenhang banden ſich Begriff und Sprachgebrauch nicht immer, ſondern man nahm darin nur nach beſtimmten Abgränzungen die größere Maſſe jener Waldungen auf, welche reines Staats-Eigenthum des vormaligen Erzſtiftes Mainz und des Hochſtiftes Würzburg waren; daher die bekannten Benennungen: Mainzer und Würzburgiſcher — nun Löwenſteiniſcher — Speſſart, daher in der Volksſprache, und ſelbſt in urkundlichen, geſchichtlichen und literariſchen Notizen, die häufige Verwechslung der vormaligen Forſtmeiſterei Speſſart mit dieſem Walde ſelbſt.

§. 3.

Urſprung des Namens.

Der Speſſart, zur Zeit der Römer Beſtandtheil des hercyniſchen Waldes, einer der wichtigſten Gebirgswälder Deutſchlands (saltus), hatte vor etwa 800 Jahren, des vorwaltenden Laubholzes wegen, den verkrüppelten Namen Buchonia oder Buchenland. Der Namen des damaligen Speſſarts iſt verſchieden zu deuten und abzuleiten verſucht

worden. Specht=Wald ſcheint das Natürlichſte, wofür auch die alte Schreibart Spechtshart ſpricht; (vergleiche der Nibelunge Not. 908. Ausgabe von Lachmann. S. auch Ziemann's Wörterbuch. 1838. S. 413.)

§. 4.

Des Speſſarts ältere Zeit.

Die Römer kannten den Speſſart nur als Krieger, unbekümmert um Jagd und Holz, benützten ſie ihn als Vormauer für die Abtheilungen ihrer Legionen, welche vom Rheine her entſendet waren, um in der Nähe von Aſchaffenburg die Angriffe der Deutſchen, wenn auch nicht abzuhalten, doch zu beobachten. Eine ausführliche Geſchichte der Ausbildung der Speſſarter Territorial=Verhältniſſe, von der frühen Vorzeit an, wie ſie von Dahl verſucht worden, kann weder im Zwecke dieſer Skizze liegen, noch unſeres Bedünkens anziehend und intereſſant für den Leſer ſein, jedenfalls ein fruchtloſes Bemühen, in den Jahrbüchern der Römiſchen Geſchichtſchreiber nach des Speſſarts eigentlichen Beſitzzuſtande forſchen zu wollen. Uns näher und ſelbſt unter den fränkiſchen Königen wird der Speſſart nicht genannt, ſie ſcheinen ihn einer beſonderen Aufmerkſamkeit nicht werth geachtet zu haben. Dahl erhebt ihn zwar unbedenklich zu einem Königsforſte, ohne indeſſen das Wort im Sinne der Zeit zu nehmen. Karl der Große und ſeine unmittelbaren Nachfolger verfügten ohne Widerſpruch über die Wälder, wie es ihnen gutdünkte, und zogen nach und nach in die königlichen Forſtheegen, was dieſen gelegen war. Man ſehe hierüber das frühere bei der Geſchichte Bemerkte. Meiſtens waren die Königsforſte den wandelbaren Reſidenzen der Könige oder ſolchen Orten nahe, wo ſie ſich öfters aufzuhalten pflegten; Zweck derſelben, Wild in ihnen zu jagen, Sitte daher, beſondere Jagdhäuſer zu erbauen. Bekannt ſind die Namen vieler dieſer Jagdhäuſer, ungewiß mancher Lage.*) Nie wurde indeſſen eine beſtimmte Spur eines ſolchen Jagd=

---

*) Die vorzüglichſten Jagdhäuſer der fränkiſchen Könige waren folgende: Bacivum oder Basium, deſſen Lage, ſowie die des nahen Königsforſtes verloren iſt, vielleicht an der Iſar. Karl der Große ſoll daſſelbe oft beſucht, und Karlmann an den Folgen einer Beinwunde dort geſtorben ſein. Heristalum, nicht weit von Lüttich, Cristiacum an der Saale, Vernum oder Vern mit einem großen Walde an der Iſar, Carisiacum, ebenfalls an der Saale, St.

hauſes im Speſſart oder ganz in ſeiner Nähe je gefunden, und nicht nachgewieſen iſt der Zweck der Königsforſte für dieſen Wald. Hieraus folgt aber nicht eine Verfügungs-Beſchränkung der deutſchen Könige über den Speſſart, unbezweifelt iſt vielmehr ihr Obereigenthum über denſelben. Die Geſchichte belegt die unbeſchränkte Befugniß der deutſchen Könige, Veränderungen des Waldeigenthumes vorzunehmen, durch zahlreiche Beiſpiele, und indem ſie dieſes Recht ausübten, brachten Freigebigkeit und Frömmigkeit große Waldtheile an die Kirchen, Stifter und Klöſter, und an die kleinen Dynaſten des Landes, als Lohn für geleiſtete Dienſte; und obgleich Vieles durch die Launen des Glückes, durch wechſelnde Bedürfniſſe, den Geiſt der Zeit, ſpätere Werthloſigkeit der Waldungen, Rückſichten auf den Regenten und andere ähnliche Umſtände, aus Privathänden in des Staates Eigenthum zurückkehrte, ſo blieben doch noch bis jetzt bedeutende Wälder unbetaſtetes Eigenthum von Gemeinheiten und Privatperſonen.

Es wird hier der geeignete Ort ſein, über die Forſtverwaltung des Speſſarts in älterer Zeit einiges zu bemerken:

Die höhere unmittelbare Forſtverwaltung war vorzüglich den Edeln der Gegend, welche auf den Landtagen des Erzſtiftes Sitz und Stimme hatten, und anderen Vaſallen und Miniſterialen des Erzſtiftes anvertraut. Vergolten wurden ihnen die Dienſte, welche ſie dem Staate leiſteten, mit liegenden Gründen, — Huben — welche ſich wieder nach der Spezialität der Leiſtungen in Forſt- und Bachhuben theilten. Letztere beſchränkten ſich zwar hauptſächlich auf die Fiſcherei, allein in dem Förſterweisthum von 1757 ſind auch die Bachhübner zur Handhabung des Forſt- und Jagdſchutzes angewieſen.

Vorſteher der Forſt- und Jagd-, ſowie der Bachhuben, war in älteren Zeiten der Forſtgraf. Noch andere Nutznießungen waren dieſen Hübnern überlaſſen; beſtimmte Reichniſſe an Hafer, Hühner, Wildhämmel, das Pfluggeld ꝛc.

In dem vorerwähnten Förſterweisthume ſind nachverzeichnete Adelige aufgeführt:

Germain en Laye ꝛc. Die Salzburg und der kaiſerliche Pallaſt Salz waren mehr als Jagdhäuſer. Am Maine ſoll das Jagdhaus Norlach geſtanden haben, ungewiß wo, und ebenſo ungewiß, ob es ein Jagdhaus im eigentlichen Verſtande war.

Die Grafen von Rieneck,
Wertheim,
Hanau. (?)
Die Edeln zu Urban,
Seligenſtadt,
Triefenſtein,
Rothenfels,
Wildenſtein.
Die Fechenbache zu Sommerau,
Die Rüdte zu Collenberg,
Die von Hutten,
Die von Thüngen,
auf dem Daxberg,
Die Echter zu Mespelbrunn,
Die Kottwitzen zu Aulenbach.

Dann iſt in dieſem Förſterweisthum noch die Rede von den Forſthuben zu Waldaſchaff — Wintersbach — Obernau — Oſſenheim (Großoſtheim) — Hirſchfeld (iſt unbekannt) — Schöllkrippen — dann von den Bachhuben zu Sommerau.

§. 5.

Dermalige Territorial- und Eigenthumsverhältniſſe.

Der Speſſart liegt zum bei weitem größeren Theile innerhalb der Gränzen des Königreichs Bayern, und nur ein kleiner Theil — die Forſtreviere Bieber, Flörsbach und Lohrhaupten — ſind Beſtandtheile der Grafſchaft Hanau. Das bayeriſche Mediatgebiet umfaßt Orte und Waldungen, die zu den ſtandesherrlichen Beſitzungen der fürſtlichen Häuſer Löwenſtein-Werthheim-Roſenberg und Freudenberg, dann der Grafen von Erbach-Erbach und Schönborn-Buchheim gehören. Die beträchtlichſten grundherrlichen Waldungen ſind die, des Grafen von Ingelheim und des Freiherrn von Mayerhofen zu Aulenbach. Bei der speciellen Beſchreibung des Speſſarts wird ſich Gelegenheit ergeben, die Territorial- und Eigenthums-Verhältniſſe dieſer Beſitzungen näher zu berühren und die Geſchichte der am Speſſart betheiligt geweſenen Klöſter, — Abteien Seligenſtadt, Neuſtadt, Triefenſtein und Brombach, und Karthaus Grünau —, ſo wie der erloſchenen Dynaſten-Familien in allgemeinen Zügen darzuſtellen.

§. 6.
Klima.

Das Klima des Speſſarts iſt, wie das einer jeden Waldgegend, rauh, lokal ſcharf abgegränzt von dem von Aſchaffenburg. Im Speſſart kennt man nur zwei Jahreszeiten, ohne merkbare Uebergänge; daher der Frühling und Herbſt kaum ins Auge fallen, mehr noch dieſer wie jener. Spät erwacht die Natur aus dem Winterſchlafe; in der Regel am Ende des Mai oder im Anfange des Juni belaubt ſich die Wintereiche (**Quercus robur**). In den Thälern und an den unbewaldeten Bergwänden iſt die Sommerhitze drückend; aber kaum verſchwindet die Sonne am Horizont, ſo bezeichnet eine empfindliche Abendkühle das Waldklima. Im Hochſpeſſart reifen nur dünnes körnerarmes Sommerkorn, Hafer und Buchwaizen; in den angeſonnten Thalgeländen des Vorſpeſſarts dagegen ſchmackhaftes Obſt und auf den Hügeln von Hörſtein, Klingenberg und Haßloch wächſt Wein, der in Feuer und Wohlgeſchmack ſich den Erzeugniſſen am Rhein an die Seite ſtellen kann.

§. 7.
Boden.

Sand iſt des Speſſarts Feld- und Waldbodens vorzüglicher Beſtandtheil. Der bunte Sandſtein iſt fruchtbar für die Holzpflanzen, die eine Ueppigkeit und Fülle des Wachsthumes in all jenen Diſtrikten zeigen, wo der Boden der ſchützenden und düngenden Laubdecke nicht beraubt wurde. Der Feldboden iſt dürftig, beſonders darum, weil ihm nur ſparſam Dung zu Theil werden kann, da das Stroh mit zum Winterfutter verwendet werden muß, und Buchenlaub, welches weniger wie ehedem aus dem Walde zu entnehmen, eine ſorgſame Forſtpolizei geſtattet und Forſtunkräuter einen nur ärmlichen Dünger liefern.

Der Boden des Vorſpeſſarts iſt dankbarer durch ſeine Miſchung mit Lehm und Kalk; zum Theil beſteht auch der Vorſpeſſart aus aufgeſchwemmtem Lande, in welchem, beſonders in den Uferſtrichen, der Sand vorwaltet.

§. 8.
Höhe und Berge.

Wer dem Höhenzuge des Speſſarts folgen will, beginne am Engelberge (ein Franziskaner Hospitium) unfern Miltenberg, an des Maines ſüdlichſter Ausbeugung, Kleinheubach gegenüber. Hier erhebt

ſich der, den Speſſart bis zur nördlichſten Gränze umſchließende Höhenzug — die Eſelshöhe —, denſelben öſtlich und weſtlich theilend, ſich bald ausbreitend in ſchauerlicher Stille über unbewohntes Holzland, bald eng durchſtreichend zwiſchen nahen Quellen, abwechſelnd mit Böſchungswinkeln von 10 — 15 Graden. Dieſer Höhenzug reicht vom Engelsberge bis auf die Höhe bei Orb, Arme entſendend nördlich und ſüdlich nach Gemünden und Hanau, worauf von der hohen oder Birkenhainer Straße*) der Verkehr der nördlichen und ſüdlichen Ufergelände unterhalten wird.

Ein Land, in deſſen Gebirgsſtruktur der Sandſtein eines der vorzüglichſten Glieder iſt, hat Berge von bedeutender Höhe nicht aufzuweiſen. Der Speſſart hat keinen Berg, der eine Höhe von mehr als 2000 Fuß über den Spiegel des Mittelländiſchen Meeres erreicht; der höchſte Berg, den jeder den Speſſart Bereiſende beſuchen ſollte, um von dem dortigen Signalthurme den Ueberblick des Waldlandes zu haben, der Geiersberg, im Forſtreviere Rohrbrunn, erhebt ſich nur 2000 Fuß über das Mittel-Meer. Sanft ſind die Konturen der Berge, zu ſchwach war des Gebirges Zuſammenhang, um der trennenden Einwirkung der Atmoſphäre Widerſtand zu leiſten. Durch Abſpülung von den Kuppen losgetrennter Theile, wurden dieſelben immer niedriger, indem die Fluthen zahlreiche Thäler in das Gebirg einſchnitten, denen wir bei der Beſchreibung des Speſſarts folgen werden.

§. 9.

Gewäſſer.

Im Halbzirkel umfließt der Main den Speſſart von Gemünden bis Hanau, belebt den Handel und auf ſeinem Rücken gehen dem Auslande Natur- und Kunſt-Produkte zu, vorzüglich Holz, Eiſen und Steine.

Gegen Nordoſt ſcheidet die Sinn die Rhön vom Speſſart, deſſen Saum im Nordweſt die Kinzig benetzt. In des Gebirges waldigem Schooſe entſpringen viele kleine Gewäſſer, von denen mehre zu ſtarken Waldbächen anſchwellen, früher mehr, wie jetzt benutzt um das

*) Die hohe und Birkenhainer Straße, in alten Urkunden via exercitalis genannt, ſoll Karl der Große benutzt haben, um von Ingelheim nach Neuſtadt an der fränkiſchen Saale, wo jetzt noch die Ruinen der Salzburg an den Kaiſeraufenthalt erinnern, zu reiſen.

auszuführende Holz bis zum Maine zu flöſen. Die dem Rhöngebirge entſtrömende Sinn nimmt bei Joſſmühl die Joſſa und bei Burgſinn den durch die Waſſer von Fellen verſtärkte Aurabach auf. Nicht minder wichtig iſt die gegen Südoſt dem Maine zufließende Lohr, durch die aus dem Herzen des Speſſarts hervoreilenden Waſſer bei Partenſtein bereichert; nicht fern von Lohr mindet in dieſelbe der Rechtenbach ein.

Die Hafenlohr verdankt ihr Daſein den Engthälern von Rothenbuch; mehr verſtärkt durch periodiſche Waſſer-Ergießungen, als durch Quellen, welche in bedeutender Entfernung ihr Waſſer zuſenden, iſt ſie ein vorzüglicher Flosbach. In Anſehung der Holzflöſung minder bedeutend, ſind der Haſſlochbach und der Faulbach, dieſer in den Main in mehr ſüdlicher Richtung einmündend. Dem Dorfe Elſenfeld giebt die weit hereilende Elſava den Namen; zweifach an den Hochrücken des Speſſarts angeknüpft, durchſtrömt ſie milde Thäler bis zu ihrem Ausfluſſe in den Main.

Die waſſerreiche Aſchaff, unterhalb Aſchaffenburg, bei dem Dorfe Mainaſchaff in den Main ſich ſtürzend, war früher mehr wie jetzt wichtig für den Holztransport. Die Kahl, in der Reihe der Speſſarter Bäche der letzte, giebt unfern ihrer Quelle und bei ihrem Einfluſſe in den Main, zwei Dörfern den Namen; nutzbringend für die Werkſtätten der Glasfabrikation an ihrem Ufer, verbreitet ſie Gedeihen über des Kahlgrundes ſchöne Wieſenfluren. Der Bieberbach, wohlthuend und hilfreich dem Bergbaue in Bieber, wird, wie mehrere andere minder bedeutende Bäche in ſeiner Umgebung, die Beute der waſſerreichen Kinzig, welche während ihres romantiſchen Laufes Gedeihen in Fülle ſchafft, ſoweit ſie ihr Waſſer führen kann.

Binnenwäſſer — Fiſch- und Floßweiher — giebt es im Speſſart mehrere, keines von einiger Bedeutung.

§. 10.

Mineralogiſch-geognoſtiſche Verhältniſſe des Speſſarts.

Eine ausführliche Darſtellung des Speſſarts in obiger Beziehung kann hier nicht in Abſicht liegen; ſie iſt in beſonderen Schriften enthalten, welche über die unorganiſche Natur eines Landſtriches belehren, der Bildungsverhältniſſe aufweiſen kann, die den Blick des Kenners zu feſſeln vermögen. Spät zuerſt wurde der Speſſart von dieſer Seite ins Auge gefaßt. Vor mehreren Jahrzehnten ſtreifte ein ruſſiſcher Mineralog Gallizin an den Grenzen des Speſſarts, unterzog aber

nur die Umgegend von Aſchaffenburg näherer Betrachtung und entdeckte hier zuerſt die Braunſtein-Granaten. Nau leitete zuerſt beſtimmt die Aufmerkſamkeit auf dieſen Landſtrich, zu der Zeit, wo er als Mitgründer der Wetterau'ſchen Geſellſchaft für die geſammte Naturkunde die natur-hiſtoriſche Unterſuchung der bezüglichen Gegenden im weiteren Umfange anregte. Aufmerkſam gemacht durch die beiden mineralogiſchen Forſcher, Lieutenant Zahn und Hauptmann Sibin, auf die große Reichhaltigkeit unſerer Umgegend verfügten ſich Leonhard von Heidelberg und Nöggerath von Bonn ſelbſt an Ort und Stelle. Indeſſen ging aus dieſen Bemühungen keine zuſammenhängende Darſtellung der mineralogiſch-geognoſtiſchen Verhältniſſe des Speſſarts hervor, wofür zuerſt von 1815 — 1818 der dermalige kgl. bayriſche Oberberg- und Salinenrath Freih. v. Gumppenberg ſyſtematiſch gewirkt hat. Die Reſultate ſeiner Forſchungen und Beobachtungen ſind in Behlen's Topographie des Speſſarts. Leipzig, Brockhaus 1823 niedergelegt; das erſte Werk, in welches ein ausführliches Bild der unorganiſchen Natur des Speſſarts gezeichnet iſt. Verdienſtlich in dieſer Hinſicht hat in neueſter Zeit der Vorſtand der Aſchaffenburger Landwirthſchafts- und Gewerbsſchule D. Kittel gewirkt, im beſonderen Hinblick auf die Umgegend von Aſchaffenburg, Vorſpeſſart. Nur die Umriſſe der mineralogiſch-geognoſtiſchen Beſchaffenheit des Speſſarts anzugeben, kann unſere Aufgabe ſein. Dem Blicke des Beobachters treten, an der Oberfläche des Bodens ſich zeigend, oder durch bergmänniſche Arbeiten aufgeſchloſſen, entgegen:

1) Die Formation des Urgebirges.
2) Die Formation des älteren Kalkſteines, die ſogenannte Kupferſchiefer-Formation.
3) Das Gebilde des bunten Sandſteines.
4) Das Gebilde der Flötztrapp-Niederſchläge.
5) Spuren einer Salzformation.
6) Aufgeſchwemmtes Gebirg.

Die Formation des Urgebirges erſcheint nur im weſtlichen Theile des Speſſarts ſich im Süden, Oſten und Norden unter dem bunten Sandſtein verbergend. Sie zeichnet ſich im Aeußern durch ſanft abgerundete Formen aus, und nur um Aſchaffenburg ſind einige Punkte, klippenartig anſtehende Felſen, oder einzeln hingeſtreute größere Maſſen. Die nächſte Urſache der ſanft wellenförmigen Phyſiognomie des Speſſarts liegt unbezweifelt in der auffallenden Neigung der Urgebirgsgebilde

zur Verwitterung. Die Schichtung der einzelnen Geſteinlager geht von Südweſt nach Nordweſt, das Verflächen der Schichten von Südoſt und zwar unter einem Neigungswinkel gegen den Horizont, der ſich in der Regel mehr dem ſeigeren als dem wagerechten nähert; ſelten nur zeigen ſich Schichten bis zu 45° geneigt.

Glieder der Formation ſind: Granit mit vielen Abänderungen (vorzüglich ſchöner Schriftgranit und ſehr großer zweiachſiger Glimmer) mit Beimengung von elektriſchem Schörl und Granaten, beſonders in der nächſten Umgebung von Aſchaffenburg, Titan-Eiſen, blättrigen und ſogenannten faſerigen Kyanit ꝛc. — Gneus mitunter mit Beimengung von Turmalin und Granaten. — Glimmerſchiefer, nicht ſelten mit Staurolith, Syenit (häufig mit Braunſtein-Granaten), Hornblendeſchiefer, Urthonſchiefer, Porphyr, Urkalk und Quarz; dieſer mit Beimengung fremdartiger Foſſilien, Eiſen, Titan und Schörl in nicht bedeutender Mannichfaltigkeit. In dieſer Formation zeigen ſich Kobaltgänge, die in den Bergwerken des Biebergrundes bebaut werden, und worauf auch bei Huckelheim vor beiläufig 60 Jahren Bergbau betrieben wurde. — Schwerſpathgänge in der nächſten Umgebung von Aſchaffenburg und bei Waldaſchaff und Wackengänge, eine ſeltene aber bemerkenswerthe Erſcheinung, am nordweſtlichen Gehänge des Kahlthales bei Königshofen. Den Gneus durchbrach an mehren Orten in dem Striethwalde der Baſalt, in deſſen Nähe auch hellgrüner Phonolith in Lagern vorkommt.

Die Formation des älteren Kalkſteines oder die ſogenannte Kupferſchiefer-Formation wird von dem von Lohr im Weſten in die Wetterau gehenden Gebirgszuge der Birkenhainer Straße gegen Norden begränzt. Die geringe Härte der meiſten Glieder dieſer Formation, nothwendiges Reſultat ihres in der Regel ſtarken Thongehaltes kann den Einwirkungen der atmosphäriſchen Kräfte nur geringen Widerſtand entgegen ſetzen, daher die Oberfläche ſich in ſanfte, wellenförmige Biegungen bildete mit thonartiger Bedeckung, die dem Ackerbaue keine unfruchtbare Stätte wäre, wenn nicht die Rauhheit des Klimas und zu große, keinen Abfluß findende Feuchtigkeit ſich vereinigten, die Thalgründe kalt zu machen.

Die Schichtungsverhältniſſe ſind ſchwer genau beſtimmbar, des Stillſtandes wegen, der in den Niederſchlägen nach geendigter Urbildung unverkennbar eintrat. Nicht nur die Formationsſchichten, ſondern auch die der Formationsglieder wechſeln in ihrer Mächtigkeit. Die in

dieſer Formation vorkommenden Erze gehören zum Kupfer-, Blei-, Eiſen- und Kobaltgeſchlechte. Auf Eiſen und Kobalt wird bekanntlich im Biebergrunde lohnender Bergbau betrieben; auch noch auf Eiſen anderwärts mit Erfolg gebaut. (Reiche Thoneiſenſteinlager in den Baſaltbergen im Bachgau).

Der bei weitem größte Theil des Speſſarts iſt mit buntem Sandſteine bedeckt, in welchem die Eiche kräftig vegetirt. Der ſchwache Zuſammenhalt der Gebirgsarten erleichtert die Einwirkung der zerſtörenden Kräfte der Atmosphäre, losgetrennte Theile von den Kuppen abwaſchend und ſelbſt in das Gebirg mannichfache und tiefe Einſchnitte eingrabend. Die Formation ſpricht ſich in vielen ſchmalen, lang gedehnten, mannichfach gekrümmten Thälern charakteriſtiſch aus, in ſanft abgerundeten Conturen, wodurch eben das Wachsthum der Eiche und Buche, welche die Oberfläche des Bodens von den Sohlen der Thalgründe bis zu den Gipfeln der höchſten Berge bedecken, ſehr begünſtigt ſind.

Die weſentlichen Glieder dieſer Formation ſind der verhärtete rothe Schieferthon, der bunte Sandſtein und Thon-Eiſenſtein, ſeit der Errichtung des Laufacher Eiſenhüttenwerkes näher bekannt, bauwürdig in der Nähe dieſes Werkes, beſonders am Büſchling, deſſen Kuppe er mit einer Mächtigkeit von 6 — 10 Zoll in horizontaler Lage durchſetzt. Gehaltvoller ſchloß ihn außer des Speſſarts Grenzen in ſeiner Fortſetzung jenſeits des Mains der Bergbau bei Großwallſtadt und Eiſenbach auf.

Der verhärtete Schieferthon liefert nach vorheriger Auflöſung durch Verwitterung das Material zu den Ziegelhütten und Töpfereien. Der bunte Sandſtein, das bekannte Baumaterial für Nah und Fern, von dem ſchon bei der Beſchreibung von Aſchaffenburg die Rede war. Hier verdient eine beſondere Erwähnung der ausgezeichnet ſchön kryſtalliſirte Zechſtein, ſüdöſtlich von Aſchaffenburg.

Spuren von Flötztrapp-Gebilde, die das Nachbar-Gebirge des Speſſarts, die Rhön, conſtituiren, haben ſich an einigen Punkten, bis an die Grenzen des Speſſarts und ſelbſt bis in die Nähe des Maines hingezogen, erſcheinend am Vollberg bei Lettgenbrunn unweit Orb, in einem Seitenthale des Dorfes Caſſel, dann bei Kleinoſtheim unterhalb Aſchaffenburg; ſowie Spuren einer Salzformation bei Orb, dann eine ſchwache ſalzhaltige Quelle in dem Thalgrunde bei

dem Dorfe Soden, 1½ Stunde ſüdöſtlich von Aſchaffenburg, nahe an dem Punkte, wo das Urgebirg ſich wieder unter den aufgelagerten jüngeren Gebilden hervordrängend, entblößt ſich zeigt, intereſſant für den Geognoſten, da es wohl wenig Punkte geben wird, wo eine Salzquelle ſo nahe am Urgebirge und ſcheinbar in demſelben entſpringend, bemerkt wird. Die Formation des aufgeſchwemmten Gebirges konnte ſich nur an den Uferſtrichen des Mains in mehr und minder beträchtlicher Ausdehnung erhalten; die erſte bedeutende Ausdehnung erhält ſie unterhalb Klingenberg bei Erlenbach und eine noch größere beginnt am ſüdweſtlichen Ufer des Maines bei Großwallſtadt; die hier ſich findenden, zu dem aufgeſchwemmten Gebirge zu rechnenden Ablagerungen ſind: eine Braunkohlen-Niederlage in den Ebenen von Erlenbach und Aſchaffenburg, rückſichtlich derer aber, die Verſuche bewieſen haben, daß dieſe Flötze zu ſchwach, oder von zu geringem Umfange ſind, um mit Vortheil ausgebeutet zu werden; dann eine auf die Glieder dieſer Braunkohlen-Niederlagen erfolgte Fällung von gelbem Lehm, die einzige Gebirgsart im Speſſart, worin ſich Spuren von organiſchen Körpern zeigen.

Die techniſch-ökonomiſche Benutzung der Mineralien des Speſſarts iſt an den betreffenden Orten bereits berührt worden und es erübrigt hier nur noch auf einige hinzuweiſen, deren umſichtsvollere Ausbeutung beſondere Vortheile bringen könnte, daher ſich der Mühe lohnte, in die nähere Würdigung dieſer mineraliſchen Produktion einzugehen. So verdienen die Spuren der Marmorbrüche zu Laufach und Gailbach verfolgt zu werden, beſonders da dermalen der Bedarf der Bauten in der Nähe des Speſſarts werthvolleres Baumaterial in Anſpruch nimmt und dafür die Ausſichten vortheilhaften Verſchleuſes darbietet. Auch auf die Syenite bei Glattbach und Straßbeſſenbach möchte ein aufmerkſamerer Blick geworfen werden, von minderem Belange aber die bei Goldbach, 1 Stunde von Aſchaffenburg, befindliche Mineralquelle ſein; die chemiſche Unterſuchung des Goldbacher Waſſers bewies, daß daſſelbe viel Eiſenoxid bei ſich führe, aber nur wenig freie Kohlenſäure enthalte, weßhalb es, dem Schooße der Erde entquollen, nur ſehr kurze Zeit das Uebermaas des ſich ſchnell als gelber Niederſchlag zu Boden ſondernden Eiſenoxids zu halten vermag. Die in der jüngſten Zeit, vor dem Thore von Aſchaffenburg gefaßte Quelle iſt noch zu wenig unterſucht, als daß darüber jetzt ſchon ein beſtimmtes Urtheil abgegeben werden könnte.

§. 11.

F l o r a.

Wer eine Gegend bereiſt, wird, iſt er auch nicht Naturforſcher, zunächſt ſeinen Blick auf die lieblichen Geſchöpfe der Pflanzenwelt werfen, und in der Betrachtung derſelben jenen Genuß finden, den darin das reine unverdorbene Gemüth, der lebendige Sinn für die Natur allenthalben zu finden weiß. Auch würde die Phyſiognomie einer Gegend nicht vollſtändig gezeichnet ſein, wäre ihr Pflanzenwuchs auf die Seite geſchoben. Indem wir in allgemeinen Zügen die Speſſarter Flora auffaſſen, wird die trockene Aufzählung der vorfindlichen Pflanzen umgangen und ſich darauf beſchränkt, neben der vegetabiliſchen Charakteriſtik dieſer Gebirgsgegend in Gattungs-Repräſentanten die Pflanzenregionen zu bezeichnen.

Gehört auch die Speſſarter Flora nicht zu den reichern, und ſind die eingebornen Forſtgewächſe, welche den Holzreichthum dieſer Gegend und ihr hohes Intereſſe für den Forſt- und Staatswirth begründen, ſpezifiſch nicht zahlreich, ſo bevölkern doch mannichfache Pflanzen-Arten die bewaldeten Bergrücken, folgen den zahlloſen Windungen der Bäche, überziehen mit üppigem Grün die friſchen Wieſenthäler, und der beobachtende Botaniker trifft auf jeder Strecke benützten und unbenützten Landes alte Bekannte. Mehr denn Tauſend iſt die Zahl der Gewächſe mit ſichtbaren Blüten und gewiß nicht klein die Zahl jener, welche ſich durch verſteckte, oder unbekannte Blüthen in die unerſchöpfliche Klaſſe der Cryptogamen reihen. Den bei den Floren der Kalkgebirge, des Baſaltbodens und ſolcher Landſtriche, in denen häufige Sümpfe, bedeutende Felſen und weitgehende Schluchten eigenthümliches Vorkommen von Pflanzen begünſtigen, eigenen Wechſel, vermißt zwar der Speſſart, ohne indeſſen ſo pflanzenarm zu ſein, wie Gegenden mit Kieſelboden, eiſenloſem Sande oder aufgeſchwemmtem Flugſande. Seine Flora bildet, nach dem Ausdrucke des Kenners, eine Uebergangsſtufe von der Thüringiſchen zu der Rheiniſchen. Andere Bodenbeſtandtheile, als der innere Speſſart, hat der Vorſpeſſart. Mannichfacher erſcheint hier die Flora, als im hohen Speſſart; einzelne Strecken, in denen Ur- und Flötzkalk und ſelbſt Baſaltkuppen zu Tage gehen, ändern in dem Typus der Vegetation nur wenig, und, was die aufgeſchwemmten Uferſtriche des Mains, was die eingeſenkten Thon- und Torflager an Pflanzen liefern, was ſparſam in Teichen, an den vereinzelten Felſen und in ihren Spalten vorkommt, iſt nur die Staffage in dem Gemälde des Ganzen.

Der Kern der Speſſarter Vegetation beſteht in Holzgewächſen, von der dem Waldbaue feindſeligen Heidelbeere und Heide bis zur Rieſeneiche; von kleineren Holzgewächſen und Forſtunkräutern findet ſich eine größere Zahl, als von benutzbaren Holzpflanzen, von denen nur die Eiche und Buche wirklich einheimiſch ſind, die Birke, Aspe und andere weiche Holzarten ſich auf die durch wirthſchaftliche Fehlgriffe in früherer Zeit entſtandenen Blößen einſchlichen oder als Schutzgewächſe edler, künſtlich nachgezogener Holzarten gepflegt wurden. Das Nadelholz iſt durchaus ſpäterer Einführung, und deſſen Anſaat im Großen entſtanden aus dem Bedürfniß, entholzte, für die edleren Laubholzarten produktionsunfähig gewordene Flächen, mit Ausſicht auf frühe Nutzung zu beſtellen.

Dem botaniſchen Geographen bleibt hier nur die Bemerkung, daß dieſe Holzpflanzen den bei weitem größern Theil der Oberfläche decken, und im eigentlichen Verſtande die dominirenden ſind. Die geſellige, wechſelſeitiges Fortkommen nicht ſtörende Vereinigung der Eiche und Buche hatte dieſen ſchon in den älteſten Zeitaltern die Herrſchaft über Deutſchland verſchafft, und erhält ihnen jetzt noch die Ehre, Schutz und Schirm ihrer zarten Schweſtern zu ſein. Von der Eiche und Rothbuche mehr oder weniger beſchattet, prangen in den Speſſarter Waldungen: der Fingerhut, **Digitalis purpurea, ambigua**; das Weidenröschen, **Epilobium angustifolium**; Malve, **Malva alcea**; Zaunlilie, **Anthericum, ramosum Liliago, Cephalanthera rubra**; Knabenkraut, **Orchis militaris, Ophris nidus avis**; Frauenſchuh, **Cypripedium calceolus, Betonica officinalis**; Walderbſe, **Orobus vernus, Phyteuma Spicatum, nigrum**; an den Abhängen das Leinkraut, **Silene nutans, Gymnadenia conopsea**; Gamander, **Teucrium Scorodonia**; an ſchattigen Stellen das Perlgras, **Melica, nutans, uniflora**; Sinngrün, **Vinca minor**, weiß und blau in Menge; Spierſtaude, **Spiraea Aruncus**; vor allen die unvertilgbare Adlerfarn, **Pteris aquilina**, oft in einer Höhe von 2 — 3′; dann vieles, was von Berg und Wald den Namen hat, z. B. **Jasione montana**; Hartheu, **Hipericum montanum**; Wolverlei, **Arnica montana**; Steinkraut, **Alyssum campestre** und **calycinum**; Bergklee, **Trifolium alpestre**, welche aber keine Alpenpflanze iſt; Zieſt, **Stachys sylvatica**; **Scabiosa sylvatica**; Labkraut, **Galium sylvaticum**; Storchſchnabel, **Geranium sylvaticum**; Ruhrkraut, **Gnaphalium sylvaticum**; Schachtelhalm, **Equisetum sylvaticum**; Platterbſe, **Lathyrus sylvestris**; Kuhwaizen, **Melampyrum nemorosum**; **Lysimachia nemorum**; Sternmienen ꝛc. An hervorragenden

Felſen und an ſonnigen Stellen blühen: Maiblume, **Convallaria polygonatum** und **multiflora**; Hyacinthe, **Muscari racemosum** und **botryoides**; Mauerpfeffer, **Sedum reflexum**; Kellerhals, **Daphne mezereum**; Wurmfarrn, **Polypodium Phegopteris**; zwiſchen Felſen und Mauerritzen: **Asplenium, Adianthum nigrum**; allenthalben an den Wegen der leinartige Löwenmund, **Antirrh. Linaria**; in Weinbergen, **Pyrethrum parthenium**; wilder Salat, **Lactuca Scariola** und wiewohl ſehr ſelten **Lactuca virosa**.

Wenig Bemerkungswerthes liefern die ausgedehnten Wieſengründe im Hoch- und Vorſpeſſart; durch Bäche ungleicher Stärke bewäſſert, im Allgemeinen indeſſen von mäßigem Feuchtigkeitsgrade, ſind dieſelben beinahe allenthalben mit bekannten Wieſenpflanzen bewachſen, und nur von beſchränktem Umfange die Stellen, wo **Sphagnum obtusifolium** und **acutifolium** eine elaſtiſche Decke bilden; **Eriophorum latifolium** und **angustifolium** ſilberne Glocken ſtreuen, und Sonnenthau, **Drosera rotundifolia**, Fliegen fängt. In den Teichen wuchern die Rohrarten, **Arundines** und Rohrkolben, **Typhae**; dann Kalmus, **Acorus Calamus**; Seeroſe, **Nymphaea alba** mit ihren königlichen Blumen. Am ſumpfigen Ufer alle Arten von Binſen (**Scirpus**) und Riedgräſern, **Carex, Cyperus fuscus**, und mehrere andere Sumpfgewächſe. Alant, **Inula hirta, I. brittanica** und **pulicaris**, dieſe letzte ſehr häufig. Ferner **Statice armeria**; Ruhrkraut, **Gnaphalium arenarium, dioicum, luteo album**; Nelke, **Dianthus prolifer, deltoides, superbus**; Sonnenwurz, **Orobanche major**; Gypskraut, **Gypsophila muralis**; Fingerkraut, **Potentilla argentea, Viola tricolor**, welche hier faſt häufiger als das Veilchen, **Viola arvensis**, iſt; die obenerwähnte **Jasione montana**, eine eigentliche Sandpflanze; Erve, **Ervum hirsutum, tetraspermum**; Wicke, **Vicia angustifolia**; am Saume der Waldungen, immer aber an ſandigen Stellen: Spergel, **Spergula pentandra**; Bruchkraut, **Herniaria glabra** und **hirsuta**; beſonders häufig aber: Straußgras, **Chamagrostis minima (Sturmia minima)**, welche in des Frühlings erſten Wochen alles Ackerfeld mit einem amaranthfarbnen Schimmer überzieht. Im zunehmend thonigen Boden zeigen ſich die Kreuzkraut-Arten, **Seneciones**, beſonders **Senecio crucifolius**, ſowie an den Seiten der Landſtraßen Mannstreu, **Eryngium campestre**, Stechapfel, **Datura Stramonium**, und Bilſenkraut, **Hyoscyamus niger**, gedeihen.

Beſonders begünſtigen die Waldungen des Speſſarts das Gedeihen der Pilze, dieſer zahlreichen Pflanzenklaſſe, welche der Fleiß der neueſten

Zeit zuerſt einer ſorgſamen Unterſuchung werth achtete, und die in fortſchreitenden Entdeckungen nun immer näher bekannt werden. Dem eifrigen Mykologen, welcher dieſen Gewächſen Zeit und Augen zu opfern ſich berufen fühlt, verſpricht der Speſſart lohnende Ausbeute. Auch ſeltne Mooſe und Flechten vermag derſelbe aufzuweiſen; beſonders erwähnungswerth ſind: **Parmelia saxatilis**, **Olivacea physodes** und **Borrera**, die in hieſiger Gegend auch im fruchttragenden Zuſtande angetroffen werden, was in andern Gegenden ſelten der Fall iſt. Ebenſo prangen auch zuweilen an der Nordſeite alternder Baumſtämme die äußerſt ſeltnen rothen Schüſſelchen der **Evernia prunastri.**

Wir wünſchen, daß dieſe kurzen, doch für die Zwecke der gegenwärtigen Schrift genügenden Andeutungen den Liebhaber der Botanik aufmerkſam machen, und den Kenner veranlaſſen mögen, die Flora des Speſſarts in einer ausführlicheren Darſtellung zu ſchildern.

§. 12.

Thiere.

Weder die geographiſche Lage des Speſſarts, noch ſeine phyſikaliſche Beſchaffenheit ſind von der Art, daß in ſeinen Wald- und Feldmarkungen vierfüßige Thiere, und Vögel zu finden wären, welche man nicht allenthalben im mittleren Deutſchlande antrifft. An den Wolf erinnern nur noch die Namen einzelner Walddiſtrikte z. B. Wolfsbaum im Reviere Altenbuch, Wolfsgartenbuch im Reviere Rothenbuch ꝛc. und die noch beſtehende Abgabe der ſogenannten Wildhämmel, welche von den Schäferei-Beſitzern an die landesherrlichen Kaſſen für den vormals gegen die Wölfe gewährten Schutz entrichtet werden. Auch liegt die Zeit weit hinter uns, wo das aufmerkſame Auge des beſorgten Jägers die Spur des die Wildbahn ſo ſehr beunruhigenden Luchſes zu erſpähen trachtete.

Der Speſſart, obgleich nicht reich an Thiergattungen und Arten, iſt nicht arm an Individuen, welche in ſeinen Dickigten Schutz finden und Nahrung in ſäftigen und kraftvollen, dem Waldboden entſproſſenden Kräutern, in Waldfrüchten und in demjenigen, was ſumpfige Niederungen zur Ernährung des Federwildes liefern, welches vorzüglich die, ſeinen Aufenthalt und Nahrung begünſtigenden Feldgemarkungen des Vorſpeſſarts bevölkert. An den Ufern des Gränzſtromes, und der einmündenden größeren und kleineren Bäche, findet ſich mancher Waſſervogel, darunter hie und da eine Seltenheit. Die Vorhölzer und

die kleinen Waldparzellen, und die um die Städte und Dörfer ſich gruppirenden Hecken ſind belebt von den Sängern des Frühlings. Vor dem franzöſiſchen Revolutionskriege konnte der Speſſarter Wildbahn kaum eine andere Deutſchlands an die Seite geſetzt werden; Prunkjagden wurden gehalten — die letzten ſehr glanzvollen im Jahre 1791 zu Ehren des Königs Ferdinand von Neapel.

Während der großherzoglich Frankfurtiſchen Regierung ſtand die Jagd tiefer, als ſie auch in dem beßtgeregelten Forſthaushalte ſtehen ſollte. Es war eine falſche Anſicht des Fürſten, den Wald im Intereſſe des Forſtbetriebes — dem es an einem leitenden Princip fehlte — vom Wilde ganz entvölkern zu müſſen. Der Natur ſollte das Penſum corrigirt, der Jäger vom Förſter ganz getrennt werden Die Verpachtung der Jagden ſchlug denſelben tiefe Wunden. Mit dem Eintritte der bayriſchen Regierung änderte ſich das Sachverhältniß, die Jagdpächte wurden eingezogen und in den Kernforſten des Speſſarts, welche man in einen Wildpark einſchloß, der Wildſtand zum Schaden des Waldes zu ſehr gehoben, nicht weil es der um den Staatsſchatz ſehr beſorgte, den Aufſchwung des Waldwohlſtandes eifrig fördernde Monarch wollte, ſondern weil er es nicht wußte. Die neueſte Zeit hat hierin eine billige Ausgleichung getroffen; der Wildpark iſt verkleinert und ein ſolches Verhältniß des Wildſtandes feſtgeſetzt, daß der Königlichen Jagdluſt ein ſchönes Feld bleibt und gleichwohl die Erhaltung des Waldes gewährleiſtet iſt. In den nicht in den Park gezogenen Forſten — der bei weitem größte Theil des kgl. bayriſchen Speſſarts — wird die Jagd pfleglich behandelt, nach Waidmannsbrauch beſchoſſen; und ſo finden Forſtmann und Jäger bei dem Beſuche des Speſſarts Befriedigung.

Die im Speſſart vorkommenden Wildarten aufzählend, nennen wir zuerſt den Edelhirſch, **Cervus elaphus**; neben ihm das Reh, **Cervus capreolus**, und die Wildſau, **Sus ferus**; dieſe nur noch in den kgl. Bayriſchen und fürſtl. Löwenſteiniſchen Parks.

Von den nicht eßbaren Jagdthieren kommen vor: der gemeine Dachs, **Taxus meles**; von den Raubthieren: der Fuchs, **Canis vulpes**; die Wildkatze, **Felis Catus ferus**; dann das große und kleine Wieſel, **Mustela Erminea** und **Mustela minor**. — Zu jener Zeit, wo die Forſtwirthſchaft im Speſſart noch in ihrer Kindheit, die Jagd dagegen noch in ihrem Zenith war, wo die Bewohner der Bäche nicht vom Floßhacken und vom ſchwimmenden Holze beunruhigt waren,

ward der Flußottter, **Lutra major**, als gefährlicher Feind der Fiſchereien eifrig verfolgt. Weniger wie ehedem wird dermalen dieſes Raubthieres köſtlicher Balg des Jägers Beute.

Der gemeine Haſe, **Lepus timidus**, iſt zahlreich in den weiten Thal-Ebnen des Vorſpeſſarts, und in den ausgedehnten Fluren um Aſchaffenburg. Vereinzelt der ſtärkere Berghaſe im Innern des Waldes. Das wilde Kaninchen, **Lepus cuniculus**, wühlt zur gerechten Beſchwerde der Feld- und Weinbergbeſitzer ſeine Wohnungen in die ſandigen Uferſtriche des Maines.

Von den Mäuſearten werden die Wald-, Brand- und Ackermaus, **Mus sylvestris, agrarius** und **arvalis**, oft zahlreich bis zu einem hohen Grade von Schädlichkeit für Feld und Wald. Von dem gemeinen Eichhorn, **Sciurus vulgaris**, wird nicht ſelten eine ſchwärzliche, oft eine ganz ſchwarze Varietät gefunden. Von den Winterſchläfern iſt der Siebenſchläfer, **Mioxus Glis**, ſehr ſelten, der Gartenwinterſchläfer — große Haſelmaus — **Myoxus Nitela**, nicht häufig; häufiger die kleine Haſelmaus, **Myoxus muscardinus**.

Unter den Waldvögeln ſteht das Auerwaldhuhn, **Tetrao Urogallus**, oben an. In mehreren Revieren — Biſchbrunn, Sailauf, Heinrichsthal, Frammersbach, Bieber und Burgjoß verſpricht dieſer Vogel der hohen Jagd, dem Freunde der Auerhahnenbalz großes Vergnügen. Minder häufig, im Hochſpeſſart beinahe gar nicht, ſind das Birkhuhn und das Haſelhuhn, **Tetrao Tetrix** und **Tetrao Bonasia**, letzteres nur in den Waldungen von Rieneck. Das graue Feldhuhn, **Perdix cinerea**, dagegen beinahe allenthalben, beſonders häufig im Vorſpeſſart. Die Schnepfe, **Scolopax rusticola**, beſucht nicht nur auf dem Herbſt- und Frühlingsſtriche den Speſſart in allen Richtungen, ſondern brütet häufig daſelbſt.

Von den Raubvögeln hauſet der graue Geier, **Vultur cinereus**, in düſteren Waldungen, häufig in einzelnen Forſten, z. B. in der Forſtwartei Erlenfurt, Revieres Rohrbrunn — wo ein Walddiſtrikt — der Geiersberg — davon ſeinen Namen trägt; die große Ohreule, **Strix Bubo**, nur in einzelnen Paaren — ſelten vorkommend — in den die Sinn begränzenden Waldungen, wohin ſie ſich aus dem nahen Rhöngebirge gezogen zu haben ſcheint.

Wir umgehen das Heer der Jagd-, Raub-, Wald-, Waſſer-, Sumpf- und Singvögel; zuſammengeſetzt aus jenen Arten, die allenthalben im mittleren Deutſchlande heimiſch, oder als Strich- und Zugvögel bekannt ſind.

Die Klaſſe der Amphibien enthält nichts ſeltenes.

Unter den Fiſchen ſteigt die Lachsforelle, **Salmo Trutta**, in der Laichzeit aus dem Maine in die größeren Bäche, welche nebſt den Weihern von der Teichforelle, **Salmo Fario**, bewohnt werden. Die kleine aber ſehr wohlſchmeckende Steinforelle, **Salmo Fario sylvaticus**, findet ſich in den kalten Gebirgswäſſern, und in den meiſten Bächen die Aſche, **S. F. Thymallus**; in allen Weihern wird der Karpfe, **Cyprinus Carpio**, in einigen der Spiegelkarpfe, **Rex Cyprinorum**, in vorzüglicher Größe und Stärke gezogen. In der Sinn — im Maine ohnehin — iſt der Hecht, **Esox Lucius**, häufig. Der Flußaal, **Anguilla**, nur im Maine, wo in der Laichzeit, ſowie dann und wann in Bächen beſonders, der Aſchaff, die Lamprete, **Pretomyzon Marinus**, und das Neunauge, **P. Fluviatilis.**

Unter den Inſekten ſind wohl nicht für den Forſtmann beſonders intereſſante, doch einzelne entomologiſche Seltenheiten, wovon, ſowie überhaupt von dieſer Thierklaſſe, eine ſpecielle Ueberſicht zu geben, ebenfalls nicht im Plane dieſer Schrift liegen kann.

§. 13.

Der Bewohner.

Mühevoller Feldbau, Fällung und Zurichtung großer Holzmaſſen zu vielfachen Zwecken, beſchwerlicher Transport derſelben, ſind Arbeiten, welche Kraft und Anſtrengung erfordern, und bei wenig nährender Koſt und angreifenden Witterungseinflüſſen den Körper bald abnutzen; nicht zu verwundern daher, wenn bei dem Bewohner des Hochſpeſſarts Abnahme der Lebenskraft früh eintritt. Iſt auch die Luft, wie die eines jeden Gebirgsklimas, geſund, und ſind epidemiſche Krankheiten ſelten, ſo legen doch Lebensweiſe und Einrichtung der Wohnungen den Keim zu Krankheiten. In dem wenig geräumigen Wohnzimmer der meiſt niedrigen Hütte, wird das ganze Jahr hindurch ein, dem Ungewohnten unerträgliches Feuer unterhalten, die Ausdünſtungen einer oft zahlreichen Umgebung eingeſaugt und nur, wenn ſich außerhalb des Hauſes etwas ereignet, was die Neugierde reizt, nie aber, um friſche Luft einzulaſſen, wird eines der kleinen Fenſter geöffnet, und, ſo ganz durchglüht, leicht bedeckt, gehen die Bewohner in den Hofraum zu den im Freien nothwendigen Beſchäftigungen. Die hieraus und überhaupt die aus der, den Rückſichten der Geſundheit wenig günſtigen Lage vieler Wohnungen entſtehenden Uebel werden verſchwinden, wenn bei der Erbauung neuer Häuſer nicht nur auf Zweck und öconomiſche

Bequemlichkeit, ſondern auch auf Geſundheit Rückſicht genommen und Reinlichkeit häusliches Geſetz wird.

Im Vorſpeſſart ſind die Wohnungen im Allgemeinen geſunder und beſſer eingerichtet.

Anhänglichkeit an Fürſten und Vaterland, und Biederkeit ſind Eigenſchaften, die wohl Niemand den Geſammtbewohnern des Speſſarts abzuſprechen vermag; die Handlungen Einzelner können hier ſo wenig, als anderswo, in Anſchlag kommen.

In der früheren Zeit hatte die, ſich immer noch regende Wilderei, der nur ganz Einhalt geſchehen kann, wenn die Thätigkeit des Forſt- und Jagdperſonals von einer energiſchen Lokalpolizei unterſtützt wird, viel Theil an der zeitweiſen Demoraliſirung einiger Orte. Der Grund lag mit in vernachläſſigter Volksbildung, in welcher Hinſicht die Verbeſſerung des Schulweſens viel geholfen hat. Zwei weiſe und edelgeſinnte Regenten von Mainz, Emmerich Joſeph und Friedrich Karl, machten ſchon vor länger als 60 Jahren Anordnungen, um die Bahn der Aufklärung zu eröffnen, auf der ihre Völker einſt wandeln ſollten. Die Reſtauration der hohen Schule zu Mainz im J. 1784, die Errichtung und Verbeſſerung der Gymnaſien und Volksſchulen, verkündeten die vom alten Rheine her aufgehende Morgenröthe der Aufklärung. Da indeſſen die Gewalt des Vorurtheils und der Gewohnheit an das Alte ſchwer zu beſiegen ſind, ſo iſt auch hier der Zeit überlaſſen zu vollziehen, was der Macht des Augenblickes nicht gehorcht. Das Speſſarter Schulweſen iſt während der großherzoglich Frankfurtiſchen und kgl. Bayriſchen Regierung in ſeiner Verbeſſerung vorgeſchritten, durch Anſtellung ſtändiger Lehrer, Vermehrung des Lehrerperſonals und durch Feſtſetzung anſtändigerer Beſoldungen.

§. 14.

Häusliches Leben, Nationaltracht und Volksfeſte.

Einfach iſt der Bewohner des Hochſpeſſarts häusliches Leben, einfach ſind ihre Bedürfniſſe. Während eines langen Winters ſind Spinnen, Holzſpalten, Beſorgung des Viehes ꝛc. die häuslichen Beſchäftigungen. Mehrſeitiger thätig iſt das Leben der Bewohner des Vorſpeſſarts, Folge mannichfacher Bodenerzeugniſſe und lokaler Einladung zu Gewerben und Handel.

Eine eigentliche Nationaltracht, ſo wünſchenswerth ſie auch ſein mag, und ſo angenehm ſie auch dem Beobachter eine Gegend charakteriſirt, kennt

der Speſſarter nicht; ſeine Tracht iſt ein buntes Gemiſche von Farbe und Form; auch des Hochſpeſſarts grüner Kittel, erinnernd an die Zeit gleicherer und einfacherer Kleidung, beginnt von Kleidern ganz verdrängt zu werden, wie ſie Laune und Zufall beſtimmen. Bei dem weiblichen Geſchlechte beſtand mehr eine Nationaltracht; dies beweiſen noch einzelne Spuren im innern Speſſart; noch vor einigen Jahrzehnten ſah man in Frammersbach, Wieſen und der Umgegend Frauen in einem dem Auge nicht unangenehmen, gleichförmigen Anzuge, gleich jenen Weibern in älterer Zeit, wie ſie Hans Holbein malte.

Selten ſpricht die Gegenwart den Bewohner des Hochſpeſſarts zu einem rauſchenden Lebensgenuſſe an, doch ſind Hochzeiten, Kindtaufen und Kirchweihen dem Vergnügen und der Freude geweiht.

§. 15.

Acker= und Wieſenbau.

Neben der geringen Bodengüte und dem nachtheiligen Einfluſſe der Waldungen, welche des Hochſpeſſarts Feldgemarkungen eng umſchließen und den Ackerbau an die Abhänge ſich ſehr naher Berge zurückdrängen, wird auch durch Gewohnheit und Feſthalten an das Alte das Fortſchreiten der Landwirthſchaft aufgehalten, und der beſſeren Ueberzeugung, daß Hafer, Kartoffeln und ſchlechtes Sommerkorn nicht die einzigen Erzeugniſſe wären, welche hervorzubringen, Boden und Klima fähig ſeien, der Eingang erſchwert.

Im Vorſpeſſart waltet ein ernſterer Sinn für die landwirthſchaftliche Kultur. Am Maine gedeihen alle Arten von Feldfrüchten. Mit dem alten Vorurtheile verſchwand die Brache und nur wenig Boden bleibt unbenutzt.

In einer mit Thälern ſo ſehr durchſchnittenen Gegend wie der Speſſart, giebt es viele Wieſen ungleich an Ertrag und Güte, deren theilweiſe Verbeſſerung nothwendig und wünſchenswerth iſt. Die Wieſen am Main ſind ebenfalls von ungleicher Produktionsfähigkeit; viele haben durch Uferbrüche an Umfang verloren, der wohl nie erſetzt werden wird, weil ſich die Eigenthümer ſchwer zu einem gemeinſamen nützlichen Unternehmen beſtimmen laſſen. Durch die für die Dampfſchifffahrt unerläßliche Mainkorrektion würden die Wieſenbeſitzer einiges von dem wieder erhalten, was die einfreſſenden Gewäſſer ſeit Jahrhunderten verſchlungen haben.

§. 16.
Obſtkultur.

Im Hochſpeſſart zeitigen die veredelten Obſtſorten ſelten auf den eiſigen Höhen und in den dunſtreichen Thälern; indeſſen iſt der Obſtkultur von der Natur eine unüberſchreitbare enge Gränze nicht gezogen; einzelne Obſtarten, beſonders die Kirſche und Zwetſchge kommen fort; ſelbſt am Saume des Waldes, bei Biſchbrunn, gedeiht die zahme Kaſtanie. Im Vorſpeſſart wächſt ſchmackhaftes Obſt, beſſeres noch am Main.

§. 17.
Weinbau.

Lange ſchon prangte die Rebe an des Rheines Geſtade, bevor ſie die Höhen an den Ufern des Maines krönte; hier vormals blühender als jetzt; die an vielen Orten ſichtbaren Reſte außer Bau gekommener Weingärten, deren viele ganz verödet, oder mit Futterkräutern bepflanzt werden, ſind ſprechende Beweiſe. Locale Erſchwerniſſe trugen dazu bei: beſchwerlicher koſtſpieliger Bau, häufige Mißjahre, der geſunkene Wohlſtand des Landmanns, der die Mittel nicht hat, die Weinberge zur gehörigen Zeit verjüngen zu können, wodurch an Menge und Güte ihrer Erzeugniſſe zugleich verloren wird, das an mehreren Orten umgekehrte Verhältniß des Ackerbaues zu dem Bedarf der Bevölkerung, welches die Eigenthümer nöthigt, die Weinberge als Kraut- und Gemüſegärten zu benützen und den Wein als ein Nebenprodukt anzuſehen, und endlich die unverhältnißmäßige, in neuer Zeit jedoch durch Steuernachläſſe ermäſſigte Beſteuerung der Weinberge.

Vorzügliche Mainweine ſind: der Wertheimer und Großheubacher, dem Rheinweine in der Gähre am nächſten ſtehend, der Haslocher, Klingenberger und Erlenbacher rother, denen der weniger bekannte Stadtprozelter billig an die Seite geſtellt werden kann. Daß die Natur nicht vorzugsweiſe die genannten Orte mit dem Weine habe begünſtigen und ihre Nachbarn ganz davon habe ausſchließen wollen, iſt thatſächlich nachgewieſen. Der Graf von Reigersberg kultivirt zu Reiſtenhauſen, wo überhaupt ein guter Wein, nur in zu kleiner Quantität, wächſt, einen mit Burgunder Reben angelegten Weingarten, deſſen Produkte von competenten Richtern einem ächten Burgunder nahe geachtet werden. Derſelbe hat gleichfalls am Fuße des alten Bergſchloſſes Collenberg, wo früher ſchon vorzüglicher Wein producirt wurde, ein anſehnliches Stück Landes zu einem Weinberge umſchaffen

laſſen, welcher der ehrwürdigen Ruine, die gleichſam ſeine Krone bildet, zur Zierde gereicht, und ein vorzügliches Produkt erzeugt.

Nicht nur an des Maines freundlichen Höhen, auch in Gebirgsſchluchten ſuchte und fand die traute Rebe eine Heimath. Der Wanderer iſt überraſcht, im Engthale von Soden Weinberge zu erblicken, gewiſſermaßen in den Wald gehüllt, die einen Saft von vorzüglicher Güte liefern.

Auch in Aſchaffenburgs nächſter Umgebung, am Ziegel- und Pfaffenberge beſonders, wächſt ein guter Wein, hart in der Jugend zwar, aber ſich veredelnd auf dem Lager, der in ſpäteren Jahren, den nicht ſehr geübten Gaumen täuſchend, mit dem Rheinweine in die Schranken tritt. Das alte Freigericht blickt ſtolz nach ſeinen von der Rebe beherrſchten Höhen, den Vorzug behauptet ſchon Jahrhunderte hindurch das ergiebige Hoerſtein, welches koſtbaren Wein in die Keller der Abtei Seligenſtadt lieferte.

Dieſe Weinberge, — ſogenannter Abtsberg — nun Eigenthum des kgl. bayriſchen Staatsärars, werden eben, durch die umſichtsvollen Bemühungen des kgl. Regierungsdirektors von Weinbach zu Würzburg, einer radikalen Vervollkommnung entgegengeführt.

Weine, die ſich in der Güte dem Hörſteiner unmittelbar anreihen, liefern unter den übrigen Freigerichter Orten beſonders Waſſerlos und Michelbach. Im Vorſpeſſart zu Waldaſchaff war in älterer Zeit Weinbau; ſeit einigen Jahrzehnten iſt derſelbe zu Oberbeſſenbach durch die Bemühungen des kgl. Revierförſters Rothenbücher in Gang gebracht, lohnend Mühe und Aufwand; im Hinter- und Hochſpeſſart ziert nur hie und da die Rebe den Giebel eines Hauſes. Zu Rieneck wird Weinbau betrieben, mehr aus Gewohnheit und zur Behauptung nicht reellen Vorzuges, als mit Gewinn.

§. 18.

Vieh- und Bienenzucht.

Im Speſſart fehlen Bergweiden, daher, und da überhaupt die örtliche Beſchaffenheit und eine geregelte Forſtwirthſchaft einer Rindviehzucht, wie ſie in den Alpgegenden betrieben wird, entgegenſteht, kann davon wenig mehr, als in ſo weit die Rede ſein, daß das für den Selbſtbedarf erforderliche Vieh angezogen wird. Einiges kommt auch in den Handel. Gebrechen der Viehzucht im Hochſpeſſart ſind die ſchlechte Raçe und die Ueberzahl des Viehes, welches nicht gehörig

überwintert werden kann. Im Vorſpeſſart, wo ohnehin größere Landgüter der Raçe-Veredlung Vorſchub leiſten, trifft man ſchöneres Vieh, wovon mehr in den Handel kommt.

Zur Pferdezucht eignet ſich der Speſſart nicht, da die Waldungen zu pfleglich geſchützt, zu ſorgſam behandelt und zu koſtbar ſind, um Fohlenweide zu geſtatten. Aus dieſem Grunde wurden auch die im Herzen des Speſſarts zu Lichtenau und Lindenfurt beſtandenen Churmainziſchen und fürſtlich Würzburgiſchen Geſtüte, welche vortreffliche Pferde lieferten, längſt aufgehoben. Auch das zu Margarethenhof beſtandene fürſtlich Löwenſteiniſche Geſtüt iſt eingegangen. Die Pferdezucht im Vorſpeſſart, durch die landwirthſchaftlichen Verhältniſſe mehr begünſtigt, liefert zum Theil ſchöne Thiere.

Die ausgedehnten Eichen- und Buchen-Hochwaldungen des Hochſpeſſarts weiſen der Schweinezucht ihre geeignete Stelle an. Nicht unbedeutend iſt im Allgemeinen, beſonders aber in guten Maſtjahren, der Verkauf der Schweine.

Im innern Speſſart können Schäfereien der Beſchaffenheit der Feldgemarkungen und des Waldes wegen, nicht beſtehen. Der Einwohner hat indeſſen eine große Vorliebe zur Schafszucht und ſchickt ſeine Schafe in die Schäfereien des Vorſpeſſarts, welche in den letzten Jahrzehnten zu reinigen — es war meiſtens Schmiergut — und durch ſpaniſche Widder zu veredeln angefangen wurde.

Die Bienenzucht könnte im Hochſpeſſart, wo die Blüthen der Haide und des Haidenkorns der Biene reichliche Nahrung darbieten, bedeutender ſein, als ſie es iſt. Die Bewohner des Joßthales ſind thätige und eifrige Bienenväter.

§. 19.

Manufakturen und Fabriken.

Der alten Glasmacher zerſtreute wandernde Hütten ſuchten und fanden nach manchem Wechſel, unfern der Quellen der Rechtenbach und der Kahl, in den Thälern von Weibersbrunn und Hafenlohr, dann in einem Seitenthale der Joſſa, bleibende Stätten.

Wer aus dem beſchatteten Engthale der Kahlquelle hervortritt, wird angenehm überraſcht durch den Anblick des Kahler Glaswerkes. Was die Glasmacherkunſt bis jetzt im Speſſart noch nicht producirte, ward hier bearbeitet, reichhaltig an Farbe, Form und Werth. Das Glasſchleifen hatte unter Meiſterhand ſchon viel geleiſtet, als ein feind-

ſeliges Geſchick den — nun verſtorbenen — Schöpfer dieſes Etabliſſements, Carl Beck, vertrieb.

Auch das Emmerichsthaler Glaswerk, Aerarial-Eigenthum, betrieben in Verbindung mit dem Kahler Werke, lieferte gutes Plan- und Hohlglas; es liegt dermalen darnieder.

In einem düſteren Thale liegt Weibersbrunn mit ſeinem ſchon lange beſtehenden Glaswerke, dieſem ſeine Entſtehung verdankend. Hier wird nur ſogenanntes Mond- und Scheibenglas geblaſen. Ehedem auf Rechnung der Regierung verwaltet, ging das Werk in Zeit-Verpachtung an ein Frankfurter Haus, nachher als Erbleihe an den Herrn Fürſten von Löwenſtein-Werthheim-Roſenberg über.

Die ebenfalls auf Staatsregie lange beſtandene Lohrer Spiegel-Manufaktur genoß einen ausgebreiteten Ruf. Viele mögen der nachtheilig wirkenden Urſachen geweſen ſein, vorzüglich eine nicht tadelloſe koſtſpielige Verwaltung, welche ihren Verfall herbeiführte. Die zwar maſſiv, aber fehlervoll angelegten Manufaktur-Gebäude zu Lohr waren beinahe bis zur Ruine herabgeſunken, ehe ſie Heinrich Gemeiner an ſich brachte, um Eiſen dort zu formen — in einem Zieh und Drathwerke — wo vorher jene Spiegel belegt und geſchliffen wurden, welche die eine Stunde entfernte, mit der Lohrer Manufakur gleichzeitig (1790) eingegangene Rechtenbacher Hütte lieferte. So wenig Nachfrage nach Lohrer Spiegel noch ſein kann, ſo hat ſich doch ihr ausgebreiteter Ruf und der Name des Lohrer Scheibenglaſes erhalten, gefertigt zu Weibersbrunn in unveränderter Güte.

Die fürſtlich Löwenſteiniſche Carlshütte im Haſenlohrthale iſt mit jener von Weibersbrunn in Verbindung geſetzt.

Die hohen Holzpreiſe machen es den Speſſarter Glashütten, bei den guten Fabrikaten, welche ſie liefern, ſchwer, mit den böhmiſchen Fabriken Concurrenz zu halten.

Der Eiſen-, Kupfer- und Kobaltwerke innerhalb des Speſſarts natürlichen Gränzen, ſowie der beträchtlichen Eigenthümer wird bei der ſpeziellen Beſchreibung Erwähnung geſchehen.

Die vorzüglichen Speſſarter Eichen und der nahe Main waren von jeher einladend und fördernd für den Schiffbau, der zu Lohr ſeit dem 13ten Jahrhundert blüht. Lohrer Schiffbauer legten den Grund zu den Werften von Mainz und Kaub, und ſie wurden ſelbſt im Zeitraume von 1769 — 1771 nach Wien und Prag berufen, um Schiffe

für die Donau und Moldau zu bauen. Auch zu Aſchaffenburg und an andern Orten wird Schiffbau getrieben. Die Hauptproduktion des Speſſarts iſt das Holz; daher deſſen Zugutmachung und Zubereitung Beſchäftigung und Nahrungsquelle vieler Einwohner. Zugerichtet zu Holländer Flößen liefert die Eiche auch viel Waarholz, beſonders Weingartspfähle und Faßholz, Gegenſtand eines lebhaften Handels. Beſonders von Rothenfels, am Saume des fürſtlich Löwenſteiniſchen Speſſarts, werden viele Weinfäſſer in den Rheingau exportirt. In den herrſchaftlichen und Gemeinde-Waldungen des fürſtlich Löwenſtein-Wertheim-Freudenbergiſchen Gebietes beſchäftigt die Zubereitung von Birkenfaßreifen viele Hände.

Die herrlichen Rothbuchenwaldungen liefern vortreffliches Brennholz zur Exportation Mainauf- und abwärts von Würzburg bis Mainz. Viel Prügelholz wird verkohlt für den Bedarf der Hütten- und Hammerwerke.

Es iſt oft der Wunſch geäußert worden, daß die Speſſartbewohner gleich denen anderer Gebirge, namentlich des Schwarzwaldes und der Rhön, den Winter über, ſich mit der Fabrikation kleiner Holzwaaren beſchäftigen möchten, die aber hier nicht ſo an ihrem Orte, wie in den genannten Gebirgen ſein würde; denn nicht nur gewähren die Nutz- und Feuerholz-Hauungen im Winter Beſchäftigung genug, ſondern es iſt auch nicht ſo viel für kleine Fabrikation zu verarbeitendes Material vorhanden, wie z. B. in der Rhön; die weichen Holzarten, die Birke u. ſ. w., ſind im Speſſart minder häufig als in jenem Gebirge; jedoch könnte das in den Auszugshieben ausfallende weiche Gehölz ausnahmsweiſe zu Holzwaaren verarbeitet werden.

Der Speſſart, reich an Sandſtein, ſendete ſchon langeher dem Auslande große Maſſen, theils roh, theils bearbeitet, zu, viele Hände finden Beſchäftigung in den Steinbrüchen von Rothenfels, Reiſtenhauſen und unfern Aſchaffenburg, wo beſonders aus den Eingeweiden des Findberges und der von dem Banquier Deſſauer in der neuern Zeit geöffneten Steinbrüche große Steinmaſſen gezogen werden, wovon die Mehrheit der Frankfurter Prachtgebäude aufgeführt und der Steinbedarf der Taunus-Eiſenbahn gedeckt wurde. Aus dem in der Umgegend von Aſchaffenburg brechenden, feinkörnigen, ſchönen marmorähnlichen Sandſteine wurden ſchon Tiſchplatten gehauen und geſchliffen, die ein beſonders ſchönes und gefälliges Anſehen bekommen, wenn ſie nach dem erſten Waſſerſchliffe mit Oel und Bimſtein bis zur möglichſten

Reinheit abgerieben und dann mit einem guten durchſichtigen Firniß überzogen werden.

Auf die übrigen Fabriken und gewerblichen Produktionen, Papier, Gerberloh ꝛc., insbeſondere aber auf die zu Orb auf Rechnung des Staats-Aerars betriebene Saline, werden wir zurückkommen.

§. 20.

Politiſche und kirchliche Eintheilung des Speſſarts.

Daß wenig mehr als allgemeine Vermuthungen über des Speſſarts früheſten Zuſtand aufzuſtellen ſind, wurde bereits bemerkt, und was auch in jener grauen Vorzeit in dieſer Beziehung Intereſſantes ſich ereignete, ging aus Mangel an Aufzeichnung für uns verloren. Daß der Speſſart zur Dotation des Aſchaffenburger Collegiatſtiftes gehört habe, damals aber ſchon die Landeshoheit an Churmainz gekommen und ſelbſt dem Stifte nur in kleinen Antheilen an den Gefällen der Forſtgerichtsbarkeit eine Erinnerung an ſein vormaliges großes und ausgedehntes Waldbeſitzthum geblieben ſei, iſt in der Geſchichte von Aſchaffenburg geſagt worden.

Auf ähnliche Weiſe erwarben auch Antheile am Speſſart die Abtei Neuſtadt, welche aber auch nur kleine Reſte ihres großen Waldeigenthums bis in die Zeit ihrer Auflöſung hinüberbrachte, die Biſchöfe von Fulda und Eichſtädt beſaſſen Theile des Speſſarts, oder übten Rechte über dieſelben aus. Die mächtigſten der kleineren Dynaſten waren die Grafen von Rieneck, von denen noch die Rede ſein wird.

Nebſt dem beſaßen kleinere Strecken des Speſſarts mit landeshoheitlichen Rechten, Mitglieder der weſtphäliſchen und fränkiſchen Grafenbank und der unmittelbaren Reichsritterſchaft; ſehr verſchiedenartig waren daher die älteren Territorial-Verhältniſſe dieſes Landſtriches, worin die Verträge von Lüneville und Paris in den Jahren 1801 und 1806 umgreifende Veränderungen bewirkten. Der Fürſtbiſchof von Würzburg hörte auf, unter Deutſchlands Fürſten zu ſein, und ihm folgte in Herrſchaft und Beſitz des unmittelbaren Würzburgiſchen Speſſarts das Fürſtenhaus Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg. Mittelbare Beſitzungen im Würzburgiſchen Hoheitsbezirke — die Güter der Abtei Triefenſtein und der Karthaus Grünau — fielen an die Linie Löwenſtein-Wertheim-Freudenberg. Churheſſen blieb im Beſitze der Grafſchaft Hanau, und unverändert die Natur der grundherrlichen

Rechte und des Eigenthumes der den Speſſart mitbeſitzenden Grafen und Reichsritter.

Dieſer Zuſtand dauerte jedoch nur bis zum Jahre 1806, wo die Unmittelbarkeit der kleineren Fürſten und Herren erloſch und die Grafſchaft Hanau integrirender Theil des Großherzogthums Frankfurt wurde, mit welchem früher ſchon der Noſtiziſche Antheil an der Grafſchaft Rieneck durch Kauf vereinigt worden war. Der Großherzog von Frankfurt wurde dadurch einziger Herr des Speſſarts, mit Ausnahme einiger Uferſtriche, welche bei der Auflöſung des Churfürſtenthums Mainz an das Großherzogthum Heſſen abgetreten worden waren.

Nach der Losreißung des vormaligen Vicedomamtes Aſchaffenburg und der Aemter Orb, Lohr und Klingenberg von dem Mainzer Mutterſtaate, war dieſer Aemtercomplex mit dem neu erworbenen, vormals Würzburgiſchen Amte Aura zum Fürſtenthume Aſchaffenburg vereinigt worden und beſtand, ſpäter vergrößert mit dem fürſtlich Löwenſteiniſchen Mediatämtern Rothenfels, Triefenſtein und Kreuzwertheim, den gräflich Erbachiſchen und Schönborniſchen Aemtern Eſchau und Krombach, dem Noſtiziſchen Antheile an der Grafſchaft Rieneck und den kleineren reichsritterſchaftlichen Beſitzungen, als Departement Aſchaffenburg bis zur Auflöſung des Großherzogthums. Das Amt Bieber und die kurheſſiſchen Freigerichter Orte gehörten zum Departement Hanau und das Amt Alzenau ſtand unter Großherzogl. Heſſiſcher Hoheit.

Nach der Auflöſung des Großherzogthums Frankfurt im J. 1814, erhielt Churheſſen ſeinen Antheil am Freigerichte zurück, das vormalige Fürſtenthum Aſchaffenburg aber, und bald hernach auch das Amt Alzenau, giengen an die Krone Bayern über. Der bei weitem größere Theil des Speſſarts gehört daher nun zum Königreiche Bayern, und nur noch ein kleiner zu dem Churfürſtenthume Heſſen. Der bayeriſche Antheil iſt Beſtandtheil des Kreiſes Unterfranken und Aſchaffenburg, einverleibt den Landgerichtsbezirken Alzenau, Aſchaffenburg, Klingenberg, Lohr, Orb und Rothenbuch, ein kleiner Theil — die bedeutenderen Parzellen der vormaligen Grafſchaft Rieneck — iſt dem Landgerichte Gemünden inkorporirt, dann Beſtandtheile der Herrſchaftsgerichte Rothenfels und Kleinheubach (fürſtlich Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg); Kreuzwertheim (geſammt fürſtlich Löwenſtein-Wertheimiſch); Triefenſtein (Löwenſtein-Wertheim-Freudenberg). Der kurheſſiſche Antheil gehört zum Amte Bieber.

Die Stadt Aſchaffenburg bildet einen eignen Magiſtratsbezirk.

Die katholiſche Bevölkerung des Speſſarts gehört zur Diözeſe Würzburg; die evangeliſche zum Sprengel des Conſiſtoriums von Bayreuth.

Nach dieſen allgemeinen Umriſſen des Speſſarts gehen wir nun zur beſonderen Beſchreibung deſſelben über und folgen hiebei dem Zuge der Thäler.

§. 20.

Die verſchiedenen Thäler des Speſſarts.

A. Das Joſſthal.

Wir beginnen unſere Wanderung durch den Speſſart an ſeinen nördlichen Höhen, wo unfern des Dorfes Lettgenbrunn die Quelle der Joſſa zwiſchen den Wurzeln einer vor einigen Jahrzehnten vom Alter umgeworfenen Eiche hervorſprudelt und verſtärkt durch periodiſche Ergießungen von dem höher liegenden Dorfe Villbach*) bald zu einem bedeutenden Bache anſchwillt. Zwiſchen beiden Dörfern erhebt ſich eine ſteile Bergkuppe von Baſalt, Beilſtein ihr Name, in älterer Zeit die feſte Stütze einer ſtolzen Waldburg, Eigenthum der Freiherrn von Metternich, deren eingeſunkene Ruinen auf ihre frühere Bedeutung zurückweiſen. Daß auch Herren von Wolfersdorf in dieſer Gegend gehauſet haben, beweiſt ein Grabſtein in der Kirche zu Lettgenbrunn mit noch ziemlich leſerlicher Schrift. Vor mehreren Jahren wurde das von dieſem Steine bedeckte Grab geöffnet, und in ihm ein vergoldeter Degenknopf gefunden. Der Wahn, tief unter den Trümmern Schätze zu finden, ließ den Boden des Burghofes durchwühlen, ohne eine andere Ausbeute zu erhalten, als einige Pfeilſpitzen, Urkunden des Alters dieſer Burg, und wohl auch der Lieblingsbeſchäftigung ihrer Bewohner. In der neuern Zeit wurde der Beilſtein in einen Ort der Erholung umgeſchaffen, auf dem inneren Burgraume eine geräumige Halle errichtet, um welches ſich Geſträuche freundlich gruppirt, das Anſteigen des Berges durch Anlegung eines bequemen Weges erleichtert, und häufig vereinigen ſich nun hier frohe Menſchen der Umgegend, um, zwiſchen den bemoosten Zeugen ritterlicher Vorzeit, Stunden einer heiteren Gegenwart zu genießen.

---

*) Villbach mit Lettgenbrunn eine Gemeinde bildend, früher ein größeres Dorf und Sitz eines Schöffengerichtes, wurde im dreißigjährigen Kriege — 1634 zerſtört und lag bis 1665 im Schutte.

Folgen wir dem Laufe der Joſſa durch Lettgenbrunn entlang dem Wieſengrunde, Gränze zwiſchen Bayern und Kurheſſen bis zum Dorfe Pfaffenhauſen, wo Auge und Gefühl des Wanderers von den ſteppenartigen Höhen, den ſogenannten Wildfeldern, die zwiſchen dem angebauten Felde und dem Walde hinziehen, unfreundlich angeſprochen werden, bald aber von dem alten Schloſſe von Burgjoß gefeſſelt. Die Erbauer dieſes Schloſſes in jenen ſtürmiſchen Zeiten, wo Selbſthülfe zügelloſer Gewalt des Stärkeren gegenüberſtand, waren die Freiherrn von Hutten, mächtig und bedeutend im Joßgrunde und in den benachbarten Diſtrikten, groß und ausgedehnt ihr Beſitzthum. Die Familie der von Hutten theilte ſich in die Linien von Salmünſter, Stolzenberg Soden, Hauſen, Stackelberg und Steinbach in Franken; nur die letztere blühet noch. Nicht Burgjoß war dieſer Familie einziger Aufenthalt, ſie beſaßen auch jenſeits des Joßgrundes zu Hauſen eine befeſtigte Burg, und nicht weit davon eine in Stolzenberg, dadurch hiſtoriſch merkwürdig, daß Luther auf ſeiner Rückkehr von Worms in ihren Mauern Schutz und ſicheren Aufenthalt fand. Des Gebrauches ſeltſamer Wechſel hat den Ofen zum Eigenthume des Franziskanerkloſters in Salmünſter gemacht, an dem ſich der Reformator wärmte; er ſteht noch im Refektorium. Als der Hutten früherer Glanz ſich zu verdunkeln anfing und ſie einen großen Theil ihrer Beſitzungen verloren, kamen die Burgen an der Joſſa und zu Hauſen an die Churfürſten von Mainz. An dem Hofthore und ober der Thüre in das Schloß ſteht neben dem kurmainziſchen Wappen die Jahrzahl 1573. Dieſe wurde der Sitz eines Oberamtes, jene fürſtlicher Jagdluſt zum Ruhepunkte beſtimmt und endlich Wohnung kurmainziſcher Juſtiz- und Cameral-Beamten, nun des Revierförſters.

Im raſchen Laufe enteilt die klare fiſchreiche Joß durch das freundliche Mörnes dem bewaldeten Mutterſchoße, um ſich bei dem kurheſſiſchen Dorfe Joſſa oder Joßmühl der Sinn anzuvertrauen. Häufig wird in der Joß die Perlmuſchel (Mya margaritifera) gefunden. In der Vorzeit ſcheint man von dem Werthe derſelben einen hohen Begriff gehabt zu haben, da, wie aus alten Akten des Amtes Burgjoß hervorgeht, ein Beamter ſeiner Stelle entſetzt wurde, weil er Perlmuſcheln gefiſcht hatte, um ſeiner Frau einen Schmuck fertigen zu laſſen.

Der nordweſtlichen Abweichung des Waldzuges von dem Bache folgend, beſteigen wir den Berg, worauf das Dorf Alsberg liegt, in der Vorzeit Adlerberg genannt, vielleicht um deßwillen, weil in der

damals finſteren Waldgegend Adler hauſten. Wir verweilen einige Augenblicke in dieſem Dörfchen, welches Erinnerungen auffriſcht an die ſchon erwähnten Freiherrn von Hutten, die daſelbſt die noch vorfindliche, am 2. Juli 1513 von dem Weihbiſchof Menzer zu Mainz eingeweihte Kapelle erbaut und zu ihrem Begräbnißorte beſtimmt hatten. Der Hutten frommer Sinn gab ſich früher ſchon in dieſer Gegend mehrfach und durch Gründung geiſtlicher Stiftungen zu erkennen. So trugen ſie auch zur Dotirung des 1319 von dem Fürſt-Abte Heinrich VI. von Fulda zu Salmünſter gegründeten Collegiatſtiftes zum h. Peter und Bonifaz, welches die Reformation in Trümmer begrub, weſentlich bei. Die Hutten, der neuen Lehre ergeben, entriſſen dem Stifte, was ihrer Ahnen andächtige Freigebigkeit demſelben geſchenkt hatte.

Ehe wir dieſes Thal verlaſſen, werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf das, dermalen aber ruhende Emrichsthaler Glaswerk in einem ſeitlichen waldigen Engthale, und laſſen die zum Theil ſchönen Waldungen unberührt, in welche einzugehen außer dem Zwecke dieſer Schrift liegt; der reiſende Forſtmann richte auf dieſelbe, namentlich auf das Revier Alsberg, ſeine Aufmerkſamkeit, wo beſonders ſchöne regelmäßig bewirthſchaftete Buchenbeſtände den Beſuch des Sachkenners intereſſant und lohnend machen.

Die Beſchäftigung der Bewohner des Joßgrundes iſt der Feldbau, nicht ebenſo dankbar, wie mühevoll ſein Betrieb. In manchen Jahren tritt mitunter empfindlicher Mangel ein, und in dieſer Beziehung gebührt dem Verdienſte eines Mannes rühmliches Anerkenntniß, der nicht nur dem ihm anvertrauten Heile der Seelen ſeine ganze Sorgfalt widmete, ſondern auch das zeitliche Wohl ſeiner Pfarrkinder in's Auge faßte. Der vormalige Dechant, Pfarrer Seitz zu Oberndorf, — Hauptort des Joßgrundes — nun Domkapitular zu Würzburg, iſt der Mann, deſſen Andenken in der dankbaren Erinnerung dieſes ſtillen Thales nie erlöſchen wird. In den Jahren 1823 u. 1824 vertheilte er unter die Bewohner deſſelben unentgeldlich Saatfrüchte, im Werthe zu 2500 fl. Der König würdigte dieſe großmüthige Hingebung für das zeitliche Wohl ſeiner Pfarrgenoſſen durch Verleihung des goldnen Ehrenzeichens des Civilverdienſtordens der Bayriſchen Krone.

Dem Joßthale nahe, noch innerhalb der natürlichen Gränzen des Speſſarts, liegt das alte Städtchen Orb von nahe 4500 Seelen, bekannt durch die ſeit langer Zeit daſelbſt beſtehende ergiebige Saline.

In alten Urkunden wird es Urb genannt, und dieſe Benennung wohl nicht uneigentlich von **Urbs** hergeleitet, was dadurch an Wahrſcheinlichkeit gewinnt, daß unweit von Orb der Römiſche Pfahlgraben vorüberzog und die Anſiedler mit der Sprache der Römer bekannt gemacht worden waren. Feindſelige Berührungen zwiſchen den eindringenden Römern und den Ureinwohnern mögen hier ſtattgefunden und wahrſcheinlich die erſtern ſich durch ein befeſtigtes Kriegslager (**castrum**) gegen die einheimiſche Bevölkerung geſchützt haben, wofür auch die alten Befeſtigungen von Orb zeugen, ſo wie wohl auch der Name des nahen Dorfes Caſſel — **Castellum** — deſſen ſchon 976 urkundliche Erwähnung geſchieht (**Arch. mog.** S. 830) und wo Spuren des römiſchen Pfahlgrabens ſichtbar ſind. Ohnehin zog ſich die damalige Heerſtraße — Birkenhainer Straße — auf den Höhen von Orb einher.

Was dem Städtchen Orb, welches an die Erzbiſchöfe von Mainz durch Belehung kam, Wichtigkeit verleiht, iſt die vor ſeinen Mauern befindliche Saline, worüber die urkundlichen Nachrichten bis zum 11ten Jahrhundert zurückgehen. Nach Scheppler **Cod. eccl. mog. nov.** ſchenkte Kaiſer Heinrich IV. im Jahr 1064 das ganze Salzwerk dem Erzſtifte zu Mainz. Vorher gehörte daſſelbe zu den Krongütern der deutſchen Könige, mit welchem die Amts- und Forſtgrafen im Speſſart, die Grafen von Rieneck, belehnt waren.

Dieſe Saline beſchränkte ſich in den früheſten Zeiten auf die Benützung einer einzigen Salzquelle. In der Folge aber wurden mehrere Quellen entdeckt, und die Saline erhielt einen erweiterten Betrieb; ſie ward in Brunnen und Pfannentheile und in 22 Sudhäuſer abgetheilt. Nebſt dem Erzſtifte Mainz hatten nun an der Saline Antheil: die Grafen von Hanau, von Iſenburg-Wächtersbach und Büdingen, die Grafen von Stolberg, die Kommenthure des deutſchen Ordens zu Franken, das Collegiat-Stift zu Aſchaffenburg, die Freiherrn von Hutten, von Kottwitz zu Aulenbach, von Fiſchborn, von Schönborn, die Junker Faulhaber von Wächtersbach, die Freiherrn von Breitenſtein, von Merle, von Buchenau und von Wolfskehl, dann Privaten und das Hospital zu Orb.

Das Erzſtift Mainz erwarb durch Kauf und Tauſch und durch Rechtspräjudize nach und nach die vorbemerkten Antheile an der Saline, ſo, daß dieſelben im Jahre 1722 ausſchließliches Eigenthum des Erzſtiftes waren.

Die Saline ward im Jahre 1662 an die Bürger zu Orb verpachtet, und am 12. Auguſt 1668 bis 23. Mai 1721 an den Churfürſten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, wegen eines von dieſem dem Churſtaate Mainz gemachten Anleihens und nach deſſen Ableben an die Grafen von Schönborn-Buchheim verpfändet. Vom Jahr 1722 bis 1797 fand die Admodiation der Saline an Unternehmer ſtatt. Von letzterem Zeitpunkte an ward die Salzgewinnung in Regie genommen.

In neueſter Zeit iſt von dem Apotheker Koch ein Soolenbad angelegt worden, welches bei bewährter guter Wirkung einer größern Frequenz ſich zu erfreuen anfängt.

Außerhalb der Stadt ſind drei Mineralwaſſer, deren Analyſe, mit fixer Luft, Kohlenſtoff-Säure und kohlenſaurem Gaſe angeſchwängertes Waſſer darſtellt.

Zum Schluß noch einige Worte über Orbs ritterliche Vorzeit. In ſeinem Umkreiſe hauſten:

1) Die Ritter von Fiſchborn. Das Geſchlecht erloſch mit Lorenz von Fiſchborn, Oberamtmann zu Orb, † 14. September 1554. Seine Burg — längſt abgetragen — kam an Friedrich von Buchenau, dann an Daniel von Boineburg, demnächſt an Martin Ludwig von Schleifroß und endlich an die Forſtmeiſter von Gelnhauſen, welche das Gut mit Genehmigung der Lehensherrn, der Grafen von Iſenburg, veräußerten.

2) Die Ritter von Milchling, genannt Schutzbar. Von ihrer Burg ſind noch an der nördlichen Seite der Pfarrkirche einige Spuren ſichtbar.

3) Die Junker Faulhaber von Wächtersbach. Dieſes Geſchlecht erloſch im Jahre 1609; ihre Güter erbten die Fechenbach von Sommerau und verkauften dieſelben im Jahre 1651 an Churmainz.

4) Die Kottwitz von Aulenbach und von Lautzen; jetzt noch ſteht auf dem Molkenberg bei Orb eine Warte, vormals beſtimmt, die im Thale liegenden Burgen dieſer Ritter gegen Ueberfall zu ſchützen.

B. Das Sinnthal.

Die Sinn entſpringt zwar außerhalb des Speſſarts in der hohen Rhön, ohnweit des Dorfes Wildflecken, am Fuße des Kreuzberges; tritt aber in unſer Gebirg, unterhalb Altengronau, wo ſie die Joſſa aufnimmt. Das Sinnthal iſt eines der bewohnteſten Thäler des Gebirges, früh ſchon hiſtoriſch merkwürdig durch die erloſchenen und noch

beſtehenden edlen Geſchlechter, anziehend für den Reiſenden; es mag ihn von des Kreuzberges Gipfel das Auge über die nackten Baſaltkuppen der Rhön zu den Höhenzügen von Thüringen und Sachſen, zu dem Inſelberge, zu dem Saume des Harzes oder über Frankens geſegnete Gauen, zu dem Steigerwalde, hintragen, oder mag der Nymphe des Bades Brückenau*) ſeine Huldigungen darbringen, dieſes von der Natur in jedem Betrachte wohl ausgeſtatteten, von der Kunſt auf Anordnung des jetzt regierenden Königs von Bayern ſo ſehr verſchönerten Kurortes, inmitten der Erinnerungen an die Dämmerungszeit der germaniſchen Civiliſation, wozu der heil. Bonifaz und Kilian in Buchonien die erſten Keime legten.

Unterhalb des Bades Brückenau beſpült die Sinn die Mauern des verfallenen Freiherrlich von Thüngen'ſchen Schloſſes Ruppaden, und erreichet dann zu Zeitlofs den ſchönen Landſitz der Freiherrn von Thüngen.

Die Thüngen ſind eines der älteren Geſchlechter Deutſchlands. Urſprünglich abſtammend aus Brandenburg — den Namen führen ſie von einem Orte Thüngen in Weſtpreußen — überſiedelten ſie nach Franken bereits vor dem 11. Jahrh., ſich theilend in die beiden noch beſtehenden Linien Lutz und Andreas. Sie erwarben beträchtliche Beſitzungen und beſonders bedeutende Waldungen, und wenn auch im Laufe der Zeiten der urſprüngliche große Wohlſtand erſchüttert wurde, ſo gehört dieſe Familie doch noch zu den reicheren Frankens. Männerkraft im Wollen und Handeln war immer ein Erbe dieſes Geſchlechtes, die freilich in den Jahrhunderten des ritterlichen Waltens und Treibens mitunter in rohe Ausbrüche ausartete, daher es in Franken hieß: „Thüngen die Wilden", ſich aber auch wieder in ſchönen Zügen entfaltete. Geiſtvolle und wackere Männer im Felde und im Cabinet haben die Thüngen bis zu den jüngſten Tagen aufzuweiſen. Wer denkt hiebei nicht an Conrad von Thüngen, Fürſtbiſchof von Würzburg, einen der vorzüglichſten Regenten Frankens. Seine Regierung, von 1519 — 1540, umfaßt die merkwürdige Periode des verheerenden fränkiſchen Bauernaufſtandes und der gleichzeitigen Fortſchritte der Reformation, welche Conrad, ein großer Eiferer gegen die neue Lehre, aufzuhalten ſuchte, bedacht zugleich auf die Einführung

---

*) Siehe: Naturhiſtoriſch-topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des hohen Rhöngebirges, ſeiner Vorberge und Umgebungen von Joſeph Schneider. Fulda, Müller'ſchr Buchhandlung. 1840.

einer beſſern Disciplin unter der Geiſtlichkeit. Seine Sorgfalt für das Wohl des Landes beſchränkte ſich nicht auf die Beförderung des Seelenheiles allein, ſondern erſtreckte ſich auf alle Theile der weltlichen Regierung, Verminderung der Landesſchulden, Auslöſung verpfändeter Domänen, Verbeſſerung der Rechtspflege und der allgemeinen Landes-Verwaltung zu bewirken. Die Verfolgung der Wiedertäufer wirft wohl einigen Schatten auf Conrads erſte Regierungsjahre, der bei dem Anfange des verwüſtenden Bauernkrieges, vielleicht auch nicht die zweckmäßigſten Maasregeln ergriff. Nachdem durch die Verfügungen des Reichstages zu Speier, im J. 1526, Ordnung und Ruhe hergeſtellt waren, bemühte ſich Conrad, die dem öffentlichen und Privatwohlſtande geſchlagenen Wunden zu heilen, und ſuchte durch ein im J. 1532 mit den Churfürſten von Mainz, Trier und Pfalz, und dem Landgrafen von Heſſen abgeſchloſſenes Bündniß, den Frieden ſeinem Lande zu ſichern. Bald wurde ſeine Freude über den guten Erfolg ſeiner Bemühungen getrübt, durch die Kriegsrüſtungen des Herzogs Hans von Sachſen und des Landgrafen Philipps von Heſſen, welche Würzburg bedrohten. Doch auch dieſes Gewitter wußte Conrads Wachſamkeit und Klugheit abzuwenden, und ſein thätiges Streben für des Landes Wohl wurde bis zu ſeinem Tode — 16. Juni 1540 — nicht mehr geſtört.

Der Einmündung der Sinn uns nähernd, berühren wir das Dorf Burgſinn*), eigentlich Stammſitz der Freiherrn von Thüngen. In einem Seitenthale weist das Dorf Fellen in Urkunden von 1318, Velden oder Felten genannt, auf ein erloſchenes adeliges Geſchlecht, die von Heßler, zurück. Urſprünglich gehörte es zu dem von Friedrich v. Heßler erbauten, im Bauernaufſtande 1527 zerſtörten und nachher aus ſeinen Trümmern wieder erſtandenen Minoriten Kloſter Schönau bei Gemünden. Ganz nahe bei Fellen iſt Rengersbrunn, ein bekannter Wallfahrtsort, wo bei der gebenedeiten Jungfrau die andächtigen Schaa-

---

*) Burgſinn gehörte ſchon vor dem 11ten Jahrhunderte der Familie von Thüngen als freies Eigenthum. Im Jahre 1438 wurde dieſer Marktflecken nebſt anderen Beſitzungen dem Hauſe Brandenburg als Mann-, Schild- und Helm-Lehen von den Freiherrn von Thüngen aufgetragen, die jedoch nach wie vor in dem Verbande der ehemaligen freien Reichsritterſchaft Canton Rhön-Werra blieben. Nunmehr iſt Burgſinn ein kgl. bayriſches Mannslehen.

ren der Umgegend Troſt und Hülfe ſuchen. Von dem nahen Berge, Königsberg, will der Name **Regisbrunn** abgeleitet werden.

Auf dem rechten Ufer der Sinn zwiſchen Bergen eingeklemmt, liegt der für den Holzhandel nicht unbedeutende Flecken Rieneck. Auf einem nicht hohen aber ſteilen Felſen gruppiren ſich Fichten um die Thürme einer Burg*), aus welcher die Grafen von Rieneck, zu den älteſten Dynaſten Deutſchlands gehörend, nicht nur die nächſte Umgegend, ſondern auch ferne Gauen beherrſchten. Bereits im 11ten Jahrhunderte war dieſes edle Geſchlecht in Deutſchland bekannt, es gab oft die Entſcheidung in den kleinen Kriegen der Dynaſten. Groß und ausgedehnt waren ſeine Beſitzungen. Sie ſchloſſen mehrere Aemter ein: Rieneck, Lohr, Bieber, Lohrhaupten, Joſſa, Schlüchtern, Grünsfeld, Lauda, Wildenſtein, Schönrain, Gemünden, Wolfsmünſter und Aura im Sinngrunde, in welche ſich nach dem Erlöſchen dieſes Geſchlechtes die Churfürſten von Mainz, die Fürſtbiſchöfe von Würzburg, die Grafen von Hanau und die Schenke von Erbach, dann das Julius-Hoſpital zu Würzburg theilten. Die größte Länge der alten Grafſchaft von Nord gegen Süd (von Schlüchtern bis Grünsfeld) betrug 16 Stunden, und die größte Breite von Oſt nach Weſt (von Gemünden bis zur Einmündung der Kahl in den Main, bei Hanau) 13 Stunden. Die Grafen hatten zu Rieneck, Gemünden, Lohr, Rothenfels, Wildenſtein und Partenſtein, Burgen und ſechs kleine Städte (Rieneck, Gemünden, Lohr, Rothenfels, Grünsfeld und Lauda) in ihrem Gebiete; ſie trugen Lehen vom Kaiſer und Reich, von den Churfürſten zu Mainz und Pfalz, und von den Biſchöfen von Würzburg und Fulda; zahlreich waren ihre Vaſallen, wozu gehörten: die von Bibra, von Diemar, die Echter von Mespelbrunn, die von Fechenbach, von Gebſattel, die Rüdte von Collenberg, die von Schützbar, genannt Milchling, von Thüngen, von Truchſes, von Wolfskehl ꝛc.

*) Die Burg Rieneck iſt unbezweifelt älter als das Städtchen; denn von ihr nur in Urkunden von 1354 die Rede; nicht zu ermitteln von wem dieſes, im altdeutſchen Style erbaute, durch maſſive Thürme und mehr als 12′ dicke Mauern feſte Bergſchloß ſeine Entſtehung verdankt, zu welcher Zeit und durch welche Veranlaſſung es zerſtört, und in einer von der ältern Bauart ganz verſchiedenen wiederhergeſtellt wurde; in dem älteſten Theile des Schloſſes iſt noch die Hauskapelle der Grafen.

Die Rienecken waren Erbſchenken von Würzburg und belehnten die von Thüngen mit dem Erbküchenmeiſter-Amte des Hochſtiftes. Sie ſelbſt ſchienen eine Art von Hofbeamten, in denen von Hattſtein und Voit von Rieneck gehabt zu haben. Sie beſaßen auch in Folge kaiſerlicher Belehnung das Recht, zu Lohr Münzen zu ſchlagen und den Mainzoll zu Hofſtetten. Sie hatten die Advokatie über die Abteien Schönau und Brombach und das Priorat von Schönrain und das Collegiatſtift zu Aſchaffenburg.

Schon im 12ten Jahrhunderte finden ſich Spuren einer zuerſt königlichen, dann erzbiſchöflichen Mainziſchen Wild- und Forſtgrafen-Familie des Speſſarts, der damals ſchon Maguntinum nemus hieß, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Rienecker dieſe Wild- und Forſtgrafen waren, denn einer anderen Grafenfamilie wird nicht erwähnt. Die erſten verläſſigen urkundlichen Nachrichten über die Grafen von Rieneck knüpfen ſich an Gerhard von Rieneck, deſſen in einer Urkunde von 1189 bei Gelegenheit des Verkaufes des Dorfes Meppen, nachher Schönau, an Friedrich von Heßler, der ein Frauenkloſter ſtiftete, welches ſpäter in ein Minoriten-Convent verwandelt wurde, gedacht wird. Nachdem die beiden Linien Rieneck-Lohr und Rieneck-Rothenfels lange geblüht hatten, erloſchen ſie im Jahre 1559 mit Philipp von Rieneck, kurmainziſchem Vicedom zu Lohr. Von der vorher ſchon erwähnten Theilung des Rieneckiſchen Nachlaſſes, blieb das Amt Rieneck ausgeſchloſſen, indem ſich Churmainz mit Philipps Wittwe, Margarethe von Erbach, über die in Anſpruch genommene Dreiviertheile von Rieneck verſtändigte, welche an Johann Hartwig, Grafen von Noſtiz, käuflich übergiengen und auf dieſelbe Weiſe im Jahre 1807 von dem Fürſten Primas rückerworben wurden. Der vierte Theil der grundherrlichen Gefälle blieb und iſt noch kurheſſiſches Eigenthum.

Von Rieneck windet ſich die Sinn um das kleine Dorf Schaippach, und erreicht nicht Gemünden, ohne die Beute der fränkiſchen Saale geworden zu ſein.

Gemünden, zwar außer den Gränzen des Speſſarts, demſelben aber doch ſehr nahe, verleiht durch ſeine Lage und die im Rücken des Städtchens an dem Berge ſich erhebenden Ruinen der Burg Scherenburg, der Gegend eigene Reize. Dieſes Schloß, ſeit undenklicher Zeit verfallen, war in früherer Zeit einer jener feſten Punkte, von denen aus die Grafen von Rieneck ihre Herrſchaft über die Umgegend ausübten.

C. Das Lohrthal.

Um auf dem nächſten Wege das Lohrthal zu erreichen, überſchreiten wir oberhalb Rieneck die hohe und Birkenhainer Straße, von der ſchon die Rede war, und ſteigen durch das für den Forſtmann anziehende Forſtrevier Ruppertshütten in das Lohrthal.

Um die Ehre, dem Lohrbache Urſprung und Namen zu geben, ſtreiten ſich der Lohrbrunn unfern von Ruppertshütten und die gleichnamige Quelle an der Lohrgründer Mühle im Reviere Heinrichsthale. An jenem Hauptarme der Lohr ſiedelten ſich im 12. oder 13. Jahrhunderte Dienſtleute des Grafen von Rieneck an und gründeten das heutige Lohrhaupten, lange Zeit hindurch Haupt- und Amtsſitz des Umkreiſes, und im Wechſel der Feudal-Verhältniſſe, bald den Grafen von Rieneck, bald Churmainz oder Churheſſen unterthan, durch den Theilungsvertrag von 1684 aber mit der Grafſchaft Hanau vereinigt.

In dem gewerbfleißigen Frammersbach erhielten ſich alte Tracht und Sitten am längſten, unangeſehen der häufigen Berührung mit dem Auslande; viele Einwohner treiben Kleinhandel in entfernte Gegenden Deutſchlands, und viele Fuhrleute machten ſonſt die Reiſe bis Amſterdam.

Vorüber dem verfallenen Rienecker Schloſſe bei Partenſtein, wo das Lohrthal ſich erweitert und ein gefälligeres Anſehen bekommt, führen Bach und Straße nach Lohr.

Von waldigen Bergen nah umſchloſſen, beſpült der Main beinahe die Mauern von Lohr; ein altes, durch den Holzhandel lebhaftes Städtchen, welches in der neueſten Zeit verſchönert worden und ein heiteres Anſehen erhalten hat. In der ältern Zeit wohnten daſelbſt die Grafen von Rieneck; auf dem Fundamente ihrer verfallenen Burg ſind die Gebäude eines Kapuzinerkloſters aufgeführt, unter der Regierung des Churfürſten Suicard von Kronberg. Die Pfarrkirche neben dem Kloſter iſt mit Epitaphien der Grafen von Rieneck und ihrer Frauen geziert, welche in der Gruft beigeſetzt worden waren.

Unter Lohrs öffentlichen Gebäuden ſind das Rathhaus und das Schloß bemerkenswerth; letzteres — die Wohnung der Oberamtleute und fortwährend der Beamten. In ſeinen Räumen wurden drei Männer geboren, deren Andenken als Fürſten — Friedrich Karl Joſeph von Erthal, Churfürſt von Mainz, und Franz Ludwig, Fürſtbiſchof von Würzburg —, als Beſchützer der Wiſſenſchaften und

Künſte und Freund und Wohlthäter der Armen, **Lothar Michael von Erthal**, der Brüder älteſter, ſich verewiget hat.

Lohr war früher beſonders bekannt wegen des daſelbſt belegten und geſchliffenen, in der Nähe, zu Rechtenbach, fabrizirten herrlichen Spiegelglaſes. Die geräumigen Gebäude der Glasmanufaktur vor der Stadt ſind, wie ſchon bemerkt, nun Eigenthum des Fabrikanten **Stein**, der darin die Einrichtungen zur Blechfabrikation, zum Faßbandziehen und zur Fertigung von Schneide-Eiſen machte.

Dem Gewerbfleiße von Lohr liefern die ſchönen Stadt-Waldungen und nahen Staatsreviere viel Material. Viel Brennholz wird auf dem Lohrbache angeflößt, nicht wenig auf der Achſe angefahren. Man baut hier Holländer Flöße von jenen Eichen, welche beſonders die Reviere Lohr, Lohrerſtraß und Rothenbuch in den Handel abgeben.

In das

D. Hafenlohrthal

führen wir den Wanderer entlang des Maines an dem von Dalbergiſchen Landgute zu Rothenbach vorüber nach Hafenlohr, wo der Main die Lohr aufnimmt. Die Thürme der alten Abtei **Neuſtadt**, der älteſten in Franken, von hiſtoriſcher Bedeutſamkeit, ziehen das Auge an. Im Jahre 1803 von der Säkulariſation verſchlungen, ging dieſe uralte Stiftung in Hoheit und Eigenthum des Fürſten von Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg über. Ueber ſeine Geſchichte folgendes:

Unter den Gehülfen, welche der h. Bonifaz aus England erhielt, um das Bekehrungsgeſchäft der Deutſchen eifriger und lebhafter zu betreiben, war auch **Burkard**, der ſich mit Megingaud, Sprößling einer Grafenfamilie zu Rothenburg an der Tauber, und mit noch andern Männern verband, um im heidniſchen Franken die Leuchte des Chriſtenthums anzuzünden. Burkard und ſeine Gehülfen fanden Aufenthalt und Schutz in den Wildniſſen des Speſſarts, und erbauten im Jahre 732 Hütten dort, wo jetzt der Einſiedelhof ſteht, damals Reifenthal genannt. Der fränkiſche Herzogsſtamm erloſch mit Hettan, und Pipin, Majordomus der fränkiſchen Könige, ward vom Könige Theodorich mit Franken belehnt. Pipin ſoll auf der Anhöhe bei Neuſtadt, wo jetzt die Pfarrkirche ſteht, ein Jagdhaus (Norlach oder Rohrbach) gebaut, und daſſelbe, auf die Bitte des h. Bonifaz, den Mönchen zu Einſiedel zur Wohnung überlaſſen haben. Burkard ward Biſchof zu Würzburg, und Megingaud ſein Nachfolger zu Neuſtadt, erſter Abt des neuen Kloſters, welches Karl der Große mit Grundbeſitz dotirte.

Der Kaiſer empfahl ſeiner Schweſter, der h. Gertrud, den Bau des Kloſters, welche, um den Werbungen eines auſtraſiſchen Fürſten zu entgehen, nach Franken ſich flüchtend, den Grund zu dem Schloſſe Karlsburg bei Karlſtadt gelegt hatte, und daſelbſt umgeben von frommen Jungfrauen lebte. Große Wohlthäterin der apoſtoliſchen Männer zu Norlach, vermehrte ſie die Stiftung ihres kaiſerlichen Bruders durch einen Theil ihrer Tafelgüter. Von Karl dem Großen wurde vom Speſſart der Abtei geſchenkt, was vom Maine an über den Lachberg durch Erphenbuſch nach Bennebet, Wigolſtall, über den Bach Lar zum langen Rheine, über Steifling nach dem Orte Thüren, bis nach Steinbach über Trautberg, und von da bis an den Main lag, nebſt Homburg und allen Rechten und Gerechtigkeiten. Auf beiden Ufern des Mains kamen daher kaiſerliche Beſitzungen zur Dotation des Kloſters, welche in den folgenden Zeiten größtentheils verloren giengen, durch Vernachläſſigung der urkundlichen Rechte und durch die Anmaßungen der Schutzvögte des Kloſters, der Edlen von Grumbach und ihrer Nachfolger, der Grafen von Rieneck.

Groß ſind die Verdienſte, welche ſich die Abtei Neuſtadt um Aufklärung und Cultur des Frankenlandes erwarb. Aus ihrer Mitte gingen die erſten Lehrer in dieſem Lande hervor, und zu Neuſtadt wurde die erſte Schule angelegt, um Jünglinge in den Wiſſenſchaften zu unterrichten. Mehrere Mönche aus dieſem Kloſter ſaßen auf dem biſchöflichen Stuhle zu Würzburg: Burkard im Jahre 752, Megingaud 791, Sutericus 803, Spatto 831, Dietho, Spatto's unmittelbarer Nachfolger, Reginhard 1104, Otto von Wolfskehl 1333.

Unterhalb Neuſtadt liegt das ſchon bei Rieneck erwähnte Städtchen Rothenfels mit einem Bergſchloſſe, welches von den Schirmvögten der Abtei Neuſtadt erbaut worden war. Es ſind hier beträchtliche Steinbrüche.

Bei Hafenlohr treten wir in das Hafenlohrthal, das ſtillſte, ruhigſte und einſamſte des Speſſarts, jenes, wo ſparſamere Anſiedelungen das Gebiet des Waldes weniger eingeengt, die Natur mehr noch ihren ſtillen Pfad ungeſtört wandelt. Wenn auch dem Freunde des Wildſchönen die Gegend Manches bietet, iſt es doch vorzüglich der Forſtwirth, der hier Belehrung findet. Die Thalhöhen tragen zum Theil noch die ſchönſten Waldungen des Speſſarts, Kern der Eichenvegetation. Viel Commerzial-, Stamm- und Brennholz geht aus dieſen Forſten dem Auslande zu, und die Feuer zweier Glaswerke — Carlshütte und Wei-

bersbrunn, verzehren viel Material. Den Quellen der Hafenlohr zueilend, führt der Weg bei Einſiedel — nun fürſtlich Löwenſteiniſche Glashütte „Carlshütte“ — vorüber. Wiege der Abtei Neuſtadt, ſcheint hier lange ein Benediktiner-Priorat beſtanden zu haben, in Verbindung mit den Brüdern zu Neuſtadt, denn noch in den Jahren 1403 und 1483 wurden Johannes von Weiler und Eberhard Baier, Pröbſte von Einſiedel, zu Aebten von Neuſtadt erwählt.

Lichtenau iſt der nächſte bemerkenswerthe Punkt im Thale. Die Gebäude des vormaligen kurmainziſchen, bis 1790 beſtandenen Hofgeſtütes, worin vortreffliche Pferde gezogen wurden, hat der induſtriöſe Eiſenfabrikant Rexroth zu den Einrichtungen eines Eiſenhammers benützt.

Auf den Höhen des rechten Bachufers berühren ſich der königlich bayriſche und fürſtl. Löwenſteiniſche Wildpark, zwei der umfangsreichſten Wildgärten Deutſchlands, obgleich der des bayriſchen in der neueſten Zeit von beinahe 30,000 Tagwerken auf beiläufig 13,000 Tagwerke reduzirt worden iſt. In einem Seitenthale liegt Weibersbrunn, die ſchon erwähnte Glashütte. Oberhalb derſelben durchzieht die Würzburg-Aſchaffenburger Heerſtraße die ſchönen Holzbeſtände des Forſtes Rohrbrunn. Unfern von Rohrbrunn — Forſt- und Wirthshaus — iſt auf dem höchſten Punkte des Speſſarts am Breitſohl — 1900 Fuß — zum Behufe der trigonometriſchen Landesvermeſſung ein Obſervationsthurm errichtet, von dem eine weite Fernſicht, in den Odenwald, das Taunusgebirge, den Vogelsberg, die Rhön und nach Franken verſetzt. Zunächſt fällt das Auge auf die forſtlich merkwürdigen Eichenheiſter-Beſtände am Geiersberge.

Nun zurück in das Thal, um die Quellen des Hafenlohrbaches aufzuſuchen. Wir finden ſie in dem Umfange des Rothenbücher Jagdſchloſſes, welches der Churfürſt Damian Hartard (von der Leyen) — † 1678 — erbaute, und mit geräumigen Nebengebäuden umgab, um das Vergnügen der Jagdluſt bequemer und angenehmer genießen zu können. Von den Churfürſten, beſonders von Johann Friedrich Karl (Oſtein) und Emmerich Joſeph (Breitenbach) häufig beſucht, gewann dieſer unbedeutende Ort in der Geſchichte des Mainzer Churſtaates eine gewiſſe Celebrität. Jetzt iſt er nur noch ein intereſſanter Punkt für den reiſenden Forſtmann, der da ſehen und bewundern will, was die Natur im Wuchs der Eiche leiſtete, und der beabſichtigt, die Holländer Holz-Fabrikation in Ausdehnung und Voll-

kommenheit kennen zu lernen. In welch' immer einer Richtung vom Walde aus dem Dorfe zueilend, ziehen vollendete Formen den denkenden Sachkenner an, beſonders in den Diſtrikten Gobertsrain, Bohmig, Zuber, Flaſchengrund, Burkard ꝛc.

Ehe wir dieſes Thal verlaſſen, noch einige Worte über den vormals fürſtl. Würzburgiſchen, nun fürſtl. Löwenſteiniſchen Antheil am Speſſart.

Die Abtei Fulda hatte in dem Waldſaſſengau und Speſſart anſehnliche Güter erworben, von denen aber der größte Theil nach und nach an das Hochſtift Würzburg kam, dem bereits von Kaiſer Otto III. im Jahr 1000 die beiden Grafſchaften oder Grafengerichte im Waldſaſſen- und Rangau ſchenkungsweiſe überlaſſen worden waren, woraus inzwiſchen nicht folgt, daß damit auch der Bodenbeſitz an Würzburg übergegangen ſei. Im Laufe der Zeit erwarb dieſes Hochſtift aber auch den Grundbeſitz, namentlich den ſo bedeutenden Antheil am Speſſart, der mit dem Amte Rothenfels im J. 1803 an das fürſtl. Haus Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg überging. Das Forſtrecht, welches die Abtei Fulda über einen großen Theil des Speſſarts erworben, ging ſchon zu einer Zeit verloren, die weit hinter den urkundlichen und geſchichtlichen Nachrichten iſt.

Das der Hafenlohr nächſte Thal, von ihr jedoch durch ein nicht unbeträchtliches Waldcontiguum getrennt, iſt

E. das Haſſlochsthal.

Düſtere, ſchwermuthsvolle Stille umlagert im Haſſelgrunde, einem Walddiſtrikte des Reviers Thorhaus, einen Brunnen, deſſen Wäſſer ein menſchenleeres Gebiet durchrinnen. Dieſem Bache, Haßloch ſein Name, ſtrömen einige kleinere Bäche der Seitenthäler zu; in einem derſelben zeigen ſich Menſchenleben und Boden-Cultur, bei Schollbrunn. Ein zweites anmuthiges Seitenthal rief aus einer andächtigen Bruſt den gutgemeinten Vorſatz hervor, für Mönche einen Aufenthalt zu gründen, damit ſtille Betrachtung des Fleiſches Enthaltſamkeit fördere. Eliſabeth von Wertheim, Wittwe des Grafen Gottfried von Hohenlohe, war die fromme Frau, welche in dieſe Waldſchlucht die Regel des heil. Bruno verpflanzte, und die Karthaus **nova cella**, ſpäter Grünau benannt, von ihrer Lage und den natürlichen Eigenthümlichkeiten ihrer nächſten Umgebung, im Jahre 1328 ſtiftete. Die Reformation ward den Grafen von Wertheim erwünſchte Veranlaſſung,

vermeintliche, mindeſtens vom eigenen Vortheile unterſtützte Rechte, auf die Karthaus Grünau geltend zu machen; ſie fingen, nach Sitte der Zeit, den Prozeß mit der Exekution an, verjagten die Mönche im Jahre 1545 und zerſtörten das Kloſter. So blieb es bis zum Jahre 1629, wo die Söhne des heil. Bruno vom Kaiſer Ferdinand das Ihrige zurückempfingen, nun thätig, die Spuren der Verwüſtung durch Erbauung eines neuen Kloſters zu verwiſchen, ein Beginnen, in dem ſie bald durch neue Anfälle geſtört wurden. Die ſchwediſchen Waffen, in das Herz von Deutſchland dringend, erreichten auch die ſtillen Mauern von Grünau und zwangen die Mönche, ſie zu verlaſſen; doch wurden ihnen durch einen im J. 1638 mit dem Grafen Theodor von Wertheim abgeſchloſſenen Vertrag, Beſitz und Genuß der einen Hälfte der Kloſtergüter (die andere blieb dem Grafen von Wertheim) wieder geſichert, unter der Verbindlichkeit jedoch, weder die Gebäude zu erweitern, noch die Conventualen über jene Zahl zu vermehren, welche bei dem Abſchluſſe dieſes Vertrages beſtand; zu Grünau wohnten daher nur vier Karthäuſer, von denen, damit die Kloſterämter gehörig beſetzt ſeien, drei befahlen, und nur einer gehorchte, der die ausſchließliche Obliegenheit hatte, die ſtrenge Regel des Ordensſtifters in ihrem ganzen Umfange im Leben darzuſtellen. Die Karthaus, vormals unter Schutz und Schirm der weltlichen und geiſtlichen Macht von Würzburg, erlag, wie ſchon bemerkt, den Wirkungen des Säkulariſationsſyſtems im Jahre 1803.

Am Saume und auf den ſüdweſtlichen Höhen dieſes Thales hatte die ebenfalls im J. 1803 aufgehobene und mit den Beſitzungen des Fürſten von Löwenſtein-Wertheim-Freudenberg vereinigte Auguſtiner Canonie Triefenſtein Eigenthum. Dieſe Abtei empfahl ſich beſonders durch ihre ſchöne Lage, dicht am Maine, dem Flecken Lengfurt gegenüber, auf einer Höhe, von der das Auge die Gegend beherrſcht. Das Kloſter iſt in einem ſchönen Styl erbaut; die innere Verſchönerung der Kirche mit guten al-Fresco Deckengemälden zeigt von dem Kunſtſinn der Ordensgeiſtlichen. An der Stelle, wo ſich die dermaligen Kloſtergebäude ausbreiten, ſtand im 11ten Jahrhunderte eine Kapelle, in welcher Gerungus, erſter Dechant zu Neumünſter in Würzburg — 1085 bis 1088 — Obdach und Schutz ſuchte. Die Abtei Neuſtadt, Eigenthümerin der Kapelle, that nicht Einſprache gegen des Würzburger Prälaten Entſchluß, hier ſtiller Betrachtung zu leben. Nach Würzburg bei eingetretener Ruhe zurückgekehrt, ward in ihm der Vorſatz

rege, auf dieſen Felſen der Triefenſtein — **petra stillans** — ein Kloſter zu gründen. Die Abtei Neuſtadt entſagte ihrem Eigenthume, Biſchof Eginhard von Würzburg reichte der Ausführung hülfreich die Hand und im Jahre 1112 ſtand die Probſtei, die Regel des heiligen Auguſtin annehmend, blühend da. Der 30jährige Krieg ſchlug ihr tiefe Wunden. Von Guſtav Adolph dem Hauſe Löwenſtein-Wertheim im Jahre 1631 zum Geſchenke gemacht, errang ſie ſieben Jahre ſpäter ihre Selbſtſtändigkeit wieder, um nach nicht zwei vollen Jahrhunderten dieſelbe an das nämliche Fürſtenhaus auf immer zu verlieren.

Zu der Probſtei gehörte die Crescenz des vortrefflichen Kalmuthweines, auf den jenſeitigen Hügeln bei Lengfurt, der nun in den fürſtlichen Keller kommt. Das Haſſlochsthal berühren Beſitzungen der Fürſten und Grafen von Löwenſtein-Wertheim, die in älterer Zeit Fulda und Würzburg zugehörten, in der Folge aber von ihnen Dynaſten-Familien zu Lehen übertragen wurden. Das wichtigſte dieſer Lehen iſt die Grafſchaft Wertheim, die zum Theil noch zu dem Waldſaſſengau, daher zu dem Speſſart gehört.

Die Abſtammung der Grafen von Wertheim von den alten Grafen des Waldſaſſengaues, die mit dieſer Würde von den Fürſtbiſchöfen von Würzburg belehnt worden waren, iſt nicht unwahrſcheinlich. Sie vermehrten ihre Güter durch neue Belehnungen und nannten ſich nach ihrem Wohnort Grafen von Wertheim. Im Jahre 1556 erloſch der Mannsſtamm, und die Güter fielen durch des letzten Grafen Wittwe an die Grafen von Stolberg. Des Grafen Ludwig Erben geriethen in Zwietracht um das Erbe. Der Biſchof Julius von Würzburg benutzte den Streit, um 1598 einen Theil der Grafſchaft dem Hochſtifte einzuverleiben. Den Reſt behielt Graf Ludwig von Löwenſtein, Stammvater der heutigen Alt- und Neufürſtlichen Linien Roſenberg und Freudenberg, Großenkel Friedrich des Siegreichen und Clara von Dettin. Die Grafen von Wertheim waren Schirmvögte der Abtei Brombach an der Tauber, ſeit 1803 durch die Säkulariſation Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg zugefallen. Die Abtei Brombach war zwiſchen 1151 und 1155 von Edelleuten der Umgegend geſtiftet und von Mönchen aus dem Kloſter Maulbrunn bevölkert worden.

Auch der deutſche Orden hatte Beſitzungen am Haßlochbache, das Dorf Röttbach, von dem Ordensmeiſter Ulrich von Leutershauſen an die Probſtei Triefenſtein und von dieſer im J. 1188 an Churmainz abgetreten.

Wir haben nun die Wanderung durch das Haſſlochsthal vollendet; wer ſich auf demſelben wirklich ermüdet, dem empfehlen wir im Dorfe Haſſloch mit dem dort wachſenden Weine ſich zu ſtärken und, folgend vom Ausfluſſe des Haſſlochbaches in den Main, bis zur Einmündung der Elſava in denſelben, dem Laufe des Fluſſes, verweilen wir zu Stadtprozelten, bei der in Trümmern liegenden Burg.

Die Geſchichte derſelben führt in das 11te Jahrhundert zurück; ungewiß iſt, wer ſie erbaute. Die erſten beſtimmten urkundlichen Nachrichten ſind aus dem 13. Jahrhundert. Noch vor 1275 verkauften Conrad und Walther von Klingenberg ihre Burg Prozelten (Pratſelten) an die Grafen von Hanau und Wertheim, und in 1275 errichteten Boppo und Rudolph, Grafen von Wertheim, mit Reinhard von Hanau einen Burgfrieden, in Betreff der von ihnen gemeinſchaftlich erkauften Burg Prozelten. Der Burgbann mag nicht unbedeutend geweſen ſein, da in Urkunden des 15ten Jahrhunderts von 15 Burgmännern die Rede iſt. Unter der Regierung Karls IV. wurde mit des Kaiſers Genehmigung die Burg befeſtiget. In ihrer Nähe ſcheint ein Wildgarten beſtanden zu haben, was aus dem Namen eines Landgutes — Hof-Thiergarten — geſchloſſen werden will.

Wir umgehen die, für unſern Leſer nicht intereſſanten geſchichtlichen Einzelnheiten dieſes verfallenen Bergſchloſſes, und begnügen uns, zu bemerken, daß daſſelbe nach mehrfachem Eigenthumswechſel an Churmainz kam. Daß der deutſche Orden in der dortigen Gegend Beſitzungen hatte, wurde ſchon bemerkt. Wohlthätig war ſein Wirken für Prozelten, wo das von Eliſabeth, Gräfin von Henneberg, in der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts geſtiftete Hoſpital — deſſen in 1465 urkundliche Erwähnung geſchieht — von Erzbiſchof Berthold zu Mainz, Urenkel der Stifterin (1485 — 1504) beſtätigt wurde. Dieſe Stiftung beſteht in Wohlſtand und ſegensreicher Wirkung bis in die neueſte Zeit fort. Das Städtchen Prozelten erhielt im J. 1355 Privilegien, verlor aber dieſelben als Strafe der Theilnahme an dem Bauern-Aufruhre im J. 1525.

Bei Prozelten verengen ſich die Ufer des Maines immer mehr, und der Strom wird in ein zunehmend engeres Bette zuſammengepreßt. Von hier bis dahin, wo ſich die Gegend gegen Aſchaffenburg hin zu verflachen anfängt, wechſeln anmuthige Parthien und anziehende Compoſitionen, und die ſchönen Contraſte, wie ſie der Rhein von ſeinem Durchbruch bei Bingen an, bis in die lachenden Gefilde von Coblenz

zeigt, finden ſich auch hier. Von den Höhen ſpricht die ritterliche Vergangenheit aus verfallenen Burgen. Auf erhabenen Punkten, durch Schön- und Fernſichten die Mühe des Erklimmens reichlich lohnend, hat der fromme Sinn der gottesfürchtigen Vorzeit dem Gebete und der Betrachtung Wohnungen errichtet. Die freundlichen Uferſtriche wurden von den reichen Dynaſten der Umgend benützt, um ſich geräumige, theils geſchmackvolle und prächtige Schlöſſer zu erbauen. Wer dieſen Theil der Maingegenden bereiſt, findet im kleineren Maaßſtabe, was einer Rheinreiſe ſo hohen Werth verleiht.

Lernen wir nun die ſchöneren Punkte des Gemäldes näher kennen, welches ſich vor uns aufrollt.

Dreiviertel Stunden unterhalb Dorfprozelten, treten uns in den Ruinen des Schloſſes Kollenberg alte Bekannte entgegen; die Kugelnberger, die aus der Gegend von Aſchaffenburg hierher ſich überſiedelten. Die Burg ging an die Rüdte über, welche ſich von jener Zeit an Rüdte von Collenberg nannten, und ſchon im Jahre 1296 auf Turnieren erſchienen. Auch das am Fuße des Berges liegende Dorf Fechenbach gehörte zu ihren Beſitzungen, und ſie hatten daſelbſt noch im J. 1497 eine eigene Centgerichtsbarkeit als kaiſerliches Lehen. Seit 1635 ſind die Freiherrn, nun Grafen von Reichersberg, Beſitzer von Fechenbach. Die gräfl. von Reigersbergiſchen Güter zu Fechenbach und die Reiſtenhauſer hat Banquier Bethmann zu Frankfurt, in der jüngſten Zeit, durch Kauf erworben. Hier lebte ein Mann, Pfarrer Nicola, der unter den erſten Pomologen von Deutſchland in Wiſſen und Wirken gehörte, und als ſolcher eine große Celebrität erworben haben würde, hätten ihn nicht Beſcheidenheit, perſönliche Rückſichten und ſeine ſchwache Geſundheit abgehalten, den Schatz ſeiner Kenntniſſe dem größeren Publikum zugänglich zu machen. In herrlichen Baumſchulen dokumentiren ſich ſeine ausgezeichneten Kenntniſſe, und dankbar erkennt die nahe und ferne Umgegend, was Nicola für die Aufnahme der Obſtkultur am Main nicht nur, ſondern auch in den entfernteren Landſtrichen gethan hat.

Unter Reiſtenhauſen, dem Fechenbach nächſten Dorfe, bekannt durch ausbeutereiche Steinbrüche, fällt das Auge auf das jenſeitige verfallene Bergſchloß Freudenberg, welches ſeinen Namen von einem in demſelben aufgefundenen Schatz erhalten haben ſoll. Immer enger wird das Mainthal, an dem linken Ufer zieht ſich das lange gewerbreiche Städtchen Miltenberg hin, dem zur Seite die noch bewohnte Burg Miltenburg, den Stempel des ehrwürdigen Alterthums aufdrückt.

Miltenberg war in früherer Zeit als römiſches Caſtell ſchon bekannt. Stumme Zeugen der Römerherrſchaft in dieſer Gegend ſind in Miltenbergs nächſter Umgebung das römiſche Caſtell, die Altſtadt, die von den Römern zu Feſtungswerken benutzten Ringwälle auf dem Bürgſtadter Berge, die daſelbſt befindlichen, unter dem Namen Hainfäſſer bekannten Säulen, ſo wie die Hainſäulen am Bulauer Berge u. a. Die Gegend von Miltenberg iſt eine der an Naturſchönheiten reicheren am Maine, insbeſondere entfaltet ſich von der Miltenberger Burg, die der als gemüthlicher Schriftſteller bekannte Horſtig lange bewohnte, ein überraſchendes Panorama.

Nach dieſem Abſprunge, der in dem Intereſſe des Gegenſtandes Entſchuldigung finden wird, kehren wir auf das rechte Ufer zurück und nehmen den Faden der Erzählung dort wieder auf, wo an des Maines ſüdlichſter Ausbeugung der Gebirgsrücken ſich erhebt, von dem der Speſſart bis zu ſeiner nördlichen Gränze umſchlungen iſt. Auf der Spitze des Berges ſteht das Franziskaner-, vormals Capuziner-Kloſter Engelsberg; kaum iſt ein Ort mehr geeignet, zu ſtiller Andacht und Bußübungen beſtimmten Mönchen den einſamen Aufenthalt mit der Wonne der Naturſchönheiten zu verſüßen.

Jenſeits des Stromes entzücken die impoſanten Vorberge des Odenwaldes das Auge, und, ſenkt ſich dieſes, ſo fällt es auf den ſanft dahingleitenden Main, und das ſchöne von geſchmackvoll angelegten Gärten umgebene Schloß des Fürſten von Löwenſtein zu Kleinheubach, während ein Rückblick auf das Kloſter, heilige Gefühle für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erweckt. Dieſes Kloſter iſt auf das Fundament einer alten Kapelle erbaut, deren in einer Urkunde von 1495 — **in monte Angelorum** — erwähnt wird, und die damals ſchon viele Wallfahrter anzog. Im Jahre 1629 ließen ſich unter den Auſpicien des Mainzer Churfürſten Anſelm Caſimir die Kapuziner hier nieder, und obgleich in der Erbauung des Kloſters und der Kirche durch die kriegeriſchen Unruhen geſtört, wurde doch der Bau nach und nach zu Stande gebracht und im J. 1687 das Kloſter von Kapuzinern bezogen, denen milde Gaben eine ſorgenfreie Exiſtenz ſicherten und für welche in früheren Zeiten von den Erzbiſchöfen von Mainz vieles geſchah. So z. B. ward eine Waſſerleitung auf den Berg gemacht. Am 28. November 1828 wurde das Kloſter in ein Franziskaner-Hospitium umgewandelt.

Unterhalb Engelsberg wird zu Großheubach ein vorzüglicher Wein gezogen; zu beklagen iſt nur, daß für Kultur und Pflege der Weinberge, Rottung alter ertragsarmer, Veredlung der Rebenſorten, und überhaupt für ſorgſamen Bau nicht geſchieht, was geſchehen ſollte. Auf dem Wege von hier nach Klingenberg greift auf dem linken Stromufer der ſchöne Landſitz der Freiherrn von Fechenbach=Laudenbach in die Phyſiognomie der Gegend gefällig ein. Im Elſava=Thale zu Sommerau, der Wiege dieſes alten Geſchlechtes, werden wir uns mit demſelben näher bekannt machen.

Nun an der Schwelle des Städtchens Klingenberg, machen wir vorher aber noch einen Beſuch auf den Ruinen der Burg, welche ſeitlich auf dem rebenumkränzten Berge hervorragen. Die alten Beſitzer dieſer Burg, die Schenken von Klingenberg, und Pratſelten, nennt uns die Geſchichte ſchon im 12ten Jahrhunderte. Der Beiname Pratſelten erloſch, als im 13ten Jahrhundert die Burg an die Grafen von Hanau und Wertheim verkauft wurde. Heinrich von Klingenberg wird zuerſt in den Urkunden genannt. Stadt und Herrſchaft Klingenberg gingen durch Jutta, Conrads II. von Klingenberg Wittwe, an das Geſchlecht der von Bickenbach über, als ſie mit einem Bickenbacher zur zweiten Ehe ſchritt. Dieſe Barone trugen nach Sitte der Zeit, um des Schutzes eines Mächtigeren ſich zu verſichern, ihre Herrſchaft den Erzbiſchöfen von Mainz als Lehen auf, um ſie als Lehen von denſelben zurück zu empfangen. Nach verſchiedenen Verpfändungen und Veräußerungen der Klingenberger Herrſchaft an die Grafen von Mansfeld, die Landgrafen von Heſſen und an Churpfalz, gelangte Churmainz im J. 1505 zu dem Alleinbeſitz der geſammten Herrſchaft, damals von ausgedehntem Umfange, der aber ſehr beſchränkt wurde, durch die Belehnung der Landes=Edeln mit einzelnen Theilen. So beſaßen die Echter von Mespelbrunn die Orte Wintersbach und Kraußenbach, und die Edeln von Kottwitz die Dörfer Hoppach und Aulenbach, als mainziſches Lehen. Auch die Cent Eſchau oder Amt Wildenſtein war Beſtandtheil der Herrſchaft Klingenberg, kam aber ſehr früh ſchon an die Pfalzgrafen bei Rhein, welche damit die Grafen von Rieneck und im Jahre 1560 die Grafen von Erbach belehnten.

Außer dieſen Reminiscenzen der Ritterzeit in den Trümmern der Burggebäude, hat Klingenberg nichts weiteres Bemerkenswerthes, als die weit verſendete Klingenberger Erde — Thon — und den bekannten gewürzreichen rothen Wein, der daſelbſt und in den Weinbergen des

nahen **Erlenbach** gezogen wird. Dieſer Ort ſeit 1260 in Urkunden genannt, hatte auch adelige Miniſterialen, die von Erlenbach, anfangs Klingenbergiſche, ſodann Bickenbachiſche und endlich churmainziſche Vaſallen und Burgmänner. Ihrer iſt noch in einer Urkunde von 1493 gedacht.

Auf einer Anhöhe bei Erlenbach liegen die kleinen Dörfer **Mechenhard** (in älteren Zeiten Mechengnau) und **Streit**; die Volksſage leitet den Namen des letzteren Ortes von der auf dem nahen Dammsfelde vorgefallenen Römerſchlacht, die ſich bis auf dieſe Höhe ausgedehnt haben ſoll, ab.

Wir ſteigen nun in das Elſavathal herunter, welches aber von ſeiner Entſtehung an kennen zu lernen Ordnung und Zuſammenhang der Gegenſtände nothwendig machen.

F. Das Elſavathal.

Auf einigen Punkten tritt aus dem geſchloſſenen Waldgebiete die Elſava hervor, ungewiß, ob der nordöſtliche Arm, ſich entſpinnend in des Waldes Tiefe am Rohrbrunn, oder der nordweſtliche, in den Schluchten hinter Heſſenthal, ihren Namen annehmen ſollen. Den aus dieſen Quellen fließenden Waſſern ſind zwei große Thalbehälter angewieſen, bei deren Vereinigung zuerſt der Bach den Namen Elſava empfängt, wichtig dann für Landwirthſchaft, Gewerbe und für Holzverſchleiß, in letzterer Hinſicht ehemals wichtiger, als jetzt, nachdem der Holztransport per Axe verhältnißmäßig wohlfeiler, als der durch Flößung, dieſe auch durch die dermalige Verwerthungsart des Brennholzes wenig begünſtigt iſt.

Verweilen wir vorerſt an dem nordöſtlichen Arme des Baches, deſſen Urſprung, ein Brunnen, hinter dem Heſſenthaler Poſthauſe.

Heſſenthal hat in der Umgegend eine eigne Berühmtheit durch die häufig beſuchte Wallfahrtskirche, einſt Begräbnißſtätte der Freiherrn von Echter zu Mespelbrunn, von dieſen reich dotirt und mit Epitaphien verziert Tiefer ſenkt ſich das Thal durch das zerſtreut liegende, mit Heſſenthal zuſammenhängende **Neudorf**. Links öffnet ſich ein enges Seitenthal, in dem das Schloß **Mespelbrunn** mit ſeinen Nebengebäuden eine gute Wirkung auf das Auge macht.

Ein ſehr altes adeliges Geſchlecht hatte hier ſeinen Sitz, die **Echter von und zu Mespelbrunn**. Aus Tyrol ſtammend, erwarben ſie am Ende des 14. Jahrhunderts im Speſſart Grundbeſitz. Nicht lange

nach ihrer Verpflanzung in dieſe Gegend erreichten die Echter ſchon hohes Anſehen. Haman von Echter — Vicedom zu Aſchaffenburg 1404 — und ſeine eheliche Hausfrau Anna von Steinfurt, erhielten von dem Churfürſten Johann von Naſſau die Wüſtung und Hofſtatt Mespelbrunn als eigen, um Hamans Verdienſte um das Erzſtift zu lohnen. Unter Churfürſt Conrad III. († 1419) wurde das Schloß zu Mespelbrunn erbaut. Anſehnlich war der Echter Beſitzthum; vergrößert von Peter Echter I. durch Erwerbung umliegender Güter (1493). Er erbaute auf das Fundament der älteren, ungewiß bei welcher Veranlaſſung zerſtörten Burg, von der nur noch ein Thurm vorhanden, den noch ſtehenden Hauptflügel des Schloſſes. Die Familie ſchloß mit Churmainz einen Vertrag, durch welchen Mespelbrunn als churmainziſches Mann- und Tochterlehen erklärt wurde, und gelangte fortwährend zu Reichthum und Anſehen.

Der Echter frommer, menſchenfreundlicher Sinn, lebendig noch in ihren Nachkommen, ergoß ſich wohlthuend auf die Umgegend. Aus eigenen Mitteln ſtifteten ſie das Hoſpital zu Wintersbach, und von Valentin Echter ward die dortige Kirche neu erbaut. Das 16te Jahrhundert verlieh dieſem Geſchlechte den höchſten Glanz; denn aus ihm entſproßte ein Mann, deſſen Verdienſte um Staat und Kirche, um die Pflege der Kranken, die Unterſtützung der Armen und Nothleidenden, zu den fernſten Jahrhunderten laut reden werden, ein Mann, der unter den Edeln, die den Fürſtenhut mit Ruhm trugen, in der erſten Reihe ſteht.

Julius von Echter, Fürſtbiſchof zu Würzburg, Sohn Peters von Echter und Gertraud von Adelsheim, ward am 18. März 1545 zu Mespelbrunn geboren. Früh erhielt er Präbenden in den Domſtiftern von Mainz, Würzburg und Bamberg und in dem Aſchaffenburger Collegiatſtifte.

Groß an Geiſt, reich an Gefühl, Erbe der Tugenden ſeiner Väter, trat Julius mit den ſchönſten Hoffnungen in das öffentliche Leben ein. Auf den berühmten niederländiſchen Hochſchulen hatte der Jüngling den Grund zu einer umfaſſenden Bildung gelegt, auf dem klaſſiſchen Boden Italiens dieſelbe vervollkommnet und veredelt. Zu Rom hatte er mit den politiſchen Verhältniſſen der Kirche ſich bekannt zu machen, Gelegenheit gefunden, und er kehrte heim, ausgeſtattet mit umfaſſenden Kenntniſſen. Noch nicht 25 Jahre alt, überkam er durch einſtimmige Wahl die Würde des Scholaſters und bald die des Dechanten

des Würzburger Domkapitels. Dem überlegenen Verdienſte huldigend, ward Julius nach des Biſchofs Friedrichs Tode, am 14. Dec. 1573, zum Fürſtbiſchofe zu Würzburg und Herzoge in Franken erwählt. Seine lange Regierung — er ſtarb am 13. Sept. 1617 — zeichneten erhabener Fürſtenſinn und wohlgeleiteter Wohlthätigkeitseifer aus. Julius fand bei ſeinem Regierungsantritte das Land von Schulden gedrückt, allenthalben Spuren des ſeit 1525 wüthenden Bauern-Aufſtandes, Verfall der Religion und Magiſtratur. In den Wiſſenſchaften erzogen, richtete er ſeine Thätigkeit auf die Verbeſſerung des Schulunterrichtes, und übte die Wohlthätigkeit zu einer Zeit, wo ſo viel Armuth und Elend zu lindern war. Unvergängliche Zeugen ſeiner edeln und hochherzigen Geſinnungen ſind zwei Stiftungen: die Univerſität und das ebenfalls ſeinen Namen tragende große Hoſpital zu Würzburg; am 12. Mai 1576 legte Julius den Grundſtein zu demſelben. Nach vier Jahren war der Bau vollendet, und am 20. Juli 1580 wurde die Kirche zu Ehren des heil. Kilian eingeweiht. In der Stiftungsurkunde ſprechen ſich des Stifters zarte Sorgfalt für die treue Bewahrung ſeiner Zwecke und anſpruchloſe Empfindung für die leidende Menſchheit rührend aus. Unter den Gebrechen ſeines Zeitalters entging dem großen Fürſten die verderbliche, den reinen wiſſenſchaftlichen Geiſt ertödtende Mönchs-Scholaſtik nicht, eine Wahrnehmung, die den Entſchluß reifte, zu Würzburg eine Univerſität zu gründen, für welche er im J. 1575 ſich vom Kaiſer Maximilian II. Privilegien, wie ſie die Pariſer Univerſität beſaß, hatte ertheilen und dieſelben im J. 1587 vom Papſte Gregor XIII. beſtätigen laſſen. Der Grund zu dem Stiftungskapitale wurde durch die Revenüen des eingegangenen Kloſters Maria Burkhauſen gelegt. Das Domkapitel nicht von gleichem Eifer beſeelt, wie der Biſchof, der auch in dem Adel einen Feind der Aufklärung fand, verweigerte der neuen Hochſchule ein ihm gehörendes, angemeſſenes Lokal. Die St. Ulrichskirche ward derſelben überlaſſen, und von Julius am 8. Juni 1582 der Grundſtein zum Univerſitäts-Gebäude gelegt. Erſter Rector derſelben, ſorgte er für würdige Lehrer, und ihren anſtändigen Unterhalt durch Vermehrung des Univerſitäts-Einkommens aus eignen Mitteln.

Der Echter'ſche Mannsſtamm erloſch im J. 1665 und das letzte Reis deſſelben ward auf einen nicht minder edeln Stamm gepfropft. Ludwig Philipp, Freiherr von Ingelheim († 1659), churmainziſcher Oberamtmann zu Miltenberg und Prozelten, heirathete die Echter'ſche

Erbin Maria Ottilia, und brachte dadurch die Familiengüter, mit Ausnahme einzelner Beſitzungen, z. B. des Dorfes Wintersbach, welches an Churmainz fiel, an die Freiherrn, nun Grafen von Ingelheim. Das Schloß ward von dem Kammerrichter, Grafen von Ingelheim († 1742) beträchtlich vergrößert und von dem jetzigen einſichtsvollen und würdigen Beſitzer, dem k. öſterreichiſchen Geheimenrathe, Grafen Friedrich von Ingelheim, im Geſchmack der Ritterzeit reſtaurirt. Bemerkenswerth iſt der Ritterſaal, ihn zieren Abbildungen der Stammälteſten — alle von den Landesregenten zu Boten ihrer Gewalt für die Umgegend auserſehen — in **al Fresco** Gemälden. Auf einer **haute-lisse** Tapete ſind die Erbauer der Burg Peter und Ottilia von Echter und ihre zahlreiche Familie dargeſtellt; daß der alte Knecht und die alte Magd der Echter Reihe in andächtiger Stellung ſchließen, hielt der fromme Ritter nicht unter ſeiner Würde. Die Burgkapelle hat einen Altar von Alabaſter, nicht ohne Kunſtwerth. Wer dieſes Schloß beſucht, wird auch nicht unterlaſſen, in das Zimmer zu treten, in dem Fürſtbiſchof Julius geboren ward, deſſen Portrait darin noch vor einigen Jahrzehnten aufgehängt war.

Das Schloß umgeben die gut bewirthſchafteten, ſchönbeſtandenen Rothbuchenwaldungen des Forſtes Mespelbrunn, Beſtandtheil des Echterſchen Beſitzthumes, wozu auch das gräfliche Revier Heimahden gehört.

Kehren wir nun in das Hauptthal zurück. Es bleibt eng bis zu dem nahen Pfarrdorfe Heimbuchenthal, vormals churmainziſcher Amtsſitz. Der Bach führt zu dem Höllhammer, den der dermalige Beſitzer Nexroth im Laufe von 43 Jahren von einem in Verfall gekommenen unbedeutenden Eiſenhammer zu einem der vorzüglichſten derartigen Werke der Gegend umgewandelt, zugleich nah und fern ähnlichen Werken ihre Entſtehung gegeben und ſeine induſtrielle Betriebſamkeit für die Umgegend wichtig zu machen gewußt hat.

Hier einige Erinnerungen an die vergangene Zeit, bei den Reſten eines mit einer Hofmauer umſchloſſenen, mit einem breiten Waſſergraben umgebenen Gebäudes; — ein ähnliches ſtand neben dem Krauſenbacher Forſthauſe. — Es ward vor etwa 50 Jahren abgebrochen, um die Steine zum Aufbau des neuen Forſthauſes zu verwenden; — dann ein auf der Eſelshöhe oberhalb Krauſenbach ſtehender Stein, von der Form einer Pflugſchaar — daher Schaarſtein genannt, — von ſchwer zu ermittelnder urſprünglicher Beſtimmung. Die Natur

wechſelt einfache Formen mit Mannichfaltigkeit, und auf den Bergen iſt es vorzüglich, wo ſie dem Auge den Reichthum ihrer Gebilde entfaltet. Um ſich dieſen Genuß zu verſchaffen, lenke der Wanderer beim Neuhammer unter dem Höllhammer in das Wintersbacher Thal ein, um die Geishöhe zu beſteigen. Unter den Kirſchpflanzungen des kleinen Dörfchens Oberwintersbach ſehe er, wie der Sonne letzte blitzende Strahlen auf der Vogeſen graue Scheitel fallen, wie verlängerte Schatten allmählich über des Odenwaldes bewaldete Gipfel heranziehen, während im Oſten die Höhen ragen, hinter denen ſich Prozelten verbirgt, wie die Ruinen von Wildenſtein, dieſer alten Rieneck'ſchen Bergfeſte, aus der belaubten Tiefe ſich hervordrängen, Kleinoſtheim und Seligenſtadt im Maine ſich ſpiegeln und das Auge über Frankfurts Thürme, in die fruchtbaren Gauen der Wetterau und dann weiter bis zu den in Nordoſt aus dunkelblauer Ferne ſich erhebenden Bergſpitzen des Rhöngebirges und des Steigerwaldes trägt. Im Herabſteigen von der Geishöhe bleibt die Burg Wildenſtein zur linken Seite liegen, erbaut von den Grafen von Rieneck im J. 1260, und von ihnen ſelbſt zerſtört, in faktiſcher Anerkenntniß der von dem Erzbiſchofe Werner zu Mainz gegen den Bau eingelegten Wahrung oberherrlicher Rechte. Die Rienecker erbauten, unfern Wildenſtein, die Burg Eſche oder Eſchau, welche, mit der vorigen gleiches Schickſal theilend, ebenfalls geſchleift wurde; Wildenſtein erſtand aus ſeinen Trümmern und ſein ruhiger Beſitz wurde den Grafen von Rieneck von dem Erzſtifte Mainz in einer Urkunde vom J. 1266 geſichert. Die ſpäteren Schickſale der Burg und Herrſchaft Wildenſtein hängen mit jener der Herrſchaft Klingenberg zuſammen, von welcher Wildenſtein einzelne Beſtandtheile empfangen hatte, ſeit 1560 Eigenthum der Grafen von Erbach.

Wir ſuchen nun die Elſava wieder auf, und finden ſie bei Sommerau, in älterer Zeit Summerach, Stammſchloß der alten adeligen Familie Fechenbach v. Sommerau; dieſes Geſchlecht, welches ſich im J. 1665 in die nicht unwahrſcheinlich bald wieder verſchmelzenden Linien Sommerau und Laudenbach verzweigte, reicht in frühe Zeit zurück. Aus ſeiner Mitte gingen Männer hervor, die Würden im Churſtaate bekleideten: Eberhard von Fechenbach I. und Eberhard v. Fechenbach II., Vicedome zu Aſchaffenburg, † 1344 u. 1361; Stephan von Fechenbach, churmainziſcher Oberſtall- und Jägermeiſter, † 1557; Hartmann von Fechenbach, Oberamtmann zu Miltenberg, † 1764; aus neuerer

Zeit Joſeph Franz Anton Freiherr von Fechenbach=Laudenbach, churmainziſcher geheimer Rath, und Ludwig Chriſtian Freiherr von Fechenbach=Sommerau, churmainziſcher Hof= und Regierungsrath. Ein Fechenbach von der Laudenbacher Linie war Würzburgs letzter geiſtlicher Regent, Georg Franz, Fürſtbiſchof von Würzburg und Herzog in Franken — 1795, † 1807 — ein Mann von ächt fürſtlicher Geſinnung, Humanität und Herzensgüte. Die Sommerauer Burg wurde in neuerer Zeit durch einen im engliſchen Geſchmack angelegten Garten verſchönert.

Sommerau gegenüber, unterhalb des Fleckens Eſchau, erweitert ſich das Thal und zeigt eine ſchöne maleriſche Parthie bei dem vormaligen Kloſter Himmelthal, nun Hofgut des Aſchaffenburger Gymnaſiumsfonds. Als Stifter eines Jungfrauen=Kloſters nach der Regel des heil. Bernard im J. 1232 nennt die Geſchichte einen Grafen Ludwig von Rieneck und ſeine Gemahlin Adelheid. Die Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, eifrig bemüht, ihren Studienanſtalten die gehörigen und zureichenden Fonds zu ſichern, wußten es dahin zu bringen, daß das Frauenkloſter im Jahre 1619 aufgelöſt und ſein Beſitzthum dem Aſchaffenburger Jeſuiten=Colleg überlaſſen wurde, deſſen Güter nach der Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 den Gymnaſiumsfonds bilden.

Zwiſchen Himmelthal und dem ſchon erwähnten links ſeitwärts liegenden Streit, weiſen Grabhügel, unbezweifelt römiſchen Urſprungs, auf die Zeit zurück, da auch auf dem nahen Dammsfelde — **campus damnatus** — bei Elſenfeld, wo die Elſava in den Main fällt, Römer und Deutſche um den Preis der Herrſchaft und Freiheit kämpften.

G. Das Aſchaffthal

lernten wir bereits bei ſeiner Ausmündung bei Aſchaffenburg kennen, und haben nur noch einiges Bemerkenswerthe nachzuholen. — Die Aſchaff entſpringt am Fuße der Eſelshöhe in einer wild=einfachen Gegend, einem Dorfe und Forſtreviere — Waldaſchaff — den Namen gebend.

Unter des Speſſarts Bächen hat dieſer den kürzeſten Lauf, an ſchönen und anmuthigen Compoſitionen nicht arme Thalgründe durchſtrömend. Früh wurde dieſer Landſtrich angebaut; das Aſchaffenburger Collegiatſtift und adelige Familien, die ſich hier anſiedelten, mögen auf die frühe Cultur des Bodens nicht ohne Einfluß geweſen ſein.

Nachdem die Aſchaff das langgedehnte Waldaſchaff durchſtrömt hat, wird die Phyſiognomie ihrer Ufer freundlicher, bei dem Weiler und Schloß Weiler — Sitz des gräflich von Schönborn'ſchen Patrimonialgerichtes Krombach, wovon im Kahlthale noch die Rede ſein wird — und eines Domainen-Amtes. Die Grafen von Schönborn gehören zu den älteſten, reichſten und durch perſönlichen Werth und Wirken verdienſtvollſten adeligen Geſchlechtern Deutſchlands. Die früheſten urkundlichen Nachrichten reichen in das 12te Jahrhundert. Im Jahre 1697 wurden die Ritter von Schönborn in den Freiherrnſtand und 1701 in den Reichsgrafenſtand erhoben, und erhielten Sitz und Stimme auf der Fränkiſchen Grafenbank. Durch den im J. 1711 mit dem letzten Grafen von Buchheim abgeſchloſſenen Erbvertrag — deſſen Namen annehmend — wurden ſie Erbtruchſeſſe in Oeſterreich unter und ob der Ens. Unter den Schönborn waren berühmte Männer: Johann Philipp, geb. 1605, † 1675, Churfürſt von Mainz und Fürſtbiſchof von Würzburg, Mitlenker der öffentlichen Angelegenheiten im 30jährigen Kriege, Freund und Beſchützer der Wiſſenſchaften, der einen Leibnitz an ſeinen Hof berief, unſtreitig der größte geiſtliche Fürſt Deutſchlands, der je regierte. Lothar Franz von Schönborn, † 30. Januar 1729, Churfürſt von Mainz und Fürſtbiſchof von Bamberg; Franz Georg, † 1756, Churfürſt von Trier. Die Schönborne begleiteten mehrfach die Vicedom-Würde zu Aſchaffenburg, zuletzt Joſeph Graf von Schönborn, † 1756. Von Melchior Friedrich von Schönborn's Söhnen wurde die Rudolphiniſche und Anſelmiſche Linie gegründet, welche letztere 1801 im Mannsſtamme erloſch. Von den dermaligen drei Linien: der öſterreichiſch-ungariſch, — Schönborn-Buchheim —, der böhmiſchen und fränkiſchen Linie — Wieſentheid —, beſitzt die letztere Weiler, welches von den Rittern von Weiler, — ein Heinrich von Weiler, war 1385 Stadtſchultheis zu Aſchaffenburg — erworben wurde, nebſt andern Herrſchaften und Gütern in Franken, im Speſſart und am Rheine. Der jüngſt verſtorbene Standesherr, Graf Erwein, ein Mann von großer Bildung des Geiſtes und Herzens und feiner Kunſtkenner, widmete der bekannten vortrefflichen Gemäldeſammlung zu Pommersfelden, ſo wie der beſonders an Handſchriften reichen Bibliothek zu Gaibach, eine beſondere Sorgfalt und ſammelte auch zu Reichardshauſen im Rheingaue, — des Grafen Lieblingsaufenthalt in den letzten Jahren ſeines Lebens — vorzügliche Gemälde. Bekanntlich ließ er im Garten des Gaibacher Schloſſes zum Gedächtniſſe der

Verfaſſung Bayerns eine 90 Fuß hohe cannelirte, doriſche Säule errichten und gründete Schiller ein Denkmal, wozu Dannecker ſeine colloſſale Büſte des großen Dichters wiederholte.

Die Aſchaff beſpült unterhalb Weiler abermals einen alten Ritterſitz, Unterbeſſenbach, vormals den Freiherrn von Hettersdorf, nun dem Freiherrn von Gemmingen-Hagenſchies gehörend; — eines der bedeutendſten Landgüter der Gegend. —

Unfern des Schafſteges, ein von dem Eiſenwerk-Beſitzer Gemeiner gut benützter Punkt, um, wie auch bei dem nahen Weiberhof, durch ein Groß- und Kleinfeuer Eiſen auszuglühen, vereinigen ſich die Laufacher und Sailaufer Bäche mit der Aſchaff. Ein Blick rückwärts in das Laufacher Thal und in der Ferne gewahrt das Auge die Waldungen des Revieres Hain, wo der Bach entſpringt, der dem Laufacher Eiſenwerke das nothwendige Waſſer zuführt. Dieſes Werk, dermalen im Beſitze der Familie Gemeiner, ſchon vor Jahrhunderten im Betrieb, ward aufgegeben, in den 1760er Jahren aber wieder aufgenommen, wechſelte mehrfach ſeine Beſitzer. Für die Eiſenſchmelze, welche auch Gußwaaren liefert, werden die Erze aus Gruben in naher und ferner Umgegend bezogen.

In einem Seitenthale, rechts von Weiberhof, nahe dem vorerwähnten Vereinigungspunkte der drei Bäche, zieht die auf einem Berge iſolirt ſtehende Pfarrkirche von Sailauf die Aufmerkſamkeit an. Die Pfarrei Sailauf iſt eine der älteſten in dem ehemaligen Aſchaffenburger Archidiakonate; ihre Gründung fällt in das 11te Jahrhundert. Im 15ten Jahrhunderte kam ſie in die Dependenz des Aſchaffenburger Collegiatſtiftes, deſſen Scholaſter das Patronatrecht ausübte. Auf dem Kloſterberg, unfern Sailauf, weiſen Ruinen auf früh untergegangene klöſterliche Gemeinſchaft zurück; und leiſe Spuren auf dem Gräfenberge zeigen, daß hier die Ritter von Grifenberg hauſten, zum Schutz oder auch zum Schrecken der Gegend. Wahrſcheinlich war ihre Begräbnißſtätte in der alten Sailaufer Pfarrkirche, wofür der Umſtand ſpricht, daß gelegentlich der Erbauung der neuen, bei Hinwegräumung des Schuttes und Untergrabung des Fundamentes ſteinerne Särge, und in dieſen noch nicht ganz vernichtete Stücke rothen Sammets gefunden wurden.

In einem Seitenthale der Aſchaff, in einem halbzirkelförmigen Becken, von Buchenwaldungen umſchloſſen, die zum Theil die Thalſohle berühren, liegen die Gebäude von Schmerlenbach, bis zum J. 1807

eine adelige Frauen-Abtei nach der Regel des heil. Benedikt. Die Geſchichte derſelben mit der des vormaligen Kloſters Hagen bei Aſchaffenburg, zum Theil zuſammenhängend, zum Theil an jenem Orte ſchon berührt, hier auszuführen, liegt außer den Gränzen dieſer Schrift, und kann in Dahl's Geſchichte von Aſchaffenburg nachgeleſen werden; daher nur einige Andeutungen. Den Nonnen des Ciſterzienſer Kloſters Hagen ſcheint die Nähe der Stadt gefährlich geworden zu ſein, daher ihnen der Erzbiſchof Siegfried im J. 1240 einen neuen Aufenthalt in Schmerlenbach anwies und ihnen die Regel des heil. Benedikt vorſchrieb. Das Kloſter erfreute ſich der Gunſt der Mainzer Erzbiſchöfe, die ihnen Güter ſchenkten, Privilegien verliehen und Steuerfreiheit bewilligten. Papſt Bonifaz VIII. erklärte in einer Urkunde vom Jahre 1296 jene Frauensperſonen, welche in das Kloſter Schmerlenbach eintreten würden, erbfähig in liegender und fahrender Habe. Dieſe Urkunde — **Gudenus III. pag. 58. Würdtwein diplom. Mag. pag. 345** — beweiſt zugleich, daß die Abtei damals ſchon größtentheils aus adeligen Jungfrauen beſtand, denn der Papſt redet von **personis liberis**, welche er in allen beweglichen und unbeweglichen Gütern für erbfähig erklärt und nur die Lehengüter ausnimmt.

Der Erzbiſchof Siegfried hatte für geräumige Gebäude geſorgt, welche zum Theil Churfürſt Anſelm Franz — von Ingelheim — im J. 1691 in einem einfach ſchönen Style neu aufbauen ließ. Der Bau der ſchönen Kirche wurde im Jahre 1769 durch die Bemühungen der frommen Aebtiſſin Engelbert von Rodenhauſen, † 1800, gleich ausgezeichnet durch Vorzüge des Geiſtes und Körpers, vollendet. Der Churfürſt Reichserzkanzler dotirte aus dem Vermögen der Abtei durch eine Urkunde vom 20. Januar 1807 das neu errichtete Clerikal-Seminar zum h. **Carolus Borromaeus** und ernannte zum Vorſtande deſſelben den geheimen Rath und Vikariats-Siegler Franz Chriſtoph v. Scheidel, letzter Prorector und Kanzler der Univerſität Mainz, einen Mann glänzend durch Gelehrſamkeit, unbegränzte Menſchenliebe und heiligen Wandel. Bis zur Auflöſung des Seminars im Jahre 1823 erfüllte Scheidel ſeinen erhabenen Beruf mit gewiſſenhaftem Eifer und bildete würdige Geiſtliche, denen zum Theil jetzt die Leitung großer Sprengel anvertraut iſt — Biſchof Kaiſer zu Mainz. — Aus apoſtoliſcher Demuth lehnte Scheidel die ihm angebotene Inful ab. Seine Verdienſte um Kirche und Staat hatte der höchſtſelige Großherzog von Frankfurt durch die Dekoration des Concordien-Ordens anerkannt und

Max Joſeph ſchmückte Scheidels Bruſt mit dem Verdienſtorden der bayriſchen Krone. Von ſeinen zahlreichen dankbaren Schülern ward ihm auf dem Friedhofe zu Aſchaffenburg ein Monument geſetzt und am 30. Auguſt 1837 feierlich eingeweiht. Es ſei hiebei geſtattet dem Andenken an Scheidels treuen und biederen Gehülfen in der Führung ſeines ſchweren Amtes einige Worte der Erinnerung zu widmen. D. Auguſtin Fiſcher aus dem Eremiten-Auguſtiner-Orden, vormals Conventual zu Erfurt, Hofprediger des Großherzogs von Frankfurt, Profeſſor der Theologie, Subregens des Clerikal-Seminars und Pfarrer zu Lohr, ein Mann von liebenswürdiger Perſönlichkeit und begeiſternder Kanzelberedſamkeit, unvergeßlich denen, die ihn kannten.

Nach Wiederbeſetzung des biſchöflichen Stuhles zu Würzburg wurde das Aſchaffenburger Clerikal-Seminar mit dem Diöceſan-Seminar vereinigt. Die Güter und Gefälle werden von einer beſonderen Behörde verwaltet und die von dem Churfürſten Reichserzkanzler zu Schmerlenbach gegründete Pfarrei und das geiſtliche Correctionshaus beſtehen fort. —

Nach dieſem Abſprunge kehren wir in das Aſchaffthal zurück, um von da in

H. das Kahlthal

zu gelangen. Frühe Bevölkerung drängte den Wald von den Ufern des Baches größtentheils zurück. Der Bach, entſpringend am Saume des Reviers Wieſen, erreicht bald nach ſeinem Urſprunge das vormals blühende Kahler Glaswerk, wo Karl Beck von Büdingen in den 1790er Jahren ein Etabliſſement gründete, dem zum Wohle der Umgegend eine längere Dauer zu wünſchen geweſen wäre, als daſſelbe bei falſchen merkantilen Berechnungen und Conjecturen hatte. Früher wurde hier auch Bergbau betrieben — die Gebäude ſtehen nicht weit unter der Kahler Glashütte, nun unbenützt. — Das in der Vorzeit liegen gelaſſene Werk nahm man vor einigen 20 Jahren wieder auf, um es, nachdem die Ueberzeugung befeſtigt war, daß das Flötz, zu arm an Metall, nicht bauwürdig ſei, wie es ſcheint, für immer aufzugeben.

Die Kahler Glashütte liegt in dem Bezirke des gräflich Schönborn'ſchen Patrimonialgerichtes Krombach. Ueber dieſe Orte war ſchon in früherer Zeit von den Grafen von Rieneck, als Forſtgrafen des Speſſarts und Vogt des Aſchaffenburger Stiftes die Gerichtsbarkeit ausgeübt, und im Jahre 1325 dieſelben von dem Erzſtifte Mainz

zu Lehen aufgetragen worden. Als Mannslehen ging das damalige Landgericht Krombach an die Herren von Büdingen und, nach deren und der Grafen von Rieneck Ausſterben, an die Großſchlage von Dieburg und die Forſtmeiſter von Gelnhauſen über, die mit dieſer Gerichtsbarkeit belehnt wurden. Großſchlag erwarb den Forſtmeiſter'ſchen Antheil durch Kauf und veräußerte im J. 1666 das ganze Landgericht an die Familie von Schönborn.

Die Kahl ſtrömt im raſchen Laufe dem Freigerichte zu; ein Landſtrich, der ſeinen Namen von vielfachen zum Theil bis in die neueſte Zeit behaupteten Privilegien und Vorrechten erhalten; bekannt durch die in ſeinen Markungen wachſende feuerigen Weine, beſonders zu Hörſtein, Waſſerlos und Michelbach.

Vor dem Eintreten in das Freigericht bei Mömbris ein flüchtiger Blick auf die in Trümmern liegende Burg der Ritter von Gonsrode, die hier im Mittelalter herrſchten. In der Pfarrkirche befinden ſich die Epitaphien von Philipp von Gonsrode und ſeiner Gattin Walburgis, geborne von Adelsdorf, † 1548 und † 1562.

Des Freigerichtes Hauptort iſt Alzenau. Ohnweit davon die beträchtlichen Landgüter Meiſenhauſen und die Emmerichshöfe, letztere um 1766 noch eine ſchlechte Kiefernhaide. Eines dieſer Güter war Eigenthum des geiſtvollen Schriftſtellers und Staatsmannes Grafen Chriſtian von Benzel-Sternau, deſſen Muſe in dieſer ländlichen Zurückgezogenheit mehrere ſchriftſtelleriſche Erzeugniſſe zu Tage förderte.

Die Kahl fällt bei dem Dorfe gleichen Namens in den Main. Daß auch auf dieſen Uferſtrichen zwiſchen dem germaniſchen Stammvolke — im unſicheren Lichte der deutſchen Vorzeit dämmert eine Spur der Bewohner dieſer Gegend in den Ubiern, Katten und Mattiacen, die in der nahen Wetterau das Jägerleben der alten Germaner lebten — und den Römern blutige Kämpfe vorfielen, beweiſen die langen Reihen von Erdhügeln bei Kahl und Großwelzheim, worin der Alterthumsforſcher unzweideutige deutſche Grabhügel erkennt.

Die nicht ganz unwahrſcheinliche Volksſage läßt in der Alzenauer Burg Tempelherrn gewohnt haben. Das nahe Kälberau war früher Stammſitz einer gleichnamigen Dynaſtenfamilie — ſpäter der von Buchenau — und am Ende des 12ten und Anfange des 13ten Jahrhunderts beſtand daſelbſt ein Beguinenhaus.

Wer vor dem Scheiden aus dieſem Thale, der Gränze des Speſſarts gegen Main und Kinzig, ſich noch einen großen Naturgenuß

verſchaffen will, beſteige den Hahnenkamm bei Michelbach; er bietet Mainauf- und abwärts, über den weißen Sand von Alzenau und das grüne Dach des Bulau-Waldes gegen Hanau, Steinheim, Frankfurt, gegen die Wetterau, die Höhenzüge des Taunus und der Rheingauer Gebirge, reizende Ausſichten, zugleich den Ueberblick der nun abgetheilten Freigerichter Markwaldungen, an welche ſich die der Forſtwartei Geiſelbach anſchließen; Geiſelbach war Eigenthum der Abtei Seligenſtadt, an welche die Herrſchaft Geiſelbach im Jahre 1269 von dem Erzſtifte Mainz retrocedirt worden war. Der Mainzer Erzbiſchof, wie es ſcheint, mißtrauend dem loyalen Sinne der Ritter in der Umgegend, machte der Abtei zur ausdrücklichen Bedingung, Geiſelbach unter Strafe des Rückfalles an das Erzſtift, keinem Ritter lehenweiſe aufzutragen; durch die Belehnung der burgmänniſchen Familie von Erpho zu Gelnhauſen ward von der Abtei dieſe Bedingung zu ihrem Schaden nicht erfüllt. Blutige Fehden mußten die Aebte von Seligenſtadt wegen Geiſelbach führen, wo ſie ein, mit einem Waſſergraben umgebenes Schloß erbauen ließen, in dem lange Zeit der Schutzvogt und ſein Gerichtshalter, nachher der Kloſteramtmann wohnten; nun Wohnung des Pfarrers.

Zu den vormals abteilichen Enclaven im Freigerichte, gehören auch beträchtliche Weinberge zu Hörſtein, der ſogenannte Abtsberg; der daſelbſt wachſende vorzügliche Wein kommt in den Hofkeller zu Würzburg. Der dortige Weinbau, ſehr frühe ſchon betrieben, bald nachher, als der Weinbau am Maine vom Kaiſer Probus um 237 n. C. eingeführt worden war, wird, weiter vorne ſchon bemerkt, durch Veredlung der Rebenſorten und zweckmäßigeren Bau, durch Rottung und gewiſſermaßen radikale Umwandlung der Weinberge, den von tiefer Sachkenntniß geleiteten Bemühungen des Regierungs-Finanzdirektors von Weinbach zu Würzburg, viel ſchuldig werden; was dermalen für den Hörſteiner Weinbau geſchieht, überſtrahlt dasjenige, was von der Abtei Seligenſtadt, welche im Jahre 1000 unter Abt Beringer dieſe Weinberge erwarb, und in ſpäterer Zeit ein ſchönes Haus, — Abtshof, zum bequemen Aufenthalt des Prälaten während der Weinleſe — erbaute, während 8 Jahrhunderten geſchehen iſt.

Von Hörſtein aus, wo des Freigerichtes älteſte Kirche — als Kapelle ſchon 1363 vorhanden — unterlaſſe man nicht, Waſſerlos zu beſuchen, ein ſehr ſchönes Landgut, Eigenthum eines intelligenten Landwirthes — Menz — am Eingange in ein kleines Dorf, in wel-

chem die Ritter von Schellriß hauſten, die im Anfange des 15ten Jahrhunderts ihre Burg verlaſſen hatten und in das Dorf gezogen waren. Waſſerlos zur Linken, gegen Dettingen, breitet ſich der Boden des Schlachtfeldes aus, auf welchem am 27. Juni 1743 die bekannte Schlacht von Dettingen geſchlagen wurde.

Nach Aſchaffenburg können wir nun am Saume des Gebirges zurückkehren, oder auch über deſſen Höhe, um dort noch an einem heiteren Sommerabende, zu Sternberg und Johannesberg, deſſen Kirche weit geſehen wird, eine der ſchönen Fernſichten zu genießen, an denen die Umgegend von Aſchaffenburg reich iſt.

Wir haben nun ſieben Hauptthäler durchwandert, in welche mehr als fünfzig kleinere hineinlaufen. Auch auf das Kinzigthal, deſſen Beſchreibung zu weit über die Gränzen dieſer Schrift geführt hätte, warfen wir von Orb aus einige Blicke. Um die Naturbildungen und die vermiſchten Verhältniſſe zu verſtehen war nothwendig, bis an den Fuß des Rhöngebirges vorzudringen. Unſere Schilderungen dürften ein getreues und lebendiges Bild des Speſſarts in ſeinem weiteren Umfange entwerfen, von einem Landſtriche, der dem Botaniker eine nicht arme Flora, dem Geognoſten merkwürdige Formationen, dem Mineralogen eine zwar nicht reiche, aber doch inſtruktive Ausbeute, dem Pomologen nicht unwichtige Erſcheinungen, dem Geſchichts- und Alterthums-Forſcher ein weites Feld der Unterſuchung Römiſcher und Germaniſcher Denkmale, ſehenswerthe Burg- und Schloßruinen uralter, zum Theil noch blühender Adelsgeſchlechter, dem Halurgen mehr als dem Metallurgen, friſche Hoffnungen, dem Freunde der ſchönen Natur vielfache Genüſſe bietet.

Was der Forſtmann auf einer Fläche von mehr als 400,000 Tagewerk Wald zu erwarten hat, wie er hier Theorien und Lehrſätze praktiſch begründet, in der Schule der Irrthümer ſogar vielfach reiche Quellen der Belehrung findet, darauf konnte nur hingewieſen werden; mit den forſtlichen Eigenthümlichkeiten des Speſſarts vertraut zu machen, iſt in eigenen Schriften mehrfach verſucht worden. Der Landwirth wird nicht ganz unbefriedigt eine Gegend verlaſſen, wo die dem Gewerb- und Fabrikbetriebe entgegentretenden Hinderniſſe zu beſeitigen, mit mehr und weniger Glück begonnen iſt.

Anhang
einiger hiſtoriſcher und ſtatiſtiſcher Notizen.

Anhang 1.

Zu Aſchaffenburg ſtarben nachbemerkte Churfürſten von Mainz:

Werner von Epſtein, am 2. April 1284.
Gerlach, Graf von Naſſau, am 12. Februar 1371.
Johann II., Graf von Naſſau, am 23. Sept. 1419.
Diether von Iſenburg, am 7. Mai 1482.
Adalbert, Herzog von Sachſen, am 1. Mai 1484.
Albert von Brandenburg, am 24. Sept. 1545.
Daniel Brendel von Homburg, am 22. März 1582.
Wolfgang Freiherr von Dalberg, Kämmerer von Worms, am 15. April 1601.
Johann Adam von Bicken, am 10. Januar 1604.
Johann Schwickart von Kronberg, am 17. Sept. 1626.
Georg Friedrich Freiherr von Greifenklau zu Vollrats, am 6. Juli 1629.
Anſelm Franz Freiherr von Ingelheim, am 30. März 1695.
Friedrich Karl Joſeph Freiherr von Erthal, am 24. Juli 1802.

Anhang 2.

Vizedome von Aſchaffenburg ſeit dem 12ten Jahrhunderte:

1122 von Warmund. 1131 von Wigand. 1189 Conrad von Waldenburg. 1222 Conrad von Beſenbach. 1227 Heinrich von Buden-

heim. 1260 von Stocar. 1267 von Sibold. 1271 von Gozo. 1275 von Duren. 1285 Eberhard von Uſſenkeim. 1290 Henricus. 1291 Schelm. 1300 von Wede. 1308 Hermann von Schelm. 1324 Wolfgang von Praumheim. 1326 Joh. von Rockenburg. 1333 von Vilmar. 1344 Eberhard von Fechenbach. 1350 von Lundorf. 1360 von Altheim. 1361 Eberhard von Fechenbach. 1398 von Hirſchhorn. 1400 von Hofheim. 1419 Hamanus Echter von Mespelbrunn. 1420 Landſchad von Steinach. 1425 Diter Kämmerer von Worms. 1432 Philipp von Hirſchhorn. 1435 Peter von Roſenbach. 1438 Martin von Forſtmeiſter. 1439 Conrad von Bickenbach. — Joh. von Erlenbach. 1451 Eberhard von Ridern. Philipp Schenk zu Erbach. 1458 Eberhard von Epſtein. 1518 Oswald von Groſchlag zu Dieburg. 1584 von Gerſtenroth. 1590 Hartmuth von Cronberg. 1672 Joh. Reinhard von Hoheneck. 1717. Friedrich Melchior von Schönborn. 1756 Joſ. F. von Schönborn.

Anhang 3.

Nicht nur die Aſchaffenburger Vicedoms-Würde wurde an Adeligen der Umgegend verliehen, ſondern auch aus der Reihe derſelben in älterer Zeit das Stadtſchultheiſen-Amt beſetzt.

Man kennt folgende adelige Stadtſchultheiſen:

Im Jahre 1304 Heinrich von Ruſchenbuſch.
" " 1354 Friedrich von Mosbach.
" " 1361 Seboldus von Weiler.
" " 1384 Heinrich von Gunsrod.
" " 1385 Heinrich von Weiler.
" " 1396 Conrad von Ronneburg.
" " 1427 Conrad von Lammersheim.
" " 1463 Nikolaus von Rumrod-Schmittburg.
" " 1546 Johann von Fauſt.
" " 1676 Nicklaus von Reichersberg.

Anhang 4.

Der deutſche Orden beſaß zu Aſchaffenburg eine wohl dotirte Comthurei. Der letzte Comthur, der das ſchöne Ordenshaus beſaß, war Franz Heinrich Marquis von Hoensbroich, k. k. Obriſtlieutenant in der Armee und churmainziſcher Obriſt der Leibgarde zu Pferd. (geb. 1727). Nach der Aufhebung des Ordens überließ der Churfürſt Reichs-Erzkanzler das an den Staat gefallene Haus Aktionären, um in ſeinen Räumen der Thalia einen Tempel zu errichten.

Auch die Tempelherrn ſollen zu Aſchaffenburg Beſitzungen gehabt haben. Die Volksſage bezeichnet das ſogenannte Stäblers Haus in der Pfaffengaſſe, als Beſtandtheil davon.

Anhang 5.

Die nächſte Umgebung von Aſchaffenburg zählt mehre nicht ſowohl durch größere Garten-Anlagen, als durch eine heitere wohlbenutzte Lage ſich empfehlende Vergnügungsorte; zum Theil in den ſchöneren Monaten des Jahres tägliche Vereinigungspunkte der gebildeten Bevölkerung. Hieher gehören nebſt Schönbuſch und Faſanerie beſonders die Aumühle, die Schönbergmühle, der Utzuber'ſche Garten. Auch der mit einer Bierbrauerei und weitläufigen Oekonomiegebäuden verſehene Hof Rauenthal, eine kleine Stunde von Aſchaffenburg, in der Nähe des Strietwaldes gelegen, wird häufig in den Sommermonaten zu Ausflügen benutzt, um daſelbſt einer herrlichen Fernſicht zu genießen.

Anhang 6.

Die vorzüglichſten Gaſthöfe ſind:

Der Freihof, der neuerdings verſchönert worden und eine großartige Einrichtung erhalten hat; vormals Eigenthum des Collegiatſtiftes, nun noch von dem allgemeinen Schul- und Studienfonds in

emphyteutiſcher Dependenz. In älterer Zeit ein ſtiftiſches Hofgut, worauf freie Wirthſchaft getrieben wurde, die ſich nach und nach zu einer Gaſtwirthſchaft ausbildete, daher der Name Freihof.

Der Bayriſche Hof, ein großes, neues, ſchön eingerichtetes Gaſthaus, und der durch einen neuen Anbau verſchönerte und vergrößerte goldne Adler.

Gaſthöfe zweiten Ranges ſind: der Regensburger Hof, die Stadt Mainz, der wilde Mann, das goldne Faß, jetzt neu erbaut, die Roſe.

Anhang 7.

Aſchaffenburg hat mit Einſchluß der prakticirenden Militär-Aerzte 10 Aerzte, darunter ein Stadt- und ein Landgerichts-Arzt.

Drei Apotheken.

Eine Buch-, Kunſt- und Muſikalienhandlung mit Leihbibliothek.

Eine Buchdruckerei.

Eine lithographiſche Anſtalt.

Zu Aſchaffenburg ſind 8 Advokaten.

Das Linieninfanterie-Regiment Zandt (Nr. 14) garniſonirt daſelbſt ſeit dem J. 1814.

Anhang 8.

Außer den öffentlichen Kunſt-, Gemälde- und Kupferſtich-Sammlungen zu Aſchaffenburg beſitzen noch mehre Kunſtfreunde hübſche Privat-Sammlungen. Klaſſiſche Bilder enthält die des Staatsrathes von Hefner; von den Gemälden des Freiherrn von Mergenbaum war bereits die Rede; eine artige Sammlung von Gemälden beſitzt Amtmann Scheppler.

Sehenswerthe Natur- und Kunſtgegenſtände beſitzt der Ober-Silberkämmerer, Freiherr von Wamboldt.

Sammlungen von Antiquitäten, namentlich von alten Waffen, legen an, der kgl. Kämmerer, Freih. von Fechenbach-Laudenbach und Profeſſor von Hefner.

Die beträchtliche Mineralien-Sammlung des Lieutenant Zahn, vollſtändig an den Erzeugniſſen der Aſchaffenburger Umgegend verdient Erwähnung. Sie entſtand unter der beſonderen Mitwirkung des Hauptmanns Sibin, zugleich emſiger Forſcher im Bereiche der Aſchaffenburger Geſchichte.

Auch Docent Dechsner, ein fleißiger Sammler, beſitzt ſchöne Mineralien, Ausbeute ſeiner naturwiſſenſchaftlichen Excurſionen und Reiſen.

Der kenntnißreiche Vorſtand der Landwirthſchafts- und Gewerbſchule, Prof. D. Kittel, ſammelt in allen naturhiſtoriſchen Fächern.

Manches Beachtenswerthe, beſonders im ornithologiſchen Fache, findet man bei den Gebrüdern Kitz.

Anhang 9.

Durch Aſchaffenburg geht die Frankfurt-Würzburger Heerſtraße über Eſſelbach und die neue Straße über Lohr. Dann die Straße von Frankfurt nach Hanau und unfern der Stadt am Schönbuſch zieht die Frankfurt-Miltenberger Würzburger Straße vorüber.

Die Eilwagen zwiſchen Frankfurt und Würzburg treffen täglich zweimal in Aſchaffenburg ein.

Anhang 10.

Zu Aſchaffenburg leben mehrere bekannte Schriftſteller in den meiſten wiſſenſchaftlichen Fächern.

Unter den zu Aſchaffenburg lebenden Künſtlern verdienen Erwähnung, der Landſchaftsmaler Schneider, Bruder des zu Mainz verſtorbenen berühmten Malers Kaspar Schneider. Von ihm ſind viele ſehr gute Bilder, meiſtens Landſchaften, worunter ſchöne Rhein-

gegenden. Noch im ſehr hohen Alter hat er nicht aufgehört thätig zu ſein. Auch ſein Sohn liefert manches gelungene Gemälde.

Rigel, Lehrer der Handzeichnung an der Landwirthſchafts- und Gewerbſchule, ein bekannter Portraitmaler und

Vogler, ein braver Zeichenlehrer, auch ſehr fähig für Kupferſtich und Steindruck.

Profeſſor Louis, an der Landwirthſchafts- und Gewerbſchule, dermalen beauftragt mit der Leitung des kgl. pompejaniſchen Baues, hat nicht nur als Zeichner viel Verdienſt, ſondern überhaupt vorzügliche Kenntniſſe im Geſammtgebiet der Kunſt und viele plaſtiſche Fertigkeiten.

Profeſſor von Hefner, ein gebildeter Kunſtkenner, eben mit der Herausgabe des Prachtwerkes: „Trachten des chriſtlichen Mittelalters nach gleichzeitigen Kunſtdenkmalen" beſchäftigt; auch der Bauinſpektor G. May iſt als geſchickter Phelloplaſtiker zu erwähnen.

Es iſt zu hoffen, daß der Sinn für die Muſik durch einen an den öffentlichen Anſtalten neu angeſtellten Lehrer mehr belebt werden wird, als bisher der Fall war, wo eine Concentrirung der muſikaliſchen Kräfte mangelte. In den letzten Jahren hat ſich ein Männergeſang-verein unter dem Namen Liedertafel und ein Damen-Singver-ein gebildet, die beide unter der Leitung des ſtädtiſchen Muſikdirektors Brand ſtehen und ihrem Ziel mit Eifer nachſtreben.

Anhang II.

Lambertus Schafnaburgensis.

Von dem Leben dieſes ausgezeichneten Geſchichtſchreibers weiß man aus ſeinen eignen Angaben nur Folgendes: Er ward im J. 1058 vom Erzbiſchof Luitpold von Mainz, in Aſchaffenburg zum Prieſter geweiht; im J. 1059 ging er in die Benediktiner-Abtei zu Hersfeld; bald nach ſeiner Einkleidung unternahm er eine Reiſe nach Jeruſalem, von wel-cher er in demſelben Jahre zurückkehrte. Seine Chronik berührt die früheren Weltbegebenheiten nur ſehr kurz; etwas ausführlicher die von 1040 bis 1056. Der wichtigſte Theil ſeiner Annalen iſt der, welcher den Zeitraum von 1056 — 1077 ſchildert. Sein Stil übertrifft den

ſeiner Zeitgenoſſen weit an Klarheit, Reinheit, und oft maleriſcher Lebendigkeit. Seine unpartheiliche Wahrheitsliebe, ſein tiefer Blick in die politiſchen Verhältniſſe machen ſein Werk zur beachtungswertheſten Quelle jener Zeit. Die erſte Ausgabe iſt von 1525, die letzte von J. C. Krauſe 1797. Eine Ueberſetzung verfaßte F. B. von Buchholz 1819. Sollte einmal unſere Stadt einen öffentlichen Platz mit einem Standbilde ſchmücken wollen, welchen angemeſſenern Gegenſtand könnte ſie wohl wählen, als dieſen trefflichen Geſchichtſchreiber, der ſchon ſeit 800 Jahren nach ihr benannt wird?

Einige Proben der Aſchaffenburger Mundart.

I.

Im Speſſart, do ſteht e Werthshaus, mer hähſts in der Krone. Do kehrt emol ă ohrmer Handwerksborſch ei˜. Der leßt ſich e Scheppche ei˜ſchenke, un ziht e Stick Broud aus em Sack un dernocherts geht er in die Kich enaus, wo grod die Wertin en Brote am Faier hot. Er nemt ſai Broud un ſchnaidt als ähn Rieme noch em annern erob, un hellt ſe an de Brote, daß der Damp dervon enei˜ geht. Das ißt er und trinkt derzu ſein Wei˜

Jez bezolt er die zwă Batze vor ſei Scheppche un will fort; do foddert die Wertin noch en Batze vor deß, daß ſem hot ſei Broud loſſe an de Brote halte. Was, ſehgt der Borſch, ſoll mer aach noch vor de Damp bezohle? Sie wollenen dorchaus nit fort loſſe, un gein endlich vor de Schultes. Wie der den Hannel vernumme hot, ſehgt er: do is glei abgeholfe: hobt ihr em de Damp vun airem Brote gebe, ſo is es ach recht un billig, daß er aich do dermit bezehlt, daß er ſein Batze klingele leßt.

II.

S' is emol en Exequirer iber Feld gange in e Dorf un hot wolle Schulde ei˜treibe bei eme Bauer. Do kimmt der Daiwel zu em un ſie gein minnanner. Wie ſe dorch e Dorf kumme, de flennt e klă˜ Kinn. Die Modder werd beis un ſehgt: ei ſe kreiſch! das dich glei der Daiwel hehlt! Der Exequirer ſehgt zum Daiwel: Hehrſchde! Do gibt mer der e Kinn! Worum nemſt de's nit? Der Daiwel ſehgt: Mei˜! der is es nit Ernſt! die is zarnig. Wie ſe weiter gange ſei˜, ſehe ſe e grouß Herd Sai uffem Feld. Äh˜, die lehft nebenenaus, där is der Hert nochgeloffe, un hot mit eme Stecke uf ſe geworfe un hot gekriſche: Wann dich nor glei der Daiwel hett! worum nemſt de ſe nit, ſehgt der Exequirer zum Daiwel. Was thou ich mit dere Sau,

ſehgt der Daiwel, wann ich ſe nemm, de mißt ſe der ohrm Schelm bezohle.

So ſein ſe endlich zum Bauernhouf kumme, wo der Exequirer ze thou hott un der Bauer is grod in der Schaier geſtanne un hot gedroſche. Houl dich der Daiwel ſehgt der, wie er de Exequirer ſiht. Hehrſchdes ſehgt der Daiwel, dem is es ernſt! Un hot en mit ſich fort genumme.

III.

(Mitgetheilt von H. L. Zahn.)

Die beſte Kur.

Der Doktor.

Nikolaus! Ihr ſeid jetzt außer Gefahr;
Seht ihr, daß meine Ordination gut war?
Gar nichts Saueres, und kein Wein
Durfte euere Nahrung ſein.

Nikolaus.

Io, proſt die Mohlzeit, mehnt ihr, ich het die Mixtur geſoffe?
Ich ganz ela˜ hob's beſt' Mittel getroffe.
Die Mixtur is glei gefloge aus meim Haus!
Uf emol bin ich der in mei˜ Kich enaus,
Un hob geſſe e Dippe voll roh Sauerkraut,
Daß mer ſelber hot dervor gegraut;
Hernocherts bin ich in mei˜ Stubb enei˜,
Hob ausgebloſe e Bottellge Wei˜
Harr Dokter! Ihr kennts feſt glabe uf mei˜ Wort,
Die Mixtur is beſſer an eme annern Ort,
Als in meim Moge; die hot gor nit gefihrt zum Zweck;
Het ich de Wei˜ nit geſoffe, wer ich ſchun lang eweck.

Die Malerei.

A. Franz Iouſep, wos is denn des vor e Bild,
Das de alleweil mohlſt uf de Werthshausſchild?
B. Du ſichſts jo! es gitt en wille Mann.
A. Mohlen nornſt ſo zohm als mer nor kann,
Wann er emol fertig henkt am Werthshaus,
Sicht er gewiß als noch will genug aus!

Wegweiſer
für
den Speſſart bereiſende Forſtleute.

Der den Speſſart beſuchende Forſtmann, bereist er dieſen Wald in der Abſicht, um ſich mit ſeinen wichtigſten Parthien und intereſſanten Eigenthümlichkeiten, mit dem ganzen Typus der Wald-Vegetation bekannt zu machen, wird ſeine Wanderung am zweckmäßigſten von Aſchaffenburg aus im Forſte **Hain** beginnen. Wo die Straße von Hain nach Lohr in den Wald einführt und das Urgeſtein verſchwindet, das auf dieſem ruhende, ſich über den ganzen Speſſart verbreitende bunte Sandſteingebirge anhebt, zieht zunächſt eine Eichen- und Rothbuchen-Pflanzung auf verödeten Flächen, zwiſchen Buchen-, Gerten- und Stangenholz an, erſt kürzlich befreit von dem Drucke alter rückgängiger Buchen. Auf dem noch vor wenigen Jahren kahlen, mit Haide überzogenen, durch übermäßige Streunutzung in der Art entkräfteten Vorberge, daß vorerſt kein Laubholz mehr gedeiht, zeigen nun hoffnungsvolle Nadelholzkulturen von dem Fleiße des Forſtmannes, welcher im ganzen Speſſart bemüht iſt, auf jenen Stellen Laubholz anzupflanzen und zu erhalten, wo der Boden hiezu noch kräftig genug iſt.

Dieſen Nadelholzkulturen, in dieſelbe eingreifend, ſchließen ſich ſehr ſchöne Rothbuchen-Verjüngungen an, welche, in Gerten- und Stangenhölzer übergehend, endlich zu 80- bis 120jährigen Buchen-Beſtänden vom vorzüglichſten Wuchſe führen. Die Abtheilungen **Krummeraſt**, **Wiesberg**, **Hüttenberg**, **Seeberg** zeichnen ſich durch Schluß und Langſchäftigkeit beſonders aus und enthalten Parthien von 90 bis 100 Klafter pro Tagwerk.

Ein jüngſt erſt angelegter P f l a n z g a r t e n, zunächſt zur Erziehung kräftiger Eichenpflänzlinge beſtimmt, verdient Erwähnung, da hier das Nützliche mit dem Schönen vereint iſt. Eine im Gebirgsſtyle erbaute

Waldhütte dient nicht nur zur Aufbewahrung der Culturgeräthſchaften und zum Aufenthalt bei nächtlichem Verpaſſen, ſondern iſt ſo geräumig, daß das Forſtamt ſämmtliche Revierförſter dort verſammeln und zur Vermeidung weitläufiger Schreibereien von Zeit zu Zeit, alle dienſtliche Geſchäfte von allgemeinem Intereſſe, ohne Störung mündlich verhandeln kann. Eine ähnliche mit derſelben Beſtimmung im Reviere **Heinrichsthal**, iſt im Entſtehen.

Derſelbe Waldcharakter wie im Reviere Hain prägt ſich im Allgemeinen auch in dem zunächſt angrenzenden Reviere **Waldaſchaff** aus. Auf den Vorbergen Nadelholzkulturen und ſchöne Verjüngungen von Rothbuchen mit Eichen mehr oder minder ſtark gemiſcht, dann wieder die 80 bis 120 jährigen Rothbuchen-Beſtände, welche ſich vom Reviere Hain durch das ganze Revier Waldaſchaff bis in das Revier Rothenbuch fortſetzen, jedoch ſchon im Reviere Waldaſchaff mit 300 bis 500 jährigen Eichen von koloſſalem Wuchſe durchſtanden ſind. In dieſer Beziehung verdienen die Abtheilungen **Großhohl**, **Aſchaffſchlag**, **Kreuzbukel**, **Glasholz**, **Dreiſchläg** und **Stuhlrain** beſondere Erwähnung.

Von den Revieren Hain und Waldaſchaff gelangt man in das, dieſe beiden Reviere öſtlich begrenzende Revier Rothenbuch, welches unſtreitig die ſchönſten und holzreichſten Eichen- und Buchenbeſtände des Speſſarts aufzuweiſen hat. Die Abtheilungen **Lindenbuch**, **Metzgersgraben**, **Steinknükel**, **Ahlmig**, **Meiſeſchnabel**, **Zuber**, **Mäusbuch**, **Pfühlrain**, **Kohlbuch**, **Bomigerrain**, **Roſſelberg** ꝛc. enthalten drei- bis vierhundertjährige Eichen mit 100- bis 120 jährigen Rothbuchen gemiſchte Beſtände, wo nicht ſelten 90 bis 120 Klafter pro Tagwerk durchſchnittlich auf einer Abtheilung ſtocken. Die Eichen haben größtentheils eine reine Schafthöhe von 70 bis 80 Fuß, nur die Rothbuchen winden ſich nicht ſelten noch durch deren dort erſt beginnende Beaſtung. Vor einigen Jahren wurde ein Eichen-Windfall auf 104 Fuß Länge und 22 Zoll mittlerer Durchmeſſer vierſchnürig beſchlagen. Beſtände von ſolcher Schönheit dürften in Deutſchland nicht mehr aufgefunden werden können.

Reine, aber ſehr leichte Eichen-Beſtände, in welchen die Rothbuchen im vorigen Jahrhundert ausgehauen wurden, enthalten die Abtheilungen **Weiſenſtein**, **Pfaffenheiſter**, **Pflanzgarten** ꝛc. Die Blößen dieſer Beſtände werden, wie bereits in der Abtheilung Weiſenſtein, mit beſtem Erfolg ausgeführt, mit Eicheln eingeſtuft und

unter dem Schutze der alten Stämme, Einſprengungen von Rothbuchen vorgenommen, um gemiſchte Beſtände zu erzielen, da die Eiche auf dem Sandſteingebirge des Speſſarts nur in Miſchung mit der Rothbuche einen ausgezeichneten Wuchs erreicht.

Sehr ſchöne Rothbuchen mit Eichen horſtweiſe gemiſchte Verjüngungen, durchſtanden mit koloſſalen, zum Ueberhalten geeigneter Eichen, findet man in den Abtheilungen **Zweigrund**, **Nikloſeſchlag**, **Kohlbuſch** und **Holzſchnabel**, dann wohlgelungene Eichenkulturen mit natürlichen Verjüngungen wechſelnd, in den Abtheilungen **Bauersacker**, **Böſebrunn**, **Potaſchenküppel**, **Fraurainchen**; 80= bis 120jährige Rothbuchen einzeln mit 300= bis 400=jährigen Eichen durchſtandene Beſtände von vorzüglichem Schluß und Wuchſe enthalten die Abtheilungen **Weinwege**, **Hainerſtangen**, **Dörnberg**, **Breitbuch** ꝛc. Intereſſant ſind die Buchen=Gertenhölzer in den Abtheilungen **Förſterbuch**, **Ferkelswieſe**, **Breitgrund**, **Schilter**, **Bomigerbuch**, in welchen vor 8 bis 10 Jahren über 1000 Klafter an verkrüppelten Vorwüchſen, ſ. g. Wölfe, ausgehauen wurden, wovon ſchon gegenwärtig nur ſehr ſelten noch Spuren bemerkbar ſind. Einzeln vorkommende junge Eichen wurden durch Entgipfelung der ſie überwachſenden Rothbuchen von ihrem Drucke befreit und zur Erzielung gemiſchter Beſtände zu erhalten geſucht. In den Abtheilungen **Gobertsrain**, **Kurzeſchläge** ꝛc. wurden größere Blößen, auf denen das Laubholz wegen Vermagerung des Bodens nicht mehr gedeihen wollte, zwiſchen ſchönem Buchen=Gertenholz mit Kiefern und Lärchen aufgeforſtet, um einen vollkommenen Schluß des Beſtandes und Verbeſſerung des Bodens zu bezwecken.

In den Abtheilungen **Quellknickel**, **Zieglersrain**, **Breſchbuch**, **Rauhekopf**, **Valtinsrain** ꝛc. findet man wohlgelungene Kiefern= und Lärchen=, dann Fichtenkulturen der jüngſten Zeit, nachdem dort früher Laubholzkulturen wegen Entkräftung des Bodens ohne Erfolg verſucht worden waren.

Wie vortrefflich im Speſſart die Lärche auf den Höhen und die Fichte in den kalten Vertiefungen gedeiht, davon zeugen 40 bis 50jährige Horſte in den Abtheilungen **Schilter** und **Schwarzengrund**.

Endlich verdient der Forſtgarten im Diſtrikte Bomig noch einen Beſuch. Seine Entſtehung fällt in die Jahre 1805 und 1806; die Vervollkommnung und dermalige Einrichtung aber gehört einer ſpätern Zeit an. Die Aklimatiſirung exotiſcher Holzarten, namentlich

des Tulpenbaums, der zahmen Kaſtanie, der Weymouths- und Zirbelkiefer, mehrere Ahornarten ꝛc. hat hier Belege aufzuweiſen; ſowie dieſe Anlage gleich jener im Forſte Hain eine glücklich gelöſte Aufgabe der Aeſthetik im Walde iſt.

Die Holländerholz-Fabrikation, ſowie der Handel mit Schneidholz, Bauholz und Brettern, dann Daubholz wird im Reviere Rothenbuch in größter Ausdehnung betrieben.

Von dem Reviere Rothenbuch (Forſtamts Sailauf) ſetzt der Wanderer ſeine Reiſe am zweckmäßigſten in den weſtlichen Theil des Revieres **Rohrbrunn** (Forſtamts Biſchbrunn) fort, um nach genommener Einſicht dieſes Forſtamts durch den öſtlichen Theil dieſer Reviere nach Lichtenau, Grenzort der Reviere Rothenbuch, Rohrbrunn und Lohrerſtraß zurückzukehren.

Der Speſſartscomplex des Forſtamts Biſchbrunn bildet eine geſchloſſene Waldmaſſe von mehr als 30,000 Tagwerk, in welcher keine einzige Ortſchaft, nur ein Weiler mit dem Forſthaus zu Rohrbrunn liegt. Von da aus kann der reiſende Forſtmann die dieſes Forſtamt conſtituirende Reviere **Rohrbrunn**, **Biſchbrunn**, **Altenbuch** und **Krauſenbach** beſuchen, um in jedem dieſer Reviere herrliche Hochwaldbeſtände von allen Altersklaſſen zu ſehen. Die Rothbuche iſt meiſtens vorherrſchend, abwechſelnd mehr oder weniger mit Eichen gemiſcht, aber auch dieſe Holzart auf großen Flächen dominirend. Wer im Reviere Rothenbuch die ſtarken 300 bis 400jährigen Eichenbeſtände kennen lernte, den werden in den Revieren Altenbuch und Rohrbrunn die nicht minder ſchönen 80 bis 200jährige Eichenbeſtände intereſſiren; ſie ſind mehr und weniger mit Rothbuchen durchſtanden, und es iſt deren Gedeihen von dieſer Beimiſchung vorzugsweiſe bedungen. Es ſind deßhalb ſchon Verſuche mit Einſprengung von Rothbuchen in dem Forſtamte **Geiersberg**, Reviers Rohrbrunn, — wo ein trigonometriſches Signal höchſter Punkt des Speſſarter Gebirges, 2115′ Meereshöhe — in ſolch' reinen Eichen Beſtänden wahrnehmbar, in welchen der Boden mit Heidelbeere und Haide theilweiſe überzogen und ein Rückgehen vieler Eichen nicht zu verkennen war.

Eine Eichenkultur von noch mehr als 1000 Tagwerk im Reviere Biſchbrunn zunächſt dem **Thorhauſe** und eine ſolche von mehr als 500 Tagwerk in den Revieren **Altenbuch** und **Krauſenbach**, zum Theil auch Biſchbrunn auf der **Hockenhöhe**, ſind von großem Intereſſe.

Pflanzgärten ſind in dieſen vier Revieren in der neueſten Zeit zweckmäßig angelegt worden, und wohlgediehene Nadelholzkulturen in den Vorbergen der Reviere Biſchbrunn, Altenbuch und Krauſenbach beweiſen, daß die Wirkungen übermäßiger Streunutzung leider auch in dieſem Forſtamte nicht ausgeblieben ſind.

Von den Revieren Biſchbrunn, Altenbuch und Rohrbrunn ſind circa 14,000 Tagwerk zu einem Roth- und Schwarzwildpark eingezäunt und die diesfallſigen Einrichtungen, insbeſondere die von der Forſtverwaltung erbauten neuen Thorhäuſer, Futterſcheunen ꝛc. nicht unintereſſant für den Jäger, welcher ſich an dem Anblicke zahlreicher Rudel Rothwilds in dieſem Parke nicht ſelten ergötzen kann.

Verfolgt der reiſende Forſtmann den obenbezeichneten Rückweg über Lichtenau, ſo gelangt er am bequemſten in das Revier **Lohrerſtraß**, Forſtamts Lohr. Dort findet er in den Abtheilungen **Johannesberg**, **Mittelrain**, **Gaulwand**, **Mattshüttenrain**, **Kurzergrund** und **Langergrund**, auf einer zuſammenhängenden Fläche von mehr als 1000 Tagwerk, die ſchönſten Eichen mit Rothbuchen gemiſchte Mittelholzbeſtände. Intereſſant iſt namentlich die Abtheilung **Gaulwandſchlag**, wo unter noch ziemlich geſchloſſenen 180- bis 200jährigen Eichen ein ganz gedrungener Buchenkernwuchs vom Jahr 1823 eben ſo freudig emporwächſt, als wenn dieſe prachtvollen Eichen gar nicht vorhanden wären, Beweis, wie wenig dieſe ſchlankſchäftigen Eichen die Rothbuche auf dem bunten Sandſteingebirge des Speſſarts im Wuchſe hindern.

Reine Buchenbeſtände von 80 bis 120jährigem Alter von meiſt ausgezeichnetem Wuchſe und mit nur einzelnen alten Eichen und Buchen, bieten die Abtheilungen **Jörgenrain**, **Rauhebuch**, **Querbuch**, **Steinbuch**, **Kunkelſchlag**, **Birkenrain**, **Birkenküppel**, **Schlunker**, **Rechtenbachergrund**, **Lochſchlag**, **Hirſchhöhe**, **Hirſchrain**, **Rothſohl** auf einer ebenfalls zuſammenhängenden Fläche von mehr als 2000 Tagwerken, und vorzüglich ſchöne Buchen- und Eichen-Verjüngungen oder Schläge die Abtheilungen **Hirſchhöhe**, **Gaulwandſchlag**, **Johannisberg**, **Kohlſtöcke**, **Lichtenauerweg**, **Schwarzerück** und **Geplanktes**.

Kiefern und Lärchen gemiſchte Kulturen neuerer Zeit, ſind in den Abtheilungen **Rauhenberg**, **Birkig** und **Rennpfad** ſehr gelungen Bemerkenswerth iſt noch ein Lärchenhorſt von 50 bis 60

Jahren in der Abtheilung Jörgenrain, der einen bedeutenden Höhenwuchs hat und die Rothbuche gut unter ſich gedeihen läßt.

Wer den ſehr ausgedehnten Lohrer Stadtwald unberückſichtigt laſſen will, nimmt ſeinen Weg vom Reviere **Lohrerſtraß** am beſten in die ſehr ſchönen 80- bis 120jährigen Buchenbeſtände der Abtheilungen **Weikertsſpitze**, **Oberſcheltersrain** und **Mainzerſtall** des Reviers **Partenſtein**. Dieſen gegenüber auf den weſtlichen Abdachungen, ſind meiſt Buchenkrüppelbeſtände, welche nunmehr nach und nach mit Nadelholz künſtlich aufgeforſtet werden müſſen, Zeugſchaft geben von übermäßiger Streunutzung und fehlerhafter Bewirthſchaftung in früherer Zeit.

Schöne natürliche Verjüngungen und Gertenhölzer enthalten die Abtheilungen **Vordere** und **Hintere Schneid**, und Kiefern, Fichten, dann Eichenkulturen vortrefflich gelungen und in großer Ausdehnung die Abtheilungen **Hainbuchenrangen**, **Hainbuchenhöhe**, **Geierskuppel**, **Auberg**, **Kurzerain**, **Stettelsrain**, **Mühlrangen**, **vordere** und **hintere Graſenberg**, **Hockenruh-** und **Schoppen-Höhe**.

Ein fruchtbarer Holzboden und holzreiche Beſtände ſind dagegen in dem angrenzenden Reviere **Ruppertshütten** anzutreffen. Insbeſondere umfaſſen die Abtheilungen **Gaulkopf**, **Glashüttenbuch**, **Kurzerain**, **Mühlſohl**, **Tiefegrube**, **Gerhardskammer**, **Steinthälchen**, **Bauwald**, **Villwoch** die ſchönſten Buchen-Beſtände von 90 bis 130 Jahren theilweiſe mit alten Eichen und Buchen mehr oder minder untermiſcht. Vortreffliche Eichen mit Buchen gemiſchte Beſtände der Jungholzklaſſe, dann derlei Schläge und Kulturen von ſeltenem Wuchſe und Schluß findet man in den Abtheilungen **Steckenſchlag**, **Pferdſohl**, **Zweitel**, **Sohlrain**, **Neuwaldsrain**, **Riesrain**, **Oberneuwald**, **Neuwald** ꝛc. Nicht unintereſſant dürfte hier ein kleiner Abſtecher in das angrenzende, jedoch nicht zum Speſſartscomplexe im engeren Verſtande gehörige Revier **Langenprozelten** ſein, wo ſehr ſchöne gemiſchte Mittelwaldungen im 36jährigen Umtrieb, dann Eichen-Schälwaldungen im 24jährigen Turnus gut erhalten und von allen Altersabſtufungen zu finden ſind.

Nicht minder wird der aufmerkſame Forſtmann bei einem Seitenſprung in die zum Revier Ruppertshütten Forſtwartei **Rengersbrunn** durch ausgedehnte ſehr gelungene Nadelholzkulturen und eine in

den dortigen Privat-Waldungen übliche Art Hackwaldwirthſchaft überraſcht. Dieſe beruht — wie ſchon vorn bemerkt — auf keinem feſten Syſtem und Grundſatz. Es wird nämlich in einem Cyklus von 10 — 12 Jahren auf den Diſtrikten Holz gezogen, indem man in Bau genommene Felder durch die übergehaltenen Samenbirken aufliegen läßt. Nach Verlauf dieſes Zeitraums erfolgt die Abholzung; die Stöcke und Forſtunkräuter, Reißig, Spähne ꝛc. werden verbrannt, um durch die Aſche den Boden zu düngen. Der Pflug bricht ihn um, man ſäet Sommer-Roggen oder Hafer, gewinnt 4 — 5 Erndten, ſucht die Produktionskraft des Bodens durch Schafdung zu erhöhen und überläßt nach Ablauf dieſer Zeit der Natur, wieder Holz hervorzubringen. Dieſe höchſt einfache Manipulation brachte Wohlſtand in dieſe freilich nicht ſtark bevölkerte Gegend, da der eigne Bedarf an Holz und Getraide nicht nur hiebei produzirt, ſondern auch bedeutende Holz-Quantitäten um hohe Preiſe von den Privaten verkauft werden.

Von dem Reviere **Ruppertshütten** in jenes von **Frammersbach** übergehend, erfreut ſich der Sachkenner, wahrzunehmen, wie auf größtentheils ſchlechtem, ganz erſchöpften Boden die ſchönſten Buchen- und Eichenverjüngungen in den Abtheilungen **Reichertsthal**, **Gobertsthal**, **Sauberg**, **Hartmannsthal**, **Schiffersruh**, **Leitenweg**, **Wellersberg**, **Murrenthal** ꝛc. von den als Reviervorſtänden ſich gefolgten Ober- und Revierförſter Rothenbücher — Vater und Sohn — mit beſonderer Sorgfalt, Pflege und Ausdauer nicht nur natürlich und künſtlich nachgezogen worden, ſondern wie auch hier vortrefflich gelungene Nadelholzkulturen auf Boden der niederſten Stufe in einer Ausdehnung, wie ſie vielleicht nirgends mehr ſo vorkommen, zu ſehen ſind. Man beſuche die Abtheilungen **Schwadles**, **Derchenthal**, **Raupenruh**, **Lichtenrain**, **Hainbuchenhöhe**, **Jägersacker**, **Honigweg** ꝛc. Am intereſſanteſten ſind Eichen-Kulturen unter dem Schutze von Kiefern erzogen und durch allmählige Abäſtung oder Aushauung der Letzteren, die Eiche empor und zum Schluſſe gebracht, in der Abtheilung **Jägersacker**. Buchenſtangenhölzer in den Abtheilungen **Schießplatz**, **Fürſtenweg**, **Döllersweg** und **Algelsbuch** ſind um deßwillen intereſſant, weil der Boden durch frühere Streunutzung entkräftet, nun aber ſehr geſchont, ſich nur ſehr ſchwer wieder erholen will und die größtentheils gut geſchloſſenen Buchenſtangen ſich nicht ſehr kräftig entwicklen wollen.

Von Frammersbach kehrt man am beſten wieder in das zu Rothenbuch verlaſſene Forſtamt Sailauf zurück in das angrenzende Revier **Wieſen** tretend. Die ganze Ortsgemarkung von Wieſen iſt mit lichten Eichenwaldungen umgeben, aus welchen in früherer Zeit, wie es ſcheint, die Rothbuchen ausgehauen wurden. Traurige Folge hievon iſt nun ein dichter Ueberzug des Bodens mit Heidelbeere und Haide und allmähliges Rückgehen der meiſtens noch 200jährigen Eichen. Zur längeren Erhaltung der zu Bauholz geeigneten Stämme wurde in neuerer Zeit verſucht, durch Einſprengung von Rothbuchen, dann Fichten, wo die Rothbuche nicht mehr gedeiht, wieder eine Bodenbeſchirmung und ſomit Bodenverbeſſerung zu erzielen.

An dieſe lichte Eichwaldungen ſchließen ſich Buchen-Stangenhölzer mit ſehr ſchönen Eichen gemiſcht an, und es ſind nebſtdem die herrlichen Eichen- und Buchenverjüngungen mit theilweiſe künſtlicher Nachhülfe in den Abtheilungen **Waſſerhalle**, **Heeg**, **Trieb**, **Braunrain**, **Sang**, **Steinbuſch**, **Buchhalle** ſehenswerth. Gut gelungene Nadelholzkulturen findet man in den Abtheilungen **Spitze**, **Streitberg**, **Roppe**, **Birkberg** ꝛc.

Von dem Reviere Wieſen gelangt man durch die Reviere **Heinrichsthal**, **Schöllkrippen** und **Sailauf** wieder nach Aſchaffenburg zurück. In dieſen Revieren ergiebt ſich Gelegenheit, in der Schule der Verirrungen das Beſſere kennen zu lernen. In älterer Zeit ſchon eingegangene wandernde Glashütten, wovon noch die deutlichen Spuren im Reviere Heinrichsthal bemerkbar ſind, die verhältnißmäßig am meiſten ſich zuſammendrängende Bevölkerung, Aſchenbrennen zur Düngung der Felder und Wieſen, Holz-, Laub- und WeideFrevel, dann die Leichtigkeit des Holzdebits durch Benutzung der Floßbäche ꝛc. haben dem Forſtmanne ein weites Feld der Verbeſſerung der über den größeren Theil der Waldfläche dieſer Reviere ſich verbreitenden lichten, einer Verjüngung mit Laubholz ſelten noch fähigen Buchen-Krüppelbeſtände überliefert. Waldbeſtände der Art bieten in der Regel, insbeſondere aber in dieſen Revieren, des Lehrreichen Vieles. Lange war man bemüht, in den beſſeren Beſtänden natürliche Laubholzverjüngungen zu bezwecken. Tiefes Umhacken des Bodens, allmähliges Lichten durch Abäſten der Saamenbäume hatte nur in einzelnen Vertiefungen und Einbeugungen weniger Abtheilungen guten Erfolg, auf dem größeren Theile der Fläche verſchwand ſtets der Buchen- und Eichenkernwuchs wieder, welcher die ganze Fläche nach den Maſtjahren dicht

überzogen hatte und zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte. Man war endlich zu Nadelholzkulturen gezwungen, um den Boden dadurch zu verbeſſern und der Zukunft die Mittel zu geben, unter dem Schutze des Nadelholzes wieder edle Holzarten erziehen zu können. Der Erfolg lohnte die Bemühungen bis jetzt durch das gute Gedeihen der Fichten und Kiefern mit Lärchen größtentheils gemiſchten Culturen, welche mit großer Ausdehnung, jedoch mit Rückſicht auf den Holz- und Streubedarf der Bewohner, alljährlich neben den noch theilweiſe hie und da möglichen Laubholzverjüngungen, fortgeſetzt werden.

Die ſchönſten Nadelholzculturen und theilweiſe natürliche Laubholzverjüngungen enthalten: das Revier **Heinrichsthal** in den Diſtrikten **Bremersberg**, **Baßberg** und **Spindelberg**; das Revier **Schöllkrippen** in den Diſtrikten **Langſohl**, **Ringsbuch** und **Ebſtein**, wo namentlich noch ſchöne Buchen-Stangenhölzer und haubare, der natürlichen Verjüngung fähige Buchenbeſtände, mit großartigen Nadelholzculturen wechſeln.

In dem Reviere **Seilauf**, welches noch ziemlich ausgedehnte gute Buchenbeſtände aufzuweiſen hat, vertheilen ſich die Culturen in ſtäter Abwechslung mit ſchönen Buchen-Verjüngungen und angehend haubaren Beſtänden über ſämmtliche Diſtrikte und es ſind insbeſondere die Abtheilungen **Kegelplatz**, **Trieb**, **Gartenberg**, **Eichenberg**, **Raupe**, **Fuchsberg**, **Fallborn**, **Hirſchborn**, **Kolbert**, **Tyrolerwald** 2c. bemerkenswerth.

Als Flößbäche werden in den vorbenannten Forſtämtern nur noch die **Hafenlohr** und die **Lohr** benutzt. Die **Aſchaff** und die **Elſava** wurden, wie ſchon bemerkt, entbehrlich, da nun chauſſirte Waldwege und Straßen den Speſſart nach allen Richtungen durchſchneiden, welche mit Ausnahme der Landſtraße von Aſchaffenburg über Rohrbrunn nach Würzburg, ſämmtlich durch das Forſtperſonal neu und kunſtgerecht gebaut wurden und von demſelben ohne Mitwirkung der Baubehörden, aus dem Forſtetat unterhalten werden.

Die vorſtehenden Notizen wurden, von der Vorausſetzung ausgehend, daß der reiſende Forſtmann mit möglicher Zeiterſparniß die wichtigſten und intereſſanteſten Theile des Speſſarts zu beſuchen beabſichtige, eben ſo wenig auf die ſtandesherrlichen Waldungen, namentlich die Fürſtl. Löwenſtein-Werthheim-Roſenbergiſche, als auf den

kurheſſiſchen Antheil am Speſſart, dann auf das kön. bayr. Forſtamt Orb ausgedehnt, welche Waldungen indeſſen des Intereſſanten und Sehenswerthen Manches enthalten. So wird, wer ſich des Bergbaues im Biebergrunde und der Orber Saline wegen beſtimmt ſieht, dieſe Gegend zu beſuchen, beſonders in den kurheſſiſchen Waldungen einen früh erwachten Culturſinn wahrnehmen und im Reviere Alsberg Forſtamts Orb, Eichen= und Buchenbeſtände ſehen, die zum Theil denen des inneren Speſſarts ſich an die Seite ſtellen können; und wer dem Laufe des Hafenlohrbaches bis zu ſeiner Einmündung in den Main folgt, wird in dem Fürſtlich Löwenſteiniſchen Wildpark, einen der größten und reichſten Wildgärten Deutſchlands kennen lernen.

Auszug aus König Ludwig's Walhalla's Genoſſen *).

Lambrecht von Aſchaffenburg.

Geſchichtſchreiber.

Geboren zu Aſchaffenburg wohl um 1040.
Geſtorben zu Saalfeld wahrſcheinlich 1077.

Zum Prieſter geweiht, wallfahrtete Lambrecht, deſſen Familiennamen unbekannt, nach dem heiligen Grabe; hierauf Benediktiner in der Abtei Hirſchfeld. Seine Geſchichte der Teutſchen iſt, vom Jahre 1050 bis zu dem 1077ſten, Urquelle und ſo trefflich, daß der ausgezeichnet gelehrte Melanchthon (Schwarzerde) im XVI. Jahrhundert erklärte: über dieſe Gegenſtäude keine von einem Teutſchen fleißiger verfaßte geſehen zu haben. Im Kampfe Papſt Gregors VII. mit Kaiſer Heinrich IV. (es war Sache der Menſchheit) neigte ſich auf Seite des Erſteren Lambrecht von Aſchaffenburg, der im Kloſter Saalfeld, wo ſein Buch geſchrieben, ſtarb. Weniges wiſſen wir von ihm, durch ihn Vieles.

---

*) Als der Druck dieſer Schrift bereits vollendet war, erſchienen König Ludwigs von Bayern: Walhalla's Genoſſen. Wir hielten es für angemeſſen, dasjenige, was über Lambrecht von Aſchaffenburg und Wilhelm Heinſe dort geſagt iſt, hier noch beizufügen.

Wilhelm Heinſe.

Schriftſteller.

Geboren in Langenwieſen 1749.
Geſtorben in Aſchaffenburg 1803.

Geringen Standes, unwiſſend, Heinſe's Aeltern, welcher, die claſſiſchen Sprachen inne, auf ſeiner heimathlichen Thüringer Hohen Schule lernte, am meiſten jedoch auf der höchſten — der des Lebens. Genialiſchen Geiſtes war er, aber in keiner Brodwiſſenſchaft gelehrt, in der Vorwelt daheim und in der Kunſt, vorzüglich in der Tonkunſt. Nach Italien ſehnte es ihn, beide waren für einander; ſchade daß er nur vom Irdiſchen durchdrungen, das Himmliſche ihm verſchloſſen blieb. Drei Jahre da gelebt, kam er in des großſinnigen Churfürſten von Mainz, Karl Friedrich's von Erthal, Dienſte, ſpäter deſſen Bibliothekar. Heinſe ſchreibt nicht, er malt, wie Coreggio, (ſein Lob, ſein Tadel); in des Südens Glut taucht ſich ſein Pinſel, Flamme jeder Zug, jedes Wort Bild. Es erſtaunt, ſeine Werke leſend, der Teutſche über ſeine Sprache, wird (und wie anders noch als in Bürger's) überraſcht; welch' neue Welt derſelben öffnet ſich ihm! Leider, daß ein unreiner Geiſt in jedem ſeiner Werke herrſcht. Mißvergnügen empfindet die nach dem Hehren verlangende Seele ob ſolch' herrlicher Gaben Anwendung. Er brachte, in ſpäteren Jahren wenigſtens, ſeine Gedanken nicht mit der Feder zu Papier: „ſie verwehen, indem dieſe eintaucht", hatte deßhalb immer ein Dutzend geſpitzter Bleiſtifte neben ſich. Die letzten Jahre litt Heinſe viel an Schmerzen im Kopfe, welcher zu ſehr angeſtrengt worden. Claſſiker leſen war ſeine Erholung.

UMGEGEND von Aschaffenburg

Erklärung

Eisensteinlager	Bergbau
Verlaſsener Bergbau	Hammerwerk
Mineralquelle	Steinbruch
Thongrube	Salzquelle
Schwerspathgang	Burgstall

Maaſsstab.

1 Fuſs = 90000 Theile.

5000 4000 3000 2000 1000 — 10000 — 20000

bayer: Fuſs.

N

S

Steinstich von L. Zertahelly München.

IN ASCAFFENBVRC ✠ SIGILLVM CIVIVM
Eigentlicher Grundriſs
der Stadt Aschaffenburg
1646.
Thiergarten
Alt gebeug.
Jaghaus.
Herſtall Pforten.
Sandt Pforten.
Folter Thurn.
Wernbachs Pforten
S. Agata.
Dreischen Thuren
Stift S. Peter u. Alexander
Pfaffenthurn.
Jesuwitter Cologi
Jesuwitterkirch
Die dinſtall Pforten und Vorſtatt
Löher Pfortt.
St. Martins Cappell.
Die ober Statt
Schloſs
Cappucinerkirch.
Pfarrkirch S. Maria.
Alt Schloſs
Alt Spittal.
Windfang.
Main Pfortt.
Cran.
Uſem Windfang.
Zum mark
Brügenthurn
Fischer Pfortt
Fischerthurn
DER
MAYN
FLUSS

Nach Merian.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Bei **Th. Pergay** in **Aſchaffenburg** iſt ferner erſchienen:

Merkel, J., die Miniaturen und Manuſcripte der Königlich Bayriſchen Hofbibliothek in Aſchaffenburg, beſchrieben und erläutert. Nebſt 14 Blättern mit Umriſſen. gr. 4. 1836. cartonn. 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Kittel, Dr., geognoſtiſche Beſchreibung der Umgegend von Aſchaffenburg. 4. 8 Bogen mit einer colorirten Karte. 1841. ⅔ Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

Das churfürſtlich-Maintziſche Landrecht. Für ſämmtliche Churmaintziſche Landen vom Jahr 1755. Mit allergnädigſter Erlaubniß aufs neue wörtlich abgedruckt. gr. 8. 1838. ½ Thlr. oder 48 kr.

Anſichten von Aſchaffenburg, fünf Blätter, gezeichnet von Richard, in Stahl geätzt von Tanner. Schwarz ⅔ Thlr. oder 1 fl. 12 kr.; fein colorirt 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Die Anſichten enthalten: 1) Geſammtanſicht der Stadt und des Schloſſes vom Ziegelberge aus; 2) Anſicht der Stiftskirche; 3) Anſicht der Ruine im Schönthal; 4) Anſicht des Förſterhauſes in der Faſanerie; 5) Anſicht des Königlichen Schloſſes im Schönbuſch.

Behlen, Stephan,

Geschichte und Beschreibung von Aschaffenburg und dem Spessart

Aschaffenburg 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- Top.o.22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11848615-4